



Landtag von Baden-Württemberg

29. Sitzung

14. Wahlperiode

Stuttgart, Mittwoch, 25. Juli 2007 • Haus des Landtags

Beginn: 10:04 Uhr

Mittagspause: 12:57 bis 14:15 Uhr

Schluss: 20:13 Uhr

INHALT

Eröffnung – Mitteilungen des Präsidenten	1813	Abg. Theresia Bauer GRÜNE	1844, 1850
Absetzung der Tagesordnungspunkte 14 und 15	1908	Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP	1845, 1852
Begrüßung des stellvertretenden Landwirtschaftsministers der Volksrepublik China, Herrn Niu Dun, und seiner Delegation	1878	Minister Dr. Peter Frankenberg	1846
Glückwünsche zum Geburtstag des Abg. Dr. Friedrich Bullinger	1813	4. Vereidigung eines stellvertretenden Mitglieds des Staatsgerichtshofs	1841
1. Regierungserklärung – Baden-Württemberg 21 – und Aussprache	1813	5. Aktuelle Debatte – Bessere Bildung für alle: Unterrichtsausfall an den Schulen in Baden-Württemberg stoppen! – beantragt von der Fraktion der SPD	1852
Anträge Drucksachen 14/1583 und 14/1584		Abg. Norbert Zeller SPD	1853
Ministerpräsident Günther Oettinger	1813	Abg. Volker Schebesta CDU	1854, 1863
Abg. Wolfgang Drexler SPD	1820, 1837	Abg. Renate Rastätter GRÜNE	1855, 1864
Abg. Stefan Mappus CDU	1823	Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP	1856, 1866
Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE	1826	Minister Helmut Rau	1858, 1867
Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP	1830	Abg. Dr. Frank Mentrup SPD	1862
Minister Heribert Rech.	1835	6. Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Landesnichtraucherschutzgesetz (LNRSchG) – Drucksache 14/1359	
Beschluss	1839, 1840	Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialausschusses – Drucksache 14/1531	1868
Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP (zur Abstimmung)	1840	Abg. Wilfried Klenk CDU	1868
2. Nachwahl eines stellvertretenden Mitglieds zum Staatsgerichtshof	1841	Abg. Katrin Altpeter SPD	1870
Beschluss	1841	Abg. Bärbel Mielich GRÜNE	1871
3. Aktuelle Debatte – Gute Erfahrungen mit Studiengebühren? Spürbare Verbesserungen in der Lehre, Akzeptanz bei Studierenden? – beantragt von der Fraktion der CDU	1842	Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP	1872
Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU	1842, 1849	Ministerin Dr. Monika Stolz	1875
Abg. Johannes Stober SPD	1843, 1850	Beschluss	1876
		Abg. Alfred Winkler SPD (zur Abstimmung)	1878
		Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP (zu Protokoll)	1878

7. Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – **Gesetz zur Änderung des Film- und Popakademiegesetzes und des Zweiten Hochschulrechtsänderungsgesetzes** – Drucksache 14/1140
- Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft, Forschung und Kunst – Drucksache 14/1497. 1878
- Abg. Dr. Christoph Palmer CDU 1878
- Abg. Helen Heberer SPD 1879
- Abg. Jürgen Walter GRÜNE 1880
- Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP 1881
- Staatssekretär Dr. Dietrich Birk 1882
- Beschluss 1885
8. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – **Erstes Gesetz zur Umsetzung der Föderalismusreform im Hochschulbereich (EHFRUG)** – Drucksache 14/1513. 1885
- Minister Dr. Peter Frankenberg 1885
- Abg. Dr. Klaus Schüle CDU 1887
- Abg. Martin Rivoir SPD 1887
- Abg. Theresia Bauer GRÜNE 1889
- Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP 1890
- Beschluss 1893
9. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – **Gesetz über die Verweigerung der Zulassung von Fahrzeugen bei rückständigen Gebühren und Auslagen (FzZulVerwG)** – Drucksache 14/1415. 1893
- Beschluss 1893
10. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – **Gesetz zur Änderung des Landeskrankenhausesgesetzes Baden-Württemberg und des Kriegsofergesetzes** – Drucksache 14/1516. 1893
- Ministerin Dr. Monika Stolz 1893
- Abg. Andreas Hoffmann CDU 1894
- Abg. Katrin Altpeter SPD 1894
- Abg. Bärbl Mielich GRÜNE 1895
- Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP 1896
- Beschluss 1897
11. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – **Gesetz zur Änderung heilberufrechtlicher Vorschriften** – Drucksache 14/1495 . . 1897
- Beschluss 1897
12. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – **Gesetz zur Änderung des Landesjagdgesetzes** – Drucksache 14/1494 1897
- Beschluss 1897
13. a) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Innenministeriums – **Evaluation der Verwaltungsreform** – Drucksache 14/944
- b) Große Anfrage der Fraktion der SPD und Antwort der Landesregierung – **Folgen der Verwaltungsreform** – Drucksache 14/964
- c) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Innenministeriums – **Rolle der Personalvertretungen bei der Evaluation der Verwaltungsreform** – Drucksache 14/1032
- d) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Innenministeriums – **Evaluation der Verwaltungsreform; hier: Beteiligung der Berufsverbände; Lebensmittelüberwachung; Naturschutz-, Forst-, Immissionschutz-, Bodenschutz-, Flurneuordnungs- und Vermessungsverwaltung; weiteres Verfahren** – Drucksache 14/1111
- e) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Ernährung und Ländlichen Raum – **Evaluation der Verwaltungsreform; hier: Externe Evaluation für den Fachbereich Forst** – Drucksache 14/1227. . . . 1897
- Abg. Walter Heiler SPD 1898
- Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE 1900
- Abg. Hans Heinz CDU 1902
- Abg. Hagen Kluck FDP/DVP 1903
- Minister Heribert Rech. 1905
- Beschluss 1908
14. a) Antrag der Fraktion der FDP/DVP und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit und Soziales – **Komasaufen bei Jugendlichen** – Drucksache 14/1042 (geänderte Fassung)
- b) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit und Soziales – **Alkoholmissbrauch bei Kindern und Jugendlichen unterbinden** – Drucksache 14/1129
- c) Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP/DVP und Stellungnahme des Innenministeriums – **Alkoholmissbrauch bei Jugendlichen** – Drucksache 14/1411 . . abgesetzt (1908)
15. Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit und Soziales – **Ausbau der Kleinkindbetreuung** – Drucksache 14/1047. abgesetzt (1908)
- Nächste Sitzung 1908

Protokoll

über die 29. Sitzung vom 25. Juli 2007

Beginn: 10:04 Uhr

Präsident Peter Straub: Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 29. Sitzung des 14. Landtags von Baden-Württemberg und begrüße Sie. Ich darf Sie bitten, Ihre Plätze einzunehmen und die Gespräche einzustellen.

Urlaub für heute habe ich Herrn Abg. Röhm erteilt.

Krank gemeldet sind Frau Abg. Haußmann sowie die Herren Abg. Haas und Jägel.

Meine Damen und Herren, heute hat Herr Kollege Dr. Bullinger Geburtstag. Im Namen des ganzen Hauses darf ich Ihnen sehr herzlich gratulieren und wünsche ich Ihnen alles Gute.

(Beifall bei allen Fraktionen – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Wir trinken einen Sekt!)

Eine Zusammenstellung der *E i n g ä n g e* liegt Ihnen vervielfältigt vor. Sie nehmen davon Kenntnis und stimmen den Überweisungsvorschlägen zu. – Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

*

Im Eingang befinden sich:

1. Mitteilung des Rechnungshofs vom 28. Juni 2007 – Denkschrift 2007 zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg mit Bemerkungen zur Haushaltsrechnung 2005 – Drucksache 14/1459

Überweisung an den Finanzausschuss

2. Mitteilung des Innenministeriums vom 28. Juni 2007 – Vierter Tätigkeitsbericht des Innenministeriums zum Datenschutz im nicht öffentlichen Bereich – Drucksache 14/1475

Überweisung an den Ständigen Ausschuss

3. Mitteilung der Landesregierung vom 6. Juli 2007 – Information über Staatsvertragsentwürfe; hier: Entwurf eines Staatsvertrags zum Glücksspielwesen in Deutschland – Drucksache 14/1493

Überweisung an den Innenausschuss und federführend an den Finanzausschuss

4. Mitteilung der Landesregierung vom 25. Juli 2007 – Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK); hier: Anmeldung des Landes zum Rahmenplan 2008 bis 2011 – Drucksache 14/1579

Überweisung an den Ausschuss Ländlicher Raum und Landwirtschaft und federführend an den Finanzausschuss

*

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Ich rufe **Punkt 1** der Tagesordnung auf:

Regierungserklärung – Baden-Württemberg 21 – und Aussprache

Ich erteile dem Herrn Ministerpräsidenten für seine Regierungserklärung das Wort.

Ministerpräsident Günther Oettinger: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mobilität, das heißt die Möglichkeit, Menschen, Waren und Güter von einem Ort zu einem anderen Ort zu befördern, ist ein eminent bedeutsamer Standortfaktor für ein Land wie Baden-Württemberg, ein Land, das im Herzen Europas liegt, ein Land, das weltoffen ist und durch Außenhandel geprägt ist, ein Land, das seinen Bürgern Arbeit und Lebensqualität bieten kann und bieten will, ein Land, das dazu beitragen will, dass sich Europa im globalen Wettbewerb mit Amerika und Asien behaupten kann, um damit den heutigen Stand der Lebensqualität auch für unsere Kinder und Kindeskinde halten bzw. noch steigern zu können.

Mobilität benötigt eine gute Verkehrsinfrastruktur. Der Infrastruktur für Straße, Schiene, Wasserstraße und Flugverkehr kommt deswegen entscheidende strategische Bedeutung für die Entwicklung des Lebens-, Wirtschafts- und Arbeitsstandorts Baden-Württemberg zu. Ich behaupte: Wir haben hier schon viel getan, aber wir haben immer noch Nachholbedarf. Diesen Nachholbedarf gehen wir gezielt an. Darin sehe ich eine Kernaufgabe für uns in der Landespolitik. CDU und FDP/DVP tun alles, damit Baden-Württemberg nicht in den Verkehrswindschatten gerät, sondern zentral in der Mitte Europas Verkehrskapazitäten steigern kann.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Der Schiene kommt historisch, aber auch für Gegenwart und Zukunft eine immense Bedeutung für den Nahverkehr, den Regionalverkehr, den Frachtverkehr, den Fern- und den Schnellverkehr zu. Die Schiene ist sicher, umweltfreundlich und kundenfreundlich.

Nur: Wir haben in Deutschland die Schiene in den letzten Jahrzehnten vernachlässigt, bewegen uns noch immer zu stark auf den Gleisen früherer Regierungen und früherer Jahrhunderte und haben in unserer Demokratie und Gegenwart in den Haushalten zu wenig für den zeitgemäßen Ausbau und den Neubau von Schienen in Deutschland getan.

(Zuruf von der SPD: Späte Erkenntnis! – Abg. Norbert Zeller SPD: Selbstkritik!)

(Ministerpräsident Günther Oettinger)

– Kritik an mir, an Ihnen. Übrigens: Der Bundeshaushalt wird auch von Ihnen verantwortet und stellt nicht genügend Mittel für den Schienenverkehr bereit. Das wissen Sie.

Ich glaube, dass eine kritische Beleuchtung der Ausgangspunkt für wichtige Entscheidungen ist. Wir haben in Deutschland die Schiene vernachlässigt, haben auf entscheidenden Strecken keinen Ausbau an Kapazitäten mehr und haben im Grunde genommen Schienengleise, die für den Schnellverkehr nicht europatauglich sind.

In Frankreich wurde mehr getan. Das Neubaustück von Paris über Metz nach Saarbrücken und nach Strasbourg ist der Beweis dafür. Wir nehmen in Deutschland moderne Schienenverkehre nicht modern ab.

Deswegen ist es meiner Regierung ein Anliegen, im Rahmen der Möglichkeiten alles dafür zu tun, dass die Schiene an Bedeutung für Wirtschaft und Arbeitswelt, für die Menschen in Baden-Württemberg gewinnt.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Drei Gründe haben mich bewegt, Ende 2005 mit aller Entschiedenheit an das Projekt Stuttgart–Ulm heranzugehen, ein Projekt, das in Planung war, ein Projekt, das in der Schublade lag, ein Projekt, dessen Schicksal politisch und wirtschaftlich offen war.

Der erste Grund: Im Dezember 2005 haben die Europäische Kommission und der Ministerrat beschlossen, dass für die Jahre 2007 bis 2013 erstmals ein Programm für europäische Magistralen, für die Mitfinanzierung von Schiene in Europa aufgelegt wird. Mir war es wichtig, dass unser Projekt darin enthalten ist, damit es in diesen Jahren dafür Mittel von der Europäischen Union geben kann. Deswegen war Eile geboten. Am 19. Juli haben wir in Berlin die Vereinbarung unterschrieben, am 20. Juli war der Brief von Tiefensee in Brüssel, und die Förderung für die Strecke Stuttgart–Ulm ist mit beantragt. Das heißt, wir haben unser Projekt „just in time“ noch europaförderwürdig gemacht.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Der zweite Grund: Vor knapp zwei Jahren gab es Widerstand gegen eine Konkurrenzschiene. Die Strecke Lyon–Turin–Mailand–Verona–Venedig–Triest–Ljubljana–Budapest war die strategische Wettbewerbsstrecke von West- nach Osteuropa, die in Konkurrenz zu uns stand. Sie war in Planung und wurde wegen erheblicher Bedenken im Piemont und in der Lombardei gestoppt. Indem wir beschleunigen, haben wir also eine Chance, früher als diese konkurrierende Strecke von Paris bis Budapest europatauglich zu sein. Indem die anderen zögern und zaudern und wir beschleunigen, holen wir Chancen für uns nach Baden-Württemberg.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP sowie des Abg. Wolfgang Drexler SPD – Zuruf von der CDU: Hörst, hörst!)

Der dritte Grund hat mit der Gefahr einer Umfahrung Baden-Württembergs zu tun. Die Strecke von Paris bis Baudrecourt ist gebaut. Derzeit wird eine Strecke von Baudrecourt über Saarbrücken nach Mannheim geplant. Die Baudurchführung ist ab dem Jahr 2013 vorgesehen. Von Mannheim geht es dann

nach Frankfurt – darauf komme ich nachher zurück; diese Strecke ist ein Anliegen auch und gerade von uns. Die Strecke von Frankfurt über Würzburg, Nürnberg und Ingolstadt nach München ist bereits fertiggestellt. Das heißt, 2013 tritt wahrscheinlich – wenn wir Druck machen und die Strecke Mannheim–Frankfurt gebaut ist und wenn, wie der Bund es will, die Strecke von Saarbrücken bis Mannheim gebaut sein wird – eine perfekte Umfahrung Baden-Württembergs auf der europäischen Magistrale Paris–Bratislava ein.

(Zuruf von der SPD: Das ist jetzt schon so!)

Wir lägen dann im Windschatten. Die Gefahr droht schon jetzt. Wenn diese Strecke fertig ist und über unsere noch gestritten würde, dann würde bei uns garantiert eine Taktverdünnung drohen, wenn die großen Verkehre um Baden-Württemberg herumfahren. Diesen Windschatten wollte ich nicht in Kauf nehmen. Deswegen haben wir Druck gemacht, und jetzt haben wir auch Erfolg gehabt.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP sowie Abgeordneten der SPD)

Dabei mussten wir akzeptieren – das kann man beklagen –, dass der Bund in seiner Haushaltsplanung alle für den Schienenneubau verfügbaren Mittel für die Jahre 2007 bis 2017 praktisch vergeben hat.

(Zuruf von der FDP/DVP: Skandal!)

Die Mittel für die nächsten zehn Jahre sind für Maßnahmen, die derzeit gebaut werden oder zumindest rechtskräftig beschlossen sind, längst belegt. In dieser Warteschlange wären wir also – wenn überhaupt – 2017 oder 2018 mit einer ersten Baurate zum Zuge gekommen. Damit wären wir im Jahr 2027 – und somit 14 Jahre nach der anderen Strecke – fertig geworden. 14 Jahre im Windschatten waren und sind uns zu lang.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Innerhalb von 14 Jahren wird über die Zukunft entschieden. In einem Zeitraum von 14 Jahren drohen Arbeitsplatzverlagerungen und entscheiden Unternehmen über andere Standorte, die dann möglicherweise jenseits von Baden-Württemberg liegen. Deswegen haben wir mit unserem Konzept Zeit und damit auch Zukunft gekauft.

Wir werden im Jahre 2019 fertig sein, das heißt nicht 14 Jahre, sondern maximal sechs Jahre nach den anderen. Doch indem jetzt grünes Licht gegeben wird, wissen Wirtschaft und Öffentlichkeit, dass Baden-Württemberg europatauglich wird. Es besteht kein Grund, das Land zu verlassen. Wir kommen etwas später, aber es war entscheidend wichtig, diese Entscheidung getroffen zu haben, damit Baden-Württemberg als 1-a-Standort für Arbeitsplätze und Investitionen Zukunft behält.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Da der Baubeginn bei uns deutlich früher sein wird als in Lyon, Turin, Ljubljana und Budapest – dort wird frühestens 2013 Baubeginn sein; der Bau des Mont-Cenis-Tunnels wird frühestens 2022 möglich sein –, kommen wir Jahre früher als die Konkurrenz. Wir werden also als Zweite ins Ziel einlaufen. Die Wirtschaft sieht, dass es vorangeht, und die anderen kom-

(Ministerpräsident Günther Oettinger)

men später. Dies ist eine ideale Ausgangslage für den Wirtschaftsstandort Baden-Württemberg.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Seit Dezember 2005, das heißt für 19 Monate, haben wir dies zu einem Schwerpunkt der Landespolitik gemacht. Ich danke ausdrücklich dafür, dass es dabei einen großen Kreis von Partnern gab.

Ich danke zunächst einmal Herrn Tiefensee. Er war hart, aber nicht unfair.

Ich danke Herrn Mehdorn, der die Bahn umgedreht hat, die ursprünglich nicht mitmachen wollte; er hat Führungswillen gezeigt.

Ich danke Erwin Teufel, der das Projekt am Leben erhalten hat. Mehr war bei Rot-Grün nicht drin.

Ich danke den Verkehrsministern Schaufler, Müller, Mappus, Rech und dem Kollegen Köberle für ihre exzellente fachliche Arbeit.

Ich danke den Kollegen von der SPD, Frau Vogt und Herrn Drexler, für eine nicht von Taktik bestimmte, sondern von Landesinteressen bestimmte Bereitschaft zur Kooperation.

Ich danke der Koalition von CDU und FDP/DVP, dem Kollegen Mappus und dem Kollegen Dr. Noll, und ich danke meiner Regierung für eine Geschlossenheit, auch wenn es um die schwierigen Aufgaben der Finanzierung ging.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Dann gilt mein Dank unserem Unterstützerkreis: Herrn Riestter, dem Bundestagsabgeordneten, der weiß, dass es um Arbeitsplätze geht, und Lothar Späth, dem früheren baden-württembergischen Regierungschef. Ich danke vielen Partnern aus Wirtschaft und Gewerkschaft, aus der Gesellschaft und aus den Kommunen. Dass der OB von Karlsruhe das Projekt unterstützt hat, dass es der OB von Mannheim unterstützt hat

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Das verstehe ich auch nicht!)

und dass es der OB von Ulm, Ihr OB, unterstützt hat, zeigt eindeutig, dass es ein Baden-Württemberg-Projekt und nicht ein Landeshauptstadtprojekt ist. Ganz Baden-Württemberg wird dadurch gestärkt.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP/DVP)

Wenn eine Journalistin der Firma Burda von Offenburg nach München muss oder umgekehrt, dann kommt sie auf der neuen Strecke weit schneller und sicherer an. Wenn ein Siemens-Techniker von Bruchsal nach München fährt und zurück, dann braucht er Stuttgart 21. Wenn ein Apotheker von Boehringer Ingelheim nach Biberach zur Forschung muss, ist die Strecke entscheidend wichtig. Allein dies zeigt – Mannheim, Offenburg, Bruchsal –: Die Strecke dient allen Standorten in Baden-Württemberg, dient dem badischen Landesteil, dient Württemberg, dient der Metropolregion und dient dem ländlichen Raum.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP sowie Abgeordneten der SPD)

Neben Stuttgart erhalten Mannheim, die Ortenau und Ulm eine überragende Zentralität. In der Ortenau kreuzen sich in Zukunft die europäischen Magistralen Nord-Süd und West-Ost: von Rotterdam nach Turin, von Paris nach Bratislava, und die Ortenau ist mittendrin.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Heiterkeit bei den Grünen)

Mannheim, ein großer und bedeutsamer Bahnhof, wird nicht abgehängt. In Mannheim werden die großen Verkehre West-Ost und Nord-Süd die Zukunft sein. Das heißt, wir haben erreicht, dass gerade auch in anderen Regionen Baden-Württembergs und nicht nur in Stuttgart große verkehrstechnische Vorteile entstehen.

Der Oberbürgermeister von Ulm hat zu Recht erkannt, dass dieses Projekt für ihn und seine Stadt entscheidend wichtig ist.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Gar nicht!)

Ulm strahlt nach Heidenheim, nach Aalen, nach Ellwangen, nach Laupheim, nach Biberach, nach Ravensburg, nach Weingarten, nach Friedrichshafen weit aus.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ostwürttemberg wird erheblich gestärkt. Wir haben auf der ganzen Landkarte Baden-Württembergs einen Mehrwert, der heute von Ihnen unterstützt werden kann.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Nehmen wir zwei andere Strecken, die uns wichtig sind. Nehmen wir die Gäubahn von Zürich, von Singen, von Rottweil nach Stuttgart. Deren Kosten-Nutzen-Faktor wird durch den Flughafenbahnhof entscheidend optimiert.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Andreas Hoffmann CDU)

Nehmen wir die Südbahn in Ostwürttemberg, im Allgäu, in Oberschwaben. Auch deren Kosten-Nutzen-Effekt wird durch den gestärkten Bahnhof Ulm entscheidend optimiert. Auch von daher haben wir mit dem Projekt bessere Karten für weitere Ausbaumaßnahmen der Schiene im ganzen Land.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Mit welchen Stufen haben wir in Berlin Erfolg gehabt?

Zunächst einmal hat der Bund bei den ersten Verhandlungen im Herbst 2006 Zweifel an der Wirtschaftlichkeitsrechnung, die von Bahn und Land erarbeitet worden ist, gehabt. Wir haben eine Wirtschaftlichkeitsrechnung vorgelegt, die dartat, dass das Ganze für die Bahn keine Subvention, sondern eine wirtschaftliche Perspektive ist. Der Bund hat dies zunächst nicht geglaubt. Wir haben einen Wirtschaftsprüfer beauftragt, dies nachzuprüfen. Im März dieses Jahres war klar: Die von Bahn und Land erarbeitete Wirtschaftlichkeitsrechnung stimmt. Der Bund hat sie akzeptiert und abgehakt.

(Ministerpräsident Günther Oettinger)

Zweitens: Lange Zeit – man kann sogar sagen: bis vor einem Vierteljahr – hat der Bund von zwei Projekten gesprochen: einerseits von dem Projekt Stuttgart 21 im engeren Sinne, also der Strecke vom Pragsattel bis nach Wendlingen, und andererseits von der Strecke Wendlingen–Ulm. Der Bund hat ernsthaft argumentiert, dass die Neubaustrecke Wendlingen–Ulm kommen solle und dass der „Weiterführungsfall“ auf der alten Trasse im Neckartal für ihn Priorität habe.

Was heißt denn dies? Damit bin ich beim entscheidenden Schwachpunkt, den der Kollege Palmer hier immer unterschlagen hat: Der Bau der Strecke Wendlingen–Ulm sei unstrittig – so weit, so gut. Aber wie kommt man vom Pragsattel nach Wendlingen?

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: So ist es! Laufen! –
Abg. Claus Schmiedel SPD: Mit dem Fahrrad!)

Kollege Kretschmann, ich glaube bei Ihnen an die Chance eines Neuanfangs in der Generation nach Palmer,

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU, der FDP/DVP
und Abgeordneten der SPD – Lachen bei den Grünen
– Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Es ist nie zu spät!)

und ich glaube, dass das Thema Schiene bei Ihnen eigentlich gut aufgehoben ist. Deswegen sage ich in allem Ernst: Wenn der alte Stuttgarter Bahnhof bliebe, müsste er saniert werden. Das würde Kosten im hohen dreistelligen Millionenbereich verursachen.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Bis zu einer Milliarde!)

Zweitens bräuchten wir eine Trasse entlang des Neckartals.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Um Gottes willen!)

Schauen Sie einmal, wie stark derzeit berechtigte Bedenken im Rheintal geäußert werden. Hören Sie sich einmal die Bedenken in Rastatt, Offenburg, Freiburg, Lahr und auch im dortigen ländlichen Raum an. Einfach durch die gewachsenen Städte, die großen Städte im badischen Landesteil zwei neue Gleise zu legen für Züge, die in diesen Städten gar nicht halten, bei denen die Frage nur lautet, ob diese mit 100 oder 140 km/h durchfahren, ist im Grunde genommen rechtlich und politisch nicht durchsetzbar.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Deswegen – ich komme darauf zurück – braucht der Bund mehr Mittel, wenn er in den nächsten zehn Jahren diese Trasse zeitgerecht durchsetzen will. Glauben wir im Ernst, dass man Cannstatt, Mettingen, Untertürkheim, Obertürkheim, Plochingen, Esslingen

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Gleich gar nicht!)

– dieser freien Reichsstadt mit stolzen Abgeordneten wie Frau Vosschulte und Herrn Drexler –

(Heiterkeit – Beifall des Abg. Helmut Walter Rück
CDU)

zwei weitere Gleise zumuten kann, mitten durch die Stadt, für einen TGV nach München oder einen ICE von München nach

Paris, die dort überhaupt nicht halten? Glauben Sie dies im Ernst? Haben Sie dies einmal erprobt? Eigentlich müssten Sie ob dieser dummen Tat einen „virtuellen Bürgerentscheid“ in Cannstatt und Esslingen machen, anstatt in Stuttgart einen Bürgerentscheid durchsetzen zu wollen.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: So ist es! – Abg.
Heiderose Berroth FDP/DVP: Genau so!)

Denn es ist unzumutbar, dort zwei neue Gleise zu bauen für Züge, die für diese Region gar nichts bringen außer Lärm.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP sowie Abgeordneten der SPD)

Hinzu kommt die Frage, Kollege Kretschmann: Wie kommt man von Esslingen nach Wendlingen?

(Zurufe: Zu Fuß! – Zuruf der Abg. Brigitte Lösch
GRÜNE)

Als ich in meiner Jugend mit der Märklin-Bahn gespielt habe, habe ich gewusst: Wenn das eine Gleis so verläuft und das andere so, dass es nicht dazu passt, entgleist der Zug.

(Vereinzelte Heiterkeit – Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Keine Ahnung!)

Wir haben derzeit zwischen Wendlingen und Esslingen keine europataugliche Schieneninfrastruktur. Diese neu zu bauen – als Tunnel oder auf dem alten Gleis – wäre notwendig. Auch darauf hatte Boris Palmer nie eine Antwort parat.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Er hat sie gar nicht gesucht!)

Hinzu kommt ein dritter Punkt: Wir werden nachher darüber sprechen, ob die Kosten in der Höhe angebracht sind. Das Projekt Pragsattel–Stuttgart–Flughafen–Wendlingen kostet um die 3 Milliarden €. Aber wer glaubt, das andere wäre kostenfrei, der täuscht sich. Alle Berechnungen, die wir haben, besagen, dass die Weiterführung auf der alten Trasse mit zwei neuen Gleisen – egal, ob diese durchsetzbar sind oder nicht – zwischen 2,1 und 2,5 Milliarden € kosten würde. Hinzu käme die Sanierung des Bahnhofs. Das heißt, im Grunde genommen haben wir eine neue Trasse,

(Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

eine europataugliche Trasse, die kaum teurer ist als die alte, die rechtlich nicht durchsetzbar gewesen wäre.

(Zuruf der Abg. Edith Sitzmann GRÜNE)

Von daher fällt auch das Kostenargument in sich zusammen und spricht gegen Sie.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP/DVP –
Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Ein weiterer Punkt kommt hinzu: Seit zwölf Jahren wird die Trasse Pragsattel–Stuttgart–Flughafen–Wendlingen geplant. Wir sind mit der Planfeststellung sehr weit. Für diese Strecke werden wir Ende 2008 mit allen rechtlichen und technischen Fragen fertig sein. Das heißt, der Baubeginn mit den vorangehenden Vergaben im Jahr 2010 wird gesichert sein. Für die

(Ministerpräsident Günther Oettinger)

andere Trasse, die Weiterführung, die neuen Gleise und die Verbindung zwischen Esslingen und Wendlingen hat es noch nicht einmal eine einzige Arbeitsstunde irgendeines Planers gegeben. Wir müssten dabei von null anfangen und würden wertvolle Zeit verlieren.

Übrigens hat auch die rot-grüne Bundesregierung nie den Auftrag erteilt, parallel zu planen, weder durch Abgeordnete im Aufsichtsrat der Bahn noch im Fachausschuss, noch in der Bundesregierung. Das heißt, auch Rot-Grün hat unsere Trasse zwar sieben Jahre lang verzögert und hat sie nicht genehmigt, hat jedoch die andere Trasse nie aktiv geplant.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP und Jörg Döpfer CDU: Verzögerer!)

Deswegen: Es gibt nur die eine, die richtige, die moderne und die sparsame Streckenführung über die Filder nach Wendlingen und nach Ulm. Alles andere ist eine Schimäre, ein Potemkinsches Dorf, das Palmer hier aufgebaut hat.

(Zuruf der Abg. Edith Sitzmann GRÜNE)

Sie haben es geglaubt; aber dahinter ist gar nichts, und Palmer ist weg. Orientieren Sie sich bitte zukunftsgerichtet neu an uns.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Wir haben bei der zweiten Besprechung im April – Teilnehmer waren Mehdorn und wir als Land – bei Herrn Tiefensee erreicht, dass dieser erstmals von einem Gesamtprojekt, einer einheitlichen Neubaustrecke Stuttgart–Ulm, sprach. Seitdem ging es nur noch um die Frage: Wer finanziert vor, wer finanziert mit, und wer bringt welche Mittel ein, damit das Projekt finanziell gestemmt werden kann?

(Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Für Wendlingen–Ulm werden derzeit Kosten in Höhe von 2,0 Milliarden € prognostiziert. Erwin Teufel hat im Jahr 2000 angeboten, dass das Land die Vorfinanzierung sicherstellt. Das heißt, das Land gäbe demnach nicht ein Darlehen über 500 Millionen €, das zurückgezahlt würde, sondern das heißt – und so hat er damals gerechnet –, dass durch die Vorfinanzierung dem Land Haushaltskosten in Höhe von 500 bis 550 Millionen € entstünden. Dieser Summe entspräche heute ein Barwert von 750 Millionen €. Davon gehe ich aus.

Klar ist aber: Im Alaufstieg steckt ein großes Risiko. Man kennt die dortigen Bodenformationen längst noch nicht gut genug. Ob dort die Firma Herrenknecht mit ihren Maschinen schnell durchkommt oder ob sich das Gestein als hart erweisen wird, ob da etwas bröckelt oder nicht, weiß man nicht. Das könnte ein hohes finanzielles Risiko darstellen. Dieses wollte ich nicht eingehen; vielmehr war mein Ziel, es auszuschließen.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Zum Schluss sind noch die Tunnelbohrmaschinen von Herrenknecht daran schuld!)

Denn klar ist: Eine Vorfinanzierung, wie sie früher einmal angeboten worden war, bedeutet, dass, wenn das Projekt später realisiert wird, die Vorfinanzierungszeit länger ist und dass

gleichzeitig mehr bezahlt werden muss, falls der Kreditmarkt anzieht. Wenn das Projekt insgesamt teurer würde, bedeutete dies ebenfalls eine insgesamt teurere Vorfinanzierung. Jetzt haben wir mit einem Betrag von 950 Millionen € alle Risiken ausgeschlossen – die Risiken der Baukosten und die Risiken des Kreditmarkts, die ebenfalls nicht mehr unsere Sache wären. Auch die Frage, welche Mittel aus Europa kommen, ist damit abgehakt.

Mit einem gedeckelten Festbetrag stellen wir den Baubeginn mit dem Jahr 2010 sicher. Die Baumaßnahme für die Strecke von Wendlingen nach Ulm wird mit einem Festbetrag des Landes finanziert, wobei das Kostenrisiko beim Bund liegt. Ich halte dies für eine faire Kosten- und Aufgabenteilung, die uns eindeutig von Risiken in den Haushalten befreit.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Damit komme ich zum Thema Pragsattel–Stuttgart–Flughafen–Wendlingen. Um es vorweg zu sagen: Die Tieferlegung des Hauptbahnhofs ist von kommunalem Interesse und berührt mich nur indirekt. Klar ist aber: Wenn ich vom Pragsattel zum Flughafen kommen will, muss ich die Richtung der Gleise um 90 Grad drehen. Sie dann tiefer zu legen macht Sinn, weil dies der Landeshauptstadt, die zwar topografisch wunderbar gelegen ist, aber keine Erweiterungsmöglichkeiten hat, für ein ganzes Jahrhundert mit einem neuen Stadtteil Perspektive und Zukunft bringt.

(Zurufe der Abg. Franz Untersteller und Edith Sitzmann GRÜNE)

Deswegen – wegen des kommunalen Interesses – war die Stadt auch immer zur Risiko- und Kostentragung bereit.

(Zuruf des Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE)

Wenn Herr Tiefensee am Samstag davon sprach, dass Stuttgart damit eine Perspektive wie Barcelona und Wien bekomme, wenn die „Stuttgarter Zeitung“ unser Projekt in der Stadtmitte mit der Hafen-City in Hamburg vergleicht – Stuttgart in einem Atemzug mit Barcelona, Hamburg und Wien! –, dann kann ich nur sagen: Dies ist Weltklasse, Champions League. Dies mit der Mithilfe der Stadt zu realisieren ist auch etwas, was Baden-Württemberg insgesamt wichtig sein muss. Die Metropolregion Stuttgart wird damit entscheidend gestärkt.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Ich bin übrigens sicher, dass dieses Areal gerade für grüne Mandatsträger und Wähler einmal ein begehrtes Wohngebiet sein wird.

(Heiterkeit bei der CDU – Beifall des Abg. Dr. Christoph Palmer CDU)

Dessen bin ich ganz sicher; denn die Möglichkeiten, zu wohnen, zu arbeiten, Freizeit zu gestalten, S-Bahn, Stadtbahn und Europabahn auf engstem Raum zu nutzen sowie einzukaufen sind dort hervorragend.

(Zurufe der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE und Wolfgang Drexler SPD)

(Ministerpräsident Günther Oettinger)

Wenn Sie mir zusagen, nicht dort hinzuziehen, dann glaube ich Ihnen das nicht. Denn das wird gerade auch für grüne Lebensverhältnisse ein attraktiver Wohnstandort der Zukunft sein.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zurufe von den Grünen – Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP – Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Billig!)

Was mir aber wichtig war, ist der neue Bahnhof an der Messe und am Flughafen.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Ist der Bahnhof schon teuer, müssen die Argumente wenigstens billig sein!)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, in einem Zeitalter, in dem Bahnhöfe geschlossen werden, bauen wir einen neuen Bahnhof in einer entscheidenden Lage, die es bundesweit kein zweites Mal gibt. Wir haben die Chance, dass ein neuer Bahnhof am Flughafen und an der Messe entsteht. Damit haben wir eine Infrastruktur, die es weder in München noch in Frankfurt, noch in Hannover, noch in Köln, noch in Düsseldorf, noch in Hamburg oder in Berlin gibt. Die Autobahn zwischen München und Karlsruhe ist leistungsfähig. Die Stadtbahn soll in den nächsten Jahren in zwei Bauabschnitten über Möhringen, Fasanenhof, das Industriegebiet und dann zur Messe gebaut werden.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Die Stadtbahn, nicht Startbahn!)

Bei der S-Bahn ist eine Taktverdichtung vorgesehen. Die Bundesstraße führt nach Süden. Die Gäubahn kann von Zürich und vom Bodensee aus über Schwarzwald-Baar direkt hierher geführt werden. Außerdem haben wir den Flughafen und die Messe. Dann kommt der Europabahnhof hinzu. Ich bin sicher, dies allein wird schon ein gewaltiger wirtschaftlicher Schub für ganz Baden-Württemberg sein: kurze Wege vom Flughafen zur Messe, zu Fuß zum Bahnhof. Man braucht nicht einmal ein Fahrrad. Das ist eigentlich grünste Politik, wie sie hier nicht besser betrieben werden kann.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Aber klar ist: Der Bund bezahlt hier nur das, was Bundesaufgabe ist: Schieneninfrastruktur. Die Bahn bezahlt nur das, was wirtschaftlich ist. Deswegen war die Finanzierung des Projekts Pragsattel–Stuttgart–Flughafen–Wendlingen nicht leicht. Wir haben jetzt eine faire Aufgaben- und Lastenteilung zwischen der Stadt, der Region, dem Verband Region Stuttgart, dem Land, der Bahn und dem Bund sichergestellt. Ich glaube, dass dabei niemand über den Tisch gezogen worden ist, sondern dass die Aufgaben und Leistungen fair und zumutbar zwischen allen verteilt worden sind.

Das bedeutet ganz konkret: Für das Gesamtprojekt – also vom Pragsattel bis nach Ulm mit etwa 5 Milliarden € Kosten – bezahlt das Land 31 % und schiebt damit den gleichen Betrag der Bahn und genau den gleichen Betrag des Bundes an. Pro Euro des Landes werden 2 € aus Berlin von Bahn und Bund in das Projekt eingestellt.

Für das Projekt Stuttgart 21 im engeren Sinn bezahlt das Land 20 %, die Bahn AG 50 % und der Bund 23 %. Das heißt, mit 1 € stoßen wir weitere 4 € an. Ich glaube, dass dies auch volkswirtschaftlich durchaus sinnvoll ist.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Den Nachweis dafür werden wir erbringen. Ich kündige die Vergabe eines Gutachtens über den gesamtwirtschaftlichen Nutzen der gesamten Investition für Baden-Württemberg an, das folgende Fragen einbezieht: Was entsteht an zusätzlichen Arbeitsplätzen? Was sichern wir? Was entsteht an Investitionen in ganz Baden-Württemberg? Welche Zeit gewinnen wir durch kürzere Wege und schnellere Fahrt? Wie sehen wir die Entwicklung im Wert von Gewerbeimmobilien,

(Unruhe bei der SPD – Abg. Ute Vogt SPD: So ein Quatsch!)

von Büroimmobilien und von Wohnimmobilien?

Meine Behauptung geht dahin: Für viele Tausend Hauseigentümer und Immobilieneigentümer hat sich der Wert ihrer Immobilien am letzten Donnerstag deutlich erhöht. Das Projekt stärkt den Wert eines Grundstücks in Baden-Württemberg enorm.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Hinzu kommt: Das Land hat als Gesellschafter zwei Drittel am Flughafen als Eigentum und 50 % an der Messe. Meine Behauptung lautet: Wenn irgendwann einmal die Privatisierung von Messe und Flughafen beraten wird,

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Sehr gut!)

wird man erkennen, dass durch den Flughafenbahnhof unsere Anteile deutlich an Wert gewonnen haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Sehr gut! – Zuruf von der CDU: Sehr gut!)

Das Ganze ist nicht billig. Es ist ein preiswertes und herausragendes Projekt, das für ganz Baden-Württemberg eine entscheidende Bedeutung hat. Ich glaube, dass dieses Projekt die wirtschaftliche und kulturelle Zukunft unserer Kinder sichert und stärkt und deswegen die Mehrheit heute und hier eine richtige Mehrheit für die Zukunft Baden-Württembergs ist.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP sowie des Abg. Wolfgang Drexler SPD)

Die Landesregierung stellt Ihnen damit dieses Konzept und seine Finanzierungsbestandteile vor. Wir sind gern zur Beantwortung aller Fragen bereit. Wir glauben auch, dass das Projekt nirgendwo Nachteile auslöst. Da war es missverständlich,

(Abg. Dr. Nils Schmid SPD: „Missverständlich“ ist gut!)

ob auf der Zielgeraden das Projekt zulasten anderer Projekte im Schienenverkehr finanziert worden sei.

(Ministerpräsident Günther Oettinger)

(Unruhe bei den Grünen – Zuruf von den Grünen:
Das sehen wir ja noch!)

Ich sage eindeutig: Nein! Es war im Konzept meines Vorgängers enthalten, dass das Projekt zunächst auch eine regionale und lokale Verkehrsbindung hat. Deswegen ist seit sieben Jahren Jahr für Jahr eine Finanzierung in zweifacher Millionenhöhe aus GVFG- und aus Regionalisierungsmitteln möglich. Aber diese Finanzierung geht nicht zulasten anderer Projekte. Alle Projekte im regionalen und lokalen Bereich, die wir beschlossen haben und die wir planen – ich nenne als Beispiel den öffentlichen Personennahverkehr im Rhein-Neckar-Raum, ich nenne den U-Strab-Tunnel in Karlsruhe –,

(Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

werden wie zugesagt finanziert. Es geht nichts zugunsten dieser Neubautrasse und zulasten anderer Trassen in Baden-Württemberg.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP sowie Abgeordneten der SPD)

Wir haben darüber hinaus mit der Trasse Wendlingen–Ulm einen Nebeneffekt erreicht, der noch nirgendwo öffentlich bekannt ist. Herr Tiefensee schrieb uns im Mai im Zuge der Vorstellung des Investitionsrahmenplans des Bundes für den Bundesautobahnbau, dass das Projekt Alaufstieg bis Ulm zeitgleich zu unserer neuen Trasse realisiert werden muss, weil es nur dann technisch möglich ist. Der Alaufstieg war bisher in keinem Plan gesichert vorgesehen. Ob das F-Modell klappt, weiß niemand. Aber für die Strecke Hohenstadt bis Ulm war bisher keine Finanzierung gesichert. Herr Tiefensee hat zugesagt, dass der Ausbau der Strecke Hohenstadt–Ulm und damit letztendlich der gesamte Alaufstieg zeitgleich kommen wird. Das heißt, wir haben im Grunde genommen kostenfrei den sechsstreifigen Ausbau der Autobahn von Stuttgart bis Ulm und damit eine vorgezogene Maßnahme, die ohne die Neubautrasse mit Sicherheit nicht so schnell kommen würde.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zuruf von der CDU: Jawohl!)

Die Landesregierung wird alles tun, damit das Ganze unser Ziel der Nullnettoneuverschuldung nicht gefährden kann. Deswegen haben wir im Nachtragshaushalt 300 Millionen € zur Rückstellung vorgesehen – dies legen wir dem Landtag im Oktober dieses Jahres vor –, und außerdem haben wir schon jetzt in der mittelfristigen Finanzplanung für 2008 25 Millionen €, für 2009 60 Millionen € und für 2010 80 Millionen € vorgesehen. All diese Mittel werden wir bündeln und anlegen, damit unsere Finanzierungsbeiträge und unser begrenzt übernommenes Risiko finanziert werden können und dies nicht zulasten von Schule, Bildung, Sozialem, Umwelt, Kultur, Landesstraßenbau und Kommunen in Baden-Württemberg geht. Dieses Projekt finanzieren wir, und wir werden trotzdem ohne neue Schulden in die Zukunft gehen und zeigen, dass andere Projekte davon in keiner Form negativ betroffen sind.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP sowie des Abg. Wolfgang Drexler SPD – Abg. Ute Vogt SPD:
Wenn es stimmt!)

Neben der Strecke Stuttgart–Ulm gibt es in dieser Liga zwei andere Schienen, die gleich wichtig sind: Frankfurt–Mannheim und Karlsruhe–Basel. Dabei gibt es aber einen Unterschied, den Herr Tiefensee ganz konkret beschrieben hat. Im Interview, das in den Nachrichten vom 20. Juli gesendet wurde, sagte er zur Finanzbeteiligung des Landes an Stuttgart–Ulm:

Das

– so wörtlich –

ist ein singuläres Projekt, kein Modell für andere Vorhaben.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Hoffentlich!)

Er gibt zu, dass alles andere ein Bedarfsplanvorhaben und damit reine Bundesangelegenheit ist. Bei der Strecke Stuttgart–Wendlingen geht es um die Integration des Flugverkehrs, geht es um neue Bahnhöfe, geht es um Regionalverkehr und anderes. Bei Frankfurt–Mannheim und bei Karlsruhe–Basel geht es lupenrein um eine Bundesaufgabe, die wir jetzt erwirken wollen. Deswegen haben wir zwei Arbeitsgruppen eingerichtet und bereiten wir Gespräche mit Herrn Mehdorn und dann dem Bundesverkehrsminister im Herbst und Winter vor. Das heißt, wir wollen, dass der Ausbau der Strecke Mannheim–Frankfurt noch in diesem Jahrzehnt begonnen wird und dass bei Karlsruhe–Basel der Bund und die Bahn erkennen, dass sie finanziell nachbessern müssen, damit die Trasse zumutbar wird, damit Lärmschutz und Abstand von Wohngebieten dafür sorgen, dass die Zahl der Einsprüche sinkt und damit die Realisierung ohne vorherige Gerichtsverfahren im nächsten Jahrzehnt vorgenommen werden kann.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP sowie des Abg. Wolfgang Drexler SPD – Zuruf von der CDU:
Sehr richtig!)

Baden-Württemberg 21 bringt entscheidende Vorteile für das ganze Land. Mannheim–Ulm: statt bisher in 97 Minuten in 67 Minuten,

(Abg. Ute Vogt SPD: Jetzt fängt er wieder von vorn an!)

30 Minuten gespart. Mannheim–Ulm: minus 30 Minuten. Tübingen–Flughafen, wenn also Boris Palmer statt mit dem Toyota mit dem Zug zum Flughafen fahren will: 32 Minuten statt bisher 80 Minuten, weniger als die Hälfte an Zeit. Schwäbisch Gmünd–Flughafen: 46 statt 78 Minuten. Schwäbisch Hall–Rottweil: 125 statt 155 Minuten, eine halbe Stunde gespart. Pforzheim–Reutlingen: 62 Minuten statt 90 Minuten. Ulm–Flughafen – Kollege Oelmayer –: 23 Minuten statt 95 Minuten. Sie können gern auch in Zukunft eineinhalb Stunden brauchen, aber die Mehrzahl der Ulmer will lieber in 23 Minuten am Flughafen des Landes sein.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP sowie Abgeordneten der SPD)

Die Idee ist 19 Jahre alt. Professor Heimerl, ein Verkehrswissenschaftler, hat die neue Trasse nach Wendlingen und den neuen Bahnhof vorgestellt. Die erste Verpflichtung ist 13 Jahre alt. Sie wurde unterzeichnet von Erwin Teufel, Matthias

(Ministerpräsident Günther Oettinger)

Wissmann, Manfred Rommel, Heinz Dürr und Hermann Schaufler. Im Jahr 2000 stand das Projekt vor dem Aus. Durch das Vorfinanzierungsangebot von Erwin Teufel erhielten wir ein Moratorium, wurde weiter geplant, wenn auch die Entscheidung nicht erreichbar war.

Seit letztem Donnerstag haben wir grünes Licht. Herr Tiefensee ist an Bord, Herr Mehdorn ist an Bord, auch die Stadt, die Region sowie das Land sind an Bord. Ich glaube, dass damit für den Wirtschaftsstandort Baden-Württemberg und die Lebensqualität unserer Kinder ein entscheidender Durchbruch erreicht worden ist, und bin dankbar, dass im Landtag eine breite Unterstützung für dieses Projekt besteht. Ich danke für diese Unterstützung.

Wir setzen unsere Anstrengungen für dieses Projekt und für andere Projekte von vergleichbarer Bedeutung mit aller Dringlichkeit fort. Verkehrsinfrastruktur ist die Grundlage für ein modernes Land.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Drexler.

Abg. Wolfgang Drexler SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die SPD-Landtagsfraktion ist froh, dass wir jetzt in einem Vertrag mit dem Bund ein struktur- und schienenpolitisch ganz wichtiges Projekt endgültig fertiggebracht haben. Wir sind froh. Wir stehen zu diesem Projekt. Ich sage auch deutlich: Schon seit Jahren war es auch unser Projekt; denn zur Zeit der vorherigen Bundesregierung haben wir dafür gesorgt, dass dieses Projekt nicht vollends begraben wurde, meine sehr verehrten Damen und Herren von den Grünen. Das muss man deutlich sagen. Wir sind zwar nicht weitergekommen, aber das Projekt wurde auch nicht begraben. Insofern ist es auch unser Projekt,

(Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP/DVP – Zuruf von der CDU: Sehr gut!)

und insofern bringen wir heute einen gemeinsamen Entschließungsantrag ein.

Wir haben uns bemüht, dass es klappt. Wir haben nicht verhandelt. Wir haben geschoben, aber nicht verhandelt. Wir haben aber schon festgestellt: Der Bund ist der Bund, und das Land ist das Land, und ein Bundesminister ist ein Bundesminister. Ein Bundesminister nimmt immer seine Verpflichtung wahr, viel für den Bund herauszuholen, egal, welcher Partei er angehört. Das muss man einfach feststellen; man darf sich da auch nicht überschätzen. Man darf im Übrigen auch Herrn Kauder und Frau Merkel hinsichtlich der Frage nicht überschätzen, ob sie mitgeholfen haben; denn auch hier wurden bezüglich der finanziellen Belastung des Landes keine erheblichen Verbesserungen herausgeholt. Ich möchte dies am Anfang sagen; denn in diesem Landtag kann man ja durchaus auch über die finanziellen Belastungen sprechen.

Die Vorteile hat der Ministerpräsident schon deutlich gemacht. Ein Großteil der Vorteile sind für uns die Motivation gewesen, dieses Projekt zu unterstützen. Wir glauben: Das ist ein Projekt für ganz Baden-Württemberg, nicht nur für die Regi-

on. Wir glauben, dass es ganz wichtig ist, dieses Projekt zu realisieren – wegen Arbeitsplätzen, wegen Investitionen, wegen zukünftiger Ansiedelung und vor allem wegen der Umwelt, weil wir glauben, dass die Schiene das tragende Element des zukünftigen Verkehrs sein muss, nicht unbedingt das Flugzeug. Deswegen glauben wir auch, dass wir mit dieser Schnellverbindung mehr Verkehr auf die Schiene bekommen. Ich glaube, mit diesem Projekt als Ganzem erreichen wir den Schulterschluss zwischen Stuttgart-Feuerbach und Ulm und können damit die Trasse Paris–Bratislava in einer noch akzeptablen Zeitabfolge einigermaßen vernünftig sicherstellen. Das war auch Sinn und Zweck unseres Bemühens.

Ich möchte noch etwas zum Alternativprojekt sagen; denn der Herr Ministerpräsident hat dieses Thema vorhin auch angesprochen. Wir haben uns die Alternativen natürlich schon angesehen. Wir stellen immer wieder fest, dass die Leute immer kräftig klatschen, wenn man sagt: Der Hauptbahnhof muss erhalten bleiben. Da hört es dann aber schon auf. Niemand fragt: Wie komme ich denn vom Hauptbahnhof zur Anschlussstrecke nach Wendlingen?

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Genau!)

Das ist die zentrale Frage. Immer, wenn man darüber diskutiert hat, auch hier im Landtag, haben diejenigen, die für den Hauptbahnhof waren, ganz schlecht ausgesehen.

(Zuruf von der CDU: Ja!)

Es geht ja nicht nur um die Strecke nach Esslingen/Wendlingen. Von der Fraktion GRÜNE gab es einen Alternativvorschlag, über den wir auch schon diskutiert haben, nämlich den, im Bereich Mettingen herauszugehen, auf Stelzen über die Gemüsefelder zu gehen und dann in die Berge hineinzugehen und oben mit einer Schleife zum Flughafen herauszukommen. Das würde schätzungsweise 2,4 Milliarden € kosten.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Toller Vorschlag!)

Ich sage noch einmal: Diese Planung ist nicht menschenfreundlich, und umweltfreundlich ist sie schon gar nicht.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP/DVP)

Insofern kam diese Trasse für uns nicht infrage, wohl aber die andere. Da muss man graben, da muss man untertunneln. Aber wenn man in einem solchen Verdichtungsraum Schienen legt, muss man sich schon überlegen, was man macht. Deswegen halten wir diese Trasse, diesen Bahnhof, den Weiterbau bis Wendlingen für umweltfreundlicher, aber auch für menschengerechter als alle Alternativen, die im Raum stehen.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Genau!)

Das will ich noch einmal deutlich sagen.

Kopfzerbrechen allerdings – ich muss das sagen – macht uns vor allem die Neubaustrecke Wendlingen–Ulm mit einem Landeszuschuss von 950 Millionen €.

Darüber haben wir gestern – ich räume das ein – auch in der Fraktion erheblich diskutiert.

(Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

(Wolfgang Drexler)

Denn wir vertreten nach wie vor eine andere Auffassung, Herr Ministerpräsident. Wir sind nach wie vor der Meinung, eine Vorfinanzierung zu einem Zinssatz von 4,0 %, den die Europäische Investitionsbank für zehn Jahre anbietet – wir hätten ja 16 Jahre vorfinanziert –, hätte zu dem von Herrn Teufel genannten Betrag von 560 bis 580 Millionen € geführt und nicht zu den 950 Millionen €.

Nun kann man natürlich darüber reden, dem Bund tatsächlich einen Zuschuss zu geben und nicht Zinszahlungen an die Banken zu leisten. Aber dann sollte es sich bei dem Zuschuss doch um den Betrag handeln, den wir an Zinsen hätten zahlen müssen – wenn man die föderale Ordnung schon durcheinanderbringt. Wir sind ja immer der Auffassung: Wir zahlen viel in den Länderfinanzausgleich. Jetzt machen wir, muss ich sagen, auch noch einen Finanzausgleich in Richtung Bund. Das ist höchstgradig gefährlich. Wenn man das schon macht, muss man dafür etwas bekommen. Dies sehen wir als nicht gegeben an, was die Strecke Wendlingen–Ulm betrifft. Denn wenn man schon die Hälfte der Kosten der Neubaustrecke trägt, liebe Kolleginnen und Kollegen, dann hätte der Bund auch bei den Verhandlungen, Herr Ministerpräsident, zumindest sagen müssen: Die TEN-Mittel werden auch aufgeteilt. Denn jetzt finanzieren wir ja mit. Wir sind nicht nur Vorfinanzier, sondern wir sind am Bau finanziell beteiligt. Wenn 400 Millionen € oder 200 Millionen € an TEN-Mitteln für die Neubaustrecke bereitgestellt werden

(Zuruf des Ministerpräsidenten Günther Oettinger)

– oder 200 Millionen €, Herr Ministerpräsident – – Wenn Sie diese Mittel berücksichtigen, ergibt sich, dass das Land Baden-Württemberg 950 Millionen € zahlt, während der Bund nur noch 850 Millionen € für eine Strecke im Wert von 2 Milliarden € zahlt.

(Zuruf des Abg. Jörg Döpfer CDU)

– Ja natürlich. Ich habe doch gerade gesagt: Bundespolitiker stellen sich auch hin und lassen sich dafür feiern, dass sie das so gut hingekommen haben. Wir sind hier aber im Landtag von Baden-Württemberg.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: So ist es!)

Wir sind jetzt natürlich nicht konkret in den Verhandlungen drin gewesen. Das habe ich vorhin gesagt. Für uns sind 950 Millionen € ein Riesenbrocken.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Das gilt insbesondere dann, wenn man andere Felder sieht, auf denen wir natürlich auch tätig werden müssen. Deswegen komme ich nachher noch einmal auf unseren Entschließungsantrag zurück. Die Leute sagen nicht nur: „Stuttgart 21 wird gebaut, aber unsere Schienenverkehre funktionieren nicht richtig.“ Die Leute verbinden das Ganze auch mit Bildung, mit Lehrernbedarf. Mit alldem wird das verbunden. Sie sind doch auch draußen und hören das. Deswegen ist uns das auch so schwergefallen. Wir stehen dazu. Aber uns wäre es lieber gewesen – ich sage es noch einmal –, wir hätten die Vorfinanzierung gemacht und weniger Geld für die Neubaustrecke zu-

gesagt. Wenn wir das Geld schon „reinbuttern“, hätten wir einen Anteil an den TEN-Mitteln erhalten müssen.

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Denn das ist für uns nicht klar und ist auch richtig unfair. Das muss ich einmal deutlich sagen. Wenn man sich mit 50 % an den Kosten beteiligt und die EU einen Zuschuss gibt, dann müssen zumindest 50 % dieses Zuschusses auch beim Land ankommen. Das ist das Mindeste, was wir erwartet hätten; das ist doch klar.

(Beifall bei der SPD – Lachen des Abg. Stefan Mappus CDU)

– Herr Mappus, Sie werden nachher doch nichts anderes sagen. Das ist das Mindeste, was man erwarten muss.

Im Übrigen glaube ich auch, dass es ganz schwierig ist, wenn das Land im föderalen System eine solche Geschichte mit einem Zuschuss goutiert. Das muss eine einmalige Geschichte sein. Aber, wie gesagt, wenn man es macht, dann nicht in dieser Höhe.

Der zweite Bereich – Stuttgart 21 – liegt im Rahmen. Das muss man sagen. Wenn das Land diese 635 Millionen € aus BSWAG-Mitteln, GVFG-Mitteln und Regionalisierungsmitteln finanziert – da gab es früher ja einmal eine Auflistung –, dann kann man sagen: Wir nehmen aus den Regionalisierungsmitteln – wenn man 700 Millionen € steigend vom Bund bekommt – gerade 2,3 % pro Jahr für Stuttgart 21. Das kann, glaube ich, dieser Regionalisierungsfonds vertragen. Das muss man immer wieder sagen.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Danke!)

Das Geld für Stuttgart 21 kann das Land nicht für etwas anderes verwenden.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: So ist es!)

Ich sage das auch, weil auch bei der Fernsehdiskussion ständig auf Lehrer, Betreuer, Ganztagsplätze verwiesen wurde. Die BSWAG-Mittel, GVFG-Mittel und Regionalisierungsmittel kann man alle für diese Aufgaben nicht verwenden. Das muss man einfach sagen. Diese Behauptung ist unwahr. Das stimmt nicht.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP/DVP)

Wenn schon, dann kann man die Mittel bei der Neubaustrecke nehmen. Das sind echte Landesmittel, aber nicht die Mittel in diesem Bereich.

Im Übrigen will ich auch etwas sagen zu dieser dauernden Behauptung den Bahnhof betreffend. Der Bahnhof kostet uns von 2,8 Milliarden € lediglich 300 Millionen €. Alles andere ist für die Neubaustrecke – zwei Gleise, 30 km –,

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Richtig! Zusammen 60 km!)

für den Filderbahnhof und andere Leistungen. Man muss aufhören, die Leute für dumm zu verkaufen.

(Wolfgang Drexler)

(Lebhafter Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP/DVP – Zurufe: Bravo!)

Man kann da anderer Auffassung sein. Aber lassen Sie uns doch die zwei Modelle gegenüberstellen. Überall dort, wo ich auftrete und diskutiere, sagen die Leute zum Schluss: „Die Strecke durch das Neckartal wollen wir nicht. Da wollen wir keine Häuser abreißen. Wir wollen nicht übers freie Feld.“ Wenn ich einmal die Kosten anschau, stelle ich fest: Das ist ja nirgendwo geplant. Wann kommt denn dann der Umbau? All das muss man sauber differenzieren. Dann sieht man, wer die Mehrheit bekommt. Aber man darf nicht behaupten, wir könnten keine Kindergärtnerinnen einstellen, weil wir Stuttgart 21 bauen – ich spreche nicht von Neubau. Das geht nicht, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, der CDU und der FDP/DVP – Zurufe von den Grünen)

Jetzt kommt die Vereinbarung. Da hatten wir ja drei Wünsche. Wir sind natürlich schon etwas irritiert gewesen durch das Interview, das Herr Finanzminister Stratthaus gegeben hat,

(Zuruf der Abg. Theresia Bauer GRÜNE)

das für völlige Verwirrung gesorgt hat.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Jeder hat halt einmal einen Anfall von Ehrlichkeit!)

Er hat gesagt, die Regionalisierungsmittel des Bundes würden verstärkt für Stuttgart 21 ausgegeben. Das stimmt so nicht, auch nicht nach unserer Berechnung. Die Aussage, das Land werde in den nächsten zehn Jahren mit 650 Millionen € einen Großteil der Bundesmittel für den Bahnverkehr für Stuttgart 21 ausgeben, ist nach allen Berechnungen so auch nicht richtig. Wir sind froh, dass das berichtet worden ist.

Deswegen haben wir auch Wert darauf gelegt, dass das unter Ziffer 6 des Entschließungsantrags nochmals expressis verbis aufgenommen wird. Denn es gibt in diesem Land natürlich Unruhe; das ist doch gar keine Frage.

(Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Berechtigte!)

Deswegen wollen wir klarstellen, dass der Regionalverkehr nicht benachteiligt wird, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Im Übrigen ist das deswegen richtig, weil ja die Knotenpunkte an den Strecken Karlsruhe–Mannheim und Stuttgart–Ulm Zubringer brauchen. Die Menschen müssen ja aus dem Land, etwa von Friedrichshafen über die Südbahn, nach Ulm kommen

(Beifall bei der SPD und des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

und genauso von Norden. Insofern ist es nicht eine Frage der Gerechtigkeit, sondern einer vernünftigen Schienenplanung, dass dort, wo die Verkehrsknoten sind, die Menschen mit dem Zug hinfahren können und dann die Züge im Fernverkehr füllen. Das ist das A und O. Deswegen ist es richtig, das so zu machen und dort nichts abzukupfen.

(Beifall bei der SPD sowie Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Zweitens: Wir haben bei der letzten Debatte schon deutlich gemacht, dass es zwei weitere Projekte gibt, die von ähnlicher Bedeutung sind. Das sind die Rheintalbahn und die Strecke Frankfurt–Mannheim. Ich finde es gut, wenn jetzt hierfür Arbeitsgruppen eingesetzt werden. Deswegen ist es auch gut, dass wir das expressis verbis hier hineingeschrieben haben, dass das drinsteht.

Aber eines ist auch klar: Wer im mittleren Neckarraum für eine umweltfreundliche Planung ist – unter die Erde, keine Häuser abreißen usw. –, der muss das Gleiche fordern für Offenburg, für Kenzingen und auch für Buggingen, um einmal drei große Problemereiche zu nennen. Über diese Frage müssen wir dann im Herbst auch im Landtag debattieren und deutlich machen, dass wir auch dies politisch wollen, nicht nur das eine, sondern auch das andere.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Dr. Ulrich Noll und Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Da kann man dann abwinken. Aber was heißt denn Politik? Man muss versuchen, das im Landtag auch tatsächlich durchzusetzen, Herr Kollege. Das wollen wir heute mit dieser Formulierung erreichen.

Denn eines geht nicht: in Offenburg zweispurig den Güterzug durch die Stadt hindurchzuhauen und womöglich zwölf Meter hohe Lärmschutzwände aufzubauen und dann zu sagen: „Aber im Neckartal machen wir das nicht.“ Das geht nicht.

(Zuruf von der CDU: Bravo!)

Deswegen muss man all dies in diesem Bereich machen.

Bei der Verbindung Frankfurt–Mannheim geht es um den Bypass. Es gibt von uns einstimmige Beschlüsse, dies ohne Bypass zu machen. Auch hier fordern wir die Landesregierung auf, in die Verhandlungen einzutreten und in diesem Rahmen vorwärtszugehen. Wir werden auch dies in diesem Landtag diskutieren. Es geht nicht an, dass man die wichtigen Projekte beim einen macht und beim anderen vernachlässigt. Das will die SPD-Fraktion nicht.

(Beifall bei der SPD)

Den dritten Bereich haben Sie leider nicht akzeptiert, und deswegen stellen wir dazu auch einen Änderungsantrag, der die Regionalisierungsmittel in Höhe von 13 Millionen € betrifft, die im Frühjahr gestrichen worden sind.

Dazu muss ich sagen, Herr Kollege Mappus: Es würde die Akzeptanz dieses Projekts, über das wir heute diskutieren, im Land massiv erhöhen, wenn wir heute die Landesregierung beauftragen würden, im Entwurf des Nachtragshaushalts 2007/2008 diese 13 Millionen € wieder einzustellen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD)

Da ich hier gerade den Kollegen Scheuermann nach vorne laufen sehe: Er fährt ja durchs Land und ist auch bei den Menschen. Er merkt das natürlich und hat deswegen in Südbaden

(Wolfgang Drexler)

gesagt, er könne sich, wenn es keine Schwierigkeiten gebe, durchaus vorstellen, dass man diese Summe wieder in den Haushalt einstellt.

(Beifall bei der SPD – Abg. Ute Vogt SPD: Guter Mann! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Guter Scheuermann! – Zuruf des Abg. Winfried Scheuermann CDU)

In der „Badischen Zeitung“ vom 17. Juli 2007 heißt es:

Er schloss ... eine Rücknahme von Mittelkürzungen für den öffentlichen Personennahverkehr ... nicht aus. „Wenn es nicht vorhersehbare Schwierigkeiten gibt, wird man darüber reden können“, so Scheuermann.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Na also! Lass uns reden! – Weitere Zurufe von der SPD – Abg. Winfried Scheuermann CDU: Ich habe aber einen besseren Artikel gelesen!)

Das ist ja auch richtig. In dem Moment, in dem wir das Projekt befürworten, können Sie niemandem in diesem Land mehr erklären – wir haben den Antrag ja gestellt; die Grünen im Übrigen auch –, dass wir keine 13 Millionen € mehr hätten, um im Regionalverkehr wieder verstärkt Züge einzusetzen. Das kapiert kein Mensch.

(Beifall bei der SPD – Abg. Gundolf Fleischer CDU: Durch Kürzungen des Bundes!)

– Natürlich durch Kürzungen des Bundes, Herr Kollege. Aber wir haben jetzt ein Projekt, bei dem wir den Bund massiv anschieben. Wenn wir 950 Millionen € zum Anschieben benutzen, können wir nicht gleichzeitig den Leuten vermitteln, dass diese 13 Millionen € nicht vorhanden seien.

(Zuruf des Abg. Gundolf Fleischer CDU)

Deswegen nochmals unser Appell – auch zugunsten der Tragfähigkeit des heutigen Beschlusses –: Stimmen Sie doch mit uns dafür, die Landesregierung zu beauftragen, dies im Entwurf des Nachtragshaushalts so vorzusehen. Das wäre eine Hilfe. Es würde auch das Stratthaus-Interview negieren, wenn der Landtag deutlich sagt: „Das wollen wir nicht. Wir wollen dahin gehend eine Veränderung vornehmen.“ Dann haben wir, wie ich glaube, eine gute Voraussetzung dafür, im Land eine größere Zustimmung zu erhalten als bisher. Das wollen wir doch alle.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Anhaltender Beifall bei der SPD)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Mappus.

Abg. Stefan Mappus CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Baden-Württemberg 21 wird endlich Realität. Unser Land bricht damit im Schienenverkehr in eine europäische Zukunft auf. Ich glaube, dass man ohne Übertreibung sagen kann: Dies ist eine epochale Weichenstellung für Baden-Württemberg, und es ist ein historischer Erfolg für die Landespolitik.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Im Namen der CDU-Fraktion – und ich denke, auch im Namen der großen Mehrheit des Hauses – gratuliere ich dem Ministerpräsidenten Günther Oettinger zu dem entscheidenden Durchbruch, den er in der vergangenen Woche bezüglich dieses zentralen Infrastruktur- und Zukunftsprojekts für ganz Baden-Württemberg erzielen konnte. Herr Ministerpräsident, mit größtem Einsatz, politischer Durchsetzungsstärke und vor allem Überzeugungskraft haben Sie Baden-Württemberg 21 vorangetrieben und die Verhandlungen zum Erfolg geführt – mit Kompetenz im Detail und vor allem mit Übersicht im Ganzen. Für diese starke politische und persönliche Leistung danken wir Ihnen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Rainer Stickelberger SPD)

Ich möchte in diesen Dank die beteiligten Fachminister einschließen,

(Zuruf von der SPD: Stratthaus!)

wohl wissend, dass der Teufel im Detail lag und viele Fragen erst nach langer Diskussion geklärt werden konnten.

Meine Damen und Herren, dieser Landtag – auch das unterstreicht die Besonderheit der Aufgabe – hat die Politik der Landesregierung bei dem Projekt Baden-Württemberg 21 mit überwältigender Mehrheit unterstützt. Es ist, wie ich glaube, ein starkes Signal für die Bedeutung des Projekts, dass drei der vier Fraktionen und damit mehr als vier Fünftel der Abgeordneten in diesem Parlament hinter Baden-Württemberg 21 und der erreichten Vereinbarung stehen. Wir werden dies heute in einer gemeinsamen Entschließung der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD und der Fraktion der FDP/DVP noch einmal bekräftigen.

Ich danke Ihnen, Frau Kollegin Vogt, und dem Kollegen Dr. Noll für die konstruktive Zusammenarbeit dabei. Ich danke der Bundeskanzlerin Angela Merkel, die – Herr Drexler, drücken wir es einmal so aus – lenkende Einflussnahme auf das eine oder andere Ressort genommen hat. Ich danke vor allem Hartmut Mehdorn, der sicherlich eine der schwierigsten Positionen hatte. Er bekam von drei Seiten Druck: Aus dem eigenen Unterbau – der Herr Ministerpräsident hat es gesagt: manche bei der Bahn wollten dieses Projekt nicht –, aus dem Aufsichtsrat, schwerpunktmäßig von der Gruppierung der Grünen, die dort über sieben Jahre hinweg vertreten waren, und aus dem politischen Raum gleichfalls von der Linken und von den Grünen, die dieses Projekt nicht wollten. In einer solchen Frage so hinzustehen, das spricht für den Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Bahn AG. Auch dafür an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Beifall des Abg. Ingo Rust SPD)

Meine Damen und Herren, mit der Entschließung machen wir deutlich und senden die Botschaft ins Land, dass dieses Parlament seine Verantwortung in dieser entscheidenden Zukunftsfrage über die Fraktionsgrenzen hinweg gemeinsam wahrnimmt. Dass eine breite Mehrheit den Kurs des Ministerpräsidenten und der Landesregierung trägt und legitimiert,

(Stefan Mappus)

auch das ist eine wichtige und bemerkenswerte Feststellung, die an einem Tag wie heute besondere Erwähnung finden darf.

Meine Damen und Herren, ausgerechnet die Grünen haben sich dem fraktionsübergreifenden Konsens über Jahre hinweg verweigert. Sie sind gegen Baden-Württemberg 21,

(Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Stuttgart 21!)

bei dem massiv in die Schiene investiert wird. Sie sind gegen ein Projekt, das die Attraktivität der Bahn gegenüber Auto und Flugzeug mit einem Schlag drastisch verbessert. Sie sind dagegen, dass wir mit Baden-Württemberg 21 umweltfreundliche Mobilität stärken. Sie sind dagegen, dass in der Landeshauptstadt brachliegende Fläche sinnvoll genutzt wird, statt die grüne Wiese für städtebauliche Maßnahmen in Anspruch zu nehmen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Genau!)

Sie sind dagegen, dass wir Verkehr von der Straße auf die Schiene lenken. Sie sind dagegen, dass weit mehr Menschen als bisher Anschluss an schnelle und leistungsfähige Zugverbindungen erhalten.

Ich möchte noch einmal deutlich festhalten: Die Grünen bekämpfen in diesem Land ein zukunftsweisendes und visionäres Schienenprojekt.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Thomas Blenke CDU: Grüne gegen Schiene!)

Ich frage mich seit geraumer Zeit, Herr Kretschmann, warum Sie eigentlich in einer Art Fundamentalopposition gegen alles sind, was wir in puncto Ökologie machen. Sie sind gegen das Wärmegesetz mit der tollen Begründung, das sei zu wenig, obwohl in keiner einzigen rot-grünen Landesregierung, die es in Deutschland gab, geschweige denn in der rot-grünen Bundesregierung, auch nur im Ansatz in diese Richtung gearbeitet wurde. Sie waren gegen alles, was wir im Bereich des ÖPNV gemacht haben. Sie sind jetzt gegen Stuttgart 21. Ich kann nur sagen, bei Ihnen ist maximal noch die Fassade grün, die ökologischen Inhalte sind es nicht.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Was? Das ist ja absurd!)

Um in der Sprache des Eisenbahnverkehrs zu bleiben: In puncto Ökologie sind Sie nicht ICE, nicht EC, nicht Interregioexpress, sondern

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Bummelzug!)

Sie haben maximal noch die Geschwindigkeit einer Schienendraisine. Mehr ist bei Ihnen nicht mehr drin.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Der Ministerpräsident hat es gesagt: Sie haben sich viel zu lange vom Profilierungsdrang des nunmehrigen Tübinger Oberbürgermeisters vereinnahmen lassen. Wir laden Sie heute ein: Verlassen Sie den verkehrspolitischen Geisterzug, kommen Sie runter vom Abstellgleis, und steigen Sie ein. Gehen Sie an

Bord von CDU, FDP/DVP und SPD in dieser zukunftsweisenden Frage.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Sehr gut!)

Deshalb sage ich auch: Wir brauchen in Baden-Württemberg weiterhin solche Projekte. Wir brauchen Projekte, die die Ökologie befördern. Wir brauchen keine Enquetekommissionen, Herr Kretschmann, die zum zehnten Mal Feststellungen treffen, zum 20. Mal Fakten erheben, sondern wir brauchen die Umsetzung all dessen, was wir bereits wissen. Baden-Württemberg 21 ist eine ökologische Fortsetzung einer optimierten Verkehrspolitik in diesem Bundesland.

Ein Wort zu Ihnen, Herr Kollege Drexler. Ich kann ja verstehen, dass Sie in diesem Zusammenhang jetzt nicht alles ganz toll finden und die eine oder andere Frage aufwerfen. Aber beim Thema Regionalisierungsmittel – ich sehe übrigens die Problematik und will die Tür auch gar nicht zuschlagen –

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Das ist schon einmal gut!)

muss man schon eines sehen, und darüber muss man sich einmal strategisch unterhalten:

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Ja!)

Zum 1. Januar 1996 kam bei uns die Regionalisierung, hinter der ja die Idee stand, dass die Aufgabe des Schienenpersonenverkehrs vom Bund auf die Länder übergeht und damit auch die Mittel vom Bund an die Länder übergeben werden. Das war die Idee. Die Aufgabe haben wir erledigt. Der ÖPNV in Baden-Württemberg ist ausgebaut worden. 50 % mehr Zugkilometer, knapp 60 % mehr Passagiere. Aber die Abmachung, dass die Mittel fließen, ist in den letzten zehn Jahren dreimal gebrochen worden – zweimal von Rot-Grün. Jetzt muss schon einmal die Frage erlaubt sein – auch in Fortsetzung dessen, was Sie eigentlich kritisieren; Sie haben vorhin angeführt, dass wir aus Ihrer Sicht der Dinge zu viel Geld für Stuttgart 21 zugesagt hätten –:

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Nein, für die Neubausrecke!)

Ist es dann konsequent, zu fordern, dass jedes Mal, wenn der Bund kürzt, die Länder einspringen? Ist das nicht vielmehr eine Aufforderung an den Bund, zu sagen: „Jetzt machen wir das nur noch in einem Zweijahresrhythmus; denn die Länder werden es schon irgendwie erledigen“?

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Ja! – Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Diese Frage muss man sich schon stellen, wenn wir jedes Mal in die Bresche springen, wenn irgendeine Bundesregierung – im Regelfall übrigens, bei aller Bescheidenheit, ist es ein SPD-Verkehrsminister – sich nicht an die Absprachen hält und die Regionalisierungsmittel kürzt, meine Damen und Herren. Diese Frage müssen wir diskutieren.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Claus Schmiedel SPD: Stratthaus war doch dabei! Stratthaus hat doch zugestimmt!)

(Stefan Mappus)

Wir sind dazu bereit. Mit uns kann man über alles reden.

(Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Das glaube ich nicht!)

Ob das das richtige Signal ist, wage ich aber zumindest zu bezweifeln. Einfach jedes Mal in die Bresche zu springen, wenn der Bund Mittel kürzt, wäre, glaube ich, zu kurz gesprungen. Wir waren uns bisher eigentlich immer fraktionsübergreifend einig, dass wir weniger Belastung und nicht etwa noch zusätzliche Belastung bekommen sollten. Dieser Betrag, den der Bund gekürzt hat, wäre wieder eine Belastung von 60 Millionen € gewesen. Dieser Betrag pflanzt sich ja logischerweise fort, weil die Dynamisierung von einem immer niedrigeren Niveau ausgeht. Diese Belastungen immer zu übernehmen – dahinter möchte ich zumindest am heutigen Tag ein großes Fragezeichen setzen.

Meine Damen und Herren, ein kurzer Blick in die Wirtschaftsgeschichte zeigt: Wohlstand und Entwicklung fanden in allen Zeiten und in allen Ländern immer zuallererst entlang wichtiger Verkehrsachsen statt. Ohne Baden-Württemberg 21 und vor allem ohne die vorgezogene Realisierung der Strecke Stuttgart–Ulm würde der Zug der Zukunft im wahrsten Sinne des Wortes an uns vorbeifahren. Man muss, wenn man von Paris kommt, nicht unbedingt durch Baden-Württemberg fahren, um in den Osten Europas zu kommen. Ich kenne mindestens einen Ministerpräsidenten, der es ziemlich gut fände, wenn dies anders realisiert würde, nämlich indem über den Nordost an Baden-Württemberg vorbeigefahren würde und in Bayern auf die Schnellbahnstrecke Erfurt–München eingebogen würde. Das fände der Kollege in Bayern gut. Bei aller Sympathie gegenüber der Schwesterpartei: Wir nicht.

Deshalb war es, glaube ich, richtig, zu sagen: Wir müssen alles tun, um dies zu verhindern. Meine Damen und Herren von den Grünen: Da ging es nicht um die Frage, ob wir das jetzt oder ob wir es in fünf, zehn oder zwanzig Jahren machen, sondern es ging um die Frage: Machen wir es jetzt, oder machen wir es nie? Deshalb kann ich nur sagen: Es war der einzig richtige Moment, zuzuschlagen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP sowie Abgeordneten der SPD)

Dass die Strecke Stuttgart–Ulm jetzt sieben Jahre früher gebaut wird als vom Bund geplant

(Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Kostet eine Milliarde!)

– richtig; das wurde ja ausdrücklich gesagt; das ist kein Staatsgeheimnis –, dass alle Komponenten von Baden-Württemberg 21 mit der Neubaustrecke Stuttgart–Ulm, dem neuen Hauptbahnhof und dem Filderbahnhof jetzt als ein großes Gesamtprojekt zeitgleich an den Start gehen können und dass etwas realisiert wird, was es in ganz Europa sonst nirgends gibt, nämlich eine Messe, die direkt an einen Flughafen, an das Hochgeschwindigkeitsnetz der Deutschen Bahn AG sowie an eine Bundesautobahn angebunden ist, ist – ich bleibe dabei – ein Quantensprung für die Infrastrukturentwicklung in Baden-Württemberg, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Es schließt unser Land an die zentralen europäischen Verkehrsströme der Zukunft an. Mit Baden-Württemberg 21 bleiben wir nicht nur geografisch, sondern vor allem auch wirtschaftlich und logistisch mitten im Herzen des zusammenwachsenden Europas. Direkte Hochleistungsverbindungen verkürzen die Entfernungen zu den Metropolen in Ost und West. Wir steigern Schnelligkeit und vor allem Komfort im Fern- und Nahverkehr und ermöglichen neue Verbindungen. Betriebsabläufe und Fahrzeiten können auch bei regionalen Zügen verbessert und beschleunigt werden.

Deshalb, meine Damen und Herren – Kollege Drexler, ich bin Ihnen dankbar, dass Sie es auch noch einmal angesprochen haben –, hat das ganze Land den Vorteil davon.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: So ist es!)

Die Bahn, meine Damen und Herren, ist ein Netz. Wer die Achse des Netzes stärkt, stärkt das ganze Land. Deshalb gewinnt nicht nur Stuttgart, sondern gewinnen auch Offenburg, Mannheim, Schwäbisch Hall oder Ravensburg, rücken alle Städte und Regionen unseres Landes näher an Europa heran. Überall verbessern sich Standortbedingungen und wächst die Standortattraktivität.

Deshalb ist die Debatte unter dem Titel „Stadt gegen Land“ oder „Stuttgart gegen den Rest“, wie manche sie anzetteln wollen, falsch und sinnlos. Sie ist unfair, Herr Kollege Kretschmann, und sie ist vor allem unwahr. Ich fordere Sie deshalb auch auf, dass Sie mit dem heutigen Tag diese Kampagne nicht mehr fortführen, sondern in diesem Punkt zur Sache zurückkehren.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Ich danke dem Ministerpräsidenten ausdrücklich, dass er noch einmal klargestellt hat: Baden-Württemberg 21 geht gerade nicht zulasten des öffentlichen Personennahverkehrs. Wer in den letzten Wochen die Berichterstattung in den Medien aufmerksam verfolgt hat, konnte sich davon überzeugen. Beispielsweise haben wir in Karlsruhe in der U-Strab mit bescheidener Wirtschaftlichkeit, aber dennoch aufgrund verkehrspolitischer Notwendigkeit 100 Millionen € investiert. Daneben kommt der Ausbau der zweiten Stufe der S-Bahn Rhein-Neckar. Die Breisgau-S-Bahn wird weiter ausgebaut. Im ganzen Land wollen wir den ÖPNV weiterentwickeln und tun dies auch. Ich sage es nochmals: Innerhalb der letzten zehn Jahre konnte die Zahl der Fahrgäste im ÖPNV um 60 % gesteigert werden, obwohl wir weniger Geld vom Bund bekommen, als dies ursprünglich zugesagt war.

All dies zeigt: Wir wollen, wir können und wir werden auch nicht den öffentlichen Personennahverkehr in Baden-Württemberg stoppen – so, wie Sie es behaupten; Sie sagen ja, alles, was Stuttgart 21 betreffe, gehe zulasten des ÖPNV. Diese Behauptung ist falsch, sie ist nachweislich unwahr. Stellen Sie deshalb bitte hier diese unwahren Behauptungen ein. Sie haben, nachdem Sie ja nun auch einen neuen verkehrspolitischen Sprecher in Ihrer Fraktion haben, hierzu die Chance.

Meine Damen und Herren, der Einsatz des Landes für Baden-Württemberg 21 ist zweifellos hoch, aber er lohnt sich. Wir bekommen damit ein Stück Infrastruktur, um das uns das restliche Deutschland und ganz Europa schon heute beneiden. Ich

(Stefan Mappus)

kann nur sagen: Wo immer ich in der letzten Woche hingekommen bin, hat man uns zu diesem Projekt gratuliert. Denn in anderen Bundesländern wird die Einmaligkeit dessen, was wir hier machen, gesehen. Was wir hierfür investieren, bekommen wir im Übrigen schnell zurück – durch neue Jobs, durch deutlich mehr Ertragskraft, durch höhere Wettbewerbsfähigkeit und durch einen Wertezuwachs all dessen, was wir an Infrastruktur gerade im Bereich des Flughafens haben.

An den entscheidenden Stellen hat die kluge Verhandlungstaktik des Ministerpräsidenten Risiken für Baden-Württemberg verringert.

(Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Ach!)

Alle Ausgaben des Landes sind berechenbar – alle! –; die Kostenrisiken sind eng begrenzt.

(Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Statt für die unkalkulierbare Baukostenentwicklung der Neubaustrecke auf der geologisch schwierigen Alb aufzukommen, beteiligt sich das Land an der wesentlich günstigeren Risikodeckung beim Hauptbahnhof und beim Tunnel auf die Filder. Nicht zuletzt wird durch ein entsprechendes Reglement die Kostenentwicklung streng kontrolliert und der Kostenzuwachs minimiert.

Im Übrigen, Herr Kretschmann, finde ich auch unter Kostengesichtspunkten eines schon erstaunlich: In Stuttgart, wo Hunderttausende von Menschen leben, sind Sie gegen Tunnellösungen. In Südbaden jedoch, beim viergleisigen Ausbau in der Fläche, wo es mehr Wiese gibt als Bewohner, wo die Belastung der Bevölkerung weit geringer ist,

(Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Da sind wir auch dagegen!)

da laufen Sie überall herum und gründen Bürgerinitiativen mit dem Ziel, die Schiene vermehrt unter die Erde zu legen und mehr Tunnel zu bauen.

(Widerspruch bei den Grünen – Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Was?)

Das ist auch eine Form von Ehrlichkeit!

(Zurufe von den Grünen, u. a. der Abg. Dr. Gisela Splett und Bärbl Mielich)

Über die Kostenstruktur, meine Damen und Herren, sollten wir uns gerade in diesem Punkt auch einmal unterhalten.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE – Weitere Zurufe und Unruhe)

Wenn wir Baden-Württemberg 21 jemals realisiert haben wollen, dann war es richtig, jetzt zuzugreifen und die historische Chance zu nutzen. Ich sage es nochmals: Es ging um die Frage „Jetzt oder nie?“ Wenn wir unser Land als einen europäischen Spitzenstandort stärken wollen und wenn uns an einer nachhaltigen Entwicklung des Landes durch Investitionen in die Zukunft gelegen ist, dann ist unsere Politik für Baden-Württemberg 21 ohne Alternative. Deshalb, glaube ich, war der letzte Donnerstag ein großer Tag für Baden-Württemberg,

und deshalb ist auch der heutige Tag mit der hier gezeigten großen Einigkeit im Landtag von Baden-Württemberg auch für dieses Parlament ein guter Tag.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP sowie Abgeordneten der SPD)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Kretschmann.

Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Stuttgart 21 kommt das Land teuer zu stehen. Der 19. Juli 2007 war der teuerste Tag in der Geschichte Baden-Württembergs.

(Beifall bei den Grünen)

Knapp 1 Milliarde € sind fast die Hälfte der Kosten für die Neubaustrecke Stuttgart–Ulm. Dabei handelt es sich ja nicht um einen Zuschuss, sondern um die tatsächliche Übernahme dieses Anteils. Gegenüber dem, was Ihr Amtsvorgänger angekündigt hat, nämlich lediglich eine Vorfinanzierung in Höhe von 500 Millionen €, bedeutet das, was Sie jetzt vorhaben, eine Verdoppelung der Beträge und die Umwandlung in einen Baukostenzuschuss.

Es geht um mindestens 1,2 Milliarden € Investitionsmittel und die Abdeckung von Kostenrisiken für Stuttgart 21, wobei diese Kostenrisiken natürlich keine Risiken sind. Bei den Erfahrungen, die wir mit solchen Projekten haben, weiß jeder, dass es zu diesen Kosten kommen wird. Das ist ja auch klar, wenn man das schon so konkret aufteilt: Zuerst bis 1 Milliarde €, danach macht man eine Aufteilung für den Fall, dass das nicht reicht, und sagt für den dritten Fall: Dann müssen wir noch einmal verhandeln. Da wird jedem klar: Das werden tatsächliche Kosten, und das sind keine Risiken.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Das ist doch klar!)

Warum war es der teuerste Tag für Baden-Württemberg? Weil Sie, Herr Ministerpräsident Oettinger, den Kaufvertrag schon unterschrieben hatten, bevor der Betrag eingesetzt war.

(Beifall bei den Grünen)

Es war der teuerste Tag, weil Mehdorn und Tiefensee wussten: Sie brauchen dieses Projekt auf Teufel komm raus, und Sie werden jeden Preis zahlen, den sie verlangen. So konnten sie Sie am langen Seil herunterlassen – das haben sie auch gemacht –, und so kommt es zu diesen gigantischen Ausgaben, die wir jetzt vor uns haben.

(Beifall bei den Grünen)

Diese Ausgaben wären noch vor zwei Jahren völlig undenkbar gewesen. Das hätten Sie niemals machen können. Nur der Steuersegen, der jetzt über uns kommt, macht es überhaupt möglich, dass Sie mit solchen Beträgen vor die Leute treten können.

Jetzt haben Sie, Herr Mappus, noch einen Entschließungsantrag vorgelegt, in dem es etwas salomonisch heißt – wenn ich ihn finde –:

(Abg. Stefan Mappus CDU: Ich kann Ihnen helfen! Welche Passage suchen Sie denn?)

(Winfried Kretschmann)

3. Der Landtag fordert den Bund und die Deutsche Bahn AG auf, das bis an die Grenze der Belastbarkeit gehende finanzielle Engagement des Landes zu würdigen und im Zuge der Umsetzung keine weiteren Nachforderungen mehr zu stellen.

Was soll denn das heißen?

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Grünen – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Genau das!)

Was ist da in der Luft?

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Nichts! – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Damit gar nicht erst jemand auf dumme Gedanken kommt!)

Sind da noch irgendwelche Nachforderungen in der Luft? Wenn das nicht der Fall ist und man sich auf dieses komische Eckpunktepapier oder Memorandum verlassen will, was soll dann diese Aussage? Was soll das dann?

(Beifall bei den Grünen – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Wir wollen vorbauen! – Zuruf der Abg. Theresia Bauer GRÜNE)

Da ist doch Aufklärung nötig, was das heißen soll, wenn in diesem Entschließungsantrag steht, dass da nicht draufgesetzt werden soll. Denn schon der komische anglizistische Titel sagt ja: Man weiß gar nicht, was das ist. Ist das ein Vorvertrag? Ist das ein Vertrag? Wird da noch verhandelt? Was bedeutet das, was hier steht? Also liegen offensichtlich noch Nachforderungen in der Luft.

Diese gewaltigen Summen, die Sie hier jetzt einfach für ein Projekt ausgeben, das wir eigentlich gar nicht bezahlen müssten, dessen Finanzierung Aufgabe der Bahn AG ist, können Sie im Prinzip gar nicht verantworten. Da muss ich jetzt den Finanzminister mit einer Aussage vom 17. Juli zitieren:

Wir wollen verhindern, dass unkontrolliert von allen Seiten neue Wünsche kommen. Denn die schlechten Haushaltssituationen werden immer in Zeiten der guten Haushalte verursacht. Und wir haben eine ganze Reihe von Haushaltsrisiken in den nächsten Jahren.

Was Sie jetzt machen, ist genau das, wovon Ihr eigener Finanzminister Sie warnt. Sie geben jetzt solche gigantischen Summen aus und tätigen praktisch Verpflichtungsermächtigungen für Jahre nach Ihnen. Die sieben Jahre, um die mit dem Bau der Neubaustrecke früher begonnen wird, als es die Bundesverkehrswegeplanung vorsieht, kosten fast 1 Milliarde €. Das wird dann noch begründet mit der Schnellfahrstrecke Frankfurt–Nürnberg–Ingolstadt–München. Das ist natürlich völliger Blödsinn. Auch mit Stuttgart 21 und der Neubaustrecke ist diese Strecke schneller. Da haben Sie einfach danebengegriffen.

Bei Stuttgart 21 sollen 685 Millionen € Regionalisierungsmittel und GVFG-Mittel eingesetzt werden.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: 635!)

Dann kommen die Kostenrisiken, die keine Kostenrisiken sind. Ich frage mich überhaupt: Wieso muss das Land, das gar

nicht baut, Kostenrisiken übernehmen? Wie kommt es überhaupt dazu, dass wir Kostenrisiken übernehmen für ein Bauprojekt, bei dem wir gar nicht der Bauherr sind, sondern das ein anderer realisiert? Ich sage Ihnen, was der Grund ist: Die Wirtschaftlichkeitsberechnungen wurden niemals vorgelegt, und das Projekt wird erst mit diesen Kostenübernahmen, die Sie in dieser Höhe machen, wirtschaftlich realisiert. Das ist der wahre Grund für die Übernahme dieser Kostenrisiken.

(Beifall bei den Grünen)

Dann muss man sich überlegen, dass die Bahn mit 300 Millionen € aus Bestandsmitteln und aus dem Verkauf von Grundstücken ihren Anteil an der Finanzierung dieses Bahnhofs im Prinzip bezahlen kann, also selbst gar kein frisches Geld reinstecken muss. Da kann man nur fassungslos sein, welche Summen aus dem Landeshaushalt in Dinge fließen, für die wir eigentlich überhaupt nicht zuständig sind.

Die SPD gibt dazu noch ihren Segen; das ist mit diesem Entschließungsantrag offenkundig. Sie, Frau Vogt, haben sich ja zur Petersilie erklärt, wenn es um Verhandlungen geht. Ich meine, Herr Tiefensee ist immerhin Ihr Parteifreund, Sie sind immerhin noch stellvertretende Bundesvorsitzende der SPD. Da muss man schon fragen, warum Sie sich da selbst zur Petersilie machen,

(Beifall bei den Grünen)

warum es für Sie nicht möglich war – wenn Sie das jetzt beklagen, Herr Kollege Drexler –, da einmal an irgendeinem Punkt die Bremse reinzuhauen und zu sagen: Das geht ganz brutal auf Kosten von Baden-Württemberg, und das machen wir nicht mit. Stattdessen unterschreiben Sie diesen lauwarmen Entschließungsantrag,

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Lauwarm ist der nicht!)

der außer Weihrauch nichts enthält. Weil Sie das selbst gemerkt haben, schieben Sie jetzt einen Änderungsantrag zu den Regionalisierungsmitteln hinterher. Das wäre das Einzige, was Hand und Fuß hätte. Das haben Sie aber bei den Schwarzen nicht durchgedrückt.

(Beifall bei den Grünen – Unruhe bei der SPD)

Da machen Sie bei Stuttgart 21 die Schmierseife für die Schwarzen. Und jetzt kommt noch Herr Drexler mit dem Schnittlauch obendrauf. Herzlichen Glückwunsch!

(Heiterkeit und Beifall bei den Grünen – Lachen des Abg. Stefan Mappus CDU – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Erklär doch mal, wie du nach Wendlingen kommst!)

Irgendetwas Substantielles haben Sie in diesen ganzen grandiosen Entschließungsantrag überhaupt nicht reinbekommen.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Bist du jetzt gegen die Neubaustrecke? Ihr wart doch dafür!)

– Aber nicht mit einer Kofinanzierung,

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Bei welchem Betrag dann?)

(Winfried Kretschmann)

die die Hälfte der Kosten der Neubaustrecke ausmacht, nur damit das Projekt sieben Jahre früher gebaut wird.

(Abg. Stefan Mappus CDU: Das war doch schon bei Rot-Grün so! Da waren Sie an der Regierung! – Zuruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD)

Jetzt geht es weiter, jetzt kommt Minister Stratthaus, der ja nun wirklich der Herr der Zahlen ist, und sagt in einem Anflug von Ehrlichkeit –

(Heiterkeit bei den Grünen – Lachen bei der CDU)

ich zitiere –:

Das Land wird in den nächsten zehn Jahren mit etwa 650 Millionen € einen Großteil der Regionalisierungsmittel des Bundes für den Bau des Tunnelbahnhofs in Stuttgart und die Anbindung an die ICE-Trasse investieren. Wir können das Geld nicht zweimal ausgeben.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Wo er recht hat, hat er recht!)

Es ist klar, dass er damit sofort unter „Verschiss“ seines Ministerpräsidenten und seiner Kollegen gerät und das innerhalb von Sekunden zurücknehmen muss.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Zu Recht!)

Aber jetzt kommt dieser grandiose Entschließungsantrag, den Sie hier vorgelegt haben.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Der lauwarmer!)

Da heißt es ganz zum Schluss:

Der Landtag geht davon aus, dass die Schlussentscheidungen zur Finanzierung der Projekte nicht zulasten des Regionalverkehrs gehen.

„Wir gehen davon aus“,

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Wir binden uns selber! Wir sind doch der Haushaltsgesetzgeber!)

der Landtag, der das Haushaltsrecht hat, „geht davon aus“. Sie schreiben nicht: „Der Landtag wird das verhindern“, sondern „wir gehen davon aus“.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Wir wissen doch gar nicht, ob das kommt!)

Also irgendwelche anderen entscheiden über die Finanzierung, und wir gehen irgendwie davon aus, dass das nicht zulasten des Regionalverkehrs passiert. Lauwärmer geht es nicht.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Das verstehe ich überhaupt nicht! – Zuruf des Abg. Stefan Mappus CDU)

Das ganze Land wird bluten.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Ah ja! – Gegenruf der Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: So wird es sein!)

Jetzt haben Sie ja, Herr Ministerpräsident, in der Einleitung Ihrer Rede das große Lied der Schiene gesungen. Ob dieser Rede sind wir fast in unseren Stühlen versunken. Aber für Züge auf real existierenden Schienen

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Da kürzt ihr die Mittel!)

kürzt ihr die Mittel um 15 Millionen €. Zwei Millionen Zugkilometer gestrichen – das ist die Liebe der Schwarzen zur Schiene.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Aber doch nicht wegen Stuttgart 21! – Abg. Stefan Mappus CDU: Wer hat gekürzt? Sie waren in der Bundesregierung!)

Also, Sie singen das große Lied der Schiene für die Zukunft, aber wenn es um die realen Schienen geht, die es schon gibt, um reale Züge, die darauf fahren können, um reale Fahrgäste, die in diese Züge einsteigen können, dann streichen Sie. Das ist Ihnen noch nicht einmal 15 Millionen € wert, also noch weniger als 2 % des Zuschusses für die Neubaustrecke. Das ist die wahre Liebe der Schwarzen zur Schiene.

(Beifall bei den Grünen)

Da muss man sich natürlich nicht wundern, wenn wir jetzt in der Zeitung aus dem badischen Landesteil solche Anzeigen bekommen:

(Der Redner hält einen Zeitungsausschnitt hoch.)

Die Zukunft unserer Kinder liegt nicht unter dem Stuttgarter Hauptbahnhof, sondern in den Klassenzimmern unserer Schule. Wenn 5 000 Lehrer auf der Straße stehen, die gut ausgebildet sind, und zugleich Unterricht ausfällt, dann muss man sich nicht wundern, wenn die Leute sagen,

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Die wollen Sie aus GVFG-Mitteln finanzieren? Unsinn! Das ist eine Volksverdummung! – Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

– ich zitiere Ekkehard Gabriel vom VBE –

dass das Schwabenloch in Stuttgart mit 4,5 Milliarden € immer tiefer gegraben wird, während für die Bildung nicht genügend Geld da ist.

Die Leute haben etwas verstanden.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Ja!)

Das Einzige, was mir wehtut, ist das „Schwabenloch“. Das ist natürlich in Wirklichkeit ein schwarzes Loch, in das die Roten mit hineingefallen sind.

(Beifall und Heiterkeit bei den Grünen)

Der ehrliche Schwabe weiß immer noch, dass man das Geld nicht zum Fenster hinauswirft, wie Sie es hier machen.

(Winfried Kretschmann)

Kernaufgaben des Landes: Wir bezahlen hier für Projekte, die die Bahn bezahlen muss.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Der Bund und nicht die Bahn!)

Das will ich doch noch einmal festhalten.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Wo ist die Alternative? – Zuruf des Abg. Stefan Mappus CDU)

Kernaufgaben des Landes, wenn ich das noch einmal nehme: Für 200 Millionen € können Sie 1,5 Millionen zusätzliche Unterrichtsstunden kaufen. Das nur einmal als Vergleich zum Thema Unterrichtsausfall.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD und Abg. Stefan Mappus CDU: Mit BSchwAG-Mitteln?)

Jetzt sage ich noch ein Drittes: Es zieht in diesem Land eine Zentralisierung ein, obwohl dieses Land stark gemacht hat, dass es viele Jahrzehnte lang nicht zentralistisch regiert wurde, dass Baden-Württemberg ein Land ist, in dem sich viele Regionen mit ihren eigenen Innovationen selbstständig und gut entwickelt haben. Jetzt zieht Zentralisierung ein: erst mit der Landesmesse und jetzt mit den gigantischen Ausgaben für dieses Projekt.

Es ist auch auffällig, dass Sie jetzt dauernd vom Filderbahnhof reden. Sie reden davon viel mehr als vom Hauptbahnhof selbst. Daraus wird ja deutlich, dass es darum geht, in die ganze Region mehr Zentralität hineinzubringen, obwohl, Herr Kollege Noll, jeder weiß, dass diese Region eh schon zugeht.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Ich sage etwas dazu! Weil diese Region zu wenig Schienen hat!)

Das hat Baden-Württemberg stark gemacht. Aber Sie schaffen jetzt einen Präzedenzfall, einen Präzedenzfall für andere Landesteile, bei ähnlichen Projekten – ich nenne einmal die Rheinschiene – ganz genau die gleichen Forderungen zu stellen. Mit welchem Recht wollen Sie anderen Regionen das verwehren, was Sie in der Region Mittlerer Neckar in Milliardenhöhe ausgeben? Mit welchem Recht wollen Sie das eigentlich machen? Wie wollen Sie die Forderungen aus diesen Regionen zurückweisen? Wie wollen Sie das machen?

(Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Wollen wir ja gar nicht! Sie wollen das!)

Einmal abgesehen davon, dass das pure Demagogie war, Herr Kollege Mappus: Wir sind die Einzigen, die gegen den Tunnel auf dem Maisfeld südlich von Freiburg sind.

(Zurufe der Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP und Stefan Mappus CDU)

Das sind Ihre schwarzen Bürgermeister, die da einen Tunnel wollen.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Wollt ihr Häuser abreißen im Neckartal?)

Bei der Rheinstalstrecke, die ja mindestens so bedeutend, wenn nicht sogar bedeutender ist als die Strecke, um die es jetzt

geht, haben wir einen Vertrag mit der Schweiz, dass die bis 2016 ausgebaut sein muss. Das wird gar nicht möglich sein. Denn es ist noch gar nicht alles planfestgestellt.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Wer hat denn den Vertrag geschlossen? Baden-Württemberg oder der Bund?)

Das, was Sie, Herr Ministerpräsident, gesagt haben, dass wir keine vier Gleise durch Städte legen könnten, bedeutet ja eine völlig andere Trassenführung mit Tunneln,

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Nein!)

die auch die Kosten dieses Projekts in eine gigantische Höhe treiben.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Nein! Es gibt drei Punkte!)

Sind Sie dann auch bereit, dafür Landesmittel bereitzustellen?

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Das werden wir sehen!)

Ich sage Ihnen: Das, was Sie veranlasst haben, war ein Dammbruch für das ganze Land, und das wird psychologisch fatale Folgen haben.

Wie soll man in einer solchen Situation, in der Sie das Geld so raushauen, noch irgendein Gefühl dafür wecken, dass dieses Land in Wirklichkeit hoch verschuldet ist, dass es von einer Pensionslawine bedroht ist und dass wir eigentlich den Haushalt sanieren und die Schulden abbauen müssen? Wie wollen Sie das überhaupt noch irgendwo im Land schaffen, wenn Sie für dieses Projekt das Geld so rausschmeißen?

(Beifall bei den Grünen)

Schließlich, Herr Oettinger: Sie sind Vorsitzender der Föderalismuskommission. Diese Kommission soll die Finanzbeziehungen auf eine transparente, geordnete Grundlage stellen. Ein klarer Ordnungsrahmen mit klaren Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten, mehr Eigenständigkeit und Gestaltungsfreiheit für die Länder soll geschaffen werden. Sie wissen am besten, dass dies schwierige Kompromisse zwischen Geber- und Nehmerländern erfordert. Sie haben ja versucht, mit dem intelligenten Vorschlag des Schuldenfonds Dynamik in den Prozess zu bringen. Jetzt finanzieren Sie aber mit gigantischen Summen Aufgaben, die ganz eindeutig in der Zuständigkeit des Bundes bzw. seines Unternehmens, der Bahn AG, liegen.

Bisher kannten wir nur den goldenen Zügel von Berlin, wo man sich mit Geld für Nichtzuständigkeiten in Kompetenzen der Länder eingemischt hat. Jetzt erfinden Sie neben diesem goldenen Zügel zusätzlich die goldene Schaufel von unten, mit der Länder trotz Zuständigkeit des Bundes Geld hineinschaufeln, damit sie Projekte durchbekommen.

(Zuruf von der CDU: Früher!)

Das heißt: Das ist ein Vorschlag für noch mehr Intransparenz und noch mehr Unordnung in den Beziehungen, obwohl doch gerade Sie als Vorsitzender dieser Kommission eigentlich da-

(Winfried Kretschmann)

für verantwortlich sind, mehr Transparenz und Ordnung hineinzubringen. Das ist wirklich ein ganz fatales Signal.

(Beifall bei den Grünen – Zurufe von der CDU)

Was bedeutet dieses Signal eigentlich für die Nehmerländer? Das Signal bedeutet: Wir schwimmen im Geld und können uns alles leisten. Deshalb werden sie doch einen Teufel tun, etwa beim Länderfinanzausgleich Kompromisse einzugehen, wo sie doch auch den Geberländern ein Stück entgegenkommen müssten. Die gesamte Hauptlinie, die aufgebaut ist, geht doch durch das, was Sie hier machen, absolut in die Brüche. Durch diese Maßnahmen haben Sie Ihre Position sehr geschwächt und die gesamte Finanzföderalismusreform gefährdet.

Lassen Sie mich zum Abschluss Folgendes sagen: Stuttgart 21 wurde geplant, als Kopfbahnhöfe noch Zeitfallen waren, weil man Lokomotiven abhängen und rangieren musste. Jeder weiß, dass es heute Züge mit zwei Triebköpfen bzw. mit Lok und Steuerwagen gibt und dass wir deswegen eigentlich ganz andere Planungen brauchten. Das, was Sie machen, ist Folge eines rein linearen Denkens. In einer modernen Welt muss man eigentlich vernetzt denken – hier sowieso, da es um ein Schienennetz geht.

Gerade der wichtigste Bahnknotenpunkt, Stuttgart, fällt jetzt aus dem Integralen Taktfahrplan, einer genialen Erfindung, heraus, weil dieses Konzept mit einem Durchgangsbahnhof und acht Gleisen gar nicht mehr möglich ist. Reine Fahrgeschwindigkeiten werden sich nicht in wirklichen Reisegeschwindigkeiten niederschlagen, weil die Leute dort auf den nächsten Zug warten müssen, der 20 Minuten oder eine halbe Stunde später kommt. Am wichtigsten Knotenpunkt können Sie also diese geniale Erfindung, die in der Schweiz flächendeckend umgesetzt ist, nicht mehr anwenden. Das zeigt schon, dass dies kein Zukunftskonzept ist. Damit würden Sie für die Zukunft trotz steigenden Schienenverkehrsaufkommens ein Nadelöhr schaffen.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Ihre Rede ist rückwärts orientiert und nicht vorwärts orientiert!)

Ich sage Ihnen noch einmal: Wir haben die Alternativen dazu aufgezeigt.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Welche?)

– Herr Kollege Drexler, unsere Trassenführung zweigt im Bereich Obertürkheim/Güterbahnhof ab. Dort kann man genauso einen Tunnel bauen.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Dann wird es noch teurer!)

– Nein. – Allerdings ist der kürzer und billiger. Deswegen ist das reine Polemik gewesen. Hier geht es um Alternativen. Die Vorteile, die Sie genannt haben, wären bei einer Alternative zum großen Teil höher, was die Zukunft betrifft. Eine solche Alternative wäre möglich, auch mit einem sanierten Kopfbahnhof und einer anderen Trassenführung,

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Stimmt doch gar nicht!)

wie wir sie vorgeschlagen haben. Aber der einzig vertretbare Weg bei solchen riesigen Projekten ist eine Parallelplanung, für die man eben auch ein paar Millionen hätte in die Hand nehmen müssen. Das ist nie erfolgt.

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Deswegen bleiben wir dabei: Stuttgart 21 ist ein Prestigeobjekt. Es ist nur dem Pharaoneneffekt zuzuschreiben, dem Bestreben, sich riesige Denkmäler zu setzen. Der Unterschied besteht nur darin: Der Leuchtturm ist jetzt unter der Erde.

(Heiterkeit der Abg. Theresia Bauer GRÜNE – Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Da waren die Pyramiden billiger!)

Wenn ich mir das Preis-Leistungs-Verhältnis von Stuttgart 21 anschau – für einen Zeitgewinn von fünf Minuten werden über 4 Milliarden € ausgegeben –, fällt mir nur ein Wort ein: Das ist unterirdisch.

(Anhaltender Beifall bei den Grünen)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Noll.

Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Sie haben soeben von einem Meister der plakativen Falschdarstellung von Fakten eine populistische Rede erlebt,

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und des Abg. Ernst Behringer CDU – Zurufe von den Grünen)

die mit keinem Wort auf die konkret angesprochenen Details eingegangen ist.

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Ich will deswegen versuchen, nicht alles zu wiederholen, was insbesondere auch vom Kollegen Mappus und vom Kollegen Drexler sowie einleitend selbstverständlich auch vom Ministerpräsidenten an Richtigem gesagt worden ist. Vielmehr will ich einmal im Detail auf Ihre populistische Art eingehen, zu allem Nein zu sagen. Das hat mit Grün nichts mehr zu tun. Denn Sie, Herr Kretschmann, blenden ökologische Prinzipien aus Ihrer Denkweise völlig aus. Das werde ich Ihnen Punkt für Punkt nachweisen.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Paul Nemeth CDU)

Lassen Sie mich mit dieser Bemerkung beginnen: Schon die alten Römer wussten: Wohlstand kommt auf guten Straßen.

(Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Genau!)

Das gilt inzwischen auch für die modernen Trassen, nämlich die Schienentrassen. Wenn man in die Historie zurückblickt, sieht man, dass Wohlstand, Prosperität und damit Arbeitsplätze und Entwicklungschancen für alle Generationen immer entlang der großen Verkehrsachsen entstanden sind.

Man braucht gar nicht einmal in die Historie zurückzublicken, sondern kann auch einfach einmal in die Région Alsace schau-

(Dr. Ulrich Noll)

en, nach Frankreich, dorthin, wo die Franzosen – ohne Bedenkenträger wie Sie – die betreffenden Trassen mutig und schnell geplant und realisiert haben. All diese Regionen haben sich übrigens auch finanziell beteiligt. Fragen Sie einmal Monsieur Zeller. Ihm ist es auch schwergefallen, die Gebietskörperschaften und die Städte ins Boot zu bekommen. Aber sie waren so vernünftig, diese alte Weisheit zu sehen. Das ist in Frankreich schon heute ganz konkret nachvollziehbar.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Sie wollen klüger sein als alle Europäer, die dies erkannt haben. Weshalb hat man denn dieses Programm von 2007 bis 2013 für die europäischen Magistralen aufgelegt? Wenn Sie einmal wirklich vorurteilsfrei mit Herrn Balázs und Monsieur Barrot gesprochen hätten, hätten Sie erkannt, dass die doch nur den Kopf darüber schütteln, dass wir an dieser Stelle, die Baden-Württemberg betrifft, das Thema so zögerlich und skeptisch angehen.

Übrigens beklage ich auch, dass Herr Tiefensee nicht begriffen hat –

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: So ist es!)

Gott sei Dank hat es Frau Merkel begriffen –, dass es sich um ein Projekt für Deutschland in Europa und nicht allein um ein baden-württembergisches Projekt handelt.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Bernd Hitzler CDU – Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Deutschland 21!)

Natürlich ist es auch ein baden-württembergisches Projekt. Frau Merkel hat gesagt: „Das ist ein für Deutschland wichtiges Projekt.“ Herr Kretschmann, Sie reden über Föderalismus. Von uns geht mit unserem Entschließungsantrag das klare Signal an den Bund: Wir können nicht immer nur Zahlmeister sein, insbesondere bei verkehrlicher Infrastruktur. Vielmehr haben wir als wirtschaftsstarke Region jetzt auch einen Anspruch. In diesem Fall verstehe ich unter Region im europäischen Sinn das Land Baden-Württemberg. Jetzt sind wir einmal dran, dass in unsere Infrastruktur stärker investiert wird.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Bernd Hitzler CDU)

Herr Kretschmann, es waren doch Sie und Ihre Freunde in Berlin, die letztendlich denen, die wie Herr Tiefensee so zögerlich an das Projekt herangegangen sind, den Hebel geliefert haben. Das lief nach dem Motto: Das ist alles möglicherweise nicht das Gelbe vom Ei. Diese Botschaft haben die Grünen während der Zeit der rot-grünen Regierung geschickt transportiert; man muss ja dankbar sein, dass die SPD es nicht wirklich begraben hat. Aber das wirkt ja nach. Deswegen ist das, was Sie hier immer populistisch vom Milliardengrab und jetzt vom Schwabenloch von sich gegeben haben,

(Zuruf der Abg. Edith Sitzmann GRÜNE)

in den Köpfen in Berlin und in Europa nach wie vor vorhanden und wirkt natürlich gegen uns. Sie haben gegen die Interessen des Landes Baden-Württemberg Politik gemacht.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Dr. Christoph Palmer CDU)

Sie reden vom Bluten und sagen, das Land müsse bluten. Ich möchte das Bild aufgreifen. Baden-Württemberg ist in der Tat, wenn man es rein geografisch betrachtet, in Europa nicht mehr im Zentrum. Durch die EU-Osterweiterung hat sich geografisch einiges verschoben. Aber fragen Sie einmal beim Statistischen Landesamt nach. Da gibt es wunderschöne Schaubilder, die zeigen, worauf ich richtig stolz bin: Die Region, nämlich das Land Baden-Württemberg, ist die Exportregion Nummer 1, die Innovationsregion Nummer 1. Wir sind wirklich das wirtschaftliche Herz Europas. Das Herz braucht aber – das weiß jeder – leistungsfähige Zu- und Abflüsse, wenn es richtig pumpen soll. Wir können unsere Innovationskraft doch nicht dauerhaft erhalten, wenn wir einen der wichtigen Infrastrukturpunkte, nämlich die Anbindung über die Schiene, nicht so gestalten, dass er europatauglich ist.

Um das Bild weiterzuspinnen: Selbstverständlich ist es bei einem Kreislauf wichtig, dass die Pumpe funktioniert. Gott sei Dank funktioniert sie noch, und wir wollen dafür sorgen, dass sie weiter kräftig pumpt.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Die Zufuhr muss genauso funktionieren. Aber selbstverständlich muss das ganze Netz funktionieren.

Damit komme ich zu einem weiteren Thema: Selbstverständlich ist die Anbindung des übrigen Schienennetzes an diese europäische Magistrale genauso wichtig für das Funktionieren des gesamten Kreislaufs. Deswegen finde ich es auch unanständig, ständig einzelne Projekte gegeneinander auszuspielen.

(Beifall des Abg. Michael Theurer FDP/DVP)

Wir haben in diesem gemeinsamen Entschließungsantrag – Herr Drexler, ich bin Ihnen da sehr dankbar – ganz klar darauf hingewiesen, dass wir gerade deshalb, weil wir die Magistrale wollen und bekommen, für die Anschlüsse eine genauso hohe Priorität brauchen. Das gilt auch für die Südbahn von Ulm nach Friedrichshafen. Der Kollege Wetzel weist immer wieder darauf hin: Ihr müsst dann durch Elektrifizierung dafür sorgen, dass wir auch von Friedrichshafen aus nach Ulm zur Magistrale kommen. Wir sagen sowohl bei der Rheintalschiene als auch bei der Südbahn: Wir wollen diese Projekte, gerade weil die Magistrale kommt, mit der gleichen Priorität vorantreiben.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Eine wirklich demagogische Art, die Sie entwickelt haben, liegt darin, dass Sie ständig, wenn Sie Zahlen nennen, einmal Gesamtzahlen für zehn Jahre nennen und dann wieder Zahlen für Einjahreshaushalte. Sie haben z. B. von den 15 Millionen € Regionalisierungsmitteln – die gar keine 15 Millionen € sind – gesprochen, haben aber nicht dazugesagt, dass sich dieser Betrag auf ein Jahr bezieht, und diesem Betrag das Gegenübergestellt, was wir in über zehn Jahren an Geld aufwenden werden. Schon daran sieht man, dass Sie ohne Ende unseriös agieren.

(Zuruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

(Dr. Ulrich Noll)

Das ist übrigens ein Thema, das hier viel zu kurz kommt. Dass es natürlich um eine riesige Investition geht, ist überhaupt keine Frage. Aber das Geld dafür müssen wir doch nicht morgen auf den Tisch legen, sondern es kommt darauf an, dieses über die Zeitschiene sauber zu finanzieren.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Dazu sage ich im Teil meiner Rede zum Thema Finanzierung selbstverständlich noch etwas. Zunächst nur so viel: Es ist unredlich, immer eine Zahl für das Gesamtprojekt in die Welt zu setzen – die Menschen draußen verstehen das möglicherweise falsch –, wenn man dann an anderer Stelle wieder mit Zahlen aus einem Haushaltsjahr kommt. Da bitte ich Sie schon um mehr Redlichkeit.

Jetzt will ich aber zu dem eigentlichen Thema Stuttgart 21 – dem Teil, der noch so genannt wird, obwohl das Gesamtprojekt zu Recht Baden-Württemberg 21 heißt – kommen. Auch da sind Sie wieder demagogisch unterwegs, wenn Sie erzählen, es ginge nur um eine Differenz von fünf oder acht Minuten, die jedoch ausgeglichen würde, wenn Züge mit zwei Triebköpfen eingesetzt würden.

Der Ministerpräsident hat es schon gesagt: Es geht darum, dass die 60 km Trasse, die unter Stuttgart 21 zu verstehen sind, und zusätzlich Wendlingen–Ulm, wofür Sie angeblich sind – es geht nicht nur um den Kopfbahnhof –, entscheidend davon beeinflusst sind, ob Sie den Bahnhof „drehen“ können oder nicht. Das ist der Punkt.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: So ist es!)

Herr Kollege Drexler hat es völlig richtig dargestellt. Die Frage ist nicht, ob es ein Kopfbahnhof ist, sondern die Frage ist, ob man den Bahnhof quasi drehen kann. Wenn das nicht geht, dann müssen Sie den Menschen da draußen einmal erklären, wie Sie die Trassenanbindung einer Hochgeschwindigkeitsstrecke durch die dicht besiedelten Gebiete in unseren Wahlkreisen – übrigens auch in Ihrem und unserem Kreis Esslingen – bewerkstelligen wollen.

(Beifall bei der FDP/DVP – Zurufe der Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP und Brigitte Lösch GRÜNE)

An dieser Stelle wird doch eindeutig klar, dass Ökologie für Sie wirklich nicht mehr Menschenschutz darstellt. Sie sagen prinzipiell Nein und nehmen auf die Menschen, um die es da geht, überhaupt keine Rücksicht mehr. Denen würden Sie alles zumuten.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Je nachdem, um welche Orte es geht, machen Sie übrigens dann doch Unterschiede. Am Rhein ist ein Tunnel vielleicht opportun, bei uns aber nicht. Da wenden Sie Ihr Fähnchen jeweils nach dem Wind.

Noch einmal: Bei dem Kernteil des Gesamtprojekts Stuttgart 21 handelt es sich um 60 km Trasse. In dieser Trasse liegt der Bahnhof Stuttgart, liegt aber auch der Fernbahnhof am Flughafen – vielleicht am besten „Europabahnhof“ zu nennen. Da folgt das nächste ökologische Prinzip, lieber Herr Kollege Kretschmann. Ich dachte immer, wir seien gemeinsam dafür, angesichts der Verkehrsbelastungen in den Bal-

lungsräumen dafür zu sorgen, dass der individuelle Autoverkehr und insbesondere der Flugverkehr möglichst reduziert werden. Was ist denn dieser Fernbahnhof anderes als eine reale und realistische, attraktive Alternative sowohl zum Auto als natürlich auch zum Flugzeug?

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU sowie des Abg. Wolfgang Drexler SPD – Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Dagegen hat niemand etwas!)

Was ist daran denn nicht ökologisch?

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Wer ist denn da dagegen?)

Bezüglich Ihrer Prognosefähigkeit im Hinblick auf Großprojekte, verehrte Grüne und verehrter Herr Kretschmann, darf ich einmal an die Messe erinnern. Sie haben Stuttgart 21 damals auch deshalb abgelehnt, weil Sie sagten: Wenn wir die Messe nicht brauchen, dann brauchen wir auch den Tunnel dorthin nicht. Das respektiere ich. Als die Messe geplant wurde, haben Sie zum Thema Messe die Prognose abgegeben – wie übrigens auch Teile der SPD; nicht alle, Herr Schmiedel nie –, das alles werde in Zukunft überhaupt nicht mehr notwendig sein, sondern würde in Zukunft virtuell geschehen. Da gab es einen prominenten Mitstreiter, einen Herrn Späth, der diesen Trend ebenfalls vorhergesagt hat. Er hat allerdings jüngst – das habe ich selbst mitbekommen – Abbitte getan und gesagt: Ich habe mich an dieser Stelle getäuscht. Die Messeszene ist wirklich ein wichtiges, innovatives Thema, gerade auch in unserer Region.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Also privatisieren!)

Lieber Herr Kretschmann, leisten Sie bei diesem Thema – wie auch Herr Späth – ebenfalls Abbitte und geben Sie zu, dass Sie sich zumindest in dieser Prognose getäuscht haben.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Ich sage voraus: Mit Ihren Prognosen bezüglich der Wirkungen von Stuttgart 21, Baden-Württemberg 21

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Auch falsch!)

liegen Sie genauso falsch, wie Sie bei der Messe falsch lagen.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Herr Kollege Noll, dann können wir die Messe doch privatisieren!)

Lieber Kollege Kretschmann, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist der Flächenverbrauch denn eigentlich kein Thema? Der Ministerpräsident hat in seiner Regierungserklärung angekündigt – und wir unterstützen dies –, dass wir angesichts der demografischen Entwicklungen nicht immer mehr in die Fläche gehen dürfen, und zwar weder im Wohnungsbau noch im Gewerbebereich. An dieser Stelle haben wir nun ein Projekt, für das wir keine zusätzlichen Flächen brauchen, sondern alte Flächen recyceln und damit wieder zur Verfügung stellen.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Sehr richtig!)

(Dr. Ulrich Noll)

Das ist ein originär grünes Thema: Flächenrecycling.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU)

Wir müssen keine neuen Trassen mit zusätzlichem Flächenverbrauch bauen. Das ist originär ökologisch, aber heutzutage leider nicht mehr grün.

Hätten Sie sich einfach einmal mit Herrn Heimerl als einem sehr vernünftigen, ökologisch und ökonomisch denkenden Menschen unterhalten. Eines seiner Prinzipien bei dieser ganzen Trassenführung war auch – das ist heute noch nicht angesprochen worden –, Trassen künftig zu bündeln.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Genau!)

Das geschähe bei Ihrem Modell überhaupt nicht. Es würden zusätzliche Bevölkerungsbereiche betroffen. Für die Trassen würde erneut Land zersiedelt. Bei unserer Lösung zu Stuttgart 21, Baden-Württemberg 21 erfolgt genau diese Bündelung von Trassen, die wir haben wollen. Der Ministerpräsident hat auf diesen zusätzlichen Effekt hingewiesen. Ab Flughafen, wenn der Zug die Tunnel verlässt, verläuft die Trasse exakt entlang der Bundesautobahn. Wir werden einen Mehrwert haben, und wir werden einen zusätzlichen Schutz vor Inanspruchnahme von Flächen haben, vor der Zerschneidung von neuen Flächen, egal, ob es landwirtschaftlich genutzte Flächen oder Wohngebiete sind. Ich glaube, das ist ein zutiefst ökologisches Prinzip, das leider nicht das Grünen-Prinzip geworden ist.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Noch ein Thema, die Entzerrung. Sie hätten einfach Herrn Heimerl befragen sollen.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Ja! Exzellenter Fachmann! – Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Wir haben mit dem schon geredet, da wusstet ihr noch nicht, wer das ist!)

Er denkt nämlich überhaupt nicht ideologisch, sondern einfach ökologisch und ökonomisch. Die Entzerrung von schnellen und langsamen Schienenverkehren ist genau durch diese neuen Trassen auf diesen 60 km möglich. Da sollten Sie den Leuten in Kirchheim auch einmal erklären, dass natürlich, wenn die Schnellbahntrasse anders verläuft als die S-Bahntrasse, die jetzt nach Kirchheim gebaut wird, die Chance für den S-Bahn-Bau durch diese Entzerrung an vielen Stellen besser wird. Das ist also keine Verschlechterung, sondern eine Verbesserung des öffentlichen Personennahverkehrs.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Sie wissen doch, dass wir gar nicht gegen die Neubaustrecke sind!)

Lassen Sie mich zum Thema Finanzierung kommen. Sie haben gesagt: Der ehrliche Schwabe schmeißt kein Geld zum Fenster raus. Ihre Variante bedeutet Umweltunverträglichkeit, mehr Flächeninanspruchnahme, Lärmschutzprobleme. Überhaupt stellt sich die Frage, ob man so etwas gegen die Bevölkerung in unseren Wahlkreisen durchsetzen kann. Ich hoffe, dass sie gegen Ihre Vorschläge Sturm laufen würde. Leider sind sie ihr gar nicht so bekannt.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: So ist es!)

Wofür geben wir Geld aus? Sie sagen: Grundsätzlich wollen auch wir die Magistrale. Aber die 60 km gehören zentral mit dem Europabahnnhof zu dieser Magistrale. Es ist klar: Es geht um die Aufteilung der Kosten. Aber kein vernünftiger Mensch wird sagen können, das Projekt sei per se nicht richtig. Ich behaupte, lieber Herr Kretschmann: Ein Schwabe wird sagen: Bevor ich eine alte Trasse mit viel Geld zu modernisieren versuche, nehme ich gleich unwesentlich mehr Geld in die Hand und mache genau das, was ökologisch und ökonomisch sinnvoll ist und übrigens auch im Interesse der Menschen ist, die dadurch weniger belastet werden.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Wenn von den 60 km – das muss man der Bevölkerung klipp und klar sagen – von Feuerbach bis Wendlingen – darum dreht es sich nämlich bei Stuttgart 21 – 36 km im Tunnel verlaufen, dann legen wir ein Stück weit den Menschen zuliebe die Strecke in den Tunnel. Dass das natürlich etwas teurer ist, als sie oberirdisch quer zu bauen, das versteht sich von selbst. Wir sind bereit, Herr Kretschmann, dieses Geld zum Schutz der Menschen in die Hand zu nehmen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Ich komme zur Anbindung von Messe und Flughafen. Wir wollen die Attraktivität der Schiene steigern, weil wir uns erhoffen – das müssten Sie, Kollege Kretschmann, als Abgeordneter aus dem Wahlkreis Nürtingen wissen –, dass die Attraktivität auch für die Pendler durch die Verkürzung der Fahrzeiten deutlich steigt. Es gibt nicht nur einen stolzen Abg. Drexler und eine Frau Abg. Vossschulde aus Esslingen, sondern es gibt auch einige stolze Abgeordnete wie Nils Schmid, Jörg Döpfer und Ulrich Noll – Sie kann ich da leider nicht mit dazunehmen –,

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Klaus Dieter Reichardt CDU: Bravo, ihr drei!)

und diese stolzen Abgeordneten sehen, dass man von Nürtingen aus, von wo aus im Moment die Anbindung sehr schlecht ist, in Zukunft in 18 Minuten am Hauptbahnhof in Stuttgart sein kann. Da könnten Sie Ihrem Kollegen Palmer als Egoisten einmal einen Dämpfer geben. Der hat immer gesagt: „Ich brauche das nicht. Ich habe ein paar Sprinter, mit denen komme ich von Tübingen auch schnell nach Stuttgart.“

(Zuruf von der CDU: Sprinter sind doch gedopt!)

Nur: Die Sprinter halten halt nicht in Nürtingen, Plochingen usw. Das ist eine schöne Verkehrspolitik, wenn man nur für Tübingen spricht und sagt: „Mir langt das.“ Wir wissen, dass die Verkehrsentwicklung insbesondere von Süden her in die Stadt Stuttgart und zu den Fildern extrem schwierig ist. Wir werden mit diesen zusätzlichen Schienensträngen selbstverständlich eine deutliche Verbesserung bekommen.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Dummheit und Stolz wachsen auf einem Holz! Ein altes deutsches Sprichwort!)

– Lieber Herr Kretschmann, wenn Sie kein Argument haben, dann kommen Sie mit irgendeinem blöden Spruch.

(Dr. Ulrich Noll)

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Ein deutsches Sprichwort!)

Ich behaupte, die Bevölkerung wird schon noch sehen, wer dumm ist und aus welchem Holz Sie geschnitzt sind. Sie sehen es: An allen Stellen, wo es um die Menschen geht, sind Sie auch vor Ort immer diejenigen, die im Zweifelsfall sagen: Nein, Mobilität muss eher zurückgedrängt werden; der Menschenschutz ist uns egal. – Das ist nicht unsere Politik und schon gar nicht die Politik für das Land.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Lassen Sie mich zum Thema Finanzierung kommen. Es ist genauso eine unanständige Art, wenn Sie immer wieder argumentieren, wir könnten dieses Geld viel besser für Lehrstellen ausgeben, obwohl Sie ganz genau wissen, dass z. B. GVFG- und Regionalisierungsmittel zweckgebunden vom Bund an uns gegeben werden und wir selbst dann, wenn wir wollten, dieses Geld nicht für Lehrstellen verwenden können. Ich nehme es niemandem, der nicht vertieft in der Materie drin ist, übel, wenn er dies so sieht. Aber Sie argumentieren an dieser Stelle unanständig.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Zum nächsten Thema im Zusammenhang mit Finanzierung. Es ist in der Tat so: Man kann das Geld nur einmal ausgeben. Aber von den Regionalisierungsmitteln sind 600 Millionen € pro Jahr vertraglich fest gebunden. Da könnten wir und wollen wir auch nichts wegnehmen. Von den freien Regionalisierungsmitteln und den Mitteln nach dem Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz werden wir – zusätzlich zu der Rücklage, die wir schon gebildet haben – einen kleinen Teil über die Jahre brauchen.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Für den Nahverkehr!)

Auch da sollten Sie nicht immer die Gesamtsummen nennen, sondern die Summe, die pro Jahr für diesen Zweck aufgewendet wird.

Dass wir deswegen irgendein Projekt – sie sind alle genannt worden – zurückstellen müssten, ist schlicht gelogen. Deswegen sage ich gerade auch an diesem Punkt „Ausgleich der Kürzung der Regionalisierungsmittel“: Wir würden möglicherweise genau dem Vorschub leisten, was wir jetzt bei Stuttgart 21 beklagen, nämlich dass sich der Bund aus seinen Aufgaben verabschiedet, weil er weiß, wir würden die Finanzierungslücke ohnehin ausgleichen. Das war immer unsere Argumentation. Also die Kürzung der Regionalisierungsmittel durch den Bund hatte schon gleich gar nichts mit Stuttgart 21 zu tun.

(Abg. Georg Nelius SPD: Das ist doch unlogisch, was Sie da erzählen!)

Auch das versuchen Sie immer wieder anders darzustellen. Das ist falsch und bleibt falsch. Bestehende und beschlossene Projekte sind davon überhaupt nicht tangiert. Die GVFG-Mittel sind zweckgebunden und insbesondere für die Schieneninfrastruktur reserviert und könnten gar nicht anders eingesetzt werden. Lassen Sie mich trotzdem sagen: Für uns als –

wie Sie sagen – solide und ehrliche Schwaben ist es wichtig, wenn wir Zusätzliches leisten wollen oder müssen, Vorsorge für Risiken zu treffen.

Es ist schon angeklungen: Ich bin in der Tat der Meinung, dass wir uns in aller Ruhe und ganz seriös mit den beiden Themen Messe und Flughafen auseinandersetzen sollten. Sie werden gerade durch die Verwirklichung des Europabahnhs auf den Fildern selbstverständlich im Wert deutlich steigen. Umso mehr legen wir Wert darauf, dass wir uns – das sagen wir nicht zum ersten Mal; der Kollege Theurer hat es mehrfach im Finanzausschuss angesprochen – wirklich einmal darüber Gedanken machen müssen, ob wir nicht bestehende, sich selbst finanzierende und selbst tragende Infrastruktureinrichtungen wie die Messe und den Flughafen, die wir mit Steuergeld gebaut haben und die gut laufen – der Flughafen läuft in seiner jetzigen Größe wunderbar –, verkaufen sollten – zumindest Anteile davon; das Land hält immerhin einen Anteil von 65 % am Flughafen –, und zwar möglichst strategisch orientiert, um die Rolle dieser Einrichtungen dauerhaft zu sichern und damit – sozusagen Vermögen gegen Vermögen – auch wieder Freiräume zu schaffen, damit wir nicht in die problematische Situation kommen, für möglicherweise notwendige zusätzliche Maßnahmen, um das Netz insgesamt pulsieren zu lassen, keine Freiräume mehr zu haben.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Ich kündige an, dass wir diesem Gedanken sehr intensiv nachgehen wollen.

Lieber Herr Kretschmann, ich glaube, wir sind uns darin einig, dass der Flughafen in seiner derzeitigen Größe von den Möglichkeiten im Luftverkehr her ausreichend ist. Wir bekommen nun zusätzlich eine tolle Verbesserung im Schienenbereich. Im Straßenbereich muss noch eine Verbesserung bis hin zur B 27 kommen. Wenn wir diese drei Verbesserungen erreicht haben, dann haben wir, glaube ich, eine optimale Struktur, die aber an keiner Stelle eine weitere Ausweitung trägt.

Ich bin guter Dinge, dass die Argumentation – jetzt kriegen wir dort auch einen europäischen Schienenanschluss – uns – da sind wir völlig beieinander – bei der Diskussion über die Rolle des Flughafens eher helfen als schaden wird. Von daher sehe ich dieser Diskussion sehr gelassen entgegen. Denn ich bin in der Tat der Meinung: Drei Großprojekte können sich in ihrer Größe auch gegenseitig ersticken.

In der „Wirtschaftswoche“ ist letzstens ein neues Gutachten zu Flughäfen veröffentlicht worden, in dem die deutschen Flughäfen im europäischen Vergleich bewertet worden sind. Ein zentraler Satz darin lautete: „Nicht die Größe entscheidet über den Erfolg von Flughäfen.“

Ein zweiter wichtiger Punkt: Nach München ist demnach der Flughafen Stuttgart bei seiner derzeitigen Größe der wirtschaftlich erfolgreichste Flughafen,

(Beifall bei der FDP/DVP)

weil er klein und wendig und in der Lage ist, sich den Bedürfnissen anzupassen. Dieser Diskussion dürfen wir also völlig gelassen entgegensehen.

(Dr. Ulrich Noll)

Ich darf abschließend noch einmal darauf hinweisen, dass wir in ökonomischer Hinsicht eine sinnvolle Investition tätigen – übrigens nicht nur für die nächsten zehn Jahre, innerhalb derer wir dies finanzieren, sondern für mindestens 100 Jahre und damit für die kommenden Generationen. Diese Investition wird uns nicht daran hindern, weiterhin in die Köpfe zu investieren und der Bildung selbstverständlich hohe Priorität beizumessen. Aber Sie machen den jungen Menschen, den Schülern in unseren Schulklassen immer wieder etwas vor, wenn Sie nicht ehrlich sagen: „Was nützt euch eine gute und teure Ausbildung, wenn hinterher vor Ort keine Arbeitsplätze da sind?“

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Deswegen muss beides stattfinden. Wir wollen dies solide finanzieren, und wir wollen das, was wir ja bereits in dem gemeinsamen Entschließungsantrag formuliert haben, nun nicht mehr nur als bloße Willenserklärung, sondern als klares Ziel einer ganz großen Mehrheit in diesem Landtag formulieren und diesem Vorhaben selbstverständlich auch zustimmen.

Ich danke abschließend dem Ministerpräsidenten und selbstverständlich auch allen anderen Beteiligten. Wir hatten dem Ministerpräsidenten das Mandat für diese Verhandlungen erteilt. Wir wissen, dass das Ergebnis nicht zu einem kleinen Preis zu haben war. Aber die Frage „Jetzt oder nie?“ hat er zu Recht mit „Jetzt“ beantwortet. Wir stehen zu dieser Entscheidung und unterstützen die Regierung gemeinsam mit unserer Partnerfraktion und mit der Oppositionsfraktion der SPD – leider nicht auch mit den Grünen – bei der weiteren Fortführung des Projekts, das uns wirklich wieder in die Rolle zurückführt, das Herz Europas zu sein.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU sowie Abgeordneten der SPD)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Innenminister Rech.

Innenminister Heribert Rech: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Dr. Noll, es trifft in der Tat zu: Das Zeitfenster war schmal, und unser Ministerpräsident – ich war bei den Verhandlungen dabei – hat sich mit hoher Kompetenz, einem Höchstmaß an persönlichem Einsatz und mit Verhandlungsgeschick eingesetzt und hat – ausgestattet mit Ihrer Unterstützung und Ihrem Mandat – dieses Zeitfenster im entscheidenden Moment aufgestoßen und dieses Projekt zu einem großartigen Erfolg geführt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Herr Kollege Kretschmann, Sie wissen vielleicht – vielleicht wissen Sie es aber auch nicht –, dass ich Sie ansonsten schätze.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Wie lange denn noch? Bei wie vielen Projekten macht er denn nun einmal mit, dass man ihn auch schätzen kann?)

Weil ich dies tue, habe ich bei Ihrer Rede vorhin mitgelitten wie ein Hund. Denn es war nachgerade körperlich spürbar,

wie unangenehm es Ihnen war, zum Thema „Grüne gegen Schiene“ reden zu müssen.

(Oh-Rufe von den Grünen – Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Ihr habt doch die Züge gestrichen!)

Das muss Ihnen wirklich unangenehm gewesen sein. Nachdem der Einheizer Boris Palmer die Dampflok aus dem letzten Jahrhundert aufs Abstellgleis gefahren hat, war es Ihnen spürbar unangenehm, hier heute zu sprechen.

(Oh-Rufe von den Grünen)

Deswegen haben Sie auch zur Sache selbst nichts gesagt.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Auf Tauchstation! – Zuruf der Abg. Theresia Bauer GRÜNE)

Und da, wo Sie etwas gesagt haben, war es schlichtweg falsch. Ich muss es einfach korrigieren. Sie haben wiederholt davon gesprochen, dass das ganze Projekt durch eine Beteiligung des Landes in Höhe der Hälfte der Finanzierungskosten erst möglich geworden sei. Herr Kollege Kretschmann, ich weiß nicht, wie Sie es mit Zahlen haben,

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Ich glaube, im Rechnen war er noch nie gut!)

aber versuchen Sie es sich einfach einmal mithilfe von Kuchenstücken vorzustellen. Der Ministerpräsident hat es ja dargestellt: Von den Gesamtkosten in Höhe von 5,1 Milliarden € trägt das Land 31 %.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Weniger als ein Drittel!)

Und ich sage Ihnen: Das Verhältnis wird sich noch einmal deutlich zugunsten des Landes verändern, wenn erst einmal mit den Maßnahmen begonnen sein wird.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: „Die Hälfte“ bezog sich nur auf die Neubaustrecke! – Gegenruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Sie führen die Zahlen so an, wie Sie es brauchen! – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP zu Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Wie Sie mit Zahlen jonglieren, das ist unsäglich!)

– Sie haben von Stuttgart–Ulm gesprochen.

Meine Damen und Herren, es war nicht der teuerste Tag für Baden-Württemberg, sondern es war einer der besten Tage, die man sich für die Zukunft dieses Landes überhaupt nur vorstellen kann,

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

und zwar deswegen, weil der Bund endlich innerhalb dieser Republik dort Geld investiert, wo Geld verdient wird, nämlich im Südwesten, in Baden-Württemberg. Es war höchste Zeit, dass er dies getan hat. Bei vielem anderem – beispielsweise bei den Bundesfernstraßen – sind wir chronisch unterfinanziert. Da könnten wir – gerade jetzt – einmal gemeinsame Anstrengungen in Berlin unternehmen, um dies zu ändern. Da sind wir seit vielen Jahren chronisch unterfinanziert.

(Minister Heribert Rech)

Deswegen sage ich noch einmal: Dies war ein entscheidender, ein guter Tag in der Geschichte von Baden-Württemberg. Sie gehen in diese Geschichte ein mit dem Thema „Grüne gegen Schiene“. Ich sage das noch einmal.

Außerdem führen Sie Phantomdebatten, vergleichbar mit den Debatten, die um den Jäger 90 geführt wurden. Damals hat man überall, wo Geld gebraucht wurde, gefordert, man solle den Jäger 90 streichen, um die jeweilige Maßnahme zu finanzieren. Das war so, Frau Kollegin. Ich erinnere mich noch daran.

(Abg. Ute Vogt SPD: Ja, ja! Ich nicke!)

So machen Sie von den Grünen es jetzt mit den GVFG-Mitteln, die zweckgebunden sind. Herr Kollege Drexler hat darauf hingewiesen. Deswegen will ich dazu gar nicht mehr sagen.

(Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Ich will Ihnen aber einmal die Zahlen nennen, damit klar wird, worum es geht. Im Jahr 2010 – ich nehme einmal bewusst dieses Jahr als Vergleichsmaßstab – erwarten wir insgesamt 862 Millionen € GVFG- und Regionalisierungsmittel einschließlich etwa 30 Millionen € aus dem FAG. Herr Drexler, es war völlig richtig, wie Sie das dargestellt haben. Davon werden wir lediglich 6 %, nämlich 50 Millionen €, für Stuttgart 21 einstellen. Zum Vergleich nenne ich Ihnen einmal die Zahlen aus dem laufenden Jahr. Auch ohne Stuttgart 21 fließt ein beträchtlicher Teil der ÖPNV-Infrastrukturförderung, nämlich 35 Millionen €, beispielsweise in den Stadtbahnausbau im Stuttgarter Raum. Das hat mit Stuttgart 21 nichts zu tun. 35 Millionen € sind rund 4 %. Wir werden also bei diesen Mitteln, auch wenn sie in den Folgejahren ab 2010 bis vielleicht nahezu 70 Millionen € ansteigen, auf jeden Fall immer unter 10 % bleiben. Das muss uns dieses Projekt wert sein. Dazu stehe ich. Das sind die Zahlen.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Dazu sind die Mittel ja da!)

– Dazu sind die Mittel auch da. Das ist völlig richtig.

Herr Kollege Drexler, ich muss noch zwei oder drei Dinge in aller

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Freundschaft!)

Freundschaft und Kooperation erwidern. Sie haben davon gesprochen, dass die 950 Millionen € sehr viel Geld seien. Das stimmt, keine Frage. Aber die Alternative der Vorfinanzierung wäre uns teurer zu stehen gekommen. Sie wäre ins Uferlose gelaufen. Ich sage Ihnen: Mein Gefühl – verzeihen Sie mir, wenn ich das so deutlich sage – aus all den Gesprächen war, dass der Kollege Tiefensee uns am ausgestreckten Arm hätte verhungern lassen, wenn unser Ministerpräsident nicht im entscheidenden Moment das Thema Baukostenzuschuss ins Spiel gebracht hätte.

(Zuruf des Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE)

Ich sage es noch einmal: Da hat Tiefensee lange Zeit den Charme einer Eisenbahnschwelle versprüht,

(Vereinzelt Heiterkeit – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Frostige Eisenbahnschwelle!)

bevor er dann endlich umgeschaltet hat. Der entscheidende Zeitpunkt war, als das Thema Baukostenzuschuss ins Spiel gebracht worden ist.

Jetzt will ich Ihnen einmal sagen: Zu den 950 Millionen € relativiert sich vieles sehr schnell. Diese 950 Millionen € sind ein klarer Betrag, kein Risiko an der Strecke, übrigens auch kein Risiko bei der TEN-Mittel-Förderung. Wir wissen erstens noch gar nicht, wie viel da überhaupt kommt.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Das kriegt doch sowieso der Bund!)

Das alles geht zulasten des Bundes.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Wenn etwas kommt, kriegt es doch sowieso der Bund!)

– Eben. Wir haben uns von all diesen Risiken freigekauft,

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: So können Sie das auch hinstellen!)

und wir haben, Herr Kollege Kretschmann, mit diesen 950 Millionen € auch erzwungen, dass sich der Bund bei Stuttgart 21 mit 500 Millionen € einbringt

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Genau!)

und damit auch den Mehrwert für uns mit erzeugt,

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Sophistik liegt Ihnen eigentlich nicht!)

z. B. beim Flughafen, bei der Messe und vielem anderem mehr. Ich kann mich gut daran erinnern, dass vom Bund Sätze gekommen sind wie: „Was interessiert uns euer Flughafen? Was interessiert uns eure Landesmesse?“ Der Bund ist mit dabei. Deswegen hat Herr Kollege Drexler völlig zu Recht von einem Schulterchluss gesprochen.

(Zuruf des Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU)

Nun komme ich zu dem Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Herr Kollege Drexler. Ich habe fast darauf gewartet, dass in letzter Minute noch einmal so etwas kommt.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Das ist doch klar!)

Jetzt zu fordern, diese 13 Millionen € wieder in den Nachtrag einzustellen, halte ich weder für vernünftig noch für sachgerecht.

(Widerspruch bei der SPD)

Wir sollten das einmal in Ruhe durchdeklinieren und diskutieren. Ich sage Ihnen: Jetzt eine generelle Rücknahme zu fordern ist völlig daneben. Ich sage Ihnen zu, dass wir die Fahrplankonferenzen im Spätjahr einmal abwarten, sehr genau begleiten

(Abg. Christine Rudolf SPD: Die Proteste gab es doch schon!)

(Minister Heribert Rech)

und dann dort nachsteuern, wo Nachsteuerungen tatsächlich gefragt sein werden, wo beispielsweise Schülerverkehre und Ähnliches betroffen sind.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP – Abg. Reinhold Gall SPD: Das wäre jetzt ein
prima Signal für das Land! Kostengünstiges Signal!
– Zuruf der Abg. Christine Rudolf SPD)

Meine Damen und Herren, machen wir es dem Bund nicht so einfach, indem wir das falsche Signal, Frau Kollegin Rudolf, aussenden.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Es geht um Argumente für
die Bürger, nicht um den Bund! – Unruhe bei der
SPD)

– Haben Sie das gehört? Ich möchte Sie gerade ansprechen. Das geht natürlich nicht, wenn Sie aus voller Kraft dazwischenbrüllen.

Wir senden das falsche Signal aus, wenn wir dem Bund sagen: „Kürz du nur munter weiter, wir springen schon ein.“ Das ist das Signal, das davon ausgeht. So einfach machen wir es dem Bund nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP – Zuruf des Abg. Reinhold Gall SPD)

Ich appelliere an Sie – Kollege Mappus hat völlig zu Recht gesagt, dass der Bund bei diesem Thema schon dreimal Zusagen gemacht hat, die er dann dreimal gebrochen hat –: Sorgen wir gemeinsam dafür, dass diese Zusagen von GVFG-Mitteln künftig auch eingehalten werden, sorgen wir dafür, dass nicht weiter gestrichen wird, und sorgen wir dafür, dass der Bund zu seiner Zusage der Dynamisierung ab dem Jahr 2009 steht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Richtig!)

Auch die ist lediglich auf Druck der Länder zustande gekommen.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Wieder nichts
mit Schienen küssen! Sie liegen wieder im Schotter!)

Deswegen, meine Damen und Herren von der SPD: Machen wir in Berlin Druck, damit wir da vorankommen! Das dient den GVFG-Projekten im Land sehr viel mehr, als hier das eine mit dem anderen verbinden zu wollen, wo es wirklich keine Verbindung gibt.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr.
Stefan Scheffold CDU: Sehr gut!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Drexler.

Abg. Wolfgang Drexler SPD: Herr Minister Rech, ich habe vorhin davon gesprochen, dass die beantragte Einstellung von 13 Millionen € zum Ausgleich der Kürzungen bei den Regionalisierungsmitteln im Nachtragshaushalt auf der einen Seite

etwas mit dem tatsächlich gestrichenen Verkehr zu tun hat und auf der anderen Seite aber auch viel damit, dass die Menschen draußen gar nicht so differenziert diskutieren wie wir. Die Menschen sagen schlicht: Wenn ihr dem Bund 950 Millionen € für etwas gebt, wofür ihr gar nicht zuständig seid, dann ist für uns nicht ganz klar, warum ihr jetzt, wenn der Bund etwas streicht, nicht einmal 13 Millionen € für laufende Verkehre übrig habt. Das ist der eigentliche Punkt.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Noll
FDP/DVP)

– Das spielt doch im Bewusstsein der Leute keine Rolle. Übrigens gibt es andere Bundesländer, die nicht gestrichen haben.

(Beifall bei der SPD – Zuruf der Abg. Heiderose Berroth
FDP/DVP)

Nur deswegen haben wir das doch in diese Debatte eingebracht. Wir wollen, dass wir das gemeinschaftlich machen, dass das Parlament dies erklärt. Ziffer 6 unseres Antrags ist doch eindeutig, Herr Kollege Kretschmann. Da sagen wir: Wir gehen davon aus, dass zukünftig im Regionalverkehr nichts gestrichen wird; wir haben die Hoheit im Haushalt; wir verpflichten uns heute mit diesem Beschluss. Es ist doch klar, warum wir das gemacht haben.

(Beifall bei der CDU – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/
DVP: So ist es!)

Es ist im Übrigen genauso klar, dass wir reingeschrieben haben: Jetzt ist für den Landtag von Baden-Württemberg Ende. Wir wissen nicht, ob da noch eine Nachforderung kommt. Ich glaube nicht.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Jetzt ist Schluss!)

Aber wenn eine käme, haben wir doch jetzt in diesem Fall dem Ministerpräsidenten deutlich gesagt: Schluss, aus, fertig. Wir machen das, aber mehr gibt es nicht.

(Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Das ist sogar eine Rückenstärkung, wenn Herr Tiefensee oder irgendjemand anderes noch etwas will. Ich verstehe das gar nicht, da müssten Sie ja im Einzelnen zustimmen.

Jetzt noch einmal zu dem Änderungsantrag. Dieser Antrag hat sehr stark auch psychologische Wirkung, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Ja! – Zuruf
der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Es gibt die Zusage, dass wir darüber nachdenken; okay. Aber es wäre ein ganz starkes Zeichen ins Land hinein, wenn wir das heute schaffen würden,

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

weil es einfach ein Punkt ist, bei dem die Leute sagen: Uns streichen sie die Züge, und da machen sie etwas.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das muss man
denen erklären!)

(Wolfgang Drexler)

– Wir erklären das, nur bin ich nicht überall und Sie auch nicht. Insofern wäre das ein gutes Zeichen.

(Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Wir sehen es ja, dass da möglicherweise ein Schritt in diese Richtung geht.

Jetzt noch ein paar Dinge, Herr Kollege Kretschmann.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Herr Kollege Drexler, warum haben Sie diesen grandiosen Antrag nicht hineinverhandelt?)

– Wir haben versucht, den hineinzuverhandeln. Die FDP/DVP und die CDU wollten nicht.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Aha! – Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Aber jetzt muss ich eines sagen, Herr Kollege Kretschmann: Wenn man, obwohl man von einem Projekt wie Stuttgart 21 und der Neubaustrecke überzeugt ist, wegen 13 Millionen € Regionalisierungsmitteln gegen das Projekt stimmen würde, dann wäre das doch totaler Irrsinn, oder? Also wirklich!

(Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP/DVP)

Das wäre ja taktisches Verhalten pur. Wir sind ja für das Projekt. Wir sind doch für das Projekt.

Lassen Sie mich noch etwas sagen – und das tut mir jetzt wirklich leid, weil man ja im Grunde genommen normalerweise mit Ihnen, Kollege Kretschmann, auch inhaltlich gut diskutieren kann –: Sie wissen, dass es eine Verwaltungsgerichtsentscheidung gibt, die deutlich gemacht hat, dass der Kopfbahnhof bei dem zunehmenden Verkehr ab dem Jahr 2015 überlastet ist und nur der Durchgangsbahnhof für die nächsten hundert Jahre einen erheblichen Zuwachs zulässt.

Das muss man einfach sehen. Das muss man auch sagen. Das heißt, dieser Kopfbahnhof wäre in den nächsten zehn Jahren an der Kapazitätsgrenze – nichts wäre mehr möglich –, während der Durchgangsbahnhof erheblich größere Durchgänge von Verkehren zulässt. Das ist höchstrichterlich festgestellt und wird auch von keinem Gutachter bestritten. Deswegen kann man nicht hier hinstehen und sagen, der Kopfbahnhof hätte eine Zukunft. Der hat keine Zukunft, zumindest nicht auf Sicht der nächsten 100 bis 150 Jahre. Erstes Argument.

Das zweite Argument ist die Frage des Risikos von Stuttgart 21. Da verstehe ich Sie überhaupt nicht. Da hat sich überhaupt nichts geändert. Stuttgart 21 war – das haben wir alle bedauert – nie ein Bundesprojekt. Da gab es eine Vereinbarung aus dem Jahr 1996, glaube ich, in der das Land Baden-Württemberg nicht durchbekommen hat, dass der Bund das als Bundesprojekt akzeptiert. Wir haben dem Bund immer erzählt: Das ist ein Bundesprojekt, da gibt es auf 30 km zwei neue Gleise. Der Durchgangsbahnhof ist mit 300 Millionen € nur ein Klacks; alles andere sind Mittel für neue Schienen.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: So ist es!)

Der Bund ist nie darauf eingestiegen. Wenn er da nicht einsteigt und das nicht als Bundesprojekt ansieht – sonst hätte er

ja 1,3 Milliarden € zahlen müssen, 1,3 Milliarden € ist die Strecke wert –, können Sie doch nicht im Anschluss sagen, jetzt solle der Bund auch noch das Risiko tragen. Das ist doch unlogisch. Es ist keine Bundesangelegenheit; das kann man nicht durchbekommen. Insofern war das logisch und ist das nichts Neues, dass wir ein Risiko tragen müssen. Deswegen haben wir uns auch nicht darüber aufgeregt. Das war in der letzten Debatte schon klar.

Jetzt kommen wir zum nächsten Punkt. Wo würden Sie dann für die Neubaustrecke, mit der Sie überall durch das Land gelaufen sind –

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Virtuell!)

Sie haben überall gesagt, Sie seien für die Neubaustrecke –, denn jetzt den Schnitt machen? Bei einem Zinssatz von 6 % sind Sie bei 750 Millionen €. Wo würden Sie dann den Schnitt machen? Man kann auch sagen: Bei 150 Millionen € lassen wir das ganze Projekt scheitern. Dazu haben Sie nichts gesagt. Mich würde schon einmal interessieren: Wo wäre denn die Grenze? Wo wäre denn die Grenze, ab der Sie der baden-württembergischen Bevölkerung erklären würden: „Bis 2017 läuft nichts mehr, weil dieser Betrag bei einem Projekt von 5 Milliarden € zu viel ist“?

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Über zehn Jahre etwa!)

– Über zehn Jahre finanziert! – Das würde mich einmal interessieren. Das wäre eine Aussage gewesen, mit der man sich hätte auseinandersetzen können.

Sie haben jetzt die ganze Sache angegriffen – das ist ja klar –, aber dazu nichts gesagt.

Noch einmal: Auch dieser Übergang in Obertürkheim – das ist ja jetzt der dritte Vorschlag – würde natürlich weitgehend über bewohntes Gebiet führen, von der Schiene über den Neckar über die rechte Neckarseite verlaufen. Das ist ja noch gigantischer, würde ich sagen, was Sie da vorschlagen.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE schüttelt den Kopf.)

– Natürlich! Schauen Sie sich doch einmal dieses Gebiet an!

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Sie gehen über bebautes Gebiet, und im anderen Fall gehen Sie über Gemüsefelder. Jetzt ist die Frage: Was ist denn da menschenfreundlicher?

(Zuruf des Abg. Gundolf Fleischer CDU)

Es ist unglaublich, dass das von Ihnen als Alternative aufgebaut wird.

Deswegen sage ich Ihnen: Ihr heutiges Konzept lautet: Nichts machen.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Ja!)

Kopfbahnhof stehen lassen bis 2017.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Kopf im Sand!)

(Wolfgang Drexler)

Und es gibt keine Verbindung von Stuttgart nach Wendlingen. Sie wollen auch Wendlingen–Ulm nicht – erst 2017. Das heißt, Ihr Konzept zielt auf 2025.

Da sage ich Ihnen: Da wären wir ja nun wirklich abgehängt, wenn von 2007 bis 2025 in der Magistralgeschichte in Baden-Württemberg nichts laufen würde. Das wäre doch das Ende der Entwicklung, Herr Kollege Kretschmann. Das wäre das Ende der Entwicklung!

(Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP/DVP)

Deswegen sage ich Ihnen noch einmal: Aus diesen Gründen stehen wir zu diesem Projekt; denn jetzt kann man es nicht mehr hinausschieben. Ihr ganzes Alternativkonzept müsste man planen; bis 2017 ist überhaupt kein Geld eingestellt. Insofern haben wir nur die Chance, es jetzt zu machen. Das ist schwierig, aber das, was Sie vorschlagen, wäre das Ende der Entwicklung, brächte keine Schienenlösung und basiert auf einer Planung, die überhaupt keine akzeptable Lösung wäre.

Deshalb sage ich Ihnen: Machen Sie wenigstens bei der Neubaustrecke mit! Denn der Rückschritt, den Sie heute gemacht haben, dass Sie nicht einmal die Neubaustrecke wollen, ist überhaupt niemandem verständlich zu machen. Das heißt, Sie wollen weiter die Geislinger Steige hinauffahren. Da kriegen Sie ja keinen – –

(Zuruf der Abg. Theresia Bauer GRÜNE)

– Nicht „Ach was“! Frau Bauer, das ist das, was Sie heute beantragt haben: Die Strecke über die Geislinger Steige bleibt; bis 2017 läuft nichts. Das muss man den Leuten dann auch sagen, wenn argumentiert wird, Stuttgart 21 koste uns Lehrstellen. Dann müssen wir die Auseinandersetzung suchen, und da sehen Sie nicht gut aus.

(Anhaltender Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP/DVP)

Präsident Peter Straub: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Die Aussprache zur Regierungserklärung ist damit beendet.

Wir kommen damit zur Behandlung der vorliegenden Anträge. Es liegen ein gemeinsamer Antrag der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD und der Fraktion der FDP/DVP, Drucksache 14/1583, und dazu ein Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 14/1584, vor.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Herr Präsident, wir beantragen namentliche Abstimmung über den Änderungsantrag!)

Zum Änderungsantrag ist namentliche Abstimmung beantragt. Der Antrag auf namentliche Abstimmung wird entsprechend unterstützt. Somit findet jetzt eine namentliche Abstimmung statt.

(Abg. Stefan Mappus CDU: Wir beantragen namentliche Abstimmung über den gesamten Antrag, über alles!)

– Es geht zunächst um den Änderungsantrag Drucksache 14/1584.

(Abg. Stefan Mappus CDU: Wir wollen auch über den Gesamtantrag namentliche Abstimmung!)

– Die CDU-Fraktion beantragt, anschließend auch über den Antrag Drucksache 14/1583 namentlich abstimmen zu lassen.

(Abg. Stefan Mappus CDU: Zum Gesamtantrag namentliche Abstimmung!)

Zunächst findet eine namentliche Abstimmung über den Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 14/1584, statt.

Wer diesem Änderungsantrag zustimmt, antworte mit Ja; wer ihn ablehnt, mit Nein. Wer sich der Stimme enthalten möchte, der antworte mit „Enthaltung“.

Ich darf die Schriftführerin bitten, mit dem Namensaufruf zu beginnen, und Sie bitten, Ruhe zu bewahren, da hier ansonsten die Antworten nicht verstanden werden können. Der Namensaufruf beginnt mit dem Buchstaben K. – Bitte schön, Frau Abg. Krüger.

(Namensaufruf)

Sind Abgeordnete im Saal, die noch nicht abgestimmt haben, die aber abstimmen möchten? – Das ist nicht der Fall. Damit ist die Abstimmung beendet. Ich darf die Schriftführer bitten, das Ergebnis festzustellen.

(Auszählen der Stimmen)

Meine Damen und Herren, das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zum Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 14/1584, liegt vor:

Beteiligt haben sich 131 Abgeordnete.

*Mit Ja haben 52 Abgeordnete gestimmt,
mit Nein 78 Abgeordnete;
es gab eine Enthaltung.*

Damit ist der Änderungsantrag Drucksache 14/1584 abgelehnt.

*

Mit J a haben gestimmt:

SPD: Katrin Altpeter, Christoph Bayer, Stefan Braun, Carla Bregenzer, Fritz Buschle, Wolfgang Drexler, Reinhold Gall, Rosa Grünstein, Hans-Martin Haller, Rita Haller-Haid, Rudolf Hausmann, Helen Heberer, Walter Heiler, Peter Hofelich, Hans Georg Junginger, Gunter Kaufmann, Birgit Kipfer, Thomas Knapp, Dr. Frank Mentrup, Georg Nelius, Dr. Rainer Prewo, Margot Queitsch, Martin Rivoir, Christine Rudolf, Ingo Rust, Dr. Nils Schmid, Claus Schmiedel, Wolfgang Staiger, Wolfgang Stehmer, Rainer Stickelberger, Johannes Stober, Ute Vogt, Alfred Winkler, Marianne Wonnay, Norbert Zeller.

GRÜNE: Theresia Bauer, Winfried Kretschmann, Siegfried Lehmann, Brigitte Lösch, Oswald Metzger, Bärbl Mielich, Dr. Bernd Murschel, Ilka Neuenhaus, Thomas Oelmayer, Reinhold Pix, Renate Rastätter, Hans-Ulrich Sckerl, Edith Sitzmann, Dr. Gisela Splett, Franz Untersteller, Jürgen Walter, Werner Wölfl.

(Präsident Peter Straub)

Mit **N e i n** haben gestimmt:

CDU: Ernst Behringer, Dr. Dietrich Birk, Thomas Blenke, Dr. Carmina Brenner, Elke Brunnemer, Jörg Döpfer, Gundolf Fleischer, Michael Föll, Manfred Groh, Friedlinde Gurr-Hirsch, Peter Hauk, Klaus Herrmann, Dieter Hillebrand, Bernd Hitzler, Manfred Hollenbach, Karl Klein, Wilfried Klenk, Rudolf Köberle, Joachim Köbler, Andrea Krueger, Jochen Karl Kübler, Sabine Kurtz, Dr. Bernhard Lasotta, Ursula Lazarus, Johanna Lichy, Paul Locherer, Dr. Reinhard Löffler, Ulrich Lusche, Winfried Mack, Stefan Mappus, Ulrich Müller, Paul Nemeth, Veronika Netzhammer, Günther Oettinger, Christoph Palm, Dr. Christoph Palmer, Günther-Martin Pauli, Werner Pfisterer, Werner Raab, Helmut Rau, Nicole Razavi, Heribert Rech, Klaus Dieter Reichardt, Dr. Wolfgang Reinhart, Karl Rombach, Helmut Walter Rüeck, Bernhard Schätzle, Volker Schebesta, Dr. Stefan Scheffold, Winfried Scheuermann, Peter Schneider, Dr. Klaus Schüle, Katrin Schütz, Marcel Schwehr, Willi Stächele, Dr. Monika Stolz, Gerhard Stratthaus, Peter Straub, Klaus Tappeser, Stefan Teufel, Karl Traub, Christa Vosschulte, Georg Wacker, Guido Wolf, Karl Zimmermann.

FDP/DVP: Dr. Birgit Arnold, Dietmar Bachmann, Heiderose Berroth, Dr. Friedrich Bullinger, Monika Chef, Beate Fauser, Dieter Kleinmann, Hagen Kluck, Dr. Ulrich Noll, Ernst Pfister, Dr. Hans-Ulrich Rülke, Michael Theurer, Dr. Hans-Peter Wetzel.

Der Stimme **e n t h a l t e n** hat sich:

FDP/DVP: Dieter Ehret.

*

Frau Abg. Berroth hat um das Wort für eine Erklärung zur Abstimmung gebeten. Bitte schön.

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich und auch die anderen Kolleginnen und Kollegen von der FDP/DVP-Fraktion, die gegen diesen Antrag gestimmt haben, halten es nicht für richtig, dass mit Landesgeld – –

(Abg. Reinhold Gall SPD: Sie können nicht für die Fraktion eine Erklärung zur Abstimmung abgeben!)

– Ich möchte für mich eine Erklärung abgeben, und diese trifft für die anderen auch zu. Diese Mitteilung kann ich sehr wohl machen.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Das ist aber nicht zulässig!)

Sonst müssen alle einzeln ans Pult kommen. Wenn Sie das wollen, dann kommen Sie noch ein bisschen später in die Mittagspause. Das können wir auch machen.

Wir haben gegen diesen Antrag gestimmt, weil wir es nicht für richtig halten, dass das Land an einer Stelle einspringt, an der der Bund einfach kürzt.

Wir haben aber auch deshalb dagegen gestimmt, weil man – wie unser Fraktionsvorsitzender schon gesagt hat – für die Zukunft durchaus Überlegungen anstellen muss und weil die Landesregierung zugesagt hat, dass sachgerechte Nachsteuerungen erfolgen, wo es notwendig ist. Das halten wir für wichtig.

(Beifall des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Präsident Peter Straub: Meine Damen und Herren, wir kommen nun zur Verbescheidung des Antrags der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD und der Fraktion der FDP/DVP, Drucksache 14/1583. Hierzu ist ebenfalls eine namentliche Abstimmung beantragt. Hat dieser Antrag die erforderliche Unterstützung? – Das ist der Fall.

Dann kommen wir zur namentlichen Abstimmung. Wer diesem Antrag zustimmt, der antworte bitte mit Ja, wer ihn ablehnt, mit Nein. Wer sich der Stimme enthalten möchte, antworte mit „Enthaltung“.

Der Namensaufruf beginnt mit dem Buchstaben L. Ich darf Herrn Schriftführer Winkler bitten, mit dem Namensaufruf zu beginnen. Ich darf Sie um Ruhe bitten, weil wir die Antworten sonst nicht verstehen können.

(Namensaufruf)

Meine Damen und Herren, sind noch Abgeordnete im Saal, die noch nicht abgestimmt haben, die aber abstimmen möchten? – Das ist nicht der Fall. Damit ist die Abstimmung beendet. Ich darf die Schriftführer bitten, das Ergebnis festzustellen.

(Auszählen der Stimmen)

Meine Damen und Herren, ich gebe das Ergebnis der namentlichen Abstimmung bekannt:

Beteiligt haben sich 132 Abgeordnete.

*Mit Ja haben 110 Abgeordnete gestimmt,
mit Nein haben 22 Abgeordnete gestimmt.*

Damit ist diesem Antrag stattgegeben.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Dr. Ulrich Noll
FDP/DVP: Große Mehrheit!)

*

Mit **J a** haben gestimmt:

CDU: Ernst Behringer, Dr. Dietrich Birk, Thomas Blenke, Dr. Carmina Brenner, Elke Brunnemer, Jörg Döpfer, Gundolf Fleischer, Michael Föll, Manfred Groh, Friedlinde Gurr-Hirsch, Peter Hauk, Klaus Herrmann, Dieter Hillebrand, Bernd Hitzler, Andreas Hoffmann, Manfred Hollenbach, Karl Klein, Wilfried Klenk, Rudolf Köberle, Joachim Köbler, Andrea Krueger, Jochen Karl Kübler, Sabine Kurtz, Dr. Bernhard Lasotta, Ursula Lazarus, Johanna Lichy, Paul Locherer, Dr. Reinhard Löffler, Ulrich Lusche, Winfried Mack, Stefan Mappus, Ulrich Müller, Paul Nemeth, Veronika Netzhammer, Günther Oettinger, Christoph Palm, Dr. Christoph Palmer, Günther-Martin Pauli, Werner Pfisterer, Werner Raab, Helmut Rau, Nicole Razavi, Heribert Rech, Klaus Dieter Reichardt, Dr. Wolfgang Reinhart, Karl Rombach, Helmut Walter Rüeck, Bernhard Schätzle, Volker Schebesta, Dr. Stefan Scheffold, Winfried Scheuermann, Peter Schneider, Dr. Klaus Schüle, Katrin Schütz, Marcel Schwehr, Willi Stächele, Dr. Monika Stolz, Gerhard Stratthaus, Peter Straub, Klaus Tappeser, Stefan Teufel, Karl Traub, Christa Vosschulte, Georg Wacker, Guido Wolf, Karl Zimmermann.

SPD: Katrin Altpeter, Stephan Braun, Carla Bregenzer, Fritz Buschle, Wolfgang Drexler, Reinhold Gall, Hans-Martin Haller, Rita Haller-Haid, Rudolf Hausmann, Helen Heberer, Walter Heiler, Peter Hofelich, Gunter Kaufmann, Birgit Kipfer, Thomas Knapp, Dr. Frank Mentrup, Georg Nelius, Dr. Rainer Prewo, Martin Rivoir, Christine Rudolf, Ingo Rust,

(Präsident Peter Straub)

Dr. Nils Schmid, Claus Schmiedel, Wolfgang Staiger, Wolfgang Stehmer, Johannes Stober, Ute Vogt, Alfred Winkler, Marianne Wonnay, Norbert Zeller.

FDP/DVP: Dr. Birgit Arnold, Dietmar Bachmann, Heiderose Berroth, Dr. Friedrich Bullinger, Monika Chef, Dieter Ehret, Beate Fauser, Dieter Kleinmann, Hagen Kluck, Dr. Ulrich Noll, Ernst Pfister, Dr. Hans-Ulrich Rülke, Michael Theurer, Dr. Hans-Peter Wetzel.

Mit **N e i n** haben gestimmt:

SPD: Christoph Bayer, Rosa Grünstein, Hans Georg Junginger, Margot Queitsch, Rainer Stickelberger.

GRÜNE: Theresia Bauer, Winfried Kretschmann, Siegfried Lehmann, Brigitte Lösch, Oswald Metzger, Bärbli Mielich, Dr. Bernd Murschel, Ilka Neuenhaus, Thomas Oelmayer, Reinhold Pix, Renate Rastätter, Hans-Ulrich Sckerl, Edith Sitzmann, Dr. Gisela Splett, Franz Untersteller, Jürgen Walter, Werner Wölfle.

*

Damit ist Tagesordnungspunkt 1 abgeschlossen.

Ich rufe **Punkt 2** der Tagesordnung auf:

Nachwahl eines stellvertretenden Mitglieds zum Staatsgerichtshof

Meine Damen und Herren, Herr Michael Hund, Vorsitzender Richter am Bundesverwaltungsgericht in Leipzig und stellvertretendes berufsrichterliches Mitglied des Staatsgerichtshofs für das Land Baden-Württemberg, hat mir mit Schreiben vom 28. April 2007 mitgeteilt, dass er zum Vizepräsidenten des Verfassungsgerichtshofs des Landes Berlin gewählt wurde und deshalb von seinem Amt als stellvertretendes Mitglied des Staatsgerichtshofs Baden-Württemberg zurücktritt. Nach § 5 Satz 2 des Gesetzes über den Staatsgerichtshof wurde diese Rücktrittserklärung mit Ablauf des Monats Mai 2007 wirksam.

Nach Artikel 68 Abs. 3 Satz 4 unserer Landesverfassung in Verbindung mit § 3 Abs. 2 des Gesetzes über den Staatsgerichtshof muss der Landtag innerhalb von drei Monaten für den Rest der Amtszeit des ausgeschiedenen Mitglieds einen Nachfolger bzw. eine Nachfolgerin wählen. Die Amtszeit von Herrn Hund wäre am 25. Juli 2015 zu Ende gegangen.

Die CDU-Fraktion, auf deren Vorschlag Herr Hund am 26. Juli 2006 zum stellvertretenden Mitglied des Staatsgerichtshofs gewählt wurde, schlägt Ihnen Herrn Dr. Bernhard Ruetz, Vizepräsident des Landgerichts Hechingen, zur Nachwahl vor.

Nach § 97 a Abs. 3 der Geschäftsordnung werden die Mitglieder des Staatsgerichtshofs ohne Aussprache in geheimer Abstimmung gewählt. Bitte verwenden Sie den gelben Stimmzettel, der auf Ihren Tischen liegt. Der Vorschlag der CDU-Fraktion ist darauf vermerkt. Wenn Sie den Stimmzettel unverändert abgeben, haben Sie entsprechend dem Wahlvorschlag gewählt. Sie sind allerdings an den Wahlvorschlag nicht gebunden und können den Namen streichen und durch einen anderen ersetzen.

Ich bitte nun die Schriftführer, die Stimmzettel mittels Wahlurne einzusammeln.

(Einsammeln der Stimmzettel)

Meine Damen und Herren, ist noch jemand im Saal, der abzustimmen wünscht? Bitte halten Sie den gelben Zettel hoch, damit die Schriftführer ihn sehen.

Ich schließe nun den Wahlvorgang und bitte die Schriftführer, das Ergebnis festzustellen. Das Ergebnis werden wir unmittelbar nach der Mittagspause bekannt geben und danach gleich die Vereidigung vornehmen. Wir werden also Punkt 4 der Tagesordnung vorziehen.

Ich darf noch darauf hinweisen, dass sich die Fraktionen darauf verständigt haben, die Punkte 14 und 15 von der heutigen Tagesordnung abzusetzen und sie erst nach der Sommerpause zu beraten.

Zu Beginn der heutigen Mittagspause wird eine Sitzung des Gremiums nach Artikel 10 GG im Josef-Schofer-Saal stattfinden.

Ich unterbreche nun die Sitzung bis 14:15 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung: 12:57 Uhr)

*

(Wiederaufnahme der Sitzung: 14:15 Uhr)

Präsident Peter Straub: Meine Damen und Herren, wir setzen die unterbrochene Sitzung fort.

Wir waren bei Tagesordnungspunkt 2: Nachwahl eines stellvertretenden Mitglieds zum Staatsgerichtshof.

Das Ergebnis der Nachwahl eines stellvertretenden Mitglieds zum Staatsgerichtshof liegt nunmehr vor. Ich gebe es bekannt: Bei der Wahl wurden insgesamt 116 Stimmen abgegeben. Auf Herrn Dr. Ruetz entfielen 114 Stimmen. Es hat niemand mit Nein gestimmt. Ein Abgeordneter hat sich enthalten, und ein Abgeordneter hat einen anderen Namen aufgeschrieben.

Damit ist Herr Dr. Ruetz zum stellvertretenden berufsrichterlichen Mitglied des Staatsgerichtshofs für die restliche Amtszeit des ausgeschiedenen Herrn Michael Hund gewählt. Ich sagte vorhin schon: Dieses Mandat gilt bis zum 25. Juli 2015.

Ich muss Sie nun fragen, Herr Dr. Ruetz, ob Sie die Wahl annehmen.

Dr. Bernhard Ruetz: Ja.

Präsident Peter Straub: Herr Dr. Ruetz, Sie haben die Wahl angenommen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Wir kommen damit zu **Tagesordnungspunkt 4:**

Vereidigung eines stellvertretenden Mitglieds des Staatsgerichtshofs

Nach § 4 des Gesetzes über den Staatsgerichtshof haben die Mitglieder und ihre Stellvertreter vor Antritt ihres Amtes vor dem Landtag – wie viele Abgeordnete anwesend sein müssen, steht hier nicht drin –

(Vereinzelt Heiterkeit – Abg. Reinhold Gall SPD: Wir sind der Landtag! Das sind wir!)

(Präsident Peter Straub)

einen Eid zu leisten. Ich verlese nun den gesetzlich vorgeschriebenen Eid:

Ich schwöre, dass ich als gerechter Richter alle Zeit die Verfassung des Landes Baden-Württemberg getreulich wahren und meine richterlichen Pflichten gegenüber jedermann gewissenhaft erfüllen werde. So wahr mir Gott helfe.

Dieser Eid kann auch ohne religiöse Beteuerung geleistet werden.

(Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.)

Herr Dr. Ruetz, Sie haben die Eidesformel gehört. Ich bitte Sie, zu mir auf das Podium zu treten, die rechte Hand zu erheben und die Worte zu sprechen: „Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe.“

Dr. Bernhard Ruetz: Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe.

Präsident Peter Straub: Vielen Dank. Herzlichen Glückwunsch, Herr Dr. Ruetz, zu Ihrem hohen Amt und viel Erfolg bei Ihrer Arbeit.

Dr. Bernhard Ruetz: Vielen Dank.

(Beifall bei allen Fraktionen – Die Anwesenden nehmen ihre Plätze wieder ein.)

Präsident Peter Straub: Damit haben wir den vorgezogenen Tagesordnungspunkt 4 erledigt, sodass wir jetzt zu Punkt 3 der Tagesordnung kommen.

Ich muss allerdings noch etwas ergänzen: Ich hatte vor der Mittagspause gesagt, die Fraktionen hätten sich darauf geeinigt, die Punkte 14 und 15 abzusetzen.

(Abg. Ute Vogt SPD: Ja!)

Nun wurde mir mitgeteilt, dass diese Information auf einem Versehen beruhe. Es ist bisher keine Übereinstimmung erzielt worden, sodass ich bekannt gebe: Die Punkte 14 und 15 bleiben weiterhin auf der Tagesordnung.

(Zuruf der Abg. Ute Vogt SPD)

Ich darf Sie bitten, das nachher weiterzugeben. Wenn noch andere Vereinbarungen getroffen werden, möge man das dem die Sitzung leitenden Präsidenten mitteilen.

(Abg. Ute Vogt SPD: Dann soll er aber reden! – Abg. Karl Zimmermann CDU: Wir brauchen ja nicht so lange zu reden!)

Damit kommen wir zu **Punkt 3** der Tagesordnung:

Aktuelle Debatte – Gute Erfahrungen mit Studiengebühren? Spürbare Verbesserungen in der Lehre, Akzeptanz bei Studierenden? – beantragt von der Fraktion der CDU

Es gelten die üblichen Redezeiten: fünf Minuten für die einleitenden Erklärungen und fünf Minuten für die Redner in der zweiten Runde.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Löffler.

Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Die Exzellenzinitiative, der nationale Wettbewerb um Forschungsgelder, hat gezeigt: Spitzenforschung ist ein Markenzeichen baden-württembergischer Hochschulpolitik. Auf das Ergebnis sind wir stolz. Ausruhen war gestern! Wir verschärfen das Tempo. Mehr Wettbewerb wird nicht nur der Forschung im Land Impulse geben, sondern mit Studiengebühren führen wir auch in der Lehre Wettbewerbsinstrumente ein, damit die Hochschulen ihr Profil schärfen und in die Qualität der Ausbildung investieren.

Die Grundfinanzierung aus staatlichen Mitteln bleibt dabei die tragende Säule. Daran rütteln wir nicht.

Mit den zusätzlichen 90 Millionen € Studiengebühren, die im Sommersemester eingegangen sind, nehmen wir die Hochschulen und Berufsakademien in die Pflicht. Sie müssen ihr Leistungsspektrum überprüfen und mit diesem Geld das Lehrangebot und die Studienbedingungen verbessern. Dabei entscheiden die Hochschulen autonom und zusammen mit den Studierenden, wie sie das Geld einsetzen, welche Konzepte sie entwerfen und welches Profil sie ausbilden wollen.

Bei einem Vor-Ort-Besuch bei der Berufsakademie in Karlsruhe haben wir erfahren, dass die Betreuung der Studenten verbessert werden soll: Dort werden mehr Tutoren und mehr Lehrbeauftragte verpflichtet sowie kleinere Gruppen und zusätzliche Angebote geschaffen. BA-Studenten, die ein Praktikum im Ausland anstreben, werden finanziell unterstützt. Weitere Investitionen fließen in den Ausbau der Dienstleistungen, in die Infrastruktur, in zusätzliche PC-Arbeitsplätze, in neue Software und Lizenzen sowie in die technische Ausstattung der Labor- und Unterrichtsräume. Karlsruhe ist nur ein Beispiel.

Unsere Hochschulen sind auf dem richtigen Weg. Sie erweitern ihr Lehrangebot und verbessern die Rahmenbedingungen für das Studium. Sie entwickeln neue Methoden und Konzepte wie das E-Learning und optimieren Studienorganisationen und Prüfungsabläufe. Bereits im Wintersemester werden die Maßnahmen greifen.

Dabei ist für uns eine transparente Gebührenverwendung unverzichtbar. Ein unabhängiger Beirat wird die Auswirkungen für Studierende und Hochschulen beobachten und evaluieren. Die effiziente Mittelverwendung wird zum Gütesiegel und zur Kennziffer für die Leistungsfähigkeit der jeweiligen Hochschule. Hohe Verwaltungskosten wird sich niemand leisten können.

Mit ihren Gebühren haben die Studierenden eine Nachfragemacht. Mit Boykotten haben sie das nicht. Für die Hochschulen ist das eine neue Situation. Nur mit einem Qualitätsprogramm können sie attraktiver werden und ihren Studierenden ein zügiges und erfolgreiches Studieren ermöglichen. An Kundenzufriedenheit und Best Practice werden die Hochschulen gemessen.

Meine Damen und Herren von der Opposition, nicht die Gebühren sind unsozial, sondern ein ineffizientes Studium. Ein Studium, das länger dauert, weil die Hochschule schlecht strukturiert ist, belastet nicht nur den öffentlichen Haushalt, sondern benachteiligt auch einkommensschwache Studenten.

(Dr. Reinhard Löffler)

Jedes zusätzliche Semester verzögert den Berufseintritt. Studiengebühren sind keine Hürde für eine akademische Ausbildung. Von 212 000 Studierenden sind 31 000 von der Gebührenpflicht befreit, 5 000 Studenten – gerade einmal 2,5 % – haben einen Gebührenkredit bei der L-Bank beantragt.

(Abg. Gunter Kaufmann und Abg. Johannes Stober
SPD: Bei d e n Zinsen!)

Wer BAföG und Studiendarlehen beansprucht, wird 15 000 € zurückzahlen müssen. Der Betrag wird erst zwei Jahre nach Berufsaufnahme in Raten fällig. Die Summe entspricht gerade einmal dem Wert eines gebrauchten VW Golf. Das ist wenig für eine qualifizierte Ausbildung mit hoher Beschäftigungschance und guter Einkommensperspektive. Ist ein Akademiker nach seinem Studium finanziell leistungsfähig, soll er der Gesellschaft einen Teil von dem zurückgeben, was er von ihr erhalten hat. Das ist für mich soziale Gerechtigkeit.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP)

Das Studium ist eine lohnende Investition in die eigene Zukunft. Den Kritikern sei gesagt: Handwerker und Mittelständler, die Verkäuferin im Supermarkt und viele hart arbeitende Menschen finanzieren das mit.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: So ist es!)

Studiengebühren haben alle Anlagen, ein Erfolgsmodell zu werden. Sie sind das beste Instrument, den Reformprozess in der Lehre voranzutreiben. Andere Bundesländer haben uns das nachgemacht. Wir stärken damit die Zukunftsfähigkeit und die Innovationskraft in unserer Gesellschaft.

Die beiden Fragezeichen im Titel der Aktuellen Debatte auf der Tagesordnung dürfen Sie durch zwei Ausrufezeichen ersetzen und diese dick unterstreichen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Klare Worte, guter Mann!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Stober das Wort.

Abg. Johannes Stober SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Als Erstes möchte ich ein Stück weit das Unverständnis der SPD-Landtagsfraktion über den Zeitpunkt der jetzigen Debatte zum Ausdruck bringen. Denn wir haben vom Wissenschaftsministerium einen ersten Erfahrungsbericht bekommen, der eindeutig gesagt hat, dass man gerade jetzt, wo das Sommersemester angefangen hat, noch keine konkreten Schlüsse aus den neuen Zahlen ziehen könnte, weil es schlicht und ergreifend viele Gründe für diese Zahlen gibt. Ein Grund liege z. B. darin, dass wir im Augenblick das Sommersemester haben und das Sommersemester das Semester ist, in dem weniger Immatrikulationen stattfinden.

Aber wenn wir genau hinschauen, dann sehen wir, dass es jetzt schon im Sommersemester 15 % weniger Neueinschreibungen gibt als zuvor.

(Abg. Gunter Kaufmann SPD: Hört, hört!)

Bei 15 % weniger Neueinschreibungen gibt es natürlich überlagernde Effekte. Darauf hat das Wissenschaftsministerium auch deshalb zu Recht hingewiesen, weil wir die Situation haben, dass durch den Übergang zu Bachelor und Master viel mehr Studiengänge erst im Wintersemester und nicht zum Sommersemester beginnen, sodass der jetzige Zeitpunkt eigentlich nicht vergleichbar ist.

Das kann man hinterfragen. Man kann fragen, ob das gut und vernünftig ist, vor allem vor dem Hintergrund, dass dadurch natürlich die Spitzen der Wohnungsnot im Wintersemester immer größer werden und die Studentenwerke ganz erheblich darunter ächzen. Aber ich denke, dass wir heute noch nicht in einer Situation sind, in der wir wirklich schon abschließend bewerten können, welche Auswirkungen Studiengebühren in Baden-Württemberg haben.

(Beifall bei der SPD)

Was wir haben, sind Erfahrungen aus anderen Ländern. Ich denke, das Land, das sich am besten für einen Vergleich eignet, ist Österreich. In Österreich war es einfach so, dass die Zahl der Neueinschreibungen mit der Einführung der Studiengebühren um 15 % zurückgegangen ist und das Land Österreich sich im Endeffekt bei seinen Studierendenzahlen von diesem damaligen Schock – ich nenne es einmal so – bis heute noch nicht erholt hat. Es ist natürlich zu befürchten – abschließend bewerten können wir es aufgrund der noch nicht vollständigen Datenlage im Moment nicht –, dass sich das hier in Baden-Württemberg analog wiederholen wird. Diese Befürchtungen sind nachvollziehbar und berechtigt.

Dann noch etwas anderes, Herr Kollege Löffler, zu den Studiengebührenkrediten. Ich verstehe schon, dass nur 2,5 % der Studierenden einen Studienkredit von der L-Bank in Anspruch nehmen, wenn man einen Kredit von 4 500 € bekommt und 7 233 € zurückzahlen muss. Es ist ja fast absurd, welche Summen hier von den Studierenden verlangt werden.

Klare und eindeutige Zahlen haben wir dazu nicht, weil es dazu, wie es auch das Wissenschaftsministerium zu Recht sagt, noch konkreterer und detaillierterer Untersuchungen bedarf. Die Folgen sind jedoch ganz eindeutig, dass entweder Mamas Geldbeutel oder Papas Geldbeutel erhalten muss, dass mehr gearbeitet werden muss oder dass die Leute sich eben dafür entscheiden, nicht zu studieren. Aber genau das kann ja nicht das Ziel sein, das wir hier in Baden-Württemberg verfolgen.

(Beifall bei der SPD – Abg. Gunter Kaufmann SPD:
So sieht es aus!)

Dann noch etwas zum Thema Studiengebührenverwendung. Es ist natürlich richtig, dass durch die Studiengebühren jetzt erst einmal mehr Geld da ist. Aber bei der Anhörung, die wir als SPD-Landtagsfraktion vor zwei oder drei Monaten durchgeführt haben, hat sich schon deutlich gezeigt, dass 20 bis 25 % der Mittel an anderer Stelle gekürzt worden sind, und zwar vor allem dadurch, dass Sondermittel, die bisher vorhanden waren, einfach weggefallen sind.

Schauen Sie sich einmal dieses Flugblatt hier an, das von dem u-asta an der Uni Freiburg verteilt wird.

(Der Redner hält ein Flugblatt hoch.)

(Johannes Stober)

Auf diesem Flugblatt steht: „Anleitung zur Veruntreuung von Studiengebühren“. Ich hoffe, ich darf das zitieren, obwohl wir uns in einer Aktuellen Debatte befinden. Ich zitiere:

Anleitung zur Veruntreuung von Studiengebühren – einfach, sicher, unauffällig

1. Nehmen Sie eine beliebige Ausgabe im Bereich Studium und Lehre (z. B. eine Zuweisung an die Universitätsbibliothek), die bisher jährlich aus dem zentralen Universitätshaushalt finanziert wurde.
2. Streichen Sie diese.
3. Verwenden Sie Studiengebühren zur Finanzierung dieser „wichtigen Maßnahme

– zweifelsohne ja –

aus dem Bereich Studium und Lehre“.

4. Den gleichen Betrag haben Sie nun zur Verfügung, um gestiegene Heizkosten, Forschungsförderung oder andere gesetzlich aus Studiengebühren nicht erlaubte Ausgaben trotzdem zu tätigen.

Ich denke, dass die meisten Universitäten und Fachhochschulen das nicht absichtlich machen, aber die Situation ist einfach so: Wenn auf der einen Seite 20 bis 25 % der Mittel wegfallen – das sind die Zahlen, die wir einfach genannt bekommen –, dann ist einfach die logische Konsequenz, dass dieses Geld erst einmal fehlen wird. Wenn wir weiter in die Zukunft schauen – insbesondere bezüglich des Projekts „Hochschule 2012“, das ja im Grunde richtig ist und auch hier vom gesamten Haus unterstützt wird –, haben wir doch die Situation: Es geht hier um 300 Millionen €; das Land zahlt 150 Millionen €, und on top soll noch das Geld aus dem entsprechenden Bundesprogramm kommen. Aber da fehlt massiv Geld, und ich sage Ihnen hier – davon bin ich fest überzeugt –: Wenn sich an dieser Politik nichts ändert, wird von den heutigen zusätzlichen Einnahmen aus Studiengebühren spätestens im Jahr 2012 nichts mehr übrig sein.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben ja zwei Runden von Redebeiträgen in einer Aktuellen Debatte. Deshalb denke ich, dass ich jetzt einmal einen Einstieg gegeben habe. Deswegen bis zur zweiten Runde.

(Heiterkeit der Abg. Theresia Bauer GRÜNE – Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Frau Abg. Bauer das Wort.

Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Kollege Löffler von der CDU hat hier eine begeisterte Rede über die positive Wirkung der Studiengebühren im Lande gehalten.

(Zuruf von der CDU: Sehr gut!)

Ich glaube, er war ein bisschen vorschnell. Ich sehe mich durch den Bericht bestätigt, den das Wissenschaftsministerium vor wenigen Tagen vorgelegt hat. Er ist mit noch sehr zurückhaltenden ersten Zahlen und Bewertungen doch eher lei-

se und betont, dass man zum jetzigen Zeitpunkt nichts wirklich Substantielles über die Auswirkungen der Studiengebühren sagen kann. Weil Sie die Debatte jetzt beantragt haben, will ich diesen Bericht etwas gegen den Strich bürsten und eine erste Bewertung darüber abgeben, was sich im Land getan hat.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Zur Erinnerung: Als die Studiengebühren eingeführt wurden, hat die Landesregierung immer versprochen: Das Gebührenmodell wird sozialverträglich, und niemand soll aus finanziellen Gründen vom Studieren abgehalten werden; es darf keinen Abschreckungseffekt geben.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Da müssen Sie die Mietzinsen senken!)

Sie haben zwei Punkte genannt, mit welchen Elementen Sie das machen wollen: erstens den Kredit der L-Bank – den Rechtsanspruch auf diesen Kredit für diejenigen, die das Geld nicht parat haben – und zweitens die Befreiungstatbestände.

Schauen wir uns einmal an, wie sich das in Zahlen niederschlägt. Den Kredit der L-Bank nehmen nur knapp 2,4 % der gebührenpflichtigen Studierenden in Anspruch, weil sie so doof nicht sind. Dieser Kredit mit seinen 7 % Zinsbelastung bietet so unattraktive Konditionen, dass die Leute es lieber gleich lassen. In diesem Punkt hat sich nicht die Idee von einem sozialverträglichen Kreditangebot durchgesetzt, sondern eine L-Bank, die dieses Geschäft nie machen wollte – sie hatte kein Interesse daran, damit Arbeit zu haben; auch das geringe Kreditvolumen war für sie unattraktiv.

Ebenfalls durchgesetzt haben sich die Hochschulleitungen, die nie ein Interesse daran hatten, eigene Mittel aufzubringen, um für Studierende, die nicht zahlungsfähig sind, in die Lücke zu springen. Ins Leere schauen die Studierenden, die nicht das Geld haben, um die Studiengebühren zu zahlen.

Der zweite Punkt: die Befreiungstatbestände. Auch hier sind die Zahlen bei genauem Hinschauen eher bescheiden: Der Anteil der Befreiungen aus sozialen Gründen entspricht ganzen 3,4 % aller zahlungspflichtigen Studierenden. Das ist minimal. Das taugt nicht, um eine sozialverträgliche Absicherung sicherzustellen. Ich fordere Sie auf: Da ist dringend Nachbesserungsbedarf angesagt. Statt Schulterklopfen müssten die Alarmglocken bei Ihnen angehen. Ein weiterer Beleg für die besorgniserregende Entwicklung sind die zurückgehenden Studienanfängerzahlen.

Ich bin keine von denen, die sagen: Die Studiengebühren sind allein verantwortlich dafür, dass die Anfängerzahlen zurückgehen. Das geben die Fakten nicht her, weil die Anfängerzahlen nämlich schon viel länger zurückgehen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Unsere Azubi-Zahlen steigen!)

Das ist aber überhaupt kein Grund, sich zu beruhigen und zu sagen: Hurra, die Studiengebühren schrecken unsere Leute nicht ab. Wir haben nämlich eine andere Waffe, um die Leute vom Studieren abzuhalten. Es gibt im Land offensichtlich ein hocheffektives Instrument: die lokalen Zulassungsbeschränkungen, die jedes Jahr weiter zunehmen und dafür sorgen,

(Theresia Bauer)

dass seit vier Jahren Jahr für Jahr weniger junge Menschen im Land ein Studium aufnehmen können. Studiengebühren sind also keine Hilfe, sondern eine zusätzliche Hürde und machen auch noch in finanzieller Hinsicht die Entscheidung für ein Studium schwerer.

Ich möchte Ihnen das anhand einer Grafik vorführen. Ich habe ein kleines Bild gemalt – anhand der Zahlen des Statistischen Landesamtes.

(Die Rednerin hält ein Schaubild in die Höhe. – Abg. Karl Zimmermann CDU: Schwierig, schwierig!)

Das müssen Sie sich vor Augen führen. Die obere Kurve stellt die Studienberechtigten dar, also diejenigen, die Abitur machen und eine Hochschulzugangsberechtigung erhalten. In den letzten vier Jahren wächst diese Zahl. Vom Jahr 2003 bis zum Jahr 2006 ist sie um 15 % angewachsen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Ist das die Merkel-Prognose, rot-schwarz, oder wie?)

Im gleichen Zeitraum ist die Anzahl derer, die im Land tatsächlich ein Studium aufnehmen, jedes Jahr zurückgegangen. Die rote Linie stellt die Zahl der Studienanfänger dar, bereinigt um die ausländischen Studierenden. Man sieht also, wie groß die Lücke zwischen denjenigen, die eine Studienberechtigung haben, und denjenigen, die ein Studium aufnehmen können, schon ist. Sie klafft Jahr für Jahr weiter auseinander.

(Abg. Klaus Tappeser CDU: Vielleicht hängt das auch mit der wirtschaftlichen Entwicklung zusammen, Frau Kollegin!)

Thema dieser Debatte müsste sein, wie wir diese Gerechtigkeitslücke schließen können, nicht aber das vorschnelle und etwas oberflächliche Lob für die Wohltaten, die mit den wenigen Studiengebühren bezahlt werden können.

(Beifall bei den Grünen)

In der zweiten Runde werde ich noch etwas zum Thema „Verteilung und Verwendung der Gebühren“ sagen. Ich glaube aber, dass das Hauptproblem in dieser Grafik veranschaulicht ist: die sinkenden Zugangschancen.

(Abg. Klaus Tappeser CDU: Darf ich eine Zwischenfrage stellen? – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Frau Abg. Bauer, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Ja.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte schön.

Abg. Klaus Tappeser CDU: Hängt das vielleicht auch damit zusammen, dass genau im gleichen Zeitraum die wirtschaftliche Entwicklung anders verläuft, nämlich positiv? Wir haben in der Vergangenheit die Erfahrung gemacht, dass die Zahl der Studienanfänger in wirtschaftlich guten Zeiten eher abnimmt. Hängt das vielleicht auch damit zusammen, dass sehr viele, die den Zugang zu einem akademischen Beruf suchen, zuerst über eine andere Ausbildung gehen? Haben Sie das un-

tersucht, oder sind das einfach erste Aussagen, die Sie dem Kollegen Löffler genauso vorwerfen?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Frau Abg. Bauer.

Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Ich habe das natürlich nicht persönlich untersucht. Aber Ihre Landesregierung hat das untersucht. Die Landesregierung selbst kommt zu dem Schluss: Der wesentliche Grund dafür, dass weniger Personen ein Studium aufnehmen können, ist die Zunahme lokaler Zulassungsbeschränkungen. Von Semester zu Semester werden mehr Studiengänge auf Bachelor und Master umgestellt. In diesem Zusammenhang kann die Zulassungszahl besser gedeckelt werden. Das erfolgt auch. Das ist der wesentliche Grund, den selbst die Landesregierung angibt. Auch bundesweit zeigt sich diese Entwicklung.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen – Abg. Klaus Tappeser CDU: Das hat aber nichts mit Studiengebühren zu tun! – Abg. Karl Zimmermann CDU: Immer mehr machen eine Lehre und absolvieren danach ein Studium! – Zuruf des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU – Abg. Gunter Kaufmann SPD: Zweite Grafik in der zweiten Runde!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die FDP/DVP-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Bachmann das Wort.

Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Am 4. November 1982, vor etwa einem Vierteljahrhundert, hat der damalige wissenschaftspolitische Sprecher der FDP/DVP-Fraktion, Hinrich Enderlein, in diesem Hohen Haus einen Antrag zur Refinanzierung von Ausgaben im Hochschulwesen eingebracht. Dieser Antrag beinhaltete zwei Elemente: zum einen ein nachlaufendes Modell, nach dem die Studierenden erst nach der Beendigung ihres Studiums zur Zahlung herangezogen werden sollten, und zum anderen eine sozialverträgliche Rückzahlung. Das heißt, erst dann, wenn man ein festes Berufsverhältnis hatte, sollte die Rückzahlung beginnen.

Das war vor einem Vierteljahrhundert Politik der FDP/DVP. Das ist eine nachhaltige Politik. Heute haben wir dies gemeinsam mit unserem Koalitionspartner verwirklicht.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Martin Rivoir SPD: So lange dauert es!)

Dieser Ansatz ist nach unserer Auffassung ein sehr sozialer Ansatz. Ich habe mich gefreut, dass wir heute von der linken Seite dieses Hauses auch gegen die Studiengebühren keinen Protest mehr gehört haben.

(Beifall des Abg. Michael Theurer FDP/DVP)

Denn gerade aus sozialen Gründen müssten Sie doch viel stärker dafür eintreten, dass nicht eine Raumpflegerin über ihre Steuern das Studium von Topmanagern finanziert,

(Beifall der Abg. Dr. Ulrich Noll und Michael Theurer FDP/DVP – Abg. Gunter Kaufmann SPD: Um Gottes willen! – Abg. Carla Bregenzer SPD: Wenn Sie den Schwachsinn noch ein paar Mal wiederholen, wird er auch nicht richtiger!)

(Dietmar Bachmann)

sondern dass die Topmanager aus ihren bescheidenen Gehältern zumindest einen Teil ihres Studiums selbst finanzieren. Wir beschließen ein Umverteilungsmodell zulasten von Topmanagern

(Zuruf der Abg. Carla Bregenzer SPD)

und zugunsten von Raumpflegerinnen, und Sie protestieren immer noch. Was machen Sie eigentlich mit Ihren Stammwählerinnen und Stammwählern?

(Abg. Gunter Kaufmann SPD: Um Gottes willen! –
Zuruf der Abg. Katrin Altpeter SPD)

Nachdem wir gerade beim Thema Umverteilung sind: Lassen Sie uns einmal über die Umverteilung von Steuergeldern reden.

Die Pro-Kopf-Verschuldung in Brandenburg – dort ist Herr Platzeck Ministerpräsident – beträgt 7 357 €, und es gibt keine Studiengebühren. Die Pro-Kopf-Verschuldung in Rheinland-Pfalz – dort regiert „König Kurt“ – beträgt 7 443 €, Studiengebühren null. Die Pro-Kopf-Verschuldung in Berlin beträgt 17 354 €, Studiengebühren null. Die Pro-Kopf-Verschuldung in Baden-Württemberg – hier regieren wir – beträgt 4 479 €, Studiengebühren 500 €. „Arm, aber sexy“, das ist Berlin, das ist Ihre Politik – und immer zulasten der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler sowie der Raumpflegerinnen und Raumpfleger aus Baden-Württemberg. Das machen wir nicht mehr mit.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der
CDU – Zurufe von der SPD)

Wir alle kennen ja Herrn Schleicher von der PISA-Studie. Er hat hier in Stuttgart an der Universität Hohenheim einmal einen Vortrag gehalten, die soziale Durchlässigkeit von Bildungssystemen angesprochen und die USA gelobt.

(Zuruf der Abg. Carla Bregenzer SPD)

In den USA werden z. B. in Princeton 14 546 € pro Semester an Studiengebühren genommen; an der Universität, an der ich studiert habe, an der University of Minnesota Law School, sind es 5 112 €.

(Zuruf der Abg. Carla Bregenzer SPD)

Herr Schleicher sagt, da sei die soziale Durchlässigkeit größer. Warum sagt er das als Autor international anerkannter Studien? Weil dort die Stipendienangebote ganz anders sind. An meiner Universität gab es für eingeborene Amerikaner, für Amerikaner afrikanischer Abstammung sowie für alle anderen Minderheiten selbstverständlich Stipendien in ausreichender Zahl. Auch für Frauen gab es genug Stipendien. Da nahm man die „affirmative action“, wie es dort heißt, sehr ernst. Es gab auch Studienkredite für sozial Schwache in ausreichendem Umfang. Cash zahlen dort nur die Kinder reicher Eltern. Das ist ein Modell – ich sage es Ihnen ganz ehrlich –, an dem Sie sehen, wie über Studiengebühren – ich darf Schleicher noch einmal in Erinnerung rufen – auch Sozialpolitik betrieben werden kann.

Apropos Studienkredite: Ich will einräumen, dass ein Zinssatz von 7,05 % mit einer Kappungsgrenze bei 8,38 % ohne

ein Risiko – denn die schwierigen Kredite werden ja von einem Fonds, den das Land geschaffen hat, übernommen –,

(Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Das stimmt nicht! –
Abg. Carla Bregenzer SPD: Das ist der schlichte Wucher! Da verdient das Land dran!)

bei einem Nullrisiko – verglichen mit dem Immobilienmarkt, wo die Zinsen bei 4,5 % liegen und wo es Risiken gibt – vielleicht doch ein klein wenig hoch ist. Vielleicht kann die Landesregierung noch einmal mit der L-Bank darüber sprechen, ob man über diese Zinssätze nicht noch einmal nachdenken könnte.

(Beifall bei der FDP/DVP – Zuruf der Abg. Theresia
Bauer GRÜNE)

Zur Verwendung der Studiengebühren hat Ihnen Minister Professor Dr. Frankenberg am 13. Juli einen Zwischenbericht vorgelegt. Er wird Ihnen diesen gleich noch einmal erläutern. Kollege Löffler ist ja schon in vielen Punkten darauf eingegangen.

Ich kann aus den Gesprächen an den Hochschulen bestätigen, dass die Studiengebühren im Großen und Ganzen sinnvoll verwendet werden. Die Zufriedenheit der Studierenden ist übrigens dort am höchsten, wo sie in die Entscheidungsfindung einbezogen werden.

Ich will für unsere Fraktion nur noch sagen, dass es uns ganz wichtig ist, dass diese Gebühren, wie das geschieht, für die Lehre verwendet werden. Für die Lehre wurden sie eingeführt, und für die Lehre sollen sie verwendet werden.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der
CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Landesregierung erteile ich dem Herrn Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Professor Dr. Frankenberg das Wort.

Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Dr. Peter Frankenberg: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Studiengebühren stellen wirklich einen Paradigmenwechsel in der Hochschulpolitik dar – auch hinsichtlich der wirtschaftlichen Aspekte der Hochschulen. Deshalb ist es eine begrüßenswerte Debatte, die wir hier führen. Sie erfolgt vor dem Hintergrund, dass wir den Anspruch haben, in Deutschland, teilweise aber auch in Europa über die besten Hochschulen mit der besten Ausbildung, Forschung und Entwicklung zu verfügen. Dazu brauchen wir eine entsprechende Finanzierung. Wenn wir nun von den davon Begünstigten einen Eigenanteil von etwa 10 % verlangen, so, glaube ich, ist das ein sinnvoller Beitrag angesichts der natürlichen Begrenztheit der staatlichen Ressourcen.

Es ist unser Anspruch, dass die Studiengebühren letztlich denen zugutekommen, die sie zahlen, das heißt, dass sie zu einer Verbesserung der Studien- und Lehrsituation führen.

Bei aller Vorläufigkeit der Erfahrungen kann man einiges mit Sicherheit sagen. Die Akzeptanz der Studiengebühren steigt. Eine soziale Auslese ist derzeit nicht feststellbar.

(Minister Dr. Peter Frankenberger)

(Lachen der Abg. Theresia Bauer GRÜNE und Carla Bregenzer SPD)

Auf breiter Front gibt es Verbesserungen für Studium und Lehre. Die Aufwendungen für die Verwaltung der Studiengebühren sind weit geringer, als die Kritiker gewünscht und wir befürchtet haben.

Die Einführung der Studiengebühren – das kann man, wenn man auf die Hochschulen insgesamt blickt, schon jetzt sagen – stellt einen Erfolg dar. Es ist ein Erfolg der Nachhaltigkeit der Finanzierung der Hochschulen. Denn diese Studiengebühren bauen auf einer Sicherung der staatlichen Zuwendung über die nächsten acht Jahre, nämlich dem Solidarpakt, auf. Sie bauen auch auf der Zusicherung der Tarifsteigerungen und auf der Finanzierung zusätzlicher Studienplätze im Rahmen unseres Programms 2012 und im Rahmen des Hochschulpakts zwischen den Ländern und dem Bund. Beide Mittel reichen insgesamt, um die zusätzlichen Studienplätze zu finanzieren. Es sind nicht die jetzigen zahlenden Studierenden, die über ihre Studiengebühren die zusätzlichen Studienplätze der nächsten Generationen finanzieren.

Vieles wurde bereits in diesem Sommersemester über die Gebühreneinnahmen bewegt, von verlängerten Öffnungszeiten bei Bibliotheken, Studien- und Rechenzentren bis hin zur besseren Bücherausrüstung und einer Verbesserung der Betreuungsrelation, durch zusätzliche Tutorien, aber auch durch die Verbesserung der Infrastruktur im EDV-Bereich. Dass dies natürlich nicht innerhalb nur eines Semesters überall von null auf hundert gelingt, ist selbstverständlich. Es wurde die Erfahrung gemacht, dass etliche Hochschulen ihre Vorhaben schneller, besser und transparenter umsetzen als andere. Das ist Anreiz und Ansporn für jene Hochschulen, die nicht zu den Best-Practice-Beispielen gehörten.

Einige Zahlen: Die Hochschulen haben insgesamt 90 Millionen € zusätzlich eingenommen. 15 % der eigentlich erwarteten Einnahmen entfielen aufgrund von Befreiungen, das heißt, wir haben knapp 15 Millionen € nicht eingenommen, zum Großteil aufgrund von Beurlaubungen. In der Regel fallen Beurlaubungen – und das ist auch sinnvoll – mit Urlaubssemestern im Ausland zusammen. Es wäre nicht sinnvoll, hier zu bezahlen und im Ausland zu studieren. Es gab in 300 Fällen einen Studiengebührenerlass oder eine Stundung aufgrund von Härtefallregelungen. In weiteren Fällen wurde zugunsten der Förderung besonders begabter Studierender von Fall zu Fall und unter den an der jeweiligen Hochschule geltenden Bedingungen die Studiengebühr erlassen.

Bei den Befreiungen aus besonderen Gründen schlagen die Erziehenden von Kindern besonders stark zu Buche, ferner befreite Behinderte

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Menschen!)

sowie die gebührenbefreiten dritten Kinder einer Familie.

Die Befreiung wegen Beurlaubung zeigt, in welchem hohem Prozentsatz unsere Studierenden ins Ausland gehen. Das ist der Haupttatbestand, der dahintersteckt.

Für die Mitwirkung der Studierenden bei der Verwendung der Gebühren verlangt das Gesetz eine Mindestbeteiligung der Studierenden, wobei die betreffenden Entscheidungen im Be-

nehmen mit einer Vertretung der Studierenden gefällt werden. Zahlreiche Hochschulen sind über die Mindeststandards, die das Gesetz vorschreibt, hinausgegangen und haben die Planung der Verwendung von Studiengebühren z. B. in paritätisch besetzten Kommissionen vorgenommen. Dass der Vorstand das letzte Wort hat, weil er verantwortlich ist und weil nur er zur Verantwortung gezogen werden kann, muss in einer geordneten Organisation klar sein. Es gibt sicherlich noch einige Verbesserungsmöglichkeiten, was die Transparenz der Verfahren an einigen Hochschulen betrifft, was dann auch zu einer verbesserten Akzeptanz der Studiengebühren führen wird.

Was die Frage der sozialen Gerechtigkeit betrifft, so haben wir vor der Einführung der Studiengebühren den genannten Beirat eingeführt, der gerade die sozialen Auswirkungen der Einführung von Studiengebühren beobachtet und uns Vorschläge machen wird, wenn es in Einzelfällen zu kritischen Entwicklungen kommen sollte.

Wichtig ist, glaube ich, dass viele Studierende erkannt haben, dass zwischen ihrer Leistung und der Leistung, die geboten wird, sowie zwischen der geldlichen Leistung und der Gegenleistung Zusammenhänge bestehen. Das wird sich auswirken auf die Aufnahme eines Studiums, die Auswahl eines Studiengebiets, das Studierverhalten, aber auch auf das Lehrverhalten. Dies waren immer wichtige strukturpolitische Ziele, die wir mit Studiengebühren verbunden haben.

Was die Verwendung der Studiengebühren angeht, so ist der größte Teil stets an die Fakultäten geflossen. Die Prozentzahlen einer zentralen Verwendung und der Weitergabe der Studiengebühren an die Fakultäten schwanken zwischen 50 und 80 %. In den meisten Hochschulen ist die Aufteilung an die Fakultäten nach Köpfen geschehen. Bei einigen ist die unterschiedliche Kostenintensität von Studiengängen eingeflossen. Auch das ist legitim, hat seine Grenzen aber dort, wo es Leistung und Gegenleistung in der Relation verwischt.

(Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Wir werden das beobachten.

Bei der Verwendung der Gelder muss man sehen: Die ASten beklagen zum Teil, dass Leistungen, die bis jetzt zentral aus Langzeitstudiengebühren aufgebracht wurden, etwa Tutorienprogramme, jetzt natürlich nicht mehr zentral finanziert werden. Denn die Langzeitstudiengebühren flossen an uns, und wir haben daraus im Grunde genommen Programme finanziert. Weil die Langzeitstudiengebühren wegfallen und die Langzeitstudierenden normale Studiengebühren an die Hochschulen zahlen, sind diese Mittel als zentrale Mittel weggefallen, fließen aber nach wie vor an die Hochschulen. Das heißt, was bisher aus Langzeitstudiengebühren finanziert worden ist, ist jetzt aus Studiengebühren zu finanzieren. Das ist von den ASten zum Teil missverstanden worden, wahrscheinlich auch deshalb, weil es manchen zu kompliziert klang.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Das sind doch alles studierte Leute!)

– Ja, aber nicht alle von ihnen haben Wirtschaftswissenschaften studiert.

Wozu sind die Mittel verwendet worden?

(Minister Dr. Peter Franckenberg)

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Für die Heizkosten!)

– Die Steigerung der Heizkosten in einem extrem milden Winter habe ich auch immer bezweifelt.

Wozu sind die Mittel verwendet worden? In erster Linie auch für Personal, nämlich insgesamt 50 %. Das Geld ist für Personal zur Verbesserung der Studienbedingungen, zur Verbesserung der Betreuungsrelationen verwendet worden. 50 %, das ist eine erste Schätzung, die aber auf den Angaben der Hochschulen beruht.

Für den zweiten Bereich – Verbesserung der Infrastruktur, Bibliotheken, Lernmedien, IT – dürften es etwa 10 % der Mittel gewesen sein. Das sind die Hauptblöcke. Weiter sind studienbezogene Serviceleistungen, Career-Centers, Beratung und Betreuung und andere investive Maßnahmen finanziert worden.

Das zeigt, dass sich den Hochschulen ganz neue Spielräume zur Verbesserung der Studienbedingungen eröffnet haben. Wenn wir uns die Studierendenzahlen und die Erstsemestierzahlen anschauen, so stellen wir in der Tat fest, dass wir insgesamt immer mehr Studiengänge haben, deren Beginn nur zum Wintersemester erfolgt, sodass die Zahlen zum Sommersemester absinken mussten. Allein bei der Universität Mannheim sank diese Zahl um 76 %, weil sie gerade auch durch die Umstellung auf Bachelor und Master in der BWL eine erhebliche Veränderung gehabt hat.

Dass Zulassungsbeschränkungen eingeführt werden, dass man nicht mehr Studierende zulässt, als es der maximalen Kapazität entspricht – der NC drückt die maximale Belastung einer Hochschule nach Personalbestand aus –, ist sinnvoll; denn wir haben nicht nur die Aufgabe, Studienplätze anzubieten, sondern auch eine sinnvolle Qualität des Studiums zu sichern. Zur sinnvollen Qualität gehört eben auch, dass die optimierte Betreuungsrelation dazu führt, dass man ein Studium zu Ende bringen kann. Man sollte ja nicht nur auf die Anfängerzahlen schauen, sondern wesentlich ist der Erfolg des Studiums, nämlich der Prozentsatz derer, die das Studium abgeschlossen haben.

Aus dem bundesweiten Vergleich ergibt sich, dass man keine Zusammenhänge zwischen der Einführung der Studiengebühren und den Anfängerzahlen ableiten kann. Denn Bayern verzeichnet eine Steigerung der Studienanfängerzahl um 3,4 %, Hamburg um 1,6 %, und in Bremen, das keine Studiengebühren eingeführt hat, ist die Zahl der Studienanfänger um 8,9 % zurückgegangen.

(Zuruf von der CDU: Hört, hört!)

In der Tat ist es so, dass die Studierneigung auch mit der Konjunktur schwankt. Das wissen wir aus Langzeitbeobachtungen. Das heißt, in wirtschaftlich guten Zeiten kann man mit Hochschulzugangsberechtigung leichter direkt einen Beruf finden, und dieser Weg wird auch beschritten. Unsere Erfahrung ist aber, dass diese Menschen oft später noch studieren, dass also ein antizyklisches Verhalten besteht, sodass man nicht aus der Zahl der Studienberechtigten unmittelbar auf die Zahl der Hochschulzugänge schließen kann. Vielmehr ist es sogar so, dass unter Umständen bei zurückgehenden Zahlen der Studienberechtigten die Zahl der Erstsemester ansteigt.

Ein Wort zu den Studiengebührendarlehen. Natürlich kann man sagen: Es haben viele den Kredit nicht aufgenommen, weil er zu teuer ist. Man kann auch sagen: Es haben viele den Kredit nicht aufgenommen, weil sie halt über die 500 €, wie auch immer, verfügen konnten. Wenn man den Zinssatz sieht, so muss man noch einmal betonen, dass sich der Zinssatz aus den Beschaffungskosten auf dem Geldmarkt und den Bearbeitungsgebühren zusammensetzt.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Und dem Profit!)

– Es gibt keinen Profit der L-Bank.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Natürlich gibt es da Profit! Seit wann verschenken die was? – Abg. Carla Bregenzer SPD: Das ist ja lächerlich!)

Man kann diesen Kredit nicht mit einem Hypothekenkredit vergleichen. Wenn man diesen kleinteiligen Kredit mit einem hohen Arbeitsaufwand mit einem Hypothekenkredit vergleicht, so stimmt dieser Vergleich insofern nicht, als man bei einem Hypothekenkredit von 150 000 € oder 200 000 € eine Akte für ein Volumen von 150 000 oder 200 000 € in die Hand nimmt. Hier muss bei jedem Semester ein neuer Vorgang stattfinden. Bei jedem Semester muss im Grunde genommen die Kreditakte in die Hand genommen werden, und es gibt jeweils nur einen 500-€-Kredit. Es gibt ja keinen Studienkredit über 3 500 oder 4 000 €. Denn in jedem Semester kann sich der bzw. die Studierende entscheiden, einen Kredit aufzunehmen oder nicht.

Zweitens ist dieser Kredit jederzeit zurückzahlbar. Der Studierende kann also den Kredit sofort zurückzahlen. Das ist bei Hypothekenkrediten auch anders geregelt. Man kann also den Studienkredit eher mit Überziehungskrediten bei Girokonten vergleichen.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Jetzt wird es aber lustig!)

Da liegt der Zinssatz der Studienkredite, was kleinteilige Kredite betrifft, deutlich unter den Zinssätzen der Banken.

(Abg. Carla Bregenzer SPD: Vor der Einführung klang das anders!)

Es ist auch so, dass die Banken derartige Kredite sonst nicht anbieten. Wenn das lukrativ wäre, würden viele Banken auf 500 € gestückelte Kredite anbieten. Insofern bin ich tatsächlich so etwas wie der Wirtschaftsminister.

(Abg. Carla Bregenzer SPD: Da verdienen die L-Bank und das Land noch an den Studenten!)

– Die L-Bank – das kann ich Ihnen vorrechnen, Frau Bregenzer – verdient daran nicht,

(Abg. Carla Bregenzer SPD: Man kann sich alles gesundrechnen!)

zumal die Zahl der Kreditnehmer sehr viel geringer ist, als wir geschätzt haben.

(Abg. Carla Bregenzer SPD: Kein Cent Risiko!)

Ich glaube, dass wir in der Tat insgesamt sagen können, dass die Einführung der Studiengebühren schon jetzt zu einer positiven Bewertung der Studiengebühren führen kann und führt.

(Minister Dr. Peter Frankenberger)

Viele spüren die Auswirkungen davon, dass zusätzlich 90 Millionen € an die Hochschulen geflossen sind. Viele spüren auch die Veränderung der Verhältnisse an den Hochschulen. Die Studierenden wirken nämlich bei der Vergabe der von ihnen geleisteten Gelder mit. Für uns war und ist die Einführung der Studiengebühren auch Teil einer abgestimmten Gesamtstrategie für eine wettbewerbliche Hochschule auf hohem Niveau.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Märchenstunde! – Abg. Reinhold Gall SPD: Das ist echt eine Märchenstunde!)

Dies zeigt, dass die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen bereit sind, auch schwierige Themenfelder aufzugreifen, durchzustehen und erfolgreich zu realisieren. Wir sind nicht gewählt, um nur die einfachen Themen des Tages zu bewältigen, sondern auch, um die schwierigen Themen zu bewältigen. Zu Letzterem hat auch das Feld Studiengebühren gehört.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Sie sollten es halt richtig machen!)

Ich glaube, wir können sagen: Wir haben gut daran getan.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die CDU-Fraktion erhält Herr Abg. Dr. Löffler das Wort.

Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Debatte hat eines deutlich gemacht: In Sachen Hochschulpolitik sprechen wir mit den Betroffenen: mit den Professoren, mit dem akademischen Mittelbau, mit den Studenten. Wir lassen uns sagen und zeigen, was sie tun, und die SPD lässt sich von dem linken AStA einen Leitfaden für Sozialbetrug vorlegen.

(Lachen bei der SPD – Abg. Reinhold Gall SPD: Sie bringen Argumente von vorgestern! – Abg. Carla Bregenzer SPD: Das sind CDU-Urängste! – Weitere Zurufe von der SPD – Gegenruf des Abg. Thomas Blenke CDU: Das ist ja reflexhaft! Was sind denn das für Reflexe?)

– Da können Sie jetzt noch so lamentieren. Es ist ein deutlicher Unterschied, mit welchen Kreisen man sich unterhält. Dann kommt man auch zu dem entsprechenden Ergebnis.

(Zuruf von der SPD: MLPD!)

Unser Anspruch ist es, dass unsere Hochschulen im nationalen und internationalen Wettbewerb besser werden. Dazu wollen wir auch das Element des Wettbewerbs einführen.

(Zuruf des Abg. Norbert Zeller SPD)

Wir sollen durchaus zeigen, was sie mit diesem Geld tun können.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Ich denke, die Hochschulen sind schon gut!)

Sie werden Verantwortung für dieses Geld tragen, sie werden auch die Mittelverwendung publizieren müssen. Ein Student

kann sich sehr wohl aussuchen, an welche Universität er geht, weil das Leistungsprofil klar beschrieben ist; das ist ein eindeutiger Vorteil. Ich glaube, das hat in diesem Land einfach gefehlt. In anderen Ländern – europäischen wie außereuropäischen – wird so etwas gemacht. Das ist zum Wohle der Hochschule, und es ist durchaus zum Wohle des einzelnen Studenten. Der Student weiß, dass er ein effizientes Studium hat und sein Studium in kürzester Zeit erledigen können wird. Wir wollen nicht akademisches Mittelmaß oder Einheitsbrei.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Ja haben wir das denn?)

– Ja, Sie wünschen es gern.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Ja haben wir das denn in Baden-Württemberg?)

Wir wünschen uns mehr Effizienz. Wir wünschen uns agilere Hochschulen. Und wir wünschen uns auch die Beteiligung der Studenten daran, diese Inhalte mitzugestalten.

(Abg. Carla Bregenzer SPD: An welcher Stelle dürfen sie das denn?)

All das wollen Sie nicht. Sie verlieren sich in klassenkämpferischer Semantik und haben keine Vorschläge dafür. Die Vorschläge werden von uns in diesem Haus unterbreitet und vom Wirtschaftsminister vorgelegt.

(Abg. Johannes Stober SPD: „Wirtschaftsminister“! – Abg. Katrin Altpeter SPD: Sie reden schon wieder vom Wirtschaftsminister!)

Das negieren Sie einfach.

Sie operieren mit Zahlen. Sie behaupten, junge Menschen würden wegen dieser Studiengebühr von 500 € kein Studium mehr ergreifen. Das ist eine Legendenbildung, Frau Bauer.

(Abg. Carla Bregenzer SPD: 15 %!)

Ich glaube, dass junge Menschen ganz klar wissen, was sie wollen, und auch klare Vorstellungen über ihre Zukunft haben. Sie wissen, dass es, wenn sie 500 € pro Semester in ihre Berufsausbildung investieren, auch eine Effizienz haben muss. Sie sind plötzlich nicht mehr „normale“ Studierende, sondern sie sind Kunden mit einem eigenen Anspruch an die Hochschule. Dies wird auch im Verhältnis zur Hochschule klar zutage treten und wird sich sowohl für die Hochschule als auch für die Studierenden auszahlen.

Die Ansätze sind sehr positiv; sie sind überaus ermutigend. Das hat nichts mit Lob zu tun. Ich glaube vielmehr, wir haben den richtigen Startschuss gegeben. Wir werden in diesen Hochschulen ein Erfolgsmodell verwirklichen. Lassen Sie uns in einem Jahr noch einmal darüber reden.

(Zuruf der Abg. Carla Bregenzer SPD)

Dann werden Sie, Frau Bauer, möglicherweise noch wässrige Augen kriegen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion der SPD erhält Herr Abg. Stober das Wort.

Abg. Johannes Stober SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Kollege Dr. Löffler, ich kann Sie beruhigen: Wir reden mit allen Statusgruppen. Wir haben als SPD-Fraktion eine Anhörung veranstaltet, an der Vertreter aller Hochschularten und aller Statusgruppen teilgenommen haben. Wir waren außerdem im Gespräch mit dem Rektorat der Universität Tübingen. Unsere Gesprächspartner haben uns berichtet, dass von den Studiengebühren, die kommen, 20 bis 25 % weniger da sind. Das sind Einzelberichte; es handelt sich dabei nicht um eine für das Land Baden-Württemberg insgesamt geltende Gesamtstudie, aber es sind natürlich Berichte, die wir ernst nehmen.

Ich glaube, eines unterscheidet uns von Ihnen: Wir reden mit den Rektoren, wir reden mit dem Mittelbau, aber wir reden auch mit den Studierenden. Ich glaube, das ist der Punkt, in dem wir uns unterscheiden.

(Beifall bei der SPD – Abg. Dr. Dietrich Birk CDU:
Das tun wir auch!)

Denn die Studierenden sind eben diejenigen, die jetzt durch die Studiengebühren, die sie bezahlen müssen, die Betroffenen sind. Auch die Eltern sind betroffen. Ich weiß, dass sich eben auch einige der betroffenen Eltern gemeldet haben, z. B. Gunter Kaufmann.

Ich möchte jetzt aber noch auf etwas anderes zurückkommen, lieber Kollege Bachmann, nämlich auf die Sache mit der Raumpflegerin. Ich denke, die Raumpflegerin hat mit Überzeugung und aufgrund ihres eigenen Willens diesen Beruf gewählt. Aber wir wollen, dass dieser Raumpflegerin in unserem Hochschulsystem auch alle anderen Wege offenstehen. Wenn ich mir die Studiengebühren und vor allem die Kreditzinsen, deren Höhe Sie gerade zu Recht kritisierten, anschau, meine ich, dass das möglicherweise nicht gewährleistet ist und dass das nicht nur bei den Studiengebühren gilt, sondern an vielen anderen Stellen in unserem Schulsystem – wir haben ja oft über die Dreigliedrigkeit des Schulsystems, die Selektion nach Klasse 4 und andere Themen geredet –, und dass unser Bildungssystem in Baden-Württemberg an ganz vielen Stellen so selektiv ist wie kaum ein anderes. Hier gilt es, dafür zu sorgen, dass das nicht weiterhin der Fall ist

(Zuruf des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU)

und dass jeder in diesem Land, in Baden-Württemberg, unabhängig von seiner Herkunft die gleichen Chancen hat.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg.
Dr. Klaus Schüle CDU)

Durch die PISA-Studie haben wir doch immer wieder vor Augen geführt bekommen: Bei aller Stärke in vielen Bereichen haben wir hier eine massive Schwäche. Und die gilt es zu beheben, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Das muss in Kindergärten ansetzen, nicht beim Erheben von Studiengebühren! – Gegenruf des Abg. Norbert Zeller SPD: Toll! Auch der Noll hat es kapiert! – Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

– Ich habe gerade eben genau darüber geredet, Herr Dr. Noll, genau darüber. Das ist ein Element. Es gibt jedoch noch weitere Elemente, die man an dieser Stelle nennen muss.

Natürlich können wir noch keine abschließende Bewertung treffen. Aber die Berichte, die wir außerdem noch bekommen, zeigen, dass die Bewerberzahlen vor allem bei denjenigen Studierenden rückläufig sind, die nicht aus Baden-Württemberg kommen, sondern die aus anderen Bundesländern, aber auch aus dem europäischen und dem nicht europäischen Ausland kommen. Auch hier – das muss ich ganz ehrlich sagen – wünschen wir uns klarere Zahlen, um diese Beobachtung bewerten zu können. Wir kennen nur die Berichte einzelner Betroffener, und wir wissen natürlich nicht, ob es sich dabei jeweils um Sonderfälle handelt. Deshalb halte ich es auch für wichtig, dass wir solche Dinge wie die wirtschaftliche Entwicklung, die möglicherweise Einfluss auf die Studierendenquote haben, mit berücksichtigen können.

Das Ministerium schreibt ja selbst, dass eine vergleichende Studie beispielsweise über Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz angefertigt werden sollte, die zeigen könnte, welche Bewegungen bei den Studierendenzahlen in den nächsten Monaten erwartet werden können. Das halte ich für ganz wichtig.

Wir waren in der SPD-Fraktion ganz erstaunt darüber, dass dieses Thema jetzt auf die Tagesordnung kommt. Ich denke, wenn die Studierendenzahlen für das kommende Wintersemester vorliegen, kann man eine, wenn auch noch nicht ganz abschließende, aber doch klarere Bewertung vornehmen und ermesen, wie sich die Studiengebühren auf die Studierendenquote auswirken. Das ermöglicht uns auch eine Antwort auf die Frage, ob und in welchem Maße die Studiengebühren schaden oder ob sie, wie Sie behaupten, keine schädlichen Auswirkungen haben. Vor diesem Hintergrund fordere ich von unserer Seite die Wiedervorlage dieses Themas nach der Sommerpause.

Ich kann Ihnen auch noch anhand eines Beispiels zeigen, wo Studiengebühren tatsächlich etwas Positives bewirkt haben. Das war in Irland der Fall. Die Iren haben vor zehn Jahren nämlich ihre Studiengebühren wieder abgeschafft. Die Studierendenquote ist dort wieder nach oben gegangen, sie ist von 31 % auf 48 % gestiegen. Ich glaube, das wäre auch ein gutes Beispiel für Baden-Württemberg.

Danke.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Frau Abg. Bauer das Wort.

Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Jetzt möchte ich in der zweiten Runde noch etwas zu dem Thema „Verwendung und Verteilung der Gebühren“ sagen und in diesem Zusammenhang insbesondere noch einmal auf das Argument, die Studiengebühren seien ein Wettbewerbsinstrument, eingehen. Kollege Löffler hat gesagt, sie seien ein gutes Wettbewerbsinstrument. Auch der Minister hat darauf hingewiesen, dass es um die Stärkung der Nachfragemacht von Studierenden gehe und darum, mit den Studiengebühren ein Instrument zu schaffen, das denjenigen, die zahlen, direkt zugutekomme.

(Theresia Bauer)

Ich finde, dieser Gedanke ist absolut sympathisch. In der Tat müsste der Wettbewerb um Studierende gestärkt werden. Aber ich glaube, Herr Kollege Löffler, Sie mögen ein guter Jurist sein, aber ein Ökonom sind Sie nicht: Denn der Wettbewerb um die Studiengebühren findet in diesem Lande de facto nicht statt. Wettbewerb gäbe es entweder, wenn man unterschiedliche Höhen von Studiengebühren einführen würde,

(Beifall des Abg. Oswald Metzger GRÜNE)

oder wenn Angebot und Nachfrage zumindest in einem ausgeglichenen Verhältnis stünden oder – noch besser – wenn es ein Überangebot an Studienplätzen gäbe, sodass die Hochschulen tatsächlich um Studierende konkurrieren und sie gewinnen müssten, weil sie sonst Einnahmeverluste zu befürchten hätten.

Wenn aber so viele Studierende auf so wenige Studienplätze treffen, wie ich eben beschrieben habe, dann findet der Wettbewerb gerade nicht statt. Deswegen wiederhole ich: Sie müssen daran arbeiten, ausreichend viele Studienplätze in diesem Land zur Verfügung zu stellen; dann wird auch etwas aus der Nachfragemacht von Studierenden, aber vorher nicht.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Ich möchte noch einmal betonen: Mit den Einnahmen aus den Studiengebühren, die es bislang gibt, wird viel Nützliches gemacht. Man sieht erste Effekte; das ist gar keine Frage. Es ist besser, wenn die Bibliotheken länger geöffnet sind. Es ist besser, wenn es mehr Lehrbücher gibt. Es ist besser, wenn es mehr Tutorien gibt. All das findet statt.

Wir wissen aber auch: Die Hochschulen haben zurzeit noch Probleme, das Geld vollständig überhaupt zweckbestimmt und zielgerichtet einzusetzen, weil die Rahmenbedingungen so eng gesetzt sind, dass es gar nicht leicht ist, Maßnahmen zu ergreifen, die zusätzlich sind und nur die Lehre verbessern und die gleichzeitig nicht kapazitätsrelevant sind. Sie dürfen ja nichts machen, was Strukturen schafft, was zusätzliche Studienplätze schafft. Das ist ein Konstruktionsfehler, und das müssen Sie korrigieren.

Es gibt auch erste Beispiele und Hinweise darauf, dass Studiengebühren, wenn es irgendwie geht, doch so verwendet werden, dass sie auch Lückenbüßer für Landesmittel werden, die nicht mehr zur Verfügung stehen. Ich nenne Ihnen nur ein Beispiel: Das Hochschuldidaktische Zentrum, das sicher eine sinnvolle und gute Einrichtung für die Universitäten ist, wurde früher aus Landesmitteln bezahlt. Es wird jetzt aus Einnahmen aus Studiengebühren bezahlt. Wir brauchen uns hier in diesem Hause nichts vorzumachen: Das Argument der Zusätzlichkeit für die Lehre wird mit den Jahren immer weniger überprüfbar sein. Deshalb appelliere ich an Sie alle hier im Haus: Wir brauchen ein Monitoring, wir brauchen die Überprüfung, ob die Mittel nur für Lehre zielgerichtet eingesetzt werden. Das muss der Landtag im Auge behalten und organisieren.

Ich finde es gut, dass es dafür eine unabhängige Gruppe gibt. Ich bin gespannt auf deren Bericht. Bislang wissen wir noch nichts von ihr. Ich glaube aber, das ersetzt nicht die Debatte

und das Kontrollieren und Verfolgen der Entwicklung hier im eigenen Haus. Deswegen bitte ich darum und fordere Sie alle auf, hier im Haus ein System zu entwickeln, mit dem wir schauen können: Was passiert mit diesen Studiengebühren? Erfüllen sie ihre Ziele so, wie wir sie definiert haben?

Ein letzter Punkt zu der Frage, ob die Studiengebühren auch denen zugutekommen, die sie bezahlen. Ich finde, grundsätzlich ist es in Ordnung, dass die Hochschulen selbst entscheiden, wie sie sie einsetzen wollen. Ich glaube aber, es gibt einen Punkt, bei dem man sehr genau hinschauen muss. Das betrifft die Verteilung, wie sie an einzelnen Hochschulen vorgenommen wird, z. B. an der Uni Karlsruhe. Die Verteilung auf die Fakultäten erfolgt da mit einem Faktor, der die Kostenintensität der Studiengänge berücksichtigt. Grob formuliert: Die billigen Geisteswissenschaftler bekommen dann weniger von ihren Studiengebühren; es wird ein Teil umverteilt zu den teureren Naturwissenschaften.

(Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU: Das ist Autonomie!)

Das ist nicht im Sinne der Erfindung. Wenn man sagt, die Studiengebühren sollten denjenigen zugute kommen, die da studieren, dann müssten sie auch nach dem Pro-Kopf-Prinzip da landen, wo die Studierenden unterwegs sind. Auch das wäre Wettbewerb. Ansonsten wäre es Wettbewerbsverzerrung.

(Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU: Das ist Planwirtschaft!)

Ich finde in der Tat – der Minister hat das Stichwort ja gegeben –: Man muss da sehr genau hinschauen und, wenn es nötig ist, an diesem Punkt korrigieren.

Ein Allerletztes zum Thema „Mitsprache von Studierenden“. Unsere Erfahrung ist: Das funktioniert in den Hochschulen unterschiedlich gut. Die Hochschulen bemühen sich unterschiedlich ernsthaft darum, Studierende zu beteiligen. Ich meine, unser Job als Landtag und auch der Job der Landesregierung müsste sein, die unterschiedlichen Beteiligungskulturen sichtbar zu machen. Ich finde nämlich, es wäre wirklich ein Qualitätskriterium auch für Studierende in der Zukunft, für welche Hochschule sie sich entscheiden wollen, wie die Mitsprache an den jeweiligen Hochschulstandorten funktioniert. Wir sollten dafür etwas tun, damit sich die Hochschulen wirklich profilieren können. Diejenigen, die sozusagen Mitsprache nach Vorschrift oder minimalistische Mitsprache machen, müssen dazu stehen, und andere sollen eine gute Beteiligungskultur zu einem Qualitätskriterium machen können und Studierende damit anziehen.

In diesem Sinne hoffe ich, dass wir in diesem Haus noch weitere Debatten darüber führen können, bei denen wir sehr detailgenau darauf schauen, was aus den Studiengebühren im Land geworden ist.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die FDP/DVP-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Bachmann das Wort.

Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Zunächst möchte ich Herrn Minister Professor Dr. Frankenberg für den Erfahrungsbericht und für seine Ausführungen danken. Sie zeigen, dass die Studiengebühren sinnvoll verwendet werden und dass sie von den Studierenden weitgehend akzeptiert sind. Wir alle wissen aus den Gesprächen mit den Hochschulen und mit den Studierenden, die wir führen, dass es vor Ort natürlich nicht überall gleich läuft und auch nicht überall gleich laufen kann. Wir setzen auf Wettbewerb und auf Benchmarks. Sicherlich werden die Hochschulen, bei denen es Anlaufschwierigkeiten gab, sich nach einer gewissen Zeit an denen orientieren, bei denen es ganz hervorragend läuft, und das ist die ganz überwiegende Mehrzahl.

Ich muss doch noch einmal auf die Rechnung, die Kredite betreffend, zurückkommen. Ich bin zwar nur Jurist,

(Heiterkeit des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP – Zueruf: Was heißt „nur“?)

aber ich kann trotzdem ausrechnen: Bei einem Kapital von 500 € machen die 2,5 Prozentpunkte – die Differenz zwischen einem Zinssatz von 7 % und einem von 4,5 % - 12,50 € aus. Wenn ein solcher Kredit dann vielleicht zehn Jahre lang läuft – er kann bis zu 15 Jahre lang laufen –, dann wären das 125 € bei einem 500-€-Kredit. Wenn man acht Semester lang studiert, ergibt das zusammen 1 000 €. Ich denke, 1 000 € können nicht die Bearbeitungsgebühr sein.

(Zustimmung des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Da kann man vielleicht doch noch einmal darüber reden, ob der Zinssatz von unserer L-Bank so weise gewählt ist.

(Beifall des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Lieber Kollege Stober: die Raumpflegerin.

(Heiterkeit – Abg. Katrin Altpeter SPD: Das lässt Sie nicht mehr los!)

Wir wollen, dass alle Raumpflegerinnen, die das können und es sich zutrauen, studieren. Weil wir das wollen, haben wir die Studiengebühren eingeführt.

(Lachen bei der SPD)

Wenn die Raumpflegerin über ein Ingenieurstudium zur technischen Leiterin eines großen Betriebs aufsteigt oder – das ist vielleicht ein besseres Beispiel – über ein Studium der Betriebswirtschaft Vorstandsvorsitzende eines Raumpflegekonzerns wird,

(Abg. Johannes Stober SPD: Aber weiß sie am Beginn des Studiums, ob sie dann das Einkommen hat?)

dann hat unsere Raumpflegerin ja ein höheres Einkommen als vorher.

(Abg. Johannes Stober SPD: Aber weiß sie das, wenn sie zu studieren anfängt? – Unruhe bei der SPD)

Wenn sie das weiß und wenn sie das Einkommen hat, zahlt sie den Kredit zurück. Wie will sie denn als Vorstandsvorsitzende eines Raumpflegekonzerns allen anderen Raumpflegerinnen

und Raumpflegerinnen erklären, warum die ihr Studium mitfinanziert haben? Also ich würde das an ihrer Stelle nicht machen wollen.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Geht jetzt die Fantasie mit Ihnen durch oder die Vernunft? – Gegenruf des Abg. Johannes Stober SPD: Der hat keine!)

Liebe Kollegen von der SPD, Sie wollen einfach nicht glauben, dass es sozial ist, wenn Menschen, die aus einfachen Verhältnissen kommen, für ein Studium – wir haben ja gerade darüber gesprochen – einen anständigen Kredit bekommen, den später zurückzahlen und die, die sich bewusst entscheiden, z. B. nicht zu studieren, das auch nicht mitfinanzieren müssen. Das ist aus unserer Sicht sozial.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: So ein Käsdreck! – Gegenruf des Abg. Thomas Blenke CDU: Was war das?)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Gespräche mit den Universitäten – auch wenn man mit Studenten spricht – zeigen deutlich: Wir haben im Land spürbare Verbesserungen – der Minister hat das genannt – im Bereich der Lehre. Das heißt, die Qualität unserer Universitäten wurde durch das zusätzliche Geld jetzt schon deutlich verbessert. Bilanz ziehen können wir natürlich erst im Wintersemester, in dem die Studienanfängerzahlen hoch sind. Aber wir werden am Ende des Wintersemesters feststellen, dass unsere Universitäten und Hochschulen deutlich besser geworden sind, dass sie besser im Wettbewerb stehen und dass sie vor allem qualifizierte Studierende zusätzlich anziehen werden.

Sicherlich werden genaue Untersuchungen auch zeigen, dass manche Studiengänge vielleicht mit 500 € zu teuer sind, weil man sich dort zwar sexy, aber arm studiert.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Genau!)

Arm und sexy überlassen wir Berlin. Die sollen doch da studieren, wo es nichts kostet. Wir brauchen gut qualifizierte Leute für die hervorragende Wirtschaft in unserem Land.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Meine Damen und Herren, es liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Damit ist die Aktuelle Debatte beendet.

Ich rufe jetzt **Punkt 5** der Tagesordnung auf:

Aktuelle Debatte – Bessere Bildung für alle: Unterrichtsausfall an den Schulen in Baden-Württemberg stoppen! – beantragt von der Fraktion der SPD

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat für die Aktuelle Debatte eine Gesamtrededzeit von 40 Minuten festgelegt. Darauf wird die Redezeit der Regierung nicht angerechnet. Für die einleitenden Erklärungen der Fraktionen und für die Redner in der zweiten Runde gilt eine Redezeit von jeweils fünf Minuten.

Ich darf die Mitglieder der Landesregierung bitten, sich ebenfalls an den vorgegebenen Redezeitrahmen zu halten.

(Stellv. Präsident Wolfgang Drexler)

Schließlich darf ich noch einmal auf § 60 Abs. 4 der Geschäftsordnung verweisen, wonach die Redner im Rahmen der Aktuellen Debatte in freier Rede sprechen sollen. Ich wollte das nur noch einmal sagen.

(Abg. Volker Schebesta CDU, sein Manuskript hochhaltend: Mist!)

Gerade beim Thema Bildung wäre es schön, wenn sich die Redner daran halten könnten.

Das Wort erteile ich nun Herrn Abg. Zeller für die SPD-Fraktion.

(Abg. Norbert Zeller SPD begibt sich mit einem Manuskript in der Hand zum Rednerpult. – Unruhe)

– Einen Zettel darf man mitnehmen, aber man soll nicht ablesen.

(Heiterkeit)

Abg. Norbert Zeller SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Was wir derzeit in der baden-württembergischen Bildungspolitik erleben, kann man schlichtweg nur als Desaster bezeichnen.

(Beifall bei der SPD – Abg. Claus Schmiedel SPD: Richtig! Klare Worte! – Widerspruch bei der CDU)

Sie, Herr Rau, haben stur an der Fremdsprachenregelung für die Rheinschiene festgehalten. Letztendlich haben die Eltern und die Gerichte Sie eines Besseren belehrt.

Unbelehrbar sind Sie auch in anderen Bildungsbereichen. Sie ignorieren z. B. das Votum von über 100 Schulleitern über eine andere Schulart, über eine bessere Bildung, und täglich kommen neue Unterstützer dazu. Sie ignorieren auch den hohen Unterrichtsausfall. Der Landeselternbeirat hat auf dieses Desaster immer wieder hingewiesen. So hat er am 10. Juli dieses Jahres geschrieben:

Der Pflichtunterricht kann an manchen Schulen kaum mehr erfüllt werden.

Trotzdem haben Sie hier im Hause 521 Stellen gesperrt; 349 Stellen fallen durch die höheren Stundenverpflichtungen der Referendare weg. Aber noch im Herbst 2006 haben Sie darauf hingewiesen, dass die Landesregierung alle frei werdenden Stellen wieder besetzen wolle. Damit, meine Damen und Herren, hat der Kultusminister, hat der Ministerpräsident und haben Sie ein Wahlversprechen gebrochen.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

Dem Unterrichtsbereich werden laufend Ressourcen entzogen, z. B. durch den Jugendbegleiter und durch die Evaluatoren. Die Folge ist: Ab dem neuen Schuljahr wird sich die Unterrichtsversorgung an unseren Schulen weiter dramatisch verschlechtern. Die Klassen werden übrigens immer größer.

Ich bekomme zahlreiche Briefe von Schulleitern, Eltern und der Schulverwaltung, die alle ein Beleg dafür sind, dass sich die Unterrichtsversorgung im Land verschlechtert. Selbst der sogenannte Pflichtunterricht kann nicht mehr erfüllt werden.

Gelder für Vertretungen – beispielsweise für Krankheitsvertretungen oder für Mutterschutzvertretungen – sind entweder gekürzt worden oder gar nicht mehr vorhanden.

(Abg. Gunter Kaufmann SPD: Ei, ei, ei!)

Ein Amtsleiter hat in einem Brief an seine Schulen Folgendes geschrieben – ich zitiere –:

Sie kennen sicher die Geschichte: Eine Stimme aus dem Nichts sprach zu mir: „Es hätte schlimmer kommen können.“ Und es kam schlimmer.

Wenn das kein vernichtendes Urteil ist, meine Damen und Herren! Ihre eigenen Leute kommen zu diesem Ergebnis.

Übrigens fehlen allein im Berufsschulbereich 1 120 Lehrerstellen. Der Schulleiter der Karl-Arnold-Schule in Biberach schreibt in einem Rundschreiben an seine Kolleginnen und Kollegen sowie an die Eltern:

1. Lehrerversorgung der Karl-Arnold-Schule gemäß gesetzlich vorgeschriebener Lehrpläne: Es fehlen 16 Lehrer für zum Teil sehr spezifische Lehraufträge.

Er findet niemanden, er hat niemanden; es gibt keine Lehrkräfte, die hier nach einer entsprechenden Personalplanung zur Verfügung stehen. Ich sage Ihnen, Herr Rau, und mit Ihnen auch dem Ministerpräsidenten: Sie werden Ihrer bildungspolitischen Aufgabe nicht gerecht.

(Beifall bei der SPD)

Die Schulleiterinnen und Schulleiter ringen um Lehrkräfte. Wir haben junge, gute, hochmotivierte, ausgebildete Lehrkräfte, die zur Verfügung stehen. Was aber machen Sie? Statt sie einzustellen, werden sie zu Hartz-IV-Empfängern gemacht. Selbst mit einer Note von 1,0 werden Lehrer arbeitslos. Sie sind die Opfer Ihrer verfehlten Personalpolitik.

(Beifall bei der SPD)

„Pech“, könnte man sagen, wenn man zynisch sein wollte. Hätten sie sich nämlich im Jahre 2006 vor der Landtagswahl beworben, wären 80 % in den Schuldienst übernommen worden.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Aber eingestellt worden wären sie vor der Landtagswahl? Das ist doch lächerlich!)

Jetzt sind es im Grund- und Hauptschulbereich gerade einmal 13 %, im Realschulbereich 26 % und im Sonderschulbereich 25 %. Noch vor nicht allzu langer Zeit haben Sie, Herr Rau, dafür geworben, dass sich diese jungen Leute für das Lehramt entscheiden sollten. Diese jungen Leute glaubten Ihnen. Sie begannen, das Lehramt zu studieren, vor allem für den Hauptschulbereich, und bekommen jetzt die Quittung. Sie stehen vor dem Nichts. Das nenne ich wirklich zynisch.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Meine Damen und Herren, wer auf dem Rücken der Kinder und der Lehrkräfte eine solche unverantwortliche Bildungspolitik treibt, wer junge Menschen so betrügt, wer 5 000 hoch-

(Norbert Zeller)

motivierten Lehrerinnen und Lehrern keine Chance gibt und sie in die Arbeitslosigkeit schickt, obwohl sie an unseren Schulen dringend gebraucht werden, wer nur noch schlecht verwaltet statt gestaltet, ist für die Zukunftsgestaltung unseres Landes nicht geeignet.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Reinhold Pix
GRÜNE)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Schebesta das Wort.

Abg. Volker Schebesta CDU: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Heute ist der letzte Schultag in den Schulen in Baden-Württemberg. Jeder, der das Verfahren kennt, weiß auch, dass die Einstellungsverfahren noch laufen, dass die Zuweisungen an die Schulen noch nicht endgültig abgeschlossen sind und dass die Situation, die sich dann im neuen Schuljahr tatsächlich einstellt,

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Noch schlechter wird!)

erst bewertet werden kann, wenn das neue Schuljahr begonnen hat. Da Sie die Debatte unbedingt heute führen müssen, sind Sie sich anscheinend nicht so sicher, dass Sie im neuen Schuljahr tatsächlich auch einen Beleg dafür finden, dass alles das stimmt, was Sie befürchten.

(Zurufe von der SPD und den Grünen, u. a. Abg.
Winfried Kretschmann GRÜNE: Sollen wir warten,
bis das Kind in den Brunnen gefallen ist?)

Zu Beginn dieser Debatte sollte man sich noch einmal daran erinnern, was außer einer Situationsbeschreibung des heutigen Zustands in den letzten Jahren auch noch alles an politischen Diskussionen stattgefunden hat und welche Entscheidungen getroffen worden sind.

Sie sagen: Letztes Jahr war deshalb ein guter Einstellungszeitpunkt, weil ja im Jahr 2006 die Landtagswahlen gewesen sind. In den Jahren von 2001 bis 2006 haben wir insgesamt 5 500 Lehrerstellen neu geschaffen. In den Jahren von 2000 bis 2006 sind über 30 000 Lehrerinnen und Lehrer eingestellt worden. Wenn Sie heute auch über die vergangenen Jahre sprechen, dann müssen Sie das auch erwähnen und ausdrücken. Ich behaupte, dass es in diesen Jahren kein anderes Land gab, das für Lehrerstellen in dieser Zahl und für die Unterrichtsversorgung so gesorgt hat wie Baden-Württemberg.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Marianne Wonnay SPD: Das tröstet die Lehramtsanwärter nicht, die jetzt auf der Straße stehen!)

– Das stimmt. Zu einer ehrlichen Diskussion gehört aber auch,

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Sie sagen es doch!)

hier nicht zu behaupten, dass alles besser wäre, wenn Sie das Heft in der Hand hätten. Sie würden nämlich nicht dafür gesorgt haben – das haben Sie auch in allen anderen Bundesländern nicht gemacht –, in diesem Umfang Lehrerstellen zu schaffen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP – Zurufe von der SPD)

Das Zweite ist: Man muss sich doch auch einmal daran zurückerrinnern, worüber wir vor eineinhalb Jahren beim Thema Lehrereinstellungen diskutiert haben. Sie können Aussagen unserer Politiker heranziehen, aber ich kann auch Aussagen Ihrer Politiker aufseiten der Opposition heranziehen und Aussagen des damaligen Vorsitzenden der SPD-Fraktion, Drexler, erwähnen. Vor eineinhalb Jahren hat er in einem Zeitungsinterview noch gesagt, dass ein Drittel der Lehrerstellen, die aufgrund zurückgehender Schülerzahlen nicht mehr benötigt würden, für Einsparungen im Haushalt verwendet werden sollten.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Keine Kritik am Präsidenten!)

Das war die politische Diskussion vor eineinhalb Jahren.

(Abg. Marianne Wonnay SPD: Dann müssen Sie auch den Zeitraum nennen, bis wann das gedacht war!)

Wir haben für die Entscheidung gesorgt, dass alle Ressourcen, die aufgrund zurückgehender Schülerzahlen gewonnen werden, für bildungspolitische Maßnahmen eingesetzt werden.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Abg. Schebesta, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Zeller?

Abg. Volker Schebesta CDU: Dann ist meine Redezeit zu Ende. Wenn ich Zeit aus der zweiten Runde in Anspruch nehmen darf.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Selbstverständlich. Ich darf aber darauf hinweisen, dass die Person des Präsidenten in Aktuelle Debatten nicht einbezogen werden sollte. In diesem Fall verzeihe ich Ihnen aber.

(Heiterkeit)

Herr Abg. Zeller hat das Wort.

Abg. Norbert Zeller SPD: Herr Schebesta, würden Sie zur Kenntnis nehmen, dass unser damaliger Fraktionsvorsitzender Wolfgang Drexler für die SPD-Fraktion erklärt hat, dass in der jetzt laufenden Legislaturperiode keine Kürzungen bei den Lehrerstellen vorgenommen werden dürfen?

Abg. Volker Schebesta CDU: Für das Zeitungsinterview, von dem ich gesprochen habe, nehme ich das nicht zur Kenntnis. Denn in diesem Zeitungsinterview wurde ein Zeitraum genannt, der länger ist als diese Legislaturperiode, aber es wurde nicht gesagt: „in dieser Legislaturperiode keine Kürzungen“. Vielmehr wurde für einen Zeitraum, der länger ist als diese Legislaturperiode, gesagt: Von 10 000 Lehrerstellen wird ein Drittel für Einsparungen im Haushalt herangezogen.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Herr Schebesta, wir haben immer erklärt: Es gibt keine Kürzungen!)

Das nehme ich so zur Kenntnis, wie es in dem Interview stand.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Abg. Schebesta, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Abg. Volker Schebesta CDU: Über das Interview haben wir nicht nur heute diskutiert. Wir haben darüber schon ein paar Mal diskutiert.

(Zurufe von der SPD)

Ich habe es hier noch einmal eingeführt. Es bleibt bei der Aussage, dass Sie, wie andere Politiker auch, von einem Drittel für den Haushalt gesprochen haben.

Zu diesem Einstellungstermin haben wir immer noch Einstellungen: 3 500 neue Lehrerinnen und Lehrer.

(Abg. Norbert Zeller SPD: 5 000 hocken auf der Straße!)

Wir haben auf die steigenden Schülerzahlen an den Gymnasien reagiert und dort 550 Lehrerinnen und Lehrer mehr zur Verfügung gestellt.

Die beruflichen Schulen haben uns auch erklärt, dass sie die erfolgten Umschichtungen sehr wohl registrieren. Mit ihnen ist der steigenden Schülerzahl Rechnung getragen worden.

Im Bereich der Grund- und Hauptschulen führt das Ganze zu der Situation, die wir zur Kenntnis nehmen müssen. Nach der getroffenen Aussage, dass keine Neustellen geschaffen werden, müssen die Umschichtungen eben aus diesem Bereich erfolgen, und zwar deshalb, weil an den Grund- und Hauptschulen schon in diesem Jahr ein erheblicher Rückgang der Schülerzahlen zu verzeichnen ist: 12 000 Schüler weniger an den Grundschulen, 10 500 Schüler weniger an den Hauptschulen.

Natürlich ist klar, dass nicht jeder Rückgang der Schülerzahl eine Klasse weniger bedeutet.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: So ist es!)

Deshalb sind wir uns sehr wohl bewusst, dass diese Maßnahmen zu einer angespannteren Unterrichtsversorgung führen.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: So ist es!)

Aber zu dieser Debatte gehört auch, zu sehen, auf welchem Niveau wir diskutieren. Dazu gehören die 5 500 neuen Stellen, die geschaffen worden sind. Auch ist darüber zu diskutieren, was alles im Raum stand und wozu es durch Entscheidungen der Regierungsfractionen nicht gekommen ist.

Angesichts dieser Situation in der Unterrichtsversorgung ist auch klar, dass wir uns gerade darum kümmern müssen, dass sich diese Situation bei der angespannteren Personaldecke im Bereich von Krankheitsvertretungen, von Nebenlehrern nicht auswirkt. Es ist uns ebenfalls ein Anliegen, den Schulen in diesem Bereich zu helfen, so wie uns die Unterrichtsversorgung insgesamt auf der Grundlage der Beschlüsse, die wir getroffen haben, ein Anliegen ist.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Frau Abg. Rastätter das Wort.

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Als Sie, Herr Kultusminister Rau, vor zwei Jahren Ihr Amt als Kultusminister angetreten haben, haben Sie einen Dialog mit allen Beteiligten im Bildungssystem versprochen: mit den Eltern, den Lehrern, der Gesellschaft, den Schülern. Das war ein positives Signal. Aber diesen Vertrauensvorschuss, den Sie damals erhalten haben, haben Sie in den letzten zwei Jahren in erschreckender Weise verspielt.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Sie haben einerseits entlang der Rheinschiene mit betonharter Position den Französischwang verteidigt, obwohl Ihnen von den Eltern monatelang nachgewiesen wurde, dass gravierende Nachteile für die Schülerinnen und Schüler entstehen würden.

Sie haben hinsichtlich der Problematik der Hauptschulen keine Bereitschaft gezeigt, Modellversuche zuzulassen, und ignorieren alle Appelle aus der Gesellschaft und von den Schulleitern, endlich eine Öffnung des dreigliedrigen Schulsystems zuzulassen.

Sie haben das Vertrauen auch deshalb verspielt, weil Sie Ihr Versprechen, alle Lehrerstellen wieder zu besetzen, mit der Stellensperre von 870 Lehrern und Lehrerinnen in diesem Doppelhaushalt ebenfalls gebrochen haben.

(Beifall bei den Grünen und des Abg. Norbert Zeller SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen und lieber Kollege Schebesta, Sie verweisen in jeder dieser Debatten auf die 5 500 zusätzlichen Lehrerstellen, die in der letzten Legislaturperiode geschaffen wurden. Aber ich möchte Sie an dieser Stelle einfach einmal darauf hinweisen: Diese 5 500 zusätzlichen Stellen sind nicht etwa geschaffen worden, um die Unterrichtsversorgung zu verbessern, sondern sie sind geschaffen worden, weil wir nach wie vor steigende Schülerzahlen in Baden-Württemberg hatten

(Zuruf des Abg. Norbert Zeller SPD)

und das eine dringliche Notwendigkeit war. Sie sind geschaffen worden, weil Sie an den Grundschulen den Fremdsprachenunterricht in vier Schuljahren eingeführt haben, wofür Sie Hunderte von Deputaten gebraucht haben.

(Abg. Norbert Zeller SPD: 1 600!)

Sie sind geschaffen worden, weil das Vorgriffsstundenmodell mit 1 100 Lehrerstellen in die Karenzzeit ging.

(Abg. Norbert Zeller SPD: So ist es!)

Und sie sind geschaffen worden, weil das G 8 mit jährlich Hunderten von zusätzlichen Deputaten begonnen hat.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Trotzdem hätten SPD und Grüne es nicht erreicht, diese Stellen zu schaffen!)

(Renate Rastätter)

Dafür sind sie geschaffen worden. Trotzdem hat sich in den letzten fünf Jahren die Unterrichtsversorgung nicht verbessert, sondern sie hat sich verschlechtert.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Aber Sie hätten die Stellen gar nicht geschaffen!)

Das strukturelle Defizit an den beruflichen Schulen und an den Sonderschulen ist fast unverändert erhalten geblieben. Das ist die Tatsache in Baden-Württemberg, lieber Kollege Schebesta.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Das ist der wahre Sachverhalt dieser 5 500 Lehrerstellen.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Sie hätten die Stellen nicht geschaffen! In anderen Ländern sind die Schülerzahlen genauso gestiegen, und dort hat man nichts geschaffen!)

– Ich rede hier über Baden-Württemberg. Das ist unsere Aufgabe und nicht, für die Unterrichtsversorgung in anderen Bundesländern zu sorgen.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Wo Sie regieren oder regiert haben!)

Wir sind hier verantwortlich.

Liebe Kolleginnen und Kollegen und lieber Kollege Schebesta, Sie haben jetzt fairerweise zugegeben, dass es an den Grund- und Hauptschulen zu einer – wie Sie sagen – angespannten Lage

(Abg. Volker Schebesta CDU: Angespantter!)

in der Unterrichtsversorgung kommt. Tatsache ist – das beweisen die Hunderte von E-Mails und Briefen und jetzt stattfindenden Protestaktionen der Eltern –, dass es zu einer extremen Verschlechterung gerade an den Grund- und Hauptschulen kommt. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das sind doch die Schularten, bei denen Sie versprochen haben, dass Sie zur Verbesserung mehr tun wollen.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Das tun wir auch!)

Denn da sind die Schülerinnen und Schüler, die aus bildungsfernen Schichten kommen und die besser gefördert werden müssen. Wir brauchen mehr Bildungsgerechtigkeit. Insofern halte ich es schon für ein Armutszeugnis, dass Sie da in einem solchen Umfang Deputate abziehen und dafür sorgen, dass sich dort die Unterrichtsversorgung verschlechtert.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich meine, da muss man einfach rechnen können. Sie haben es angedeutet: Dadurch, dass wir in den Grundschulen und in den Hauptschulen so viele einzügige Klassen haben, korreliert der Rückgang der Schülerzahlen nicht mit dem Rückgang der Zahl der Schülerklassen, und das führt automatisch zu dieser Verschlechterung.

Ich möchte in der ersten Runde aber auch noch kurz die Realschulen, die Gymnasien und die beruflichen Schulen ansprechen.

An der Realschule haben wir seit Jahren steigende Schülerzahlen. Da haben wir die größten Klassen. Die Realschule ist aber die Schulart für die Bildungsaufsteiger. Bei den neuen Zahlen der Sitzenbleiber ist es entsetzlich, dass in der neunten Klasse der Realschule 10 % der Jungen sitzen bleiben. Das beweisen die neuen Zahlen des Statistischen Landesamts. Das heißt, Sie haben dort die größten Klassen und die geringste Förderung; es gibt dort keine Stütz- und Förderkurse. Das Problem ist, dass gerade die Bildungsaufsteiger dort nicht die notwendige Förderung bekommen. Das ist auch nicht vereinbar mit einer gerechten Unterrichtsversorgung und mit Bildungsgerechtigkeit in Baden-Württemberg.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es wurde umgeschichtet ins Gymnasium, zum Teil an die beruflichen Schulen. Aber auch dort wird die Situation nicht verbessert.

Ich sage einfach hier am Ende der ersten Runde: Wir brauchen mehr Lehrerinnen und Lehrer. Wir dürfen gut ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer nicht in die Arbeitslosigkeit entlassen oder in andere Bundesländer abwandern lassen. Denn das geschieht auch, wie mir die Eltern von jungen Lehrerinnen und Lehrern schreiben. Sie werden hier teuer ausgebildet, werden aber in anderen Bundesländern beschäftigt. Das dürfen wir nicht zulassen.

Ich möchte abschließend in Anlehnung an die Debatte von heute Morgen noch einmal betonen: Sie haben diese Anzeige in den Zeitungen gesehen. Ich möchte Ihnen die Überschrift vorlesen:

Die Zukunft unserer Kinder liegt nicht unter dem Stuttgarter Hauptbahnhof, sondern in den Klassenzimmern unserer Schulen.

Sie haben hier eine Kernaufgabe unseres Landes zu erfüllen.

(Glocke des Präsidenten)

Das ist die Bildungspolitik, aber nicht die Vorfinanzierung von Aufgaben, die die Deutsche Bahn leisten muss.

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Thema verfehlt!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die FDP/DVP-Fraktion erhält Herr Abg. Kleinmann das Wort.

Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es gilt, bei dieser Debatte zwischen dem tatsächlichen Unterrichtsausfall im Schuljahr 2006/07, das nun fast hinter uns liegt, und dem vermuteten Unterrichtsausfall im kommenden Schuljahr zu unterscheiden.

Ich darf Ihnen jetzt einmal die Zahlen aus der Übersicht zur Lehrereinstellung im Jahr 2007 nennen. Es sind gerundete Zahlen, Stand 26. Juni 2007, also einen Monat alt. Grund- und Hauptschulen: 530, Sonderschulen: 190, Realschulen: 380, Fachlehrer für musisch-technische Fächer: 140, Fachlehrer/Technische Lehrer an Sonderschulen: 80, Gymnasien: 1 250,

(Dieter Kleinmann)

berufliche Schulen: wissenschaftliche Lehrer: 700, Technische Lehrer: 100. In der Summe macht das 3 370. Das sind ganz schlicht und ergreifend die Fakten.

Es ist richtig: Im Schuljahr 2006/07 hatten wir eine sehr gute Lehrerversorgung. Die Abdeckung des Pflichtbereichs und der Ergänzungsbereich bei Grund- und Hauptschulen waren sehr gut. Es gab ein Plus von 2,5 Poolstunden je Klasse, bei Realschulen etwas weniger – zwei Poolstunden – und noch etwas knapper beim Gymnasium mit nur einer Poolstunde.

Es gab Maßnahmen gegen Unterrichtsausfall bzw. den Ausfall von Lehrkräften aufgrund von längerer Krankheit, Schwangerschaft usw. Hierfür gab es Mittel im Umfang von jährlich 14 Millionen €, die noch um bis zu 3 Millionen € aufgestockt werden können, plus 18,5 Millionen € zur befristeten Einstellung von Lehrkräften.

Außerdem existiert eine Vertretungsreserve mit 1 250 Stellen. Sie werden zu Schuljahresbeginn Stammschulen zugewiesen, von denen sie im Bedarfsfall abgerufen werden können. Das wird dort dann als Mangel wahrgenommen. Der Umfang der Vertretungsreserve hat sozusagen eine natürliche Grenze, denn die betreffenden fest eingestellten Lehrkräfte müssen auch dann im Unterricht eingesetzt werden, wenn sie keine Krankheitsvertretung machen. Man kann sie ja nicht zu Hause sitzen und warten lassen, bis sich eine Krankheitsvertretung ergibt.

Von einem dramatischen tatsächlichen Unterrichtsausfall im ablaufenden Schuljahr 2006/07 kann in der landesweiten Betrachtung nicht gesprochen werden.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Ach was! – Zuruf der Abg. Margot Queitsch SPD)

– In der einzelnen Schule kann es trotzdem anders aussehen, Herr Zeller. Das gebe ich gern zu. Wahrgenommen wird das insbesondere bei den sogenannten Mangelfächern, bei denen bisweilen in der Tat auch keine Vertretung gefunden werden kann.

Wir sollten es uns nicht antun, über einen vermuteten oder prognostizierten Unterrichtsausfall im kommenden Schuljahr 2007/08 zu debattieren, obgleich wir ihn nicht kennen. Die Situation der Lehrereinstellung hat hiermit grundsätzlich nichts zu tun und sollte damit nicht – auch nicht indirekt und unterschwellig – in Verbindung gebracht werden.

Von Herrn Zeller wurde vorhin angesprochen, dass soundso viele Leute auf der Straße stünden. Meine Damen und Herren, vom kirchlichen Bereich kenne ich das in gleicher Weise. Sollen wir sie alle einstellen und bezahlen?

(Abg. Margot Queitsch SPD: Wir brauchen sie aber doch! – Abg. Norbert Zeller SPD: Hören Sie doch einmal auf die Schulleiter!)

– Wo brauchen wir sie denn? Der Klassenteiler in der Hauptschule, liebe Frau Kollegin, liegt nach wie vor bei 33. Doch über 50 % der Hauptschulklassen haben 20 oder weniger Schüler.

(Zuruf des Abg. Norbert Zeller SPD)

Ich vertrete selbstverständlich die Meinung, dass pädagogisches Potenzial, das dadurch frei wird, dass die Klassen klei-

ner werden, in der Hauptschule verbleiben sollte, um z. B. in den Städten, wo die Klassen tatsächlich noch relativ groß sind, Klassen halbieren oder die pädagogischen Kräfte in den Ganztagsbetrieb stecken zu können, wobei ich sogar für einen gebundenen Ganztagsbetrieb bin,

(Abg. Norbert Zeller SPD: Na also! Dann tun Sie doch einmal etwas!)

was die Hauptschulen betrifft. Deshalb bin ich der Meinung, dass bei den Hauptschulen nicht gekürzt werden darf. Aber wir kürzen ja nicht.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Sie kürzen aber doch!)

– Nein, wir kürzen nicht! Wo kürzen wir denn, Frau Rastätter? Jetzt behaupten Sie doch nicht irgendwelche Dinge, die nicht stimmen. Wir kürzen nicht. Wir stellen nur nicht zusätzlich ein, aber wir kürzen nicht.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Wenn Sie Stellen nicht mehr besetzen, ist es im Ergebnis das Gleiche! Die Lehrkräfte fehlen an den Schulen!)

– Da haben Sie völlig recht, Herr Zeller. Aber ich habe ja gerade vorgelesen, was wir alles gemacht haben und was wir auch in Zukunft tun werden. Wir besetzen die Stellen.

(Abg. Margot Queitsch SPD: Die Eltern sehen das ganz anders!)

Wir schaffen nur keine zusätzlichen neuen Stellen.

Zur Lehrerversorgung habe ich ja schon einiges gesagt, meine Damen und Herren. Das derzeitige Einstellungsverfahren ist noch nicht abgeschlossen. Auch das ist ganz wesentlich zu sagen. Das weiß jeder Schulleiter.

Seit elf Jahren sitze ich im Parlament, und seit elf Jahren sitze ich im Schulausschuss. Man weiß doch, dass im Juli die erste Tranche und im August die zweite Tranche läuft. Mein Schulleiter am Gymnasium in Sulz, an dem ich zwei Jahre lang unterrichtet habe, sagte mir: „Mir fehlen noch 60 oder 64 Stunden.“ Drei Wochen später sagte er mir: „Im Moment fehlen mir bloß noch sechs Stunden.“ Es weiß doch jeder, dass das nicht im Juli abgeschlossen ist, sondern dass die zweite Tranche im August läuft. Darum brauchen Sie nicht jetzt im Juli zu versuchen, diese ganzen Dinge hochzuspielen.

Meine Damen und Herren, die Situation an unseren Schulen ist nicht schlecht, im Gegenteil. Auch PISA belegt dies eindeutig ohne Wenn und Aber. Von daher plädiere ich dafür, dass wir ohne Hysterie versuchen, die nächste Tranche der Lehrereinstellung abzuwarten.

(Dem Redner wird das Ende seiner Redezeit angezeigt.)

Noch ein letztes Wort – Herr Präsident, wenn Sie mir das gestatten – zum dreigliedrigen Schulsystem.

Wir sind gern offen, meine lieben Freunde von der SPD und den Grünen, darüber zu diskutieren.

(Zuruf des Abg. Gunter Kaufmann SPD)

(Dieter Kleinmann)

– Nein, bitte, Herr Kaufmann! – Diskutieren Sie dann aber bitte auch, nachdem wir vom G 9 zum G 8 gegangen sind, ob wir in Zukunft nur noch sechs Jahre Gymnasium machen und vier Jahre Realschule. Wir waren immer der Meinung, dass die Erstausbildungszeit reduziert werden muss, da die Halbwertsqualität der Erstausbildung sinkt und die Fort- und Weiterbildung in Zukunft wichtiger sind. Darum haben wir das Gymnasium auf acht Jahre reduziert. Das müssen Sie auch dazusagen und nicht nur, dass wir sechs Jahre gemeinsame Grundschule machen, und wie es dann weitergeht, das interessiert Sie nicht.

(Abg. Gunter Kaufmann SPD: Das haben wir vorgeschlagen! – Abg. Marianne Wonnay SPD: Lesen!)

Wir brauchen ein Gesamtkonzept, sonst nichts.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Landesregierung erteile ich Herrn Minister Rau das Wort.

Minister für Kultur, Jugend und Sport Helmut Rau: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will ein paar Fakten nennen, damit wir die Dinge, die hier in den Raum gestellt worden sind, vielleicht etwas genauer beurteilen können.

Baden-Württemberg hat die beste Schüler-Lehrer-Relation aller alten Flächenbundesländer.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: So ist es!
– Zurufe von der SPD)

– Ja, ich weiß, Sie hören das nicht gern.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Sie wollen es nicht hören!)

In Baden-Württemberg kommen 16,6 Schüler auf einen Lehrer, im Nachbarland Rheinland-Pfalz 17,7. Dort ist die Situation also deutlich problematischer als bei uns.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Trotzdem fällt Unterricht aus!)

Baden-Württemberg hat im Vergleich aller Flächenbundesländer den höchsten Anteil an Bildungsausgaben in seinem Haushalt, nämlich 30,5 %.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Sehr richtig!)

Wir haben im Vergleich aller dieser Bundesländer den höchsten Betrag, der pro Kopf der Bevölkerung für Bildung ausgegeben wird.

(Abg. Reinhold Pix GRÜNE: Schlechter als Spanien! – Gegenruf des Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Spanien ist kein Bundesland!)

Wir haben die kleinsten Gruppen in den Schulen, in denen der größte Förderbedarf besteht, nämlich in den Sonderschulen. Da haben wir mit Abstand das beste Schüler-Lehrer-Verhältnis aller Bundesländer.

(Abg. Reinhold Pix GRÜNE: Schlechter als Portugal!)

Wir verbessern die Ausstattung in den beruflichen Schulen ständig, sodass wir seit Jahren auf Platz 1 im Bildungsmonitoring im Vergleich der beruflichen Schulen stehen.

(Abg. Christine Rudolf SPD: Das machen die Landkreise ja selbst!)

– Landkreise stellen keine Lehrer ein. Da müssen Sie noch ein bisschen lernen.

Wir haben die Zahl der Lehrerinnen und Lehrer im Landesdienst in den vergangenen Jahren beständig aufgestockt. Wir haben von 2000 bis 2006 rund 34 000 – das ist die genauere Zahl – Lehrerinnen und Lehrer eingestellt, und wir werden in diesem Jahr bis zum Ende der Sommerferien rund 3 500 neue Lehrerinnen und Lehrer in den Landesdienst eingestellt haben.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Weil wir eine Pensionswelle haben!)

Das führt auch dazu, dass bei uns die Klassengröße in den Grundschulen im Durchschnitt 21,9 und in den Hauptschulen im Durchschnitt 20,3 Schüler beträgt. Das sind die Schulen, Frau Kollegin Rastätter, bei denen Sie vorhin eingefordert haben, dass wir wegen des Förderbedarfs ein besonderes Auge darauf haben sollten. Die Zahlen belegen, dass wir das tun.

Wir haben ein paar grundsätzliche Festlegungen getroffen. Trotz des Rückgangs in der Zeit von 2006 bis 2011 um voraussichtlich 90 000 Schülerinnen und Schüler bleiben alle Stellen, die regulär geschaffen worden sind, für die Bildung erhalten. Das heißt, die Stellen, die wir vor Beginn der letzten Legislaturperiode geschaffen haben, und die 5 500 Stellen, die wir neu geschaffen haben, bleiben alle erhalten.

Keine dieser Stellen wird auch nur durch Sperrung angetastet.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: So ist es!)

Es ist nämlich so, dass wir in der letzten Legislaturperiode einen weiteren Zugewinn von 950 Stellen hatten, der uns gar nicht zustand. Davon hat sich das Finanzministerium durch die Sperrung von 521 Stellen einen Teil zurückgeholt, aber nur für den Fall, dass diese Stellen nicht benötigt werden. Dass diese Stellen eingesetzt werden können, wenn sie benötigt werden, beweist das Hauptschulpaket, das wir vor Kurzem auf den Weg gebracht haben. Dort werden 305 dieser Stellen entsperrt, und das wird in der Unterrichtsversorgung konkret wirksam.

(Abg. Christine Rudolf SPD: Und was machen Sie mit den Grundschulen?)

Weitere Sperrungen, die jetzt stattgefunden haben, sind durch Äquivalente in der Unterrichtsversorgung abgedeckt. Da haben wir nichts der Unterrichtsversorgung entzogen.

(Minister Helmut Rau)

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Wieso wird dann aber alles schlechter?)

– Es wird ja nicht alles schlechter. Sie behaupten, dass alles schlechter würde. Das ist aber etwas anderes.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Nein, das sagen Ihre Schulamtsdirektoren!)

– Jetzt hören Sie mir doch einfach zu!

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das sagen die Schulamtsdirektoren!)

Für Sie wird sich vieles aufklären. Herr Schmiedel, selbst Sie können das verstehen, was ich jetzt vortrage.

(Heiterkeit bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Claus Schmiedel SPD: Herr Wißkirchen in Ludwigsburg: Alles wird schlechter! – Weitere lebhaftete Zuerufe von der SPD)

– Herr Präsident, könnten Sie die Kravalleure von der SPD einmal zur Ruhe bitten.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Ich läute nur die Glocke, Herr Minister, damit die Abgeordneten etwas ruhiger werden.

(Abg. Katrin Altpeter SPD: Wie in der Schule, Herr Präsident!)

Minister für Kultus, Jugend und Sport Helmut Rau: Danke.

Wir haben für das Jahr 2007 2 239 neue Referendarstellen geschaffen. Wir haben für das Jahr 2008 im Doppelhaushalt 4 090 neue Referendarstellen vorgesehen, und dafür leisten die Referendare eine Stunde mehr Unterricht. Wissen Sie, was das für eine Nettobilanz ergibt? Plus 44 Millionen € Ausgaben für Lehrerausbildung.

(Abg. Christine Rudolf SPD: Und dann stehen sie wieder auf der Straße!)

Denn nur ein kleiner Bruchteil dessen, was diese Stellen kosten, wird durch den zusätzlichen einstündigen Unterricht erarbeitet.

(Abg. Christine Rudolf SPD: Und dann stehen sie wieder auf der Straße! Das kann kein Mensch verstehen!)

Wir haben ein Ausbildungsmonopol.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Ja!)

Dieser Aufgabe werden wir gerecht, indem wir nicht, wie 13 andere Bundesländer, einen Numerus clausus zulassen, sondern indem wir dafür sorgen, dass eine Ausbildung, die nur bei uns zu Ende gebracht werden kann, auch zügig zu Ende gebracht werden kann. Ich glaube, dass es eine richtige Entscheidung war, sich in der Abwägung gegen einen Numerus clausus und damit für eine bescheidene Gegenleistung vonseiten dieser Referendare zu entscheiden.

Wir haben auch angekündigt, dass wir das, was durch Schülerrückgang rechnerisch frei wird, nicht dort belassen, wo die Stellen vorher waren, sondern dass wir umschichten, dass wir dadurch in anderen Bereichen Innovationen fördern und unterstützen. Genau das ist geschehen. Wir haben die Zahl der Ganztagschulen erheblich ausgebaut. Nach diesen Sommerferien werden 220 zusätzliche Ganztagschulen ihren Betrieb aufnehmen.

(Beifall des Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP – Abg. Katrin Altpeter SPD: Aus reiner Überzeugung, gell?)

Wir haben in diesen Ganztagschulen die Zahl der Jugendbegleiter deutlich erhöht. Im letzten Schuljahr waren an 250 Schulen Jugendbegleiter eingesetzt. Im nächsten Schuljahr werden es 520 Schulen sein, die mit Jugendbegleitern arbeiten.

(Zuruf der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

Wir haben im Schuljahr 2006/2007 an 50 Standorten mit 219 Schulen und Kindergärten durch das Projekt „Schulreifes Kind“ ganz gezielt die Frühförderung unterstützt. Wir werden im nächsten Schuljahr 195 neue Standorte mit 638 neuen Kindergärten und Grundschulen haben, die im Bereich der Frühförderung ein sehr ambitioniertes Konzept umsetzen werden. Das sind Maßnahmen, die wir sinnvollerweise aus Stellen unterstützen und absichern, die durch Schülerrückgang an anderer Stelle frei geworden sind.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Das ist ein gravierender Fehler!)

Die Umschichtungen betreffen auch die Schularten untereinander. Wir haben im nächsten Schuljahr im Grund- und Hauptschulbereich 22 500 Schülerinnen und Schüler weniger.

(Zuruf der Abg. Christine Rudolf SPD)

Wir haben in den Berufsschulen 6 000 Schüler mehr, und wir haben in den Gymnasien 3 600 Schüler mehr. Deswegen ist es ganz logisch und konsequent, dass die Stellen von einer Schulart in die andere Schulart wandern.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Ja aber dann fehlen die doch! – Zuruf der Abg. Christine Rudolf SPD)

– Wenn wir 22 500 Schüler weniger haben, dann kann es nicht sein, dass man die gleiche Zahl an Lehrerinnen und Lehrern braucht wie vorher. Das fehlt nicht, sondern das verändert sich, und zwar entsprechend den Zahlen.

(Zurufe von der SPD, u. a. Abg. Gunter Kaufmann: Die Klassen sind entscheidend, nicht die Schüler!)

Die Einstellungen sind in diesem Schuljahr zwischen den Schularten höchst unterschiedlich verlaufen; das ist richtig. Dabei ist aufgrund der Zahlen eine missliche Lage für die Studenten des Grund- und Hauptschullehrerstands und des Real-schullehrerstands entstanden.

Jetzt wird immer wieder behauptet, wir hätten diese Studierenden ja angeworben. Wenn Sie auf den Zeitraum zurückblicken, innerhalb dessen diese Bewerber ihr Studium begonnen

(Minister Helmut Rau)

haben, und in die entsprechenden Informationen des Kultusministeriums schauen, dann sehen Sie, dass wir damals schon gesagt haben: „Lehramt lohnt sich, aber wir relativieren diese Aussage ganz deutlich für die Grund- und die Realschulen. Für diese Schularten werden wir viel zu viele Bewerber haben. Wir werden dagegen mehr Bewerber für die Berufsschulen und für die Gymnasien, hier speziell für Mangelfächer und erst recht für spezielle Fächerkombinationen, brauchen. Konzentrieren Sie sich also hierauf.“ Dieser Rat wurde jedoch nicht in dem Umfang angenommen, dass es jetzt zu einer gleichmäßigen Versorgung und zu zwischen den unterschiedlichen Schularten ausgewogenen Einstellungsmöglichkeiten kommen würde.

Ich habe vorhin schon gesagt, dass wir ein Ausbildungsmonopol, aber kein Arbeitsmarktmonopol haben.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Richtig!)

Sie haben vorhin behauptet, im letzten Schuljahr seien aufgrund der bevorstehenden Landtagswahlen viel mehr Absolventen eingestellt worden. Wir verzeichnen seit Jahren eine Differenz zwischen der Zahl der Bewerber und der Zahl derer, die eingestellt werden. Diese Differenz war im letzten Jahr, also im Wahljahr, größer als in diesem Jahr. In diesem Jahr sind es 4 700, im letzten Jahr waren es über 5 000, die nicht eingestellt werden konnten. Aber von diesen Menschen sind einige Tausend sogenannte Altbewerber, die sich aus einer Berufstätigkeit heraus erneut für eine Stelle im Schuldienst bewerben. Diese Bewerber stehen also nicht alle auf der Straße; das ist eine völlige Fehlinterpretation – aber so etwas bin ich von Ihnen ja gewohnt.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Ich komme zu dem, was sich schon vor vier Wochen hier abgespielt hat und was sich heute wieder abspielt, nämlich zu den „Wasserstandsmeldungen“, die zur angeblichen Lage der Unterrichtsversorgung im nächsten Schuljahr abgegeben werden. Meine Damen und Herren, wir müssen einfach wissen, dass ein solches Vorgehen nur dazu dient, fortlaufend Verunsicherung in den Schulen und unter den Eltern zu schaffen.

(Zurufe der Abg. Carla Bregenzer SPD und Bärbl Mielich GRÜNE)

Es ist klar, dass die Einstellungen erst zum Ende der Sommerferien abgeschlossen sind.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: So ist es!)

Wir haben Instrumentarien, die aufeinander aufbauen und mit denen wir stufenweise die Aufgaben abarbeiten, die wir in diesem Bereich haben.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: So ist es! Das weiß jeder Rektor!)

Beim letzten Mal gab es hier eine Liste von Gymnasien aus Südwürttemberg-Hohenzollern. Diese Liste ist inzwischen fast komplett abgearbeitet; der Rest wird jetzt über die Sommerferien abgearbeitet werden.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: So ist es! – Glocke des Präsidenten)

Ich habe die Liste dabei und kann Ihnen das alles vortragen. Das ist ein ganz normales Verfahren, das Jahr für Jahr greift.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: So ist es!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Kultusminister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Zeller?

Minister für Kultus, Jugend und Sport Helmut Rau: Ja.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Herr Abg. Zeller.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Jetzt aber!)

Abg. Norbert Zeller SPD: Herr Rau, würden Sie aufgrund Ihrer Feststellung behaupten, dass das, was die Schulämter und Schulamtsleiter hier ihren Schulleitern, also den Rektoren, schreiben, die Unwahrheit ist?

Zum Zweiten: Sind Sie bereit, heute, hier und jetzt die konkreten Zahlen dazu zu nennen, wie viele zusätzliche Stellen noch geschaffen werden?

(Abg. Ulrich Lusche CDU: Zurück zum Thema!)

Minister für Kultus, Jugend und Sport Helmut Rau: Herr Abgeordneter, ich habe von solchen Rückmeldungen gehört. Es ist klar, dass es einen Kontakt zwischen der Schulverwaltung und den Schulen gibt, in dessen Rahmen man sich im laufenden Verfahren über die Wünsche und Anforderungen der Schulen auf der einen Seite und die Zuweisungen, die sich aus den konkreten Zahlen auf der anderen Seite ergeben, austauscht. Nicht immer ist das deckungsgleich. Schulen haben oft mehr Wünsche, als sie aufgrund des Organisationserlasses tatsächlich beanspruchen dürften.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Bedarf! – Abg. Carla Bregenzer SPD: Es geht da nicht um Wünsche! – Zuruf der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

Es geht darum, dass man im ständigen Kontakt zwischen der Schulverwaltung und den Schulen abgleicht, wo man diesen Wünschen durch Lehrerzuweisung auch entsprechen kann. Das ist der Ergänzungsbereich. Wir werden in diesem Jahr, im kommenden Schuljahr, den Pflichtbereich zu 100 % erfüllen,

(Zuruf der Abg. Carla Bregenzer SPD)

und es wird in allen Schularten wieder einen Ergänzungsbereich geben.

(Abg. Christine Rudolf SPD: Ja, zwei Stunden pro Schule!)

Dieser Ergänzungsbereich kann in dem einen oder anderen Fall kleiner ausfallen als im letzten Schuljahr.

(Abg. Christine Rudolf SPD: Ja! Das tritt gerade ein bisschen gehäuft auf!)

Aber damit ist die Erfüllung unserer Versorgungspflicht für den Unterricht in den Schulen überhaupt nicht angekratzt. Wir versorgen die Schulen im Pflichtbereich zu 100 %, und wir geben einen Ergänzungsbereich.

(Minister Helmut Rau)

(Abg. Christine Rudolf SPD: Aber wie verbinden Sie das mit frühkindlicher Förderung?)

Wenn dabei nicht alle Wünsche erfüllt werden können, dann ist auch das ein Vorgang, der sich nicht solitär und nur in diesem Jahr abspielt, sondern der in jedem Jahr in der Abgleichung, in der Feinabstimmung eine Rolle spielt.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Minister Rau, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage, diesmal von Frau Abg. Kipfer?

Minister für Kultus, Jugend und Sport Helmut Rau: Bitte, Frau Kipfer.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Wie viele Stellen werden geschaffen?)

Abg. Birgit Kipfer SPD: Herr Minister, ist Ihnen eigentlich bekannt, dass es Grundschulen gibt, in denen Vorbereitungsklassen geschlossen werden müssen – das sind Klassen für Kinder, die keine deutschen Sprachkenntnisse haben –, damit der Pflichtbereich im kommenden Schuljahr abgedeckt werden kann?

Minister für Kultus, Jugend und Sport Helmut Rau: Frau Kollegin Kipfer, ich habe gerade die Zahlen für das Projekt „Schulreifes Kind“ genannt, bei dem wir die Zahl der Standorte, in denen das eingeführt wird, verfünffachen. Deswegen ist es durchaus auch denkbar, dass hier ein Modell bzw. eine Art und Weise der Unterstützung durch eine andere abgelöst wird, weil man sich entschieden hat, in das Projekt „Schulreifes Kind“ einzusteigen.

(Zuruf der Abg. Birgit Kipfer SPD)

Sie müssten mir den Einzelfall nennen. Ich könnte ihm dann nachgehen. Wir würden Ihnen das dann beantworten. In dieser allgemeinen Form kann ich das auch nur allgemein mit dem Hinweis auf die stark steigende Frühförderung im Projekt „Schulreifes Kind“ beantworten.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Wie viele weitere Stellen gibt es noch?)

Meine Damen und Herren, die Schulleiterinnen und Schulleiter wissen, dass sie zum Schuljahrsbeginn eine stabile Unterrichtsversorgung haben werden. Was den Schulleiterinnen und Schulleitern im Laufe des Schuljahrs Kummer machen kann und was ihre größte Sorge ist, ist, dass zwischendrin Lehrerinnen und Lehrer für längere Zeit ausfallen

(Abg. Christine Rudolf SPD: Schwanger werden!)

und dass sie unter Umständen den ganzen Stundenplan umwerfen müssen, weil sie nicht unmittelbar mit einem Ersatz rechnen können. Die Zahl solcher Fälle steigt derzeit aus einem sehr erfreulichen Grund stark an, nämlich weil wir so viele Junglehrerinnen und Junglehrer eingestellt haben. Deshalb steigt die Zahl der Elternfälle bei den Lehrerschaften.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Das ist erfreulich!)

Und weil Frau von der Leyen eine vernünftige Familienpolitik macht,

(Oh-Rufe von der SPD – Abg. Claus Schmiedel SPD: Jetzt aber Applaus!)

schließen sich die Elternzeiten meist an die Mutterschutzzeiten an,

(Abg. Stefan Mappus CDU: Wir sind eben eine große Volkspartei!)

sodass wir damit rechnen, dass diese jungen Mütter der Schule für eine längere Zeit nicht zur Verfügung stehen. Diese Zahl hat sich in kurzer Zeit mehr als verdoppelt. Wir haben im laufenden Schuljahr derzeit rund 2 300 solche Mutterschutzfälle. Das ist rundherum erfreulich.

Wir, der Finanzminister und ich, haben die Verabredung getroffen, dass alle diese Fälle ab dem Beginn des nächsten Schuljahrs vom ersten Tag des Mutterschutzes an in vollem Umfang durch zusätzliche Einstellungen über Zeitverträge abgedeckt werden.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Damit ist eine Ihrer hier vorgetragenen Befürchtungen, Herr Kollege Zeller, ebenfalls gegenstandslos. Das gilt auch für die Todesfälle und für die Fälle von vorzeitigen Zuruhesetzungen, sodass wir die Möglichkeit haben, durch zusätzliche Zeitverträge im nächsten Schuljahr an dieser Stelle ganz erhebliche Entspannung zu signalisieren. Ich glaube, es ist für die Schulleiterinnen und Schulleiter die allerwichtigste Botschaft, dass sie sich darauf absolut verlassen können.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Zuruf von der CDU: Sehr gut!)

Wir werden das am ersten Schultag des neuen Schuljahrs nachweisen. Wir werden dann auch im Haushalt die Voraussetzungen dafür schaffen, dass es keine Begrenzungen mehr bei der Vertretung langfristiger Ausfälle geben wird. Damit bin ich mir ganz sicher, dass die Botschaft des heutigen Tages heißt: Die Unterrichtsversorgung für das nächste Schuljahr ist sicher. In Einzelfällen, die es noch gibt, wird über die Sommerpause noch nachgesteuert und nachbesetzt. Das ist nichts Neues. Das ist ein alljährlich wiederkehrendes Verfahren.

Wir haben eine zusätzliche Zusage für die Schulen geben können, dass sie gerade in Zeiten, in denen sie damit rechnen müssen, dass mehr Lehrerinnen und Lehrer im Laufe des Schuljahrs für längere Zeit ausfallen, im nächsten Jahr ein wirkliches Plus in der Unterrichtsversorgung haben werden.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Was? Ein Plus?)

Ich glaube, dass wir mit diesen Botschaften gut in die Sommerpause und damit auch ins nächste Schuljahr starten können.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Minister, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Kaufmann?

Minister für Kultus, Jugend und Sport Helmut Rau: Ja.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Herr Abg. Kaufmann.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Eine Schlussfrage!)

Abg. Gunter Kaufmann SPD: Herr Minister, wären Sie so freundlich, noch die Frage des Herrn Abg. Zeller zu beantworten, wie viele zusätzliche Stellen im nächsten Schuljahr zu erwarten sind.

Minister für Kultus, Jugend und Sport Helmut Rau: Ich habe doch gesagt, dass wir in dieser Legislaturperiode – vielleicht habe ich das nicht heute gesagt; aber es ist klar – keine neuen Stellen schaffen, sondern dass die Stellen wiederbesetzt werden. Wir haben die Situation, dass wir 3 500 Einstellungen und 2 700 Zurrühesetzungen haben. Das hängt auch mit den Deputatzuschnitten zusammen. Es kommen mehr Personen neu in die Schulen, als Personen die Schulen verlassen.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: So ist es!)

Das ist die Tatsache.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Richtig!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die SPD-Fraktion erhält Herr Abg. Dr. Mentrup das Wort.

Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Ich denke, wir sollten nicht immer über Statistiken und theoretische Annahmen diskutieren, sondern es wäre uns außerordentlich lieb, Herr Minister, wenn wir uns irgendwann einmal mit den Realitäten auseinandersetzen würden.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Ein durchschnittlicher Klassenteiler von 20 sagt überhaupt nichts aus, wenn man einmal berücksichtigt, dass es beispielsweise immer mehr Hauptschulen gibt, die an den Klassenteiler von 30 und mehr herankommen,

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Das stimmt nicht!)

und dass es immer mehr Hauptschulen gibt, die deutlich niedriger liegen. Sonst gäbe es auf der einen Seite nicht die Vorschläge mancher Gemeinden, dass man auch mit 13 Schülern noch eine Hauptschulklasse unterhalten darf, und auf der anderen Seite nicht die Klagen der großen Städte, dass sie mit ihren großen Klassen nicht mehr zurechtkommen. Das ist die Realität an den Hauptschulen. Das ist in der einen wie in der anderen Weise schwierig. Die Zahl 20 oder 21 sagt überhaupt nichts über die Realität vor Ort aus.

(Beifall bei der SPD)

Ich will Ihnen aber noch an einem anderen Beispiel deutlich machen, was ich hier erwarten würde. Das betrifft die 5 000 Junglehrerinnen und Junglehrer, die jetzt zunächst einmal von Ihnen eine klare Absage bekommen haben und sich auch mit der Empfehlung von Ihnen versehen sahen, sich bitte in anderen Bereichen nach einer Anstellung umzusehen. Das werden übrigens die Guten von denen wahrscheinlich auch erreichen, und die werden Ihnen dann sowohl in den Sommerferien als auch danach möglicherweise fehlen.

Da ist es einfach unwahr, dass man sich nicht mit solchen beruflichen Aussichten auf diese Stellen beworben hätte. Ich zitiere von Ihrer Homepage aus dem Jahr 2001:

Die Studienanfängerzahlen für das Lehramt an Sonderschulen sowie für den Schwerpunkt Grundschule liegen etwas und beim Stufenschwerpunkt Hauptschule drastisch unter dem Bedarf.

Ähnliche Aussagen gab es bis Anfang dieses Jahres auf Ihrer Homepage. Jetzt den jungen Leuten zu erzählen, sie hätten halt lieber Physiklehrer am Gymnasium studieren sollen, ist zynisch. Man muss sich hier zu der Verantwortung für die Aussichten stellen, die man ihnen einmal versprochen hat.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

Was sagen Sie, Herr Minister, noch zu dieser Situation? Da wird in einem Interview, das ich einer Zeitung entnehmen konnte, von der „Tragik des Jahres“ gesprochen. Sie haben von einer „misslichen Lage“ gesprochen. Sie haben auch auf die Mangelfächer hingewiesen. Dann gäbe es bereits 8 000 Lehrer, die Physik und Chemie auf das Lehramt für das Gymnasium studiert hätten, damit kämen wir auch nicht weiter.

Nein, Sie müssen zu den Aussichten stehen, die Sie den jungen Leuten gemacht haben. Es ist Ihre Aufgabe, eine Personalentwicklung und eine Personalplanung sicherzustellen, die nicht in dem einen Jahr dazu führt, dass man 80 % der Leute mit zum Teil durchaus fragwürdigen Noten einstellt und auf der anderen Seite dann in diesem Jahr die Lehramtskandidaten mit einem Notendurchschnitt von 1,0 oder 1,2 in die benachbarten Bundesländer oder in Hartz IV treibt. Eine solche Planung muss ich von Ihnen verlangen.

(Beifall bei der SPD – Abg. Volker Schebesta CDU: Was heißt das jetzt? Hätten wir im letzten Jahr anders einstellen sollen? Hätten wir im letzten Jahr nicht einstellen sollen, oder was?)

– Nein.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Was dann?)

– Herr Schebesta, jetzt hören Sie doch einmal auf! Soll ich Ihnen einmal das mit den getroffenen Hunden erzählen? Denen kann man entweder über den Hinterkopf streicheln, oder man sollte sie ignorieren.

(Heiterkeit bei der SPD – Abg. Ute Vogt SPD: Lieber ignorieren!)

Ich erwarte von Ihnen, dass Sie hierher stehen und sagen: „Unsere Personalentwicklung ist gescheitert. Die Aussichten,

(Dr. Frank Mentrup)

die wir den jungen Leuten vor fünf Jahren und noch vor einem halben Jahr gegeben haben, waren nicht richtig.“ Das wäre doch der Anstand und die Aufrichtigkeit, die ich hier erwarten kann, und kein Verschanzen hinter irgendwelchen Statistiken, die an der realen Situation vor Ort für die Betroffenen überhaupt nichts ändern.

(Beifall bei der SPD)

Bei Ihrem Verweis auf statistische Zahlen ignorieren Sie auch anderswo das Gefühl und die Realität, wie sie vor Ort ist. Ihnen springen doch Ihre eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem Boot, wie der Brief der 100 Rektoren aus Oberschwaben zeigt. Ihnen springen die Eltern aus dem Boot: Es gibt eine Initiative „Pro kleine Klassen“ aus Neuhausen, die innerhalb von wenigen Wochen 50 000 Unterschriften für dieses Ziel gesammelt hat. Ihnen springen die Schülerinnen und Schüler aus dem Boot: Wir haben gestern hier in Stuttgart eine Demonstration von der Friedensschule in Ludwigsburg gehabt.

Erklären Sie doch einmal, warum die Schulleiter und das dortige Schulamt den Elternbeiratsvorsitzenden sagen: Durch den Wegfall von 14 Lehrerstunden werden im nächsten Jahr die Stunden zur Lese- und Rechtschreibförderung gestrichen, der Ergänzungsbereich wird auf null gesetzt, und für die Betreuung der Kinder, die nicht den katholischen oder evangelischen Religionsunterricht besuchen, gibt es keine Betreuung.

Auch die verlässliche Grundschule wird weiter abgebaut. Wenn das, was Ihre Schulleiterinnen und Schulleiter von Ihnen wissen, alles so verlässlich ist, warum kommt es dann dazu, dass Schülerinnen und Schüler mit ihren Eltern auf die Straße gehen? Übrigens hat das das Ergebnis, dass sie jetzt eine Anzeige am Hals haben, weil sie sich nämlich ein paar Meter aus der Längsachse der Königstraße in Richtung Kultusministerium bewegt haben. Das ist nicht der Umgang, den man vor Ort herstellen muss und den man sicherstellen muss, um hier für ein Verständnis für die Politik zu sorgen.

(Beifall bei der SPD)

Dann springen Ihnen die Schulträger aus dem Boot. Letztmals habe ich hier aus einem Brief des Oberbürgermeisters von Donaueschingen zitiert. Jetzt springt Ihnen auch noch die Justiz aus dem Boot, die Ihnen beim „Französischwang“ ein deutliches Signal setzt.

Irgendwann müssen Sie doch einmal erkennen, dass Sie sich mit den Realitäten auseinanderzusetzen haben und dass Sie sich – und jetzt zitiere ich einen Ihrer „großen“ Vorsitzenden – daran messen lassen müssen, was am Ende herauskommt: Es geht nicht um irgendwelche Statistiken und andere theoretische Detailpunkte. Letztlich zählt, was am Ende herauskommt.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD)

Jetzt kann man sich natürlich Gedanken machen: Wie kommt es, dass Sie alle diese Rückmeldungen aus dem Land ignorieren, dass Sie alle diese Rückmeldungen mit einem von der Presse zum Teil schon bewunderten Stoizismus in den entsprechenden Interviews und Sitzungen aussitzen? Ich habe mir überlegt, welches Vorbild in der Literatur geeignet sein könnte, um Ihnen verständlich zu machen, warum es unnachvollzieh-

bar ist, dass man nicht zu den Dingen stehen kann, dass man, Herr Schebesta, anderthalb Jahre alte Zitate bemühen muss, um zu erklären, warum man heute etwas nicht macht, und warum man sich nicht flexibel auf veränderte Situationen einstellen kann. Da bin ich auf Asterix und Obelix gekommen.

(Heiterkeit bei der SPD)

So, wie Sie sich im Moment verhalten, kommt es mir manchmal vor wie eine Mischung aus Asterix und Obelix: Sie bauen ein gallisches Dorf um sich herum auf und fühlen sich dadurch ein Stück weit als der letzte Verteidiger bestimmter hehrer Ziele. Aber dieses Gefühl hakt an zwei Stellen. Da ist es nicht das Problem, dass Sie nicht die Größe eines Obelix und die Schnelligkeit eines Asterix haben und auch noch keinen disziplinarischen Zaubertrank gefunden haben, sondern das Problem ist, Herr Minister, dass es nicht die Römer da draußen sind, die spinnen, sondern die Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer sowie die Eltern in Baden-Württemberg, für die Sie eigentlich verantwortlich sind und für die und nicht gegen die Sie Politik machen sollen.

(Beifall bei der SPD)

Damit komme ich zur abschließenden Aufforderung: Verlassen Sie Ihr gallisches Dorf; schwenken Sie endlich wieder auf den Weg der Realität und damit der politischen Vernunft ein – für Baden-Württemberg und für die Bildungspolitik –, und kehren Sie zu den Tugenden zurück, die die Eltern von Ihnen erwarten: Innovationsfähigkeit, Verlässlichkeit und Aufrichtigkeit.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Renate Rastätter
GRÜNE – Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Idefix,
nehmen Sie Platz!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die CDU-Fraktion erhält Herr Abg. Schebesta das Wort.

Abg. Volker Schebesta CDU: Herr Kollege Dr. Mentrup, ich will nur in drei Punkten auf Sie reagieren. Es ist

(Abg. Rainer Stickelberger SPD: Schwierig!)

nicht ganz redlich, wenn Sie hier vorn hinstehen und uns vorwerfen, wir würden Realitäten nicht zur Kenntnis nehmen, aber selbst Statistiken auslegen und dabei nur Ihre Auslegung für die einzig seligmachende erklären.

(Oh-Rufe von der SPD – Abg. Norbert Zeller SPD:
Es ist aber so!)

Man kann sich immer darüber streiten, ob es richtig ist, sich auf der Grundlage von Statistiken über ein solches Thema auseinanderzusetzen. Aber Sie können nicht hierher stehen und sagen: „Durchschnittliche Klassengröße“ in der Hauptschule heißt ja nur, dass es auf der einen Seite große und auf der anderen Seite kleine Klassen gibt.

(Abg. Katrin Altpeter SPD: Ja, doch!)

Genauso, wie das richtig ist, ist es aber auch richtig, dass es in den anderen Bundesländern – wo sich der Durchschnitt der Klassengröße im Übrigen auch aus großen und kleinen Klas-

(Volker Schebesta)

sen ergibt – eine schlechtere Schüler-Lehrer-Relation gibt – der Minister hat es dargestellt – und dass dort das Problem der sehr unterschiedlichen Klassengrößen stärker ins Gewicht fällt, weil dort der Durchschnitt schlechter ist als bei uns in Baden-Württemberg. Das gehört halt zur Realität dazu, und da können Sie nicht die eine mathematische Berechnung hier darstellen, ohne gleichzeitig auch alle anderen Seiten der Realität zur Kenntnis zu nehmen.

Das Zweite ist – –

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Kollege Schebesta, lassen Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Zeller zu?

Abg. Volker Schebesta CDU: Schon wieder?

Abg. Norbert Zeller SPD: Herr Schebesta, würden Sie mir erklären, weshalb der Arbeitskreis Bildung der CDU-Fraktion es abgelehnt hat, die Klassengröße, den Klassenteiler der Hauptschulen zu senken, obwohl der Kultusminister dies vorhatte.

Abg. Volker Schebesta CDU: Was Sie alles zu wissen glauben, Herr Kollege Zeller!

(Vereinzelt Heiterkeit bei der CDU)

Sie haben vielleicht mitbekommen, dass im April eine Aussage ergangen ist, dass wir aus den Steuermehreinnahmen Finanzmittel in die Hauptschule lenken wollen.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Das beantwortet meine Frage nicht!)

– Ich bin auch noch nicht fertig; ich habe noch etwas Zeit. – Dass man sich dann überlegt, was man tut, ist ein ganz normaler Vorgang. Vielleicht überlegen Sie nicht so lange wie wir. Wir lassen uns aber schon gut Zeit und überlegen uns, was richtig ist.

Wir sind zu dem Ergebnis gekommen, dass wir mit dem Pädagogischen Assistenten – das konnten Sie jetzt auch nachlesen – ein Instrumentarium haben – es ist auch hier in der Debatte zu diesem Thema deutlich geworden, dass sowohl die CDU-Landtagsfraktion als auch das Ministerium dies begrüßen –, mit dem wir den Hauptschulen mit dem Finanzeinsatz gut helfen können. Diese Entscheidung haben wir, Parlamentarier und Ministerium gemeinsam, erarbeitet. Dieser Prozess ist in den letzten Wochen abgelaufen. Mehr gibt es dazu nicht zu sagen.

Zum Zweiten, Herr Kollege Mentrup: Sie stellen sich hier vorne hin und sagen, man solle eine bessere Planung machen. Eigentlich diskutieren Sie ja über die Unterrichtsversorgung. Sie haben gesagt, im letzten Jahr seien fast alle Bewerber genommen worden und man hätte das doch etwas anders machen sollen – so habe ich Sie zumindest verstanden. Das kann doch nur heißen: Hätten wir im letzten Schuljahr ein paar weniger eingestellt, dann hätten wir in diesem Schuljahr ein paar mehr einstellen können. Wenn Sie eine Debatte über die Unterrichtsversorgung im noch laufenden Schuljahr beantragen, kann das doch nicht die Conclusio sein. Wir haben die Aussage gemacht, in den Jahren 2001 bis 2006 5 500 neue Stellen

zu schaffen. Wir haben in einem Diskussionsprozess in der Politik – nicht nur in unserer Fraktion – die Entscheidung getroffen, in dieser Legislaturperiode den Ansatz zu verfolgen, keine neuen Stellen zu schaffen, das Geld aber in den bildungspolitischen Maßnahmen zu belassen. Daraus ist die Situation entstanden, dass von 8 000 Bewerbern 3 500 eingestellt wurden.

Sie werden mir jetzt nachsehen, wenn ich für mich und für unsere Fraktion feststelle, dass ich Ihnen nicht abnehme, dass Sie glauben, Sie hätten allen 8 000 eine Einstellung garantiert, wenn Sie in der Regierung wären.

(Zurufe von der SPD, u. a. der Abg. Ute Vogt)

Deshalb haben wir diese Situation. Es gibt kein anderes Land, das angesichts der Daten, die der Minister auch dargestellt hat, in den letzten Jahren einen solchen Kraftakt unternommen hat. Wir diskutieren deshalb auf einem sehr hohen Niveau. In anderen Ländern würde man sich die Finger danach lecken, eine Situation wie bei uns zu haben.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Frau Abg. Rastätter das Wort.

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Kollege Schebesta, Sie haben dasselbe gemacht wie eben Kultusminister Rau. Statt ein Stück weit Ehrlichkeit zu schaffen, sind erneut Nebelkerzen geworfen worden. Sie haben den Versuch unternommen, in einer beispiellosen Art von Vernebelungstaktik die Realität zuzudecken.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Es ist die Realität dargestellt worden, wie Sie es auch für sich in Anspruch nehmen! – Weitere Zurufe – Unruhe)

Das ist doch das Hauptproblem, das wir in der Bildungspolitik haben.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Das ist doch nicht zugedeckt! Das gehört doch auch zur Realität dazu!)

Eben wurde zu Recht die Frage gestellt, ob wir in der Lage wären, jetzt zusätzlich 8 000 Lehrer und Lehrerinnen einzustellen.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Jetzt kommen Sie aber nicht mit Ihrem Vorschlag, das auf Pump zu machen!)

Dass wir aber jetzt in dieser Situation sind, haben Sie sich selbst eingebrockt. Es ist doch so, dass im Jahr 2002 den Pädagogischen Hochschulen – die sich heftig dagegen gewehrt haben – eine Überlast verordnet wurde. Die Pädagogischen Hochschulen in Baden-Württemberg wurden gezwungen, mehr Studierende aufzunehmen. Sie haben gesagt: Wir können das nicht machen. Das war eine gigantische Fehlplanung. Das betraf genau den Jahrgang, der jetzt in die Arbeitslosigkeit geht.

Dass wir also jetzt die hohe Lehrerarbeitslosigkeit haben, hängt mit zwei Faktoren zusammen. Erstens: Sie haben den

(Renate Rastätter)

Hochschulen gegen deren Rat zu viele Studierende aufgezungen. Zweitens: Jetzt sind Sie nicht bereit, den Bedarf zu decken und die Unterrichtsversorgung so auszugestalten, wie sie für unsere Schüler und Schülerinnen notwendig ist. Das sind die zwei Gründe, warum wir jetzt diese dramatische Situation haben.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Frau Rastätter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Kluck?

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Wenn es sein muss.

(Heiterkeit)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Ja oder nein?

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Interpretieren Sie das bitte als Ja.

Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Vielen Dank. – Frau Kollegin Rastätter, halten Sie die Ausbildung an den Pädagogischen Hochschulen in Baden-Württemberg für so schlecht, dass man mit diesem Abschluss nur in den staatlichen Schuldienst gehen kann?

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Lieber Kollege Kluck, die Ausbildung an den Pädagogischen Hochschulen ist gut.

(Abg. Michael Theurer FDP/DVP: Exzellent!)

Die Pädagogischen Hochschulen haben die Überlast verordnet bekommen, ohne dass man ihnen zusätzliche Kapazitäten zugewiesen hat. Das heißt, sie mussten diese jungen Lehrer und Lehrerinnen unter Aufbietung aller ihrer Kräfte bestens ausbilden. Das haben sie auch getan. Aber auch in diesem Punkt hat die Landesregierung ihre Pflichtaufgaben nicht erfüllt.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen)

Das ist die eine Geschichte.

Die andere Geschichte, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist die – auch da haben Sie, Herr Kultusminister Rau, Nebelkerzen geworfen –: Dadurch, dass sich die Zahl der Klassen an den Grund- und Hauptschulen kaum verringert hat und die Deputate entsprechend dem Schülerrückgang abgezogen wurden, sind die Stütz- und Förderkurse abgebaut worden. Die Schulämter haben die Schulen darauf hingewiesen, dass faktisch keine Stunden mehr für den Ergänzungsbereich übrig bleiben. Damit hängt auch das zusammen, was Kollegin Kipfer gesagt hat, dass teilweise sogar keine internationalen Vorbereitungsklassen mehr eingerichtet werden können.

Nun komme ich auf etwas zu sprechen, was ich mit Erschrecken gehört habe. Herr Kultusminister Rau, Sie haben darauf geantwortet, dies liege zum Teil auch daran, dass man zwar diese Angebote abgebaut habe, aber dafür etwas anderes finanziert habe, nämlich die Jugendbegleiter.

(Zuruf der Abg. Christine Rudolf SPD)

Sie widmen Lehrerstellen in Jugendbegleiterstellen um. Jugendbegleiterstellen sind aber für Betreuung vorgesehen. Damit werden keine qualifizierten Förderangebote gemacht. Wenn Sie jetzt Förderangebote abbauen, um damit Betreuungsstunden zu finanzieren, vernachlässigen Sie die bessere individuelle Förderung von Schülerinnen und Schülern in Baden-Württemberg.

(Abg. Christine Rudolf SPD: Eine einzige Katastrophe!)

Ich halte es schon für beschämend, wenn dies die Zukunft der Förderangebote in Baden-Württemberg ist.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Frau Abg. Rastätter, lassen Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Tappeser zu?

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Gern.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Abg. Klaus Tappeser CDU: Liebe Frau Rastätter, wie kommen Sie darauf, dass Jugendbegleiter per se keine Qualifikation haben, um fördernd eingreifen zu können?

(Abg. Norbert Zeller SPD: Um Unterricht zu machen! Die sind nicht für den Unterricht ausgebildet!)

– Die Jugendbegleiter waren doch nie für den Unterricht vorgesehen.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Das ist doch das Problem!
– Abg. Ute Vogt SPD: Ja, das ist doch das Problem!
Endlich hat er es verstanden!)

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Das ist doch das Problem.

Abg. Klaus Tappeser CDU: Liebe Frau Fraktionsvorsitzende, es gibt doch auch einen Lebensraum Schule, und es gibt qualifizierte Menschen, die Schülerinnen und Schüler weiterbringen.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Abg. Tappeser, dies ist schon eine Zwischenintervention, die Sie erst machen dürfen, wenn die neue Geschäftsordnung gilt.

(Heiterkeit – Abg. Klaus Tappeser CDU: Ich wollte bloß ein Beispiel geben! – Abg. Volker Schebesta CDU: Wir machen einen Probelauf vor dem Probelauf!)

– Ja, deswegen habe ich Sie einmal weitersprechen lassen. Ich wollte nur darauf hinweisen: So läuft dies dann zukünftig ab.

Frau Rastätter, Sie haben das Wort.

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Lieber Kollege, ich glaube, Sie haben den Zusammenhang nicht ganz verstanden.

(Zuruf des Abg. Michael Theurer FDP/DVP)

(Renate Rastätter)

Ich kann Ihnen bilateral aber gern noch Unterstützung geben, damit Sie es besser verstehen.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Wie sieht die bilaterale Unterstützung aus?)

Es handelt sich darum, dass man nicht qualifizierte Förderangebote zugunsten eines Betreuungsangebots abbauen kann. Wenn man Betreuungsangebote machen möchte, muss man sie zusätzlich einrichten. Das darf man aber nicht in der Weise tun, dass man auf der anderen Seite dem Unterricht Deputante entzieht. Das ist der Zusammenhang.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich abschließend sagen: Wir haben auch heute wieder festgestellt: Auch da sind Sie im Bereich der Unterrichtsversorgung nicht bereit, aus den Protesten der Schulämter und der Eltern die notwendigen Konsequenzen zu ziehen. Auch da sind Sie beratungsresistent. Wenn Sie so weitermachen, wird die Akzeptanz Ihrer Bildungspolitik, die ohnehin schon kaum noch vorhanden ist, noch weiter in den Keller sinken.

Deshalb fordere ich Sie auf: Seien Sie endlich zu dem Bildungspakt bereit, den wir schon mehrfach vorgeschlagen haben, mit dem wir in den nächsten Jahren, in denen wir noch einen hohen Bedarf haben, zusätzliche Lehrerinnen und Lehrer finanzieren können. Diesen Bildungspakt können Sie bei den rückläufigen Schülerzahlen ab 2012 refinanzieren. Dann beginnt die Pensionierungswelle. Sie werden dann immer noch Kapazitäten haben,

(Zuruf des Abg. Volker Schebesta CDU)

Lehrerinnen und Lehrer einzustellen, weil wir Pensionierungswellen haben und die Schülerzahlen in hohem Maße rückläufig sind. Sie müssen dies im Interesse der Schülerinnen und Schüler in unserem Bundesland tun.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Wenn es nicht so kommt, dann haben wir ein Problem!)

Denn eines ist klar: Es ist die zentrale Bildungsaufgabe, Bildungsfinanzierung zu betreiben.

Zum Schluss möchte ich noch ein Zeugnis vorzeigen, das die Eltern der Friedrich-List-Realschule in Mössingen im Kreis Tübingen den politisch Verantwortlichen am Ende dieses Schuljahrs übergeben haben. Die Eltern geben ihnen in diesem Zeugnis die Note „Ungenügend“ und begründen diese Note wie folgt:

Die Kosten-Nutzen-Rechnung wurde zu wenig geübt; so werden immer nur die kurzfristigen Lehrerkosten gerechnet, nicht aber der langfristige Nutzen guter Bildung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, diesem Urteil der Eltern ist nichts hinzuzufügen. Handeln Sie endlich!

(Beifall bei den Grünen)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Das Wort für die FDP/DVP-Fraktion erhält Herr Abg. Kleinmann.

Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nebelkerzen, verehrte Frau Kollegin, gibt es hier keine, sondern allenfalls, was Baden-Württemberg betrifft, Wunderkerzen. Diese brennen wunderschön.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Das ist aber ein Leuchtfener!)

Wir haben im Schuljahr 2007/08 einen Schülerrückgang bei den Grundschulen von 12 000, bei den Hauptschulen von 10 500, bei den Realschulen von 300, einen Zugang bei den Sonderschulen von 100 und bei den Gymnasien von 3 600. Das macht unter dem Strich ein Minus der Schülerzahlen von 19 100.

Jetzt wollen Sie sagen: Wenn dies so ist – das bestreiten Sie ja wohl nicht; das können Sie auch nicht bestreiten, weil das ja statistisch festgestellt ist –, dann sollte man die Zahl der Lehrerinnen und Lehrer in allen Bereichen so belassen, wie sie ist. Das kann ich nicht ganz nachvollziehen.

Sie bemängeln hier den Klassenteiler. Ich darf Ihnen sagen: Bei den Grundschulen haben 16 197 Klassen – das entspricht mehr als 80 % aller 20 063 Grundschulklassen – 25 und weniger Schüler je Klasse. Bei den Hauptschulen haben 7 649 Klassen oder über 86 % aller 8 800 Klassen 25 und weniger Schüler je Klasse. Was soll das Gemäkel über den Klassenteiler, das sei eine Katastrophe und da würden zu viele in einer Klasse unterrichtet? Wir können uns gern darüber streiten, ob 33, ob 25, ob 20 oder ob 16 der richtige Klassenteiler ist. Ich greife die Zahl 16 deshalb heraus, weil man bei 16 Schülern dazu übergeht, die Klassen jahrgangübergreifend zu unterrichten. Man kann auch die Zahl 15 nehmen. Man kann darüber streiten, welche Zahl die richtige ist, aber Sie können sich hier nicht hinstellen und sagen: Der Klassenteiler ist viel zu hoch. In 86 % aller Hauptschulklassen gibt es inzwischen höchstens 25 Schüler. Das ist die Realität, Herr Zeller, und die Realität sollten Sie zur Kenntnis nehmen.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Dann hätten Sie die anderen doch reduzieren können!)

Das ist baden-württembergische Bildungspolitik. Bei uns wird auch die Hauptschule entsprechend berücksichtigt.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Thomas Blenke CDU)

Meine Damen und Herren, wenn hier behauptet wird – wir diskutieren hier ja über bessere Bildung –, man habe die Damen und Herren Studierenden dazu animiert, für das Realschullehramt, das Gymnasiallehramt bzw. für das Lehramt an Grund- und Hauptschulen ihr Studium aufzunehmen, und würde sie jetzt nicht übernehmen, dann frage ich Sie: Wollen Sie die Planwirtschaft einführen, dass wir denen quasi, wenn sie anfangen – –

(Abg. Reinhold Gall SPD: Das ist ein Schwachsinn hoch 30!)

– Ja, das ist Schwachsinn hoch 30. Wollen Sie denn tatsächlich

(Zurufe der Abg. Claus Schmiedel und Reinhold Gall SPD)

(Dieter Kleinmann)

hier einen Vertrag anbieten: „Wer das mit Erfolg studiert und ein Examen macht, meinetwegen mit der Note 2,0 und besser, der wird nachher auf alle Fälle eingestellt“? In einer solchen Gesellschaft leben wir nicht.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Nicht einmal mit 1,0 werden sie eingestellt!)

– Frau Rastätter, es gab Leute,

(Zuruf von der FDP/DVP: Juristen!)

die vor drei Jahren das Studium für das Lehramt an Grundschulen mit beiden Examina abgeschlossen hatten und bei über 4 200 Anwärterinnen und Anwärtern auf Platz 2 800 standen. Das Kultusministerium hat mir damals, als ich angerufen habe, gesagt: „Gar keine Chance; sagen Sie der jungen Frau, sie soll etwas anderes machen.“ Heute ist sie bereits Lehrerin – mit einem Examen schlechter als 2,0.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Weiß denn Herr Rau überhaupt, was er sagt, wenn er solche Auskünfte gibt?)

Das hing damit zusammen, dass die Kultusbehörde gemeint hatte: Alle Anwärterinnen und Anwärter warten ja nur, bis ein Anruf vom Schul- bzw. Oberschulamt kommt. Die sind doch aber nicht zu Hause gesessen, wenn sie mit ihren Examina fertig waren und keine Anstellung bekommen haben, sondern sie haben sich selbstverständlich eine Arbeit gesucht.

Meine Damen und Herren, noch ein letzter Punkt: PISA sagt klar und eindeutig: Fördern und Fordern.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Es brennt im ganzen Land, und Sie erzählen nur Märchen!)

Jetzt ist die Frage: Wie fördert und fordert man am besten? Manche in diesem Hause meinen, mit einem Einheitsbrei alle Schülerinnen und Schüler zehn Jahre gemeinsam unterrichten, so klappe das Fördern und Fordern am besten.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Das ist erwiesen!)

Ich bezweifle dies. Es gibt auch keine wissenschaftliche Aussage dazu, dass dies richtig wäre.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Doch, da gibt es viele!)

– Nein, die gibt es nicht, Frau Rastätter. Legen Sie diese Studien erst einmal vor. Ich habe sie noch nicht gesehen.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Wir waren doch zusammen in Finnland!)

Man kann von mir aus auch fordern und fördern, wenn man alle zusammen nimmt. Aber es gelingt besser – Ja, wir waren schon in Finnland. In Finnland sind 16 Schüler in einer Klasse. Sie machen Frontalunterricht, und sie nehmen die Erst- und Zweitklässler gleich aus der Klasse heraus, wenn sie schwach sind, und unterrichten sie gesondert, sodass sie dann in der Klassenstufe 3 wieder mit den anderen mitkommen. Ich bin für alles zu haben. Aber die Schüler werden nicht dadurch, dass sie längere gemeinsame Lernzeit haben, besser.

Vor allem gibt es in Finnland 20 % Jugendarbeitslosigkeit. 52 % schaffen die Prüfung fürs Gymnasium. Was machen die anderen 48 %? 48 % sind nicht gerade wenig. Ich bin der Letzte, der sagen würde: Nach denen, die schwach sind und die das Gymnasium nicht schaffen, schauen wir gar nicht. Im Gegenteil: Die FDP/DVP ist eine sozial sehr verpflichtete Partei.

(Lebhafter Beifall bei der FDP/DVP – Zurufe von der FDP/DVP: Bravo! – Zuruf der Abg. Katrin Altpeter SPD)

Im Klartext: Solange der Nachweis nicht erbracht ist, dass Fordern und Fördern im Einheitssystem besser funktioniert als in einem gegliederten System, sind wir nicht der Meinung, dass wir das gegliederte System aufgeben sollten. Es geht vor allem darum, dass man sich um den Einzelnen kümmert und dass man die Schüler und Schülerinnen dort abholt, wo sie stehen. Man muss sich bemühen, sie durch eine erfolgreiche Schulzeit zu führen, indem man sie individuell fördert.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Ja, genau darum geht es!)

Solange der Nachweis nicht erbracht ist, läuft aus unserer Sicht nichts anderes.

(Abg. Katrin Altpeter SPD: Was wollen Sie jetzt damit sagen? – Abg. Marianne Wonnay SPD: Was ist die Botschaft?)

Ich sehe auch gar nicht, worin der große Vorteil liegen soll, wenn man die Grundschulzeit von vier Jahren auf sechs Jahre ausdehnt. Frau Rastätter, Sie sind Realschullehrerin gewesen. In vier Jahren Realschule kann man doch keine zwei Sprachen lernen. Das bringt pädagogisch doch überhaupt nichts.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Das ist die Rede für morgen!)

Deshalb halten wir nach wie vor am dreigliedrigen Schulsystem fest.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Jetzt hat sich Herr Minister Rau zu Wort gemeldet.

(Abg. Katrin Altpeter SPD: Ach komm! – Abg. Reinhold Gall SPD: Er erklärt jetzt seinen Rücktritt!)

Minister für Kultus, Jugend und Sport Helmut Rau: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! So einfach kann man es sich machen: Wenn Fakten vorgetragen werden, dann werden sie mit dem Begriff „Statistik“ irgendwie diffamiert,

(Abg. Ute Vogt SPD: Ja!)

und schon versucht man, die Fakten wegzudrücken. Wir orientieren unsere Politik an Fakten. Wir schaffen Fakten. Der entscheidende Fakt für das nächste Schuljahr ist, dass wir die Unterrichtsversorgung nicht nur zum Schuljahrsanfang sichern, sondern Kontinuität über das gesamte Schuljahr hinweg garantieren. Ich bin dem Finanzminister sehr dankbar, dass wir das gemeinsam auf den Weg bringen konnten.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

(Minister Helmut Rau)

Außerdem entziehen wir dem Unterricht nichts,

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Doch!)

sondern wir schichten um.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Das ist aber doch dem Unterricht entzogen!)

Wo es weniger Schülerinnen und Schüler gibt, können wir – das haben wir immer so angekündigt – die Stellen und die Lehrkräfte für eine andere Aufgabe einsetzen. Wir machen doch keine Status-quo-Politik. Wir entwickeln weiter. Wenn hier das Modell des Jugendbegleiters diffamiert wird, finde ich das allerhand. Die Öffnung der Schulen für ihr gesellschaftliches Umfeld ist ein wesentliches Reformprojekt.

(Zuruf von der CDU: Sehr gut! So muss Schule sein!
– Zuruf des Abg. Norbert Zeller SPD)

Dazu gehört, dass genau diese Leute in der Schule einen Platz haben.

(Beifall bei der CDU)

Es war immer angekündigt und klar, dass dies als Gegenrechnung zu sinkenden Schülerzahlen stattfinden wird.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Finanzieren Sie es zusätzlich!)

Sie ertragen es nicht, dass Ihr ganzes Gejammer aus den letzten acht Wochen nach den Sommerferien gegenstandslos sein wird.

Schöne Ferien!

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Reinhold Gall SPD: Karlsruhe-Land sage ich da nur! –
Zuruf des Abg. Norbert Zeller SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aktuelle Debatte unter Punkt 5 der Tagesordnung beendet.

Ich rufe **Punkt 6** der Tagesordnung auf:

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Landesnichtraucherschutzgesetz (LNRSchG) – Drucksache 14/1359

Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialausschusses – Drucksache 14/1531

Berichterstatterin: Abg. Katrin Altpeter

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Präsidium hat für die Allgemeine Aussprache eine Redezeit von zehn Minuten je Fraktion festgelegt,

(Abg. Katrin Altpeter SPD: Gestaffelt!)

wobei gestaffelte Redezeiten gelten.

In der Allgemeinen Aussprache erteile ich für die CDU-Fraktion Herrn Abg. Klenk das Wort.

Abg. Wilfried Klenk CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn wir heute in zweiter Lesung ein Landesnichtraucherschutzgesetz beschließen, dann ist dies wie so oft im Leben und insbesondere in der Politik wieder einmal ein Kompromiss – wie wir meinen, ein guter.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Ein fauler!)

Den einen geht es viel zu weit, den anderen nicht weit genug. Beiden Gruppen empfehle ich einen Blick ins Grundgesetz. Ich zitiere:

Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt ...

Und:

Jeder hat das Recht auf ... körperliche Unversehrtheit.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Jawohl!)

Wenn wir dies beachten, liegen wir mit dem vorliegenden Gesetzentwurf nicht ganz so falsch.

(Abg. Martin Rivoir SPD: Aber auch nicht richtig!)

In den letzten Monaten habe ich mich aber doch manchmal gefragt: Rechtfertigt dieses Thema, bei dem es in erster Linie um den Schutz der Gesundheit geht, eigentlich wirklich den Stil der Diskussion? Ich möchte aus einer Mail zitieren, die ich wie vermutlich auch alle anderen Kolleginnen und Kollegen gestern erhalten habe:

Es ist eine Schande, wie hier erwachsene und mündige Bürger gegängelt werden. Das Beste wäre, wenn alle Deutschland den Rücken kehren. Aber wer bezahlt euch dann noch?

Dazu kann ich nur sagen: Wer so argumentiert, der soll dort hingehen, wo er meint, diese Freiheiten zu haben. Vermutlich wird er sich aber wundern. Denn zwischenzeitlich haben zumindest in Europa fast alle Länder einen Nichtraucherschutz erlassen. Ich wiederhole in diesem Zusammenhang aber gern meine Aussage aus der ersten Lesung. Es geht, wie der Name des Gesetzes sagt, um den Schutz der Nichtraucher. Unbestritten ist: Rauchen ist gesundheitsschädlich – das ist auf jeder Zigarettenpackung nachzulesen und prangt unübersehbar auf jeder Litfasssäule –, das ungewollte Passivrauchen eben eingeschlossen.

Noch ein paar Fakten. Obwohl ich gedacht habe, dass sie inzwischen alle hinreichend bekannt sind, kann man sie vermutlich nicht oft genug wiederholen. In Deutschland werden über 170 000 Neugeborene jährlich schon im Mutterleib den Schadstoffen des Tabakrauchs ausgesetzt.

(Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Über acht Millionen Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren sind dem Tabakrauch – das möchte ich unterstreichen – zu Hause ausgesetzt; hier können und wollen wir nicht eingreifen. Mehr als 35 Millionen erwachsene Nichtraucher atmen zu Hause, am Arbeitsplatz oder in der außerhäuslichen Freizeit in Cafés, Restaurants und öffentlichen Einrichtungen unfreiwillig Tabakrauch ein. An den Folgen des Passivrauchens sterben jährlich mehr als 3 300 Nichtraucher, davon übrigens

(Wilfried Klenk)

70 % Frauen. Im europäischen Vergleich steht Deutschland damit an der Spitze der passivrauchbedingten Todesfälle.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Statistisch!)

Das einzig Positive, das wir diesbezüglich zur Kenntnis nehmen können, ist ein kontinuierlicher Rückgang des Rauchens bei Jugendlichen. Die aktuellen Zahlen belegen eindrucksvoll einen Rückgang. Die Raucherquote der 12- bis 17-Jährigen – die dürften eigentlich gar nicht rauchen – ist von 28 % im Jahr 2001 auf 20 % im Jahr 2005 gesunken.

Deshalb ist und bleibt es für uns zielführend, durch Aufklärung und Prävention diesen Weg der Eindämmung des Rauchens fortzusetzen und damit den Nichtraucherschutz eng zu verknüpfen. Denn leider müssen wir insgesamt feststellen, dass trotz der anhaltenden Diskussion in Deutschland zumindest bei den Erwachsenen unbeirrt weitergeraucht wird. Die versteuerte Menge an Zigaretten stieg im ersten Quartal dieses Jahres sogar um 7 % im Vergleich zum ersten Quartal 2006. Zigarren und Zigarillos legten um 46 % zu.

Vor diesem Hintergrund und weil eben für Nichtraucher keine Aussicht auf Einsicht bei Rauchern erkennbar ist, bleiben wir dabei, mit dem vorliegenden Gesetz einen umfassenden Schutz der Bevölkerung vor den Gefahren des Passivrauchens zu erreichen,

(Zuruf der Abg. Katrin Altpeter SPD)

insbesondere für solche Einrichtungen, in denen sich Kinder und Jugendliche aufhalten, also Schulen, Jugendhäuser, Kindertageseinrichtungen, aber auch Diskotheken. Untersagt wird das Rauchen auch in Behörden, Dienststellen und sonstigen Einrichtungen des Landes und der Kommunen sowie in Krankenhäusern, Pflegeeinrichtungen und Gaststätten. Anders als in Schulen und Kindertagesstätten, wo es vorrangig um einen besonders schützenswerten Personenkreis geht, sollen dort Ausnahmen möglich bleiben. Das Rauchen soll dort in definierten Räumen möglich sein, für die eine ausdrückliche Kennzeichnung zu erfolgen hat.

Bei uns soll auch das Rauchen in Gaststätten in abgetrennten Nebenräumen möglich bleiben und dem effektiven technischen Nichtraucherschutz als Mittel innovativer Gesundheitsförderung Raum geben.

Mit Rücksicht auf Besonderheiten und spezielle Therapieziele, z. B. auf Palliativstationen, müssen in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen Ausnahmen vom Rauchverbot vorgesehen werden. Ich darf in diesem Zusammenhang auch auf die eingangs zitierte Aussage im Grundgesetz zum Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit hinweisen.

Viele „Rauchfreiexperten“ setzen sich für ein totales Rauchverbot in Arbeitsstätten ein, um die dortigen Beschäftigten zu schützen.

(Abg. Katrin Altpeter SPD: Jawohl!)

Dies, meine Damen und Herren, liegt in der Zuständigkeit des Bundes, in dessen Regelungsbereich das Arbeitsschutzgesetz fällt. Ein kleiner Hinweis an die Kolleginnen und Kollegen von Rot-Grün, denen es in unserem heutigen Entwurf in Teilen nicht weit genug geht: Ihre Kolleginnen und Kollegen im

Bund hätten sieben Jahre Zeit gehabt, dort entsprechende Regelungen zu schaffen.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP – Zurufe der Abg. Bärbl Mielich GRÜNE und Martin Rivoir SPD)

Außerdem kann ich auch hier noch einmal darauf hinweisen – das war auch im Vorfeld unserer Diskussion eine Frage –, dass schon bislang jeder durch Gebrauch des Hausrechts jederzeit ohne gesetzliche Regelung Rauchverbote erlassen kann.

Auch wenn es uns heute in erster Linie um den Schutz der Nichtraucher geht, sei einmal darauf hingewiesen, was die Gesundheitsrisiken derer, die freiwillig rauchen und ihre eigene Gesundheit über Jahre hinweg gefährden, die Solidargemeinschaft letztendlich kosten. Ich denke dabei an die tabakbedingten Krankheiten und Todesfälle, die unser Gesundheitssystem mit geschätzten – man höre und staune – 20 Milliarden € pro Jahr massiv belasten, für die wir alle, ob Raucher oder Nichtraucher, früher oder später aufzukommen haben. Genau da hört für mich eigentlich auch das Recht auf freie Entfaltung auf, es sei denn, die Verursacher würden für diese Belastungen des Solidarsystems selbst aufkommen. Aber dies ist heute nicht unser Thema.

Das Landesnichtraucherschutzgesetz wird nächste Woche, am 1. August 2007, in Kraft treten. Es wird unserer Meinung nach dem selbst gesteckten Ziel, für einen umfassenden Schutz der Bevölkerung vor den Gefahren des ungewollten Passivrauchens zu sorgen, gerecht. Betroffene erhalten damit klare Signale. Interessanterweise hat uns das Gaststättengewerbe aufgefordert, noch vor der Sommerpause, bevor die Saison im Gastronomiegewerbe noch einmal richtig beginnt, klar zu sagen, was wir letztendlich wollen.

Man kann jetzt behaupten, dieses Gesetz sei in Teilen lückenhaft. Wenn man damit insbesondere den Schulbereich meint, dann kann ich auch hier nur zum wiederholten Male betonen, dass auch dort das Rauchen grundsätzlich verboten ist. Sonst hätten wir Gesundheitspolitiker der CDU-Fraktion der vorgesehenen Möglichkeit, unter bestimmten Voraussetzungen und in bestimmten Bereichen das Rauchen zuzulassen, auch nicht zugestimmt.

(Abg. Katrin Altpeter SPD: Warum haben Sie den Ausnahmen zugestimmt? Das verstehe ich nicht!)

Im Vertrauen auf eine sorgsame und fürsorgliche Entscheidung übertragen wir der Gesamtlehrerkonferenz mit Zustimmung der Schulkonferenz und nach Anhörung des Elternbeirats und der Schülermitverantwortung die Entscheidungsbefugnis für eine Ausnahmeregelung für eine Raucherecke auf dem Schulhof – wie Sie wissen, ab der 11. Klasse und ab 18 Jahren –, und diese Ausnahmeregelung muss jährlich neu beschlossen werden. Das übertragen wir verantwortungsvoll diesen Gremien.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Mit der Verabschiedung des Gesetzentwurfs setzen wir weiter auf Aufklärung, präventive Maßnahmen und Selbstverantwortung, einen auf lange Sicht selbsttragenden Prozess, bei

(Wilfried Klenk)

dem der Einzelne aus eigenem Antrieb sein Verhalten ändert, statt sich gedankenlos durch staatliche Verbotspolitik verändern zu lassen. Der Freie beugt und bindet sich aus Einsicht irgendwann.

Der Gesetzentwurf, meine Damen und Herren, enthält alle notwendigen Vorgaben und Regelungen, um Menschen angemessen vor der Gefahr des Passivrauchens zu schützen. Die Ausnahmeregelungen helfen, den Grundsatz der Verhältnismäßigkeit zu wahren, und werden den Einstellungen in unserer Gesellschaft angemessen gerecht. Deshalb stimmt die CDU-Fraktion der Beschlussempfehlung des Sozialausschusses und damit dem Gesetzentwurf der Landesregierung zu.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Das Wort für die SPD-Fraktion erhält Frau Abg. Altpeter.

Abg. Katrin Altpeter SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Aus Gründen des vorsorgenden Gesundheitsschutzes brauchen wir einen gesetzlich geregelten Nichtraucherschutz in Gaststätten, in Schulen und in öffentlichen Gebäuden. Angesichts der Gesundheitsgefahren des Passivrauchens sind strenge gesetzliche Schutzregelungen erforderlich. Immerhin geht es um nicht mehr und nicht weniger als den Schutz vor schwerwiegenden Erkrankungen, die als Folgen des Rauchens gesehen werden können, wie z. B. Lungenkrebs und andere schwere und oft zum Tod führende Krankheiten.

Die SPD-Fraktion hält deshalb einen umfassenden Nichtraucherschutz in Gaststätten, Schulen und öffentlichen Gebäuden für erforderlich. An die Adresse der Kritiker gerichtet, die durch solche gesetzlichen Regelungen die Freiheit der Raucherinnen und Raucher eingeschränkt sehen, sagen wir: Die Freiheit des Einzelnen muss überall dort ihre Grenzen finden, wo es um die Gesundheit und um die Schutzrechte anderer Menschen geht. Dies ist beim Schutz vor den Gesundheitsgefahren des Passivrauchens zweifellos der Fall.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Brigitte Lösch
GRÜNE)

Allerdings ist der von der Landesregierung vorgelegte Gesetzentwurf beim Nichtraucherschutz halbherzig und viel zu lückenhaft. An zwei entscheidenden Stellen ist er bei Weitem unzureichend. Die SPD-Fraktion bedauert, dass sich die Landesregierung nicht zu einem kompletten Rauchverbot in Gaststätten durchringen konnte, und wir bedauern ebenso, dass an Schulen unter bestimmten Voraussetzungen weiterhin Raucherecken möglich sein sollen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Zu beiden Punkten werden wir heute Änderungsanträge einbringen, die wir bereits in den entsprechenden Ausschussberatungen gestellt haben. Wir wollen, dass Gaststätten in Baden-Württemberg zukünftig komplett rauchfrei sind. Deshalb wollen wir auch, dass die Ausnahmeregelung des Gesetzes, die das Rauchen in Nebenräumen ermöglicht, gestrichen wird. Wer die Realität kennt, der weiß nämlich, dass der Rauch wei-

terhin vom Nebenzimmer aus in den Hauptraum ziehen kann und die dort sitzenden Gäste weiterhin den Gesundheitsgefahren des Passivrauchens ausgesetzt werden.

Wenn Sie aber, meine sehr geehrten Damen und Herren von der CDU und der FDP/DVP, das Rauchen in Gaststätten mit diesen gesetzlichen Regelungen in der Praxis wirklich verhindern wollen, dann ist das Einzige, was Sie produzieren, eine aufwendige Kontrollbürokratie, da künftig überprüft werden muss, ob die Türen zu den Nebenräumen tatsächlich immer geschlossen sind und ob die Entlüftung des Raucherzimmers tatsächlich ausreicht.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Wer muss
das überprüfen?)

Mit Bürokratieabbau, wie vor allem Sie ihn immer wieder propagieren, hat dies überhaupt nichts, aber auch gar nichts zu tun.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen
– Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Die SPD will zudem, dass unsere Schulen künftig komplett rauchfrei sind. Die inkonsequente und pädagogisch fragwürdige Ausnahmeregelung, die Raucherecken an Schulen auch künftig möglich macht, wollen wir deshalb streichen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg.
Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

An Ihre Adresse, an die FDP/DVP-Fraktion gerichtet, die Sie ein solches Rauchverbot im Vorfeld der Gesetzesberatung vehement befürwortet haben,

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Nur ich!)

sage ich an dieser Stelle: Es liegt heute in Ihrer Hand, und es liegt in der Hand des Fraktionsvorsitzenden, hier eine sinnvolle Veränderung vorzunehmen.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Keine Zigarette
mehr! – Gegenruf des Abg. Martin Rivoir SPD: Schon
einmal üben!)

Es gibt in diesem Haus, sehr geehrter Herr Dr. Noll, mit der SPD und den Grünen zusammen eine parlamentarische Mehrheit für eine komplett rauchfreie Schule –

(Zurufe von der SPD und den Grünen)

allerdings nur dann, wenn Sie ein bisschen Mut aufbringen und in der heutigen Abstimmung Ihre Überzeugungen höher gewichten als die Koalitionsräson.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen
– Abg. Karl Zimmermann CDU: Das kommt alles
von der Kettenraucherin!)

– Herr Zimmermann, wenn Sie erst denken würden, bevor Sie schwätzen – das habe ich Ihnen schon manchmal gesagt –,

(Zuruf von der CDU: Sie dürfen in kein Lokal mehr
gehen!)

dann wäre uns allen sehr geholfen.

(Katrin Altpeter)

(Abg. Ute Vogt SPD: Das ist Vorbildfunktion! – Abg. Jörg Döpfer CDU: Das ist halt schwäbisch!)

Wenn unsere Änderungsanträge heute in den abschließenden Beratungen keine Mehrheit finden, wird meine Fraktion dem Gesetzentwurf in der Schlussabstimmung nicht zustimmen können,

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Da werden manche froh sein!)

denn dieses Landesnichtraucherschutzgesetz der Landesregierung weist in der vorliegenden Form zu viele und zu gravierende Lücken auf.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, mit dem Landesnichtraucherschutzgesetz haben Landesregierung und die sie tragenden Koalitionsfraktionen zwei Chancen vertan. Die eine Chance wäre es gewesen, einen wirklich umfassenden Nichtraucherschutz landesrechtlich zu regeln, und die zweite Chance betrifft die neuen landespolitischen Chancen durch die Föderalismusreform.

Wir haben gemeinsam dafür gekämpft, dass die Landespolitik wieder mehr Gestaltungsspielraum erhält. Wir sollten diese Spielräume nun auch mutig nutzen und uns nicht hinter Absprachen zwischen den Bundesländern verstecken. Es war in diesem Zusammenhang entlarvend, dass die Sozialministerin in der Pressemitteilung, mit der sie den Gesetzentwurf am 24. April vorgestellt hat, fast entschuldigend gesagt hat, dieser Gesetzentwurf entspreche den Vorschlägen der Gesundheitsminister der Länder. Sehr geehrte Frau Ministerin, so war die Föderalismusreform nicht gemeint. Wir haben nicht um mehr landespolitische Kompetenzen gekämpft, damit wir diese Kompetenzen bei der ersten Gelegenheit auf dem Altar einer bundesweit einheitlichen Regelung wieder opfern.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE – Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzler FDP/DVP)

Das Argument, man wolle in Deutschland beim Nichtraucherschutz einen Flickenteppich unterschiedlicher Regelungen vermeiden, kann in diesem Zusammenhang ja wohl nicht ernst gemeint gewesen sein. Wenn Sie das Argument einer bundeseinheitlichen Regelung für das Gaststättenwesen für so gewichtig halten, dann hätten Sie nie die Landeskompetenz für das Gaststättenwesen fordern dürfen. Sie gießen mit solchen Argumenten Öl ins Feuer der Kritiker der Föderalismusreform, die immer behauptet haben, die Länder dürften keine neuen Kompetenzen bekommen, weil angeblich ein Flickenteppich unterschiedlichster Regelungen entstehen würde.

(Beifall der Abg. Marianne Wonnay SPD – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Frau Kollegin Altpeter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Heinz?

Abg. Katrin Altpeter SPD: Ja.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Das bleibt im Kreis! – Abg. Marianne Wonnay SPD: Es verlängert die Redezeit!)

Abg. Hans Heinz CDU: Ich frage nicht, was Sie vom Rauchen halten. Ich wollte nur wissen, wie Sie die Haltung des OBs von Schorndorf beurteilen, der sich für eine Ausnahmeregelung ausspricht. Der ist bei Ihnen ja kein Unbekannter, glaube ich.

Abg. Katrin Altpeter SPD: Wenn Sie gerade meine Ausführungen verfolgt haben, Herr Heinz, dann werden Sie mit Sicherheit vernommen haben, dass wir in der Fraktion hierzu eine andere Meinung haben als der OB von Schorndorf. Auch dies ist in einer föderalen Welt durchaus möglich.

(Beifall bei der SPD – Abg. Claus Schmiedel SPD: Noch bestimmen die Parlamentarier und nicht die Oberbürgermeister! Wo sind wir denn? Seit wann können Oberbürgermeister Gesetze bestimmen? – Zuruf des Abg. Peter Hofelich SPD – Abg. Hans Heinz CDU: Das ist ein kommunaler Praktiker vor Ort!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn Sie unseren Änderungsanträgen bezüglich der zwei maßgeblichen Lücken im Gesetzentwurf zum Nichtraucherschutz heute zustimmen könnten, dann stünde einer Zustimmung unserer Fraktion zum Gesetzentwurf im Ganzen nichts entgegen. Da aber nicht zu erwarten ist, dass Sie sich bewegen – es sei denn, lieber Herr Noll, es gehen heute tatsächlich noch die Wunderkerzen in diesem Haus an –,

(Zuruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

müssen wir den Gesetzentwurf im Ganzen ablehnen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Thomas Blenke CDU: Immerhin kennen Sie uns!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Frau Abg. Mielich das Wort.

Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Damen und Herren! Wir werden heute – das haben wir eben gehört – ein Nichtraucherschutzgesetz bekommen. Das ist positiv. Aber wir werden keinen umfassenden Nichtrauchererschutz bekommen. Wir werden zwar das Gesetz haben, aber einen umfassenden Schutz gibt es nicht.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Das liegt an den Rauchern und nicht am Gesetz! – Abg. Alfred Winkler SPD: Wollen Sie die Raucher abschaffen? – Gegenruf des Abg. Martin Rivoir SPD: Wie war das mit den getroffenen Hunden?)

Das heißt, es gibt insgesamt zu viele Ausnahmen. Das bedauern wir zutiefst. Ich will das an ein paar Punkten noch einmal deutlich machen.

Wir haben eben schon einmal gehört – das hat Herr Klenk sehr schön ausgeführt –, dass es bei diesem Nichtraucherschutzgesetz darum geht, die Folgen des Passivrauchens einzudämmen und die Leute, die eben nicht rauchen, zu schützen. Es geht nicht darum, den Raucherinnen und Rauchern zu sagen: Ihr dürft in Zukunft überhaupt nicht mehr rauchen. Die dürfen rauchen, aber die dürfen eben nur dort rauchen, wo sie sozusagen nur minimalen Schaden anrichten. Es geht darum, die

(Bärbl Mielich)

Leute zu schützen, die nicht rauchen wollen. Das entspricht genau dem Argument, dass die Freiheit des Einzelnen da aufhört, wo die Freiheit des anderen beginnt.

Ich finde, da müssen wir einfach springen. Wir müssen ganz klar sagen: Wenn wir das wollen, wenn wir das wirklich ernst nehmen, wenn wir die Nichtraucherinnen und Nichtraucher tatsächlich vor den Gesundheitsgefahren des Passivrauchens schützen wollen, dann müssen wir auch konsequent sein und dürfen keine Ausnahmen zulassen.

Ganz besonders gravierend sind diese Ausnahmen im Schulbereich. Es wird zwar gesagt: Es gibt ein grundsätzliches Rauchverbot. Aber ein grundsätzliches Rauchverbot – das habe ich mittlerweile gelernt – ist eben kein umfassendes Rauchverbot. Das ist ein kleiner Unterschied, und der ist wesentlich.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Das heißt, es gibt Ausnahmen!)

Genau darum geht es. Wir wollen nicht, dass es im Ermessen der einzelnen Schulen liegt, ob sie Raucherecken einrichten – ja oder nein. Wir wollen vor allem nicht, dass es überhaupt Raucherecken gibt. Denn wir alle wissen, dass Raucherecken – eingerichtet für die Leute, die volljährig sind, auch für die Lehrerinnen und Lehrer – ein ganz besonderer Anreiz für die Kinder sind, die eben noch nicht volljährig sind die noch nicht rauchen dürfen. Die werden möglicherweise genau dadurch dazu animiert, außerhalb des Schulgeländes zu rauchen, wo das niemand mehr verbieten kann. Das eigentlich wirklich wichtige Ziel, das wir mit einem umfassenden Nichtraucherschutzgesetz verfolgen wollen, uns verstärkt in der Prävention einzusetzen, wird damit nicht erreicht.

Wenn wir uns für einen umfassenden Nichtraucherschutz einsetzen, dann wollen wir das nicht deshalb, weil wir grundsätzlich der Meinung sind, dass das wichtig ist, sondern deshalb, weil wir sagen: Es geht um die volkswirtschaftlichen Kosten; es geht auch um die Gesundheitskosten, die letztendlich damit einhergehen. Da nenne ich nur ein paar Krankheiten, die verstärkt durch Passivrauchen hervorgerufen werden: Das ist Asthma, das ist Lungenentzündung, das ist Bronchitis, das sind Atembeschwerden und Mittelohrentzündungen. Das alles sind Krankheitsbilder, die erst einmal nicht besonders auffällig sind, die aber ganz besonders verstärkt auftreten, wenn Leute dem Passivrauchen ausgesetzt werden. Genau diese Folgen wollen wir verhindern. Wir wollen einen verstärkten Nichtraucherschutz, und wir wollen auf diese Weise auch die volkswirtschaftlichen Kosten senken.

(Beifall bei den Grünen)

Aus genau diesem Grund sind wir der Meinung, dass es wichtig ist, diesen Nichtraucherschutz auch in den Gaststätten umfassend umzusetzen und auch da keine Ausnahmen zuzulassen. Es ist zum einen überhaupt nicht einzusehen, dass es sinnvoll sein soll, bestimmte Raucherzimmer zu haben.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Zum anderen ist es ein Wettbewerbsnachteil für all diese schönen kleinen Kneipen, die keinen zweiten Raum haben, bei denen von vornherein klar ist, dass sie tatsächlich zu einer Nichtraucherkneipe gemacht werden müssen. Die großen Hotels

und Gaststätten können dann möglicherweise einen Raucherabteil abtrennen, um eben eine kleine Nische zu schaffen. Die vorgesehene Ausnahmeregelung ist nicht sinnvoll. Sie dient überhaupt nicht der Prävention und führt ganz abgesehen davon auch für die Menschen, die dort arbeiten sollen und müssen, zu einem unzumutbaren Zustand, weil der Arbeitsschutz eben nicht gewährleistet wird.

(Beifall des Abg. Reinhold Pix GRÜNE)

Wir haben verschiedene Änderungsanträge gestellt. Wenn Sie diesen Änderungsanträgen zustimmen – es ist ja durchaus möglich, dass Sie das tun;

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Träumen Sie?)

ich bin da ähnlich optimistisch wie Frau Altpeter –, wenn Sie springen und sich jetzt doch für einen umfassenden Nichtraucherschutz entscheiden, dann stimmen wir dem Gesetz zu. Damit belassen wir es nicht bei einem grundsätzlichen Nichtraucherschutz.

Wir wollen ein Nichtraucherschutzgesetz, das diesen Namen auch tatsächlich verdient. Dann müssten Sie allerdings unseren Änderungsanträgen zustimmen. Wir wollen die Ausnahmen, die jetzt im Gesetzentwurf enthalten sind, heraus haben und wollen einen umfassenden Nichtraucherschutz in den Gaststätten. Wir wollen einen umfassenden Nichtraucherschutz an den Schulen. Wir wollen, dass Hotels, die an Krankenhäuser angegliedert sind, ebenso keine Raucherecken haben. Wir wollen, dass öffentliche Gebäude keine Raucherecken haben. Wir wollen letztendlich nur eine Ausnahme in Justizvollzugsanstalten und Hospizeinrichtungen sowie Palliativstationen zulassen; da sind wir einer Meinung.

Ich denke, es wäre eine gute Möglichkeit, wenn wir heute vom Landtag aus ein gemeinsames Signal setzen und sagen würden: „Wir wollen diesen umfassenden Nichtraucherschutz; wir springen. Denn uns ist es wichtig, die Menschen, die nicht rauchen wollen, davor zu schützen, Schaden zu erleiden. Diese Gesundheitssicherung ist uns ein großes Anliegen. Darum wollen wir dieses Gesetz hier im Plenum noch einmal deutlich verbessern“. Das wäre mein Anliegen. Wenn das nicht gelingt, wird unsere Fraktion, weil ihr das Gesetz nicht weitreichend genug ist, nicht zustimmen.

Schönen Dank.

(Beifall bei den Grünen)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die FDP/DVP-Fraktion erhält Herr Abg. Dr. Noll das Wort.

Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Am liebsten würde ich die im Rahmen der Einbringung gehaltene Rede noch einmal halten. Aber das würde Sie wahrscheinlich langweilen. Deswegen will ich es vergleichsweise kurz machen und zunächst nur ein paar wenige Programmsätze voranstellen, die da lauten: Die Freiheit des Einzelnen endet da, wo die Freiheit des anderen gefährdet oder beeinträchtigt ist. Dazu stehe ich in vollem Umfang. Die Freiheit des Rauchers, sich selbst zu schädigen – sonst müsste man das Rauchen ja generell verbieten –, endet da, wo er andere zwingt, mitzuräumen. Punkt. Deswegen stehen wir uneingeschränkt zu dem Thema: Wie können wir

(Dr. Ulrich Noll)

effektiven Nichtraucherschutz gewährleisten, damit der, der sich die Freiheit nimmt, gesund zu leben und nicht zu rauchen, in dieser Freiheit nicht beeinträchtigt wird? Das ist eine völlig klare Aussage.

Zweite klare Aussage: Ganz besonders gilt das selbstverständlich mit Blick auf Kinder und Jugendliche. Da kommt noch ein zweiter Aspekt hinzu, nämlich dass wir – und auch dazu stehe ich – selbstverständlich dafür sorgen müssen, dass die besonders sensible Phase der Kindheit und Jugend nicht durch Passivrauchen beeinträchtigt wird und dass Anreize zum Rauchen nach Möglichkeit vermieden werden. Dazu zählt auch eine möglichst große Vorbildfunktion.

Das sind einmal die grundsätzlichen Aussagen, in denen wir vermutlich alle übereinstimmen.

Wie immer ist es aber so, dass, auch wenn man ein Ziel gemeinsam verfolgt, die Wege dorthin oft sehr schwierig und sehr unterschiedlich sind. Um auch das vorwegzunehmen: Das, was wir Ihnen heute als Nichtraucherschutzgesetz vorlegen, ist das Ergebnis eines langen Diskussionsprozesses, einer langen Diskussion zusammen mit Ihnen, aber auch innerhalb der Regierungsfaktionen, an deren Ende – das will ich gern zugestehen – aus meiner Sicht nach wie vor nicht alles völlig logisch klingt. Aber so ist es halt einmal in der Demokratie: Kompromisse tragen immer auch Schwachstellen in sich. Das ist überhaupt keine Frage.

Wir sollten hier drin bitte auch nicht so scheinheilig diskutieren.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Martin Rivoir SPD:
Wer macht denn das?)

Ich wage die Prognose – vielleicht lässt der Präsident es zu; nein, das war nur ein Spaß –, dass wir uns, wenn wir hier eine geheime Abstimmung

(Heiterkeit des Abg. Jörg Döpfer CDU)

zu einzelnen Details dieses Nichtraucherschutzgesetzes machen würden, wahrscheinlich alle wundern würden, was bei geheimer Abstimmung und völliger Freigabe der Abstimmung am Ende herauskäme. Da käme nämlich kein effektives Nichtraucherschutzgesetz heraus, sondern Chaos. Leider muss man das so sehen.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Aber nicht wegen uns! –
Gegenruf des Abg. Jörg Döpfer CDU: Gerade wegen
Ihnen! – Gegenruf des Abg. Reinhold Gall SPD:
Was?)

Aber noch einmal: Politik ist das Verwirklichen des Möglichen. – Lieber Kollege Döpfer, bei mir outen sich manche Kolleginnen und Kollegen aus anderen Fraktionen, die hinter vorgehaltener Hand sagen: Was wollt ihr eigentlich noch alles zu Tode regulieren? So ist es halt! Die trauen sich aber offensichtlich nicht, das zu sagen.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Deren Namen muss ich
wissen!)

Zweitens: Wenn man einen Kompromiss gefunden hat, dann sollte dieser gefundene Kompromiss – dafür bitte ich um Ver-

ständnis – nicht im letzten Moment, indem man ihn aufdröselnd und indem man in verschiedenen Einzeldetails Spielchen spielt, wieder gefährdet werden.

Dafür stehen wir Liberalen in dieser Diskussion nicht bereit. Das muss auch klar sein.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Von daher dürfen Sie nicht auf Wunderkerzen hoffen. Wir stehen zu dem, was wir mit dem Koalitionspartner verabredet haben. So werden wir es jetzt machen.

Der Grund dafür ist nämlich folgender: In der Diskussion über einen effektiven Nichtraucherschutz ist in der Bevölkerung plötzlich unter anderem gefragt worden: Was machen die da eigentlich? Der Bund hat nämlich eine Gesetzesvorlage erstellt und hat dann plötzlich festgestellt: Nein, wir sind ja gar nicht mehr zuständig; jetzt sind die Länder zuständig. Ich muss Ihnen bei allen Bauchschmerzen, die ich an der einen oder anderen Stelle immer noch habe, schon ehrlich sagen: Das verheerendste Signal, das man der Bevölkerung vermitteln könnte, wäre: Jetzt, wo die Länder zuständig sind, bringen sie überhaupt nichts mehr zuwege; vorher haben sie es wenigstens versucht; jetzt bringen sie gar nichts mehr zuwege.

Noch einmal: Im Interesse des Zustandekommens einer Regelung, die den Nichtraucherschutz in diesem Land verstärkt,

(Zuruf von der CDU: Bei uns geht es schneller,
Schmiedel!)

sind wir selbstverständlich bereit, auch verschiedene Kompromisse einzugehen.

Für den öffentlichen Bereich ist das völlig unstrittig. In ein Amt oder in den Landtag muss im Zweifel jeder Bürger gehen können. Es gibt überhaupt keine Diskussion, dass wir dort einen stringenten Nichtraucherschutz brauchen. Einen noch stringenteren Nichtraucherschutz brauchen wir natürlich in Einrichtungen wie Kindergärten, Jugendhäusern usw. Das ist überhaupt keine Frage, weil es dort auch um Vorbildfunktionen geht. Ich darf aber einfach darum bitten, dass Sie einmal zur Kenntnis nehmen, dass die Baden-Württembergische Krankenhausgesellschaft e. V., die sich, wie ich denke, mit Gesundheit sehr intensiv beschäftigt, gebeten hat: Lieber Gesetzgeber, regle an dieser Stelle bitte nichts; wir gehen verantwortlich damit um; ihr wisst ganz genau, dass wir damit z. B. auf Stationen, in denen Mehrfachsuchtabhängige behandelt werden, schlicht und einfach nicht umgehen können.

(Zuruf von der CDU: Wieso? Entschuldigung!)

Ich nenne auch das Thema Hospiz. – Natürlich treffen wir Ausnahmeregelungen. Ich will damit nur dafür werben, hier bitte schön nicht so zu diskutieren, dass hier die Guten sind, die für Nichtraucherschutz eintreten, und dort die Bösen sind.

(Abg. Claus Schmiedel und Abg. Martin Rivoir SPD,
auf die CDU-Fraktion zeigend: Dort sind die Bösen!)

(Dr. Ulrich Noll)

– In allen Fraktionen gibt es gute und böse Menschen, ich nehme an, in allen Fraktionen mehrheitlich gute.

(Zuruf von der CDU: In der CDU gibt es nur gute!)

Mir missfällt auch immer noch der Stil, in dem teilweise diskutiert wird. Kollege Klenk hat auf Mails hingewiesen, die wir von beiden Seiten bekommen. Ich darf sagen, was mich schon getroffen hat: Ein jüdischer Mitbürger hat mir eine Mail geschickt und geschrieben, weil die FDP in der ganzen Geschichte offensichtlich ein bisschen Bremse, seien wir die Vergasungspartei. Er hat uns in eine Reihe mit den Verbrechern im Nazisystem gestellt. Ich nehme das an dieser Stelle nicht wirklich ernst. Ich will damit nur sagen: Die Diskussion nimmt manchmal seltsame Züge an. Ich verweise darauf, dass Professor Lütz in seinem Buch „Lebenslust“ schreibt, es werde nicht mehr rational, sondern sehr emotional und sozusagen fast auf dem Hintergrund einer Ersatzreligion diskutiert. Das gipfelt in der Aussage, man müsse, wenn man das ernst nehme, im Grunde genommen sagen, dass wir in allem inkonsequent sind, und man dürfe dann den Tabakanbau nicht mehr subventionieren,

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

müsste auf Tabaksteuer verzichten und müsste das Rauchen als illegalen Drogenkonsum verbieten. So weit will keiner gehen.

Herr Kollege Klenk hat ein Beispiel gebracht. Herr Kollege Klenk hat zu Recht darauf hingewiesen, dass es – wissenschaftlich belegt – schädlich ist, wenn Schwangere oder deren Partner zu Hause rauchen. Er hat aber selbst zu Recht gesagt: Wir können und wollen da wohl nicht eingreifen. Es stellt sich also die Frage: Wie weit wollen wir regulieren? Immer weiter?

Ein anderes Thema ist das gesundheitswidrige Verhalten insgesamt. Der Alkohol müsste dann genauso ins Blickfeld genommen werden. Ich habe das letzte Mal angedeutet, dass wir dabei sind, den Alkoholmissbrauch zu bekämpfen, weil wir wissen, dass Missbrauch betrieben wird. Das ist überhaupt keine Frage. Wir sollten aber letztendlich nicht bis hin zum Essen – zu fettes Essen, zu süßes Essen usw. – gehen. Da gibt es immer gute Begründungen. Ich spreche jetzt übrigens nicht von Theorien; denn man weiß doch, dass man sich in allerlei Ministerien schon Gedanken über neue gesetzliche Regelungen macht, wenn es um Adipositas oder Alkoholmissbrauch geht.

Herr Klenk, es ist schon richtig, dass da volkswirtschaftliche Schäden entstehen. Da würde ich in einem freien System aber gern den Krankenkassen die Möglichkeit zu unterschiedlichen Verträgen geben. Das gibt es in bestimmten Bereichen übrigens schon. So müssen Sie z. B. für eine Lebensversicherung ankreuzen, ob Sie Raucher oder Nichtraucher sind. Das ist deren System. Aber müssen wir als Gesetzgeber alles bis ins letzte Detail regeln? Wenn wir nämlich anfangen zu regeln, dann ist ein weiterer Regelungsbedarf programmiert.

Es ist ja bekannt – wir sollten jetzt doch nicht so tun, als hätte es sich um eine ganz lockere Diskussion gehandelt –, dass wir insbesondere bei den Gaststätten gesagt haben: Es gibt doch im Grunde Gaststätten, in die man normalerweise frei-

willig geht, in die man nicht mit der Familie geht, in die man nicht zum Essen geht. Das sind die berühmten Eckkneipen.

(Zuruf des Abg. Alfred Winkler SPD)

Aber ich sage Ihnen auch ganz offen: Auch für uns bestand im Endeffekt die Schwierigkeit darin, wie wir das alles definieren. Darf der Betreiber Buletten an der Theke anbieten, oder wird die Kneipe damit schon zur Speiseeckkneipe oder was auch immer? Dabei ist deutlich geworden – das mussten auch wir erkennen –, dass man sich dann, wenn man nicht überregulieren will – auch wenn man es persönlich vielleicht anders sieht –, einfach auf eine Linie einigen muss.

Nächster Punkt: Für mich war schon beeindruckend, dass ich, als mir 4 000 Unterschriften von Besitzern solcher Eckkneipen, ihren Besuchern und übrigens auch ihren Angestellten überreicht worden sind,

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

erfahren habe, dass kein anderer Abgeordneter überhaupt bereit war, diese Karten noch in Empfang zu nehmen.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Da ist keiner angefragt worden! – Gegenruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das stimmt doch nicht!)

– Doch. Ich kann Ihnen für jede Fraktion sagen, wer angefragt worden ist.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das ist doch gar nicht wahr! Die sind nur zur Raucherlobby gegangen! – Gegenruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das ist doch nicht wahr! Scheinheilig!)

– Das ist wieder Ihr Stil. Ich werde doch wohl sagen dürfen, dass man die Bedenken und Ängste derer, die eine solche Kneipe betreiben, die dort arbeiten, vielleicht – –

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Was wollen Sie jetzt eigentlich? Das ist eine scheinheilige Nummer! Sind Sie dafür oder dagegen? – Gegenruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Ausreden würde er gern!)

– Herr Schmiedel, wenn Sie zugehört hätten

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Ich höre zu! Aber ich werde daraus nicht schlau!)

und hier nicht wieder dieses Denken in Gut und Schlecht hochpuschen wollten,

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

dann hätten Sie gehört, dass wir zu dem Kompromiss stehen, den wir vorlegen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Na also! Dann ist es ja okay! – Gegenruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Zuhören!)

Das Parlament ist auch ein Stück weit die Bühne für die Begründung, warum man zu etwas steht. Dann ist es legitim, auch Entwicklungen aufzuzeigen. Es ist auch legitim, aufzuzeigen, welche aus meiner Sicht bedenklichen Entwicklungen

(Dr. Ulrich Noll)

in Diskussionen entstehen, wenn man allein die Frage stellt, welche Auswirkungen eine Regelung auf die Arbeitsplätze in bestimmten Bereichen haben kann, ohne zu vernachlässigen, dass der Nichtraucherschutz nach Möglichkeit dennoch gewahrt ist. Es darf in der Diskussion nicht so weit kommen, dass es schon als unanständig dargestellt wird, diese Frage zu diskutieren und die Anliegen dieser Leute ernst zu nehmen.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Heiderose Berroth
FDP/DVP: So ist es!)

Es gäbe viele Details, über die man reden könnte. Ich habe eingangs gesagt, dass wir davon überzeugt sind: Wir müssen das Zeichen setzen, dass wir einen verstärkten Nichtraucherschutz wollen. Ich persönlich will kein Rauchererziehungsgesetz für erwachsene Raucher. Ob dies an allen Stellen in diesem Gesetzentwurf so ist, darf man noch einmal füglich hinterfragen. Aber ich will das Ganze nicht relativieren. Wir stehen zu Punkt und Komma des gefundenen Kompromisses, und zwar auch zu allen Detailregelungen. Denn jeder, der die Kompromisslösung noch einmal aufdröseln will, gefährdet das gemeinsame Ziel, einen stärkeren Nichtraucherschutz zu gewährleisten.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Landesregierung erteile ich Frau Sozialministerin Dr. Stolz das Wort.

Ministerin für Arbeit und Soziales Dr. Monika Stolz: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir beraten heute in zweiter Lesung den vorliegenden Entwurf des Landes Nichtraucherschutzgesetzes in der Tat am Ende eines langen Diskussionsprozesses. Ich habe dieses Gesetzesvorhaben schon bei meiner Plenarrede am 28. Juni als einen wichtigen und bedeutsamen Schritt zu einem verbesserten Gesundheitsschutz in Baden-Württemberg bezeichnet. Diese Einschätzung wurde auch durch die vielfältigen Rückmeldungen, die mich seither erreicht haben, mehr als bestätigt. Ich bin froh, dass wir mit diesem Entwurf jetzt doch kurz vor der Ziellinie angekommen sind.

Das Thema Rauch beschäftigt uns ja in der Tat schon lange Zeit. Es wäre natürlich schön, wenn am Ende der heutigen Plenarsitzung letztlich weißer Rauch aufsteigen würde und wir sagen könnten: „Habemus legem“ – wir haben ein Gesetz.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP)

Ich möchte an dieser Stelle nicht mehr auf den gesamten Gesetzesinhalt eingehen; das habe ich bei der Einbringung schon getan. Ich möchte mich vielmehr auf die Fragen beschränken, die vor allem öffentlich diskutiert wurden.

Lassen Sie mich zunächst etwas zum Rauchverbot in Gaststätten sagen. Die sogenannte Deklarationslösung, wonach sich Gaststätten zu Rauchergaststätten erklären können, wird mittlerweile nur noch von einem einzigen Bundesland, dem Saarland, unter bestimmten Voraussetzungen erwogen. Alle anderen Länder haben sich für eine konsequente Linie, also für ein Rauchverbot für alle Gaststätten, entschieden, weil die Deklarationslösung ungeeignet ist, einen verbesserten Nichtraucherschutz zu erreichen.

Es ist hier schon mehrmals gesagt worden: Ziel des Gesetzes ist nicht, das Rauchen zu verbieten, sondern Ziel ist, die Bevölkerung vor dem Passivrauchen zu schützen. Diesem Ziel wird, so denke ich, unsere Regelung doch weitgehend gerecht. Jeder Gaststättenbesucher kann sicher sein, einen rauchfreien Platz zu bekommen. Ich halte den hier gefundenen Kompromiss für konsequent.

Im Übrigen orientieren sich alle Länder sehr eng an dem Beschluss der Ministerpräsidenten vom 22. März dieses Jahres. Das heißt, fast alle Länder haben sich für die Regelung „Nichtraucher im Hauptraum – Raucher im Nebenraum“ entschieden. Auch planen neben Baden-Württemberg fünf weitere Länder ein absolutes Rauchverbot in Diskotheken, wie es auch den Absprachen aller 16 Ministerpräsidenten und Gesundheitsminister entspricht. Sie sehen, es wird deutschlandweit zu fast identischen Regelungen kommen, und zwar auch in den Ländern, in denen Rot oder Rot-Grün regieren. Ich denke, eine Gemeinsamkeit der Länder sollte hier nicht schlechtgeredet werden.

Deshalb ist hier Kritik aus der linken politischen Ecke nicht ganz glaubwürdig. Ich würde wirklich bitten – das ist gerade an die linke Seite gerichtet –, bei den Regelungen zum Arbeitnehmerschutz doch mehr zu tun. Die zuständigen Bundesminister – wenn ich recht informiert bin, gehören sie der SPD an – haben es bisher noch nicht geschafft, die Regelungen zum Arbeitnehmerschutz zu verbessern. Es wäre ein Leichtes gewesen, in das Nichtraucherschutzgesetz des Bundes eine Änderung der Arbeitsstättenverordnung aufzunehmen. Es gilt zwar das Versprechen der Bundesgesundheitsministerin, sie werde, wenn die Länder zu einheitlichen Regelungen kommen, nachziehen. Aber was hält die Bundesgesundheitsministerin und den zuständigen Arbeits- und Sozialminister Müntefering davon ab, hier eine Vorreiterrolle zu spielen?

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Claus Schmiedel SPD: Frau Merkel hält sie davon ab! Wer hat denn die Richtlinienkompetenz?)

Liebe Kollegen von der SPD, ich ermuntere Sie, hier Ihren Beitrag zu leisten, wenn Sie auch für Konsequenz sind.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Wo ist denn die Bundesratsinitiative? Wo ist Frau Merkel? – Gegenruf der Abg. Katrin Altpeter SPD: In Bayreuth!)

Wir sind hier leider nicht zuständig. Sonst hätten wir das vielleicht auch ordentlicher geschafft.

(Abg. Martin Rivoir SPD: Aber nur vielleicht!)

Aber jetzt bleiben wir hier bei den Landesregelungen, was die Gaststätten betrifft. Welche wirtschaftlichen Auswirkungen das Rauchverbot auf die Gastronomie haben wird, lässt sich naturgemäß nicht exakt voraussagen. Es trifft nicht zu, dass allein auf die Aussagen des Deutschen Krebsforschungszentrums abgehoben wurde. In der Gesetzesbegründung ist jedoch ausgeführt, dass sich die Aussagen des Deutschen Krebsforschungszentrums auf offizielle Regierungsangaben, z. B. aus Irland, stützen. Deshalb ist die Kritik, die in der Öffentlichkeit geäußert wurde, das Deutsche Krebsforschungszentrum habe diesbezüglich keine Kompetenz, sicher überzogen.

(Ministerin Dr. Monika Stolz)

Zum Dritten: Von einigen Gastwirten wurde kritisiert, die Zeit zwischen der Verabschiedung des Gesetzes und seinem Inkrafttreten sei zu knapp, denn in den wenigen Tagen sei es nicht möglich, Rauchernebenräume einzurichten. Dazu will ich an dieser Stelle klarstellen: Das Gesetz fordert nicht, dass ein Rauchernebenraum eingerichtet werden muss; es erlaubt nur einen solchen Raum. Ein solcher Raum kann, wenn der Wirt das will, auch einige Zeit nach dem Inkrafttreten des Gesetzes geschaffen werden. Ein frühes Inkrafttreten war uns wichtig, um hier ein klares Signal zu setzen, und war letztlich auch ausdrücklicher Wunsch der Wirte.

Im Übrigen wurde in den Medien bereits im Frühjahr dieses Jahres breit darüber berichtet, dass sich die Landesregierung auf ein Rauchverbot in der jetzigen Form verständigt hat. Ganz überraschend kommen die Regelungen des Gesetzentwurfs also nicht.

(Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Was Raucherzonen an Schulen betrifft, kann man sicher unterschiedlicher Meinung sein.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Ah!)

Das ist ein Kompromiss. Doch eines sollte schon erwähnt werden: Die Raucherzonen wurden aufgrund der Ergebnisse eines Expertenhearings von Schulleitern in den Gesetzentwurf aufgenommen. Ich sage es nochmals: Es handelt sich nur um eine Möglichkeit, von der die betreffenden Schularten Gebrauch machen können, aber keinesfalls müssen.

(Beifall der Abg. Jörg Döpfer und Bernd Hitzler
CDU sowie Heiderose Berroth FDP/DVP)

Die Kritiker der jetzigen Regelung sollten zudem bedenken, dass volljährige Schüler in der großen Pause das Schulgelände verlassen dürfen und dann beispielsweise am Haupteingang ihrer Schule rauchen können. Ein solches Verhalten hätte weitaus negativere erzieherische Wirkungen als ein Rauchen in diskreten Raucherzonen, eine Regelung, wie sie ausdrücklich in den Entwurf aufgenommen wurde.

Auch Sachsen-Anhalt und das dortige SPD-geführte Gesundheitsressort wollen die Möglichkeit eröffnen, an bestimmten Schulen und für bestimmte Schüler Raucherzonen einzurichten.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Also gibt es dort auch Böse! Ja sag einmal! – Unruhe)

Hier soll den Schulen ein größerer Handlungsspielraum gewährt werden, allerdings in der begründeten Hoffnung, dass davon wenig Gebrauch gemacht wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Bürgerinnen und Bürger in Baden-Württemberg erwarten von der Politik, dass der Schutz der Bevölkerung vor den Gefahren des Passivrauchens weiter vorangebracht wird.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: So ist es!)

Dieses Landesnichtraucherschutzgesetz leistet dazu einen wesentlichen Beitrag. Es enthält klare, ausgewogene und praktikable Regelungen. Genau dies haben wir uns vorgenommen.

Ich bin davon überzeugt, dass unser Gesetz in der Bevölkerung einen Bewusstseinswandel auslösen wird. Rauchfreiheit in öffentlich zugänglichen Räumen wird schon sehr bald eine Selbstverständlichkeit sein. Ich denke, dies können wir auch in unseren Abgeordnetenräumen ganz ordentlich und genauso konsequent durchsetzen, wie Sie das hier fordern. Da denke ich natürlich auch an die Flure vor den Fraktionsräumen.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Selbstverständlich kann man den Gesetzentwurf auch kritisieren. Sie haben dies ausgiebig getan. Aber ich denke, die Kritik fußt zum größten Teil darauf, dass Sie vielleicht andere Ziele als den Nichtraucherschutz verfolgen. Wir wollen kein Gesetz, das das Rauchen verbietet, sondern eines, das einen Schutz vor dem Passivrauchen gewährleistet. Deswegen bitte ich um Zustimmung zu diesem Gesetzentwurf.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Es liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Wir kommen zur **A b s t i m m u n g**.

Abstimmungsgrundlage ist die Beschlussempfehlung des Sozialausschusses, Drucksache 14/1531. Der Sozialausschuss empfiehlt Ihnen in Abschnitt I seiner Beschlussempfehlung, dem Gesetzentwurf zuzustimmen. Die Änderungsanträge werde ich bei den entsprechenden Paragrafen zur Abstimmung stellen.

Ich rufe auf

§ 1

Zweckbestimmung

Wer § 1 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Bei einer Enthaltung mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe auf

§ 2

Rauchfreiheit in Schulen

Hierzu liegen der Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/1568-2 Ziffer 1, sowie der Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 14/1568-1 Ziffer 1, vor.

Ich lasse zunächst über Ziffer 1 des Änderungsantrags der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/1568-2, abstimmen. Wer stimmt Ziffer 1 dieses Änderungsantrags zu? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist Ziffer 1 dieses Antrags mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse nun über Ziffer 1 des Änderungsantrags der Fraktion der SPD, Drucksache 14/1568-1, abstimmen. Wer stimmt zu? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist Ziffer 1 dieses Antrags mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse nunmehr über § 2 des Gesetzentwurfs abstimmen. Wer § 2 des Gesetzentwurfs zustimmt, möge bitte die Hand erheben. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist § 2 mehrheitlich angenommen.

(Stellv. Präsident Wolfgang Drexler)

Ich rufe auf

§ 3

Rauchfreiheit in Jugendhäusern

Wer § 3 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Bei einer Stimmenthaltung mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe auf

§ 4

Rauchfreiheit in Tageseinrichtungen für Kinder

Wer § 4 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Bei einer Stimmenthaltung mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe auf

§ 5

Rauchfreiheit in Behörden, Dienststellen und sonstigen Einrichtungen des Landes und der Kommunen

Hierzu liegt der Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/1568-2 Ziffer 2, vor. Ich lasse zunächst über Ziffer 2 des Änderungsantrags der Fraktion GRÜNE abstimmen. Wer stimmt dieser Ziffer 2 zu? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist Ziffer 2 dieses Antrags mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse nunmehr über § 5 des Gesetzentwurfs abstimmen. Wer § 5 zustimmt, der möge bitte die Hand erheben. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Mehrheitlich ist § 5 zugestimmt.

Ich rufe auf

§ 6

Rauchfreiheit in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen

Hierzu liegt der Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/1568-2 Ziffer 3, vor. Ich lasse zunächst über Ziffer 3 des Änderungsantrags der Fraktion GRÜNE abstimmen. Wer stimmt der Ziffer 3 zu? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Mehrheitlich ist Ziffer 3 dieses Änderungsantrags abgelehnt.

Ich lasse nunmehr über § 6 des Gesetzentwurfs abstimmen. Wer § 6 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist mehrheitlich § 6 zugestimmt.

Ich rufe auf

§ 7

Rauchfreiheit in Gaststätten

Hierzu liegen der Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/1568-2 Ziffer 4, sowie der Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 14/1568-1 Ziffer 2, vor.

Ich lasse zunächst über Ziffer 4 des Änderungsantrags der Fraktion GRÜNE abstimmen. Wer stimmt dieser Ziffer 4 zu? – Wer stimmt nicht zu? – Wer enthält sich? – Mehrheitlich ist Ziffer 4 dieses Änderungsantrags der Fraktion GRÜNE abgelehnt.

Ich lasse über Ziffer 2 des Änderungsantrags der Fraktion der SPD, Drucksache 14/1568-1, abstimmen. Wer stimmt Ziffer 2 dieses Änderungsantrags zu? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist Ziffer 2 dieses Antrags mehrheitlich abgelehnt.

Wir stimmen jetzt über § 7 des Gesetzentwurfs ab. Wer § 7 des Gesetzentwurfs in seiner Gesamtheit zustimmt, der möge bitte die Hand erheben. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist dieser Paragraph mehrheitlich angenommen.

Ich rufe auf

§ 8

Maßnahmen zur Umsetzung des Rauchverbots

Wer § 8 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist dieser Paragraph mehrheitlich angenommen worden.

Ich rufe auf

§ 9

Ordnungswidrigkeiten

Wer § 9 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist § 9 mehrheitlich beschlossen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Einstimmig!)

– Nein, wir haben eine Enthaltung. Herr Kollege Zimmermann, ich sehe das von hier oben schon, Sie von der Seite nicht.

(Heiterkeit)

Ich rufe auf

§ 10

Inkrafttreten

Wer § 10 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Eine Enthaltung. Mehrheitlich zugestimmt.

Die Einleitung

lautet: „Der Landtag hat am 25. Juli 2007 das folgende Gesetz beschlossen:“.

Die Überschrift

lautet: „Landesnichtraucherschutzgesetz (LNRSchG)“. – Sie stimmen der Überschrift zu.

Wir kommen zur

Schlus s a b s t i m m u n g

Wer dem Gesetz im Ganzen zustimmen möchte, den bitte ich, sich zu erheben. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Da-

(Stellv. Präsident Wolfgang Drexler)

mit ist dieses Gesetz mehrheitlich vom Landtag beschlossen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP gibt eine Erklärung zur Abstimmung zu Protokoll.)

– Wir nehmen eine Erklärung zur Abstimmung zu Protokoll. (Siehe Erklärung am Schluss des Tagesordnungspunkts.) Bevor weitere Erklärungen zur Abstimmung abgegeben werden können, ist noch ein weiterer Beschluss zu fassen.

Wir haben noch über Abschnitt II der Beschlussempfehlung des Sozialausschusses, Drucksache 14/1531, abzustimmen. – Sie alle stimmen Abschnitt II zu.

Es gibt nun noch eine Erklärung zur Abstimmung.

(Abg. Peter Hofelich SPD: Jetzt kommen die Junkies mit ihren Erklärungen!)

Abg. Alfred Winkler SPD: Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Ich habe gegen dieses Gesetz gestimmt, obwohl ich einen großen Teil dieses Gesetzes für in Ordnung und vernünftig halte. Ich habe aus zwei Gründen gegen die §§ 5 und 7 gestimmt.

Ich halte es für möglich, dass in dieser Gesellschaft eine Regelung zum Nichtraucherschutz in Gaststätten und Behörden gemacht werden kann, wie sie auch in Firmen und Fabriken gemacht wird, und zwar ohne ein Gesetz.

Ich sage dies vor dem Hintergrund der Erfahrung in diesem Haus. Hier wurde ein Raucherraum eingerichtet. Meine Damen und Herren, ich habe mich immer gegen die Käfighaltung von Legehennen eingesetzt. Ich bin auch gegen die Käfighaltung von Rauchern.

(Vereinzelt Heiterkeit – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Das ist Tierschutzgesetz!)

Entsprechend wirkt sich nämlich dieses Gesetz aus, wenn wir es in Gaststätten umsetzen. Ich halte es nicht für sehr menschenwürdig, wenn Raucher in kleine Käfige und Räume verbannt werden, obwohl sie zum Teil sogar die Mehrheit der Gaststättenbesucher ausmachen.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Tagesordnungspunkt 6 ist damit abgeschlossen.

*

Erklärung zur Abstimmung gemäß § 100 Abs. 1 GeschO

Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Ich habe mich zu § 7 aus folgendem Grund enthalten: Man hätte es bei Gaststätten den Wirten überlassen sollen, über die Rauchfreiheit ihrer Gaststätte zu entscheiden.

*

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Meine Damen und Herren, unter unseren Gästen auf der Zuhörertribüne gilt mein besonderer Gruß dem stellvertretenden Landwirtschaftsminister der Volksrepublik China, Herrn Niu Dun, und seiner Delegation.

(Beifall bei allen Fraktionen – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Im Rahmen einer Europareise besucht Herr Minister Niu Dun die Länder Baden-Württemberg, Bayern und Hessen. Gastgeber vonseiten unserer Landesregierung ist Herr Minister Hauk.

Herr Minister Niu Dun, ich heiße Sie hier im Landtag von Baden-Württemberg herzlich willkommen. Ich wünsche Ihnen und den Mitgliedern Ihrer Delegation einen angenehmen und informativen Aufenthalt in unserem Bundesland.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Ich rufe jetzt **Tagesordnungspunkt 7** auf:

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Film- und Popakademiegesetzes und des Zweiten Hochschulrechtsänderungsgesetzes – Drucksache 14/1140

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft, Forschung und Kunst – Drucksache 14/1497

Berichterstatterin: Abg. Katrin Schütz

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Kolleginnen und Kollegen, ich bitte Sie, die Unterhaltungen außerhalb des Plenarsaals zu führen.

Das Präsidium hat für die Allgemeine Aussprache eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion festgelegt.

Für die CDU-Fraktion darf ich Herrn Abg. Dr. Christoph Palmer das Wort erteilen.

Abg. Dr. Christoph Palmer CDU: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Gut Ding will Weile haben. Das kann man im Hinblick auf die langjährige Debatte um eine Theaterakademie im Land sagen. Jetzt sind wir aber am Ziel, und das ist gut so.

Ich habe das Projekt in verschiedenen Häusern viele Jahre lang mit entwickelt und vorbereitet. Es wurde dann Ende des Jahres 2004 in die Zukunftsoffensive IV von Ministerpräsident Erwin Teufel aufgenommen.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: ZOFF! – Unruhe)

Ich will heute an dieser Stelle ausnahmsweise einmal einem Beamten besonders danken – normalerweise tut man das ja nicht; der Generalstab hat keine Namen, heißt es –, der dieses Projekt über viele Jahre vorangebracht hat und sich durch keinen Rückschlag hat entmutigen lassen. Ich nenne namentlich den Leitenden Ministerialrat i. R. Dr. Klaus Bessey. Ohne ihn wären wir heute nicht so weit. Das muss einfach einmal gesagt werden.

(Beifall bei Abgeordneten aller Fraktionen)

Am Ende hat diesem Projekt der Kunststaatssekretär Dr. Birk zum Durchbruch verholfen. Er hat die Sache in die Hand genommen, er hat sich durchgesetzt und hat Widerstände – auch

(Dr. Christoph Palmer)

solche, die in letzter Minute noch auftraten – geduldig überwunden. Ich gratuliere ihm namens der CDU-Fraktion herzlich zu diesem Erfolg.

(Beifall bei der CDU)

Warum brauchen wir eine solche Akademie für Darstellende Kunst? Nach meiner Überzeugung bleibt das Schauspiel eine der Schlüsselparten der Kunst. Auch im Zeitalter des Internets verliert der unmittelbare Eindruck von Menschen und von Ereignissen auf der Bühne oder im Film nichts von seiner Bedeutung. Digitale Kunstfiguren, sogenannte Avatare, werden den lebendigen Menschen, der etwas zum Ausdruck bringt und verkörpert, nie ersetzen können.

Schauspieler müssen gleichermaßen für Bühne und Film geeignet sein. Wir brauchen Doppelqualifikationen. Im Übrigen werden dadurch auch die Berufschancen besser. Das Faszinierende an der neuen baden-württembergischen Konzeption ist die interdisziplinäre Anlage. Studiengänge für Dramaturgie, für Kostüm, für Regie, für Bühnenbild und für Schauspiel, dazu Praxis im Bühnen- und Filmbetrieb – das ist bundesweit einmalig. Ein solches praxisbezogenes Studium wird sich durchsetzen. Es bietet mehr als die klassische Schauspielausbildung, wie wir sie bisher von den Schauspielschulen kennen.

Wir wollen die Kreativitätspotenziale im Land halten, wir wollen sie wecken. Die Akademie für Darstellende Kunst ist die dritte der Kreativereinrichtungen in unserem Land, die in Zukunftsbranchen ausbilden. Die Filmakademie wurde 1991 gegründet, die Popakademie 2003/2004, und nun kommt die ADK 2007/2008 hinzu. Der Dreiklang ist fertig, er ist in sich harmonisch abgestimmt und auch in einem Gesetz – so, wie das richtig ist – zusammengefasst.

(Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Wir gewinnen in Baden-Württemberg weiter an nationaler und internationaler Wahrnehmbarkeit. Die ADK – ich will allerdings einschränkend sagen: richtige personelle Weichenstellungen vorausgesetzt; denn die richtige Personalauswahl ist, wie wir an der Filmakademie ebenso wie an der Popakademie gesehen haben, von entscheidender Bedeutung – wird den Erfolg der anderen Akademien wiederholen können.

Ich will heute als Stuttgarter Abgeordneter abschließend noch mein Unverständnis über die Schach- und Winkelzüge von Hochschulleitung und einzelnen Personen im Hochschulrat der Musikhochschule Stuttgart zu Protokoll geben.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der SPD – Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Das waren nicht die einzigen!)

Wir hätten, meine sehr verehrten Damen und Herren, in den vergangenen Wochen und Monaten manche überflüssige Debatte vermeiden können, wenn man überall in diesem Land, vor allem aber in der Region Stuttgart, regional denken würde und wenn man nicht nur den eigenen Vorgarten, die eigenen Einrichtungen sehen würde, sondern mehr auf das Ganze verpflichtet wäre. Dieses Ganze heißt Baden-Württemberg, heißt aber natürlich auch regionale Zusammenarbeit. Es ist geradezu absurd, dass zwischen Stuttgart und Ludwigsburg

Statuskämpfe um den Standort dieser Einrichtung ausgelöst wurden.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Umso mehr danke ich der Stadt Ludwigsburg, danke ich der Filmakademie Ludwigsburg, aber danke ich auch – hieran sehen Sie, dass das Thema in Stuttgart keinesfalls einheitlich gesehen wurde – der traditionellen Kunstakademie Stuttgart oben am Weißenhof dafür, dass sie stets Kurs gehalten haben und sich nicht haben verwirren lassen.

Die Musikhochschule Stuttgart ist auch jetzt als Kooperationspartner willkommen. Sie muss jedoch wissen, dass es auch Alternativen gibt. Wir deuten diese Alternativen in unserem Entschließungsantrag an. Natürlich wäre es besser, wir würden alle mit an Bord nehmen. Es gibt aber auch die Möglichkeit eines eigenen Studiengangs Filmschauspiel an der Akademie für Darstellende Kunst.

Wir wünschen dem Staatssekretär und den zuständigen Beamten im Ministerium für die Schlussrunde der Verhandlungen alles Gute und hoffen, dass die Kooperation zustande kommt. Aber jeder muss wissen: Es gibt zur Not auch einen Plan B.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich darf für die CDU-Fraktion gern die Zustimmung zu diesem großen Wurf, zur Akademie für Darstellende Kunst Baden-Württemberg, die nach vielen Jahren nun glücklich ins Ziel kommt, ankündigen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut! Bravo!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die SPD-Fraktion erhält Frau Abg. Heberer das Wort.

Abg. Helen Heberer SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben heute erneut den Punkt „Gesetz zur Änderung des Film- und Popakademiegengesetzes“ auf der Tagesordnung. Ich erinnere daran: Wir hatten diesen Gesetzentwurf vor zwei Monaten schon einmal angekündigt bekommen, aber das Ministerium hat seinen Entwurf dann zurückgezogen und von der Tagesordnung des Plenums genommen, weil wesentliche Voraussetzungen noch nicht erfüllt waren.

Hintergrund ist: Einer der wichtigsten Kooperationspartner – ein sehr sicher geglaubter Partner – hatte sich überraschend verabschiedet. Es durfte also mit Fug und Recht erwartet werden, dass dem Ministerium daran liegt, dem Parlament heute ein abgestimmtes, verbindliches und tragfähiges Konzept für die Akademie vorzulegen, das Gegenstand des Gesetzes sein kann.

Das ist nun nicht ganz so. Neu ist inzwischen ein Entschließungsantrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP/DVP, der seit heute vorliegt und all die Argumente aufnimmt, die wir in der Vergangenheit geäußert haben. Das bestätigt uns zwar, dass wir mit dem Aufzeigen der Knackpunkte und der Schwierigkeiten richtig lagen und dass sie jetzt auch aufgenommen und verstanden wurden. Aber die Notwendigkeit

(Helen Heberer)

eines solch vorsorgenden Entschließungsantrags zeigt doch, dass die Probleme inzwischen nicht beseitigt werden konnten. Das zeigt aber auch, dass das Ministerium von seinen ursprünglichen Ansprüchen, nämlich solide Voraussetzungen für die Gründung einer solchen Akademie zu schaffen, wohl in Teilen abgerückt ist, weil es in der Behebung der Misere keinen Millimeter vorangekommen ist.

Ich will auf einen nicht zu übersehenden Knackpunkt hinweisen, den wir heute zu behandeln haben: Ein im April erstellter Entwurf eines Curriculums der Akademie für Darstellende Kunst, der uns in diesen Tagen zugeht, beschreibt einen sehr überzeugenden Studienaufbau. Entscheidend an diesem Entwurf ist, dass der Studiengang Schauspiel grundlegend angelegt ist und in großen Teilen in der und durch die Hochschule für Musik und Darstellende Kunst durchgeführt wird. Das ist, Herr Dr. Palmer, genau das, was Sie angesprochen haben: die Voraussetzung für diese Doppelqualifikation, die Sie erwähnt haben.

Zum 14. Mai jedoch ist die Hochschule für Musik und Darstellende Kunst aus dem Trägerverbund ausgeschieden, und es musste ein Plan B vorbereitet werden – natürlich noch immer in der Hoffnung, dass Plan A mit der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst zu verwirklichen ist. Aber das Problem ist: Wenn Plan A ungesichert ist, dann muss man an der Sicherung von Plan B arbeiten. Hier wäre ein alternatives Curriculum notwendig. Dies liegt aber bis heute nicht vor. Uns fehlt hier eine klare inhaltliche und finanzielle Konzeption.

Es ist ausdrücklich davor zu warnen, mit der nun angedeuteten neuen Konzeption, die nicht mehr eine grundlegende – ich wiederhole: eine grundlegende! – Schauspielausbildung vorsieht, eine abgespeckte Version der Ausbildungsgänge auf den Weg zu bringen. Das ist eine Warnung, aber auch eine Frage. Denn ursprünglich war eine Doppelqualifikation im Schauspiel sowohl für die Bühne als auch für den Film vorgesehen. Beides ist auch Voraussetzung für den Studiengang Regie. Jetzt aber soll der Bühnenteil wegfallen.

Meine Damen und Herren, wenn Sie z. B. eine Musikausbildung machen, dann lernen Sie in diesem Fall doch zuerst einmal, ein Instrument zu spielen, und zwar grundlegend. Sie lernen also, Ihr Handwerkszeug, Ihr Instrument – ein Klavier oder eine Geige – wirklich gut zu beherrschen. Welchen Weg der beruflichen Spezialisierung – entweder klassische Musik oder Jazz oder andere Musikarten – Sie dann später einschlagen, ist ein zweiter Schritt. Aber das Handwerkszeug muss da sein. Davon hängt ab, ob Sie Ihr Instrument beherrschen.

Beim Schauspieler – ob auf der Bühne oder im Film – ist das Instrument die Stimme und der Körper mit all seinen Ausdrucksmitteln. Genau da muss eine grundlegende Ausbildung gewährleistet sein. Der entscheidende Punkt ist aber nun, dass in Ludwigsburg ein paralleles Angebot entwickelt werden muss, sofern dies nicht an der Musikhochschule angeboten wird. Der Entschließungsantrag will jedoch bewirken, dass es hier eben zu keinem Doppelangebot kommt. Das halten wir auch für richtig.

Aber wie sieht es nun aus, wenn die Grundlage nicht in Stuttgart gegeben werden kann? Dann muss ja ein Angebot in Ludwigsburg gemacht werden. Das ist das Dilemma in der ganzen Sache. Ludwigsburg muss etwas anbieten, was Stuttgart ei-

gentlich schon vorhält. Insofern haben wir eine Verdoppelung.

Wie wollen wir dieses Problem lösen? Sie sehen, in welche Regelungsbereiche wir kommen, wenn wir das Konzept durchdeklinieren. Ich fürchte, wenn die Regierung ihr Konzept unter Dach und Fach hat, wird möglicherweise umgehend eine Novellierung des Gesetzes notwendig. Es wird sich rächen, dass wir heute um der Gesichtswahrung willen ein sogenanntes Vorratsgesetz beschließen. Ich hoffe es nicht, aber ich möchte davor warnen.

Die SPD-Landtagsfraktion wird, um der Akademie für Darstellende Kunst in Ludwigsburg ihren Start zu ermöglichen, dem Gesetzentwurf zustimmen. Konsequenterweise wird sie auch dem Entschließungsantrag zustimmen, weil er all das enthält, worauf wir aufmerksam gemacht haben. Allerdings – und das ist wichtig – sehen wir es als unabdingbar notwendig an, dass das Parlament in regelmäßigen und in der Anfangszeit kurzen Zeitabschnitten – etwa quartalsmäßig – über die Aufnahme der Arbeit und die Lösung der angesprochenen Probleme informiert wird. Mehr noch: Für uns ist dies die Bedingung für unsere Zusage.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD sowie Abgeordneten der CDU, der Grünen und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion GRÜNE erhält Herr Abg. Walter das Wort.

Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch gute Ideen haben viele Feinde, wie wir in den letzten Wochen und Monaten feststellen konnten. Statt gemeinsam das Beste aus dieser guten Idee zu machen, haben wir einen Markt der Eitelkeiten gehabt. Kollege Palmer, vom harmonischen Dreiklang war zumindest in der Vorbereitung dieser Theaterakademie in den seltensten Fällen irgendetwas zu spüren.

Es wurde – darauf haben Sie zu Recht hingewiesen – um den Standort gefeilscht. Es hat sich gezeigt, dass für manchen in Stuttgart regionales Denken heißt, dass alles, was es gibt, auch nach Stuttgart kommen muss. Dabei hätte diese Akademie der Startschuss für ein neues regionales Denken sein können – auch darauf hat Kollege Palmer hingewiesen. Aber man muss sagen: „hätte sein können“; denn leider ist das Gegenteil der Fall. Es wurde nicht nur um den Standort gefeilscht, sondern es wurde auch um die Leitung gefeilscht. Öffentlich wurde die ausgesuchte Leiterin desavouiert, obwohl die Stelle so ausgeschrieben war, dass es hier um eine Doppelbesetzung geht. Trotzdem wurden jetzt – wenn auch aus einer anderen Richtung als vorher – wieder Pfeile abgeschossen.

Offensichtlich befürchtete man auch eine zu hohe Konzentration an Macht in der Musikhochschule. Das war wohl mit der Grund, dass man hier gegen diese Kandidatin öffentlich und hinter den Kulissen vorgegangen ist. Da ist es doch verständlich, dass Frau Kötz keine Lust mehr hatte, dieses Spiel mitzuspielen.

Fast ungläubig musste das staunende Publikum zur Kenntnis nehmen, welches Spiel hier aufgeführt wurde. Teilweise hat-

(Jürgen Walter)

te ich den Eindruck, dass auch das Ministerium mehr Beobachter als treibende Kraft war, um das zu verhindern.

Dabei – Kollege Birk, Sie haben hier wirklich keine dankbare Aufgabe gehabt; das muss man Ihnen einfach attestieren – war von vornherein klar: Es handelt sich hier um vermintes Gelände. Zu viel ist schon in der Öffentlichkeit diskutiert worden. Ich denke, man hätte hier anstelle des Ministeriums schneller und aktiver die verschiedenen, oft konkurrierenden Einrichtungen an einen Tisch bringen und die Sache vorantreiben müssen.

Aber ich glaube – und das meine ich wirklich ernst –, die Landesregierung wird offensichtlich in diesen kulturellen Kreisen – vielleicht auch bedingt durch Vorfälle in den letzten Monaten – nicht mehr ganz ernst genommen.

(Zuruf: Oh!)

In früheren Zeiten, zu Zeiten eines Hannes Rettich, wäre ein Ministerium nicht von einzelnen eiteln Personen so vorgeführt worden.

Jetzt haben wir, meine Damen und Herren, noch ein Novum: Wir haben zu einem Gesetzentwurf einen Entschließungsantrag. Das zeigt ja schon, dass das Ganze noch etwas auf wackeligen Füßen steht. Es ist leider noch nicht in trockenen Tüchern, Herr Kollege Palmer. Wir wissen immer noch nicht, ob es tatsächlich zu einer Zusammenarbeit mit der Musikhochschule kommt. Wir sind uns da mit dem Ministerium und allen anderen Fraktionen einig: Diese Zusammenarbeit muss kommen. Das ist eigentlich auch die Grundvoraussetzung für unsere Zustimmung.

Es wäre doch – nicht nur mit Blick auf den regionalen Gedanken – unsinnig, 15 km von Stuttgart entfernt noch eine Schauspielschule aufzubauen, obwohl man hier in Stuttgart eine wohl funktionierende Schauspielschule hat. Das wäre doch den Menschen im Lande nicht zu vermitteln. Auch wenn in diesem Fall der Landeshaushalt nicht direkt berührt wäre, so würde doch wieder öffentliches Geld in die Hand genommen, weil sich manche Menschen nicht auf eine Zusammenarbeit einigen können. Das gilt es in den nächsten Wochen zu verhindern.

(Beifall bei den Grünen)

Wir werden diesem Gesetzentwurf zustimmen. Schon am Freitag soll in Ludwigsburg der Baubeginn erfolgen, und es wäre natürlich unsinnig, jetzt das Verfahren noch einmal hinauszuziehen. Aber wir haben – das haben wir auch im Ausschuss schon zur Sprache gebracht – Erwartungen an die Landesregierung, nämlich dass man alle Institutionen an einen Tisch bringt. Ich würde einmal sagen, dass sich das Angebot von der Musikhochschule, das jetzt vorliegt, vernünftig anhört. Wenn wir auf dieser Basis weiterverhandeln, dann werden wir eine Kooperation bekommen. Da bin ich guter Dinge. Aber da sollte jetzt wirklich niemand mehr querschließen.

(Zuruf der Abg. Helen Heberer SPD)

Wir werden durch diese Akademie ein zusätzliches Profil bekommen. Jungen Schauspielern wird die Möglichkeit gegeben, sich für ihren Beruf auf der Bühne und vor der Kamera vorzubereiten. Wir sollten nun alles daransetzen, dass man aus

dem hervorragenden Image, das die Filmakademie überall genießt, und dem hervorragenden Image, das das Staatstheater und auch die Musikhochschule Stuttgart überall genießen, etwas strickt, was dieses hervorragende Image noch verstärkt. Damit wäre der ganzen Region und dem ganzen Land Baden-Württemberg mehr gedient als mit diesem kleinkarierten Hickhack, den wir in den letzten Monaten erleben mussten. Allerdings funktioniert das nur, wenn jetzt endlich alle an einem Strang ziehen.

Wir hoffen auch, Herr Staatssekretär – das habe ich auch im Ausschuss schon gesagt –, dass es gelingen wird, möglichst schnell eine neue Leitung zu benennen, und dass die neue Leiterin bzw. der neue Leiter in die Konzeption und in die Vorbereitung der Theaterakademie voll integriert werden kann, damit es nicht schon wieder zu neuen Missstimmungen kommen kann. Wir hoffen, dass das Vorspiel kein Vorgeschmack auf das war, was wir dann an der Akademie werden erleben müssen, nämlich schwäbische Trauerspiele oder was auch immer dort gegeben wird. Das wäre sicherlich ein schlechter Auftakt. Aber jetzt sind wir einmal guter Dinge, dass Sie diesen neuen Leuchtturm, wie es hier bezeichnet wurde, auch tatsächlich installieren und dass wir uns am Freitag beim Baubeginn sehen werden.

(Beifall bei den Grünen)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion der FDP/DVP erhält Herr Abg. Bachmann das Wort.

Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Landesregierung und die Koalition wollen in Sachen darstellende Kunst einen Quantensprung in die Wege leiten. Dabei steht außer Frage, dass wir in vielen Disziplinen schon an der Spitze stehen. Die Arbeit des wenige Meter von hier entfernt spielenden Balletts genießt seit Jahrzehnten höchste internationale Anerkennung. Auch bei der Staatsoper haben wir uns an die Würdigung als „Oper des Jahres“ schon fast gewöhnt. Jetzt hat auch das Schauspiel mit der Auszeichnung „Theater des Jahres“ in die Liga der Jahresbesten aufgeschlossen.

Als Zuschauer und als Beobachter der Szene kommt man zu dem Schluss, dass die Ausbildung an der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst, deren 150-jähriges Jubiläum wir in diesem Jahr feiern durften, so schlecht gar nicht sein kann. Kein Geringerer als Harald Schmidt hat bewiesen, dass die Schauspielausbildung in Stuttgart Erfolge im Fernsehen offenbar nicht abträglich ist.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Na ja!)

Warum also eine Akademie für Darstellende Kunst mit Kosten, die sich von 2007 bis 2013 auf jährlich mindestens 2 Millionen € belaufen? Warum Geld aus Zuschüssen an die bestehenden Hochschulen und Akademien abziehen, warum die Gefahr in Kauf nehmen, dass die bei bestehenden Einrichtungen erreichte Qualität durch diesen Aderlass vielleicht gefährdet wird? Die Antwort ist ganz einfach: Ohne die neue Akademie ist der geplante Quantensprung nicht zu erzielen.

Ich zitiere aus der Zielsetzung des Gesetzes:

In allen Studiengängen soll eine Verknüpfung mit der Filmbildung erfolgen, die es so bisher in Deutschland nicht gibt.

(Dietmar Bachmann)

Das ist der Kern, das ist das Neue an dem Projekt. Aufbauend auf der hier in Stuttgart erreichten Spitzenstellung im Bereich des Schauspiels soll nun auch im Bereich des Films in Ludwigsburg eine Spitzenstellung erreicht werden.

Das war die Ausgangslage im April. Zwischenzeitlich hatte der Hochschulrat der Musikhochschule Stuttgart allerdings beschlossen, aus dem Projekt auszusteigen – das wurde schon angesprochen. Später hat der Hochschulrat diesen Beschluss relativiert; jetzt sieht es ganz ordentlich aus. Heute behandeln wir das Gesetz abschließend, das gegenüber der im Ausschuss einstimmig verabschiedeten Fassung keine Änderungen aufweist. In dieses Gesetz ist die Stuttgarter Schauspielschule ausdrücklich einbezogen.

Mit dem Ihnen vorliegenden Entschließungsantrag zeigen die Fraktionen von CDU und FDP/DVP den weiteren Weg auf. Theoretisch gibt es drei Optionen.

Option A: Die Akademie für Darstellende Kunst wird in der ursprünglich vorgesehenen Form mit der Musikhochschule Stuttgart verwirklicht. Das ist das im Gesetzentwurf vorgesehene Modell, und das ist immer noch das mit Abstand beste Modell.

Option B: Die Stuttgarter Schauspielschule wirkt nicht an der Akademie mit. Ohne Schauspieler ist die Akademie aber nicht zu verwirklichen. Deshalb würde an der neuen Akademie ein völlig neuer eigener Studiengang Filmschauspiel eingerichtet, der sich eindeutig vom vorhandenen Studiengang Schauspiel der Musikhochschule Stuttgart unterscheiden muss. Auch dies wäre ein guter Weg. Schauspieler brauchen zwar, egal ob auf der Bühne oder beim Film, gewisse Grundfertigkeiten für beide Bereiche. Ab einem gewissen Niveau unterscheiden sich Film und Schauspiel aber dramatisch. Während beim Film die Mikrofone auch die ganz leisen Töne

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Wie bitte?)

dem Zuschauer perfekt nahebringen, ist auf der Bühne für die hinteren Zuschauerreihen Sprachgewalt

(Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

gefragt. Während auf der Bühne die Zuschauer ab der dritten Reihe die Mimik der Schauspieler kaum noch erkennen, zoomt die Kamera jeden noch so feinen Augenaufschlag ins Bild.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Zuruf der Abg. Helen Heberer SPD – Unruhe)

Deshalb ist die Option B für die Fraktion der FDP/DVP ein durchaus gangbarer Weg, der eines vermeidet – und dies wollen wir ja alle mit Nachdruck vermeiden –: zwei Schauspielschulen für die Bühne in wenigen Kilometern Entfernung auf Kosten der Steuerzahler.

Theoretisch gäbe es auch Option C: Das Projekt scheitert. Das will in diesem Haus aber niemand, und die Koalition kann das schon deshalb nicht wollen, weil das Projekt in unserem Koalitionsvertrag verankert ist. Wir wollen es aber nicht nur aus Vertragstreue, sondern wir wollen es auch aus Überzeugung. Wir wollen, dass Baden-Württemberg in Sachen darstellende Kunst den geplanten Quantensprung in die Tat umsetzt. Wir trauen Staatssekretär Dr. Birk und seinem Team zu, einmal

mehr zu beweisen, dass man in Baden-Württemberg alles kann außer Hochdeutsch – und unsere Schauspieler können am Ende sogar das.

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU – Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Manche können aber auch kein Schwäbisch!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Landesregierung erhält Herr Staatssekretär Dr. Birk das Wort.

Staatssekretär Dr. Dietrich Birk: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich feststellen, dass mancher hier im Parlament durchaus auch das Zeug hätte, an dieser Theaterakademie sehr aktiv mitzuwirken.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Helen Heberer SPD: Bitte nicht!)

Kompliment dafür! Immerhin ist das ein Vorhaben, das seit vielen Jahren in Planung ist und das wir am heutigen Tage erfolgreich abschließen wollen, zumindest was die gesetzliche Grundlage angeht.

In den letzten Wochen wurde dieses Thema auch in der öffentlichen Berichterstattung sehr kontrovers dargestellt. Ich bin froh, dass wir jetzt wieder eine sehr sachorientierte, nüchterne Betrachtung haben. Insbesondere danke ich allen Fraktionen, dass sie dieses Projekt in jeder Phase bislang sehr konstruktiv und wohlwollend begleitet haben. Ausdruck dafür ist nicht nur der Gesetzentwurf, den wir vonseiten der Landesregierung eingebracht haben, sondern auch der Entschließungsantrag, den die Fraktionen von CDU und FDP/DVP vorgelegt haben. Alle Fraktionen des Parlaments können feststellen, dass ihre Interessen und Belange in diesen Entschließungsantrag aufgenommen wurden. Ich danke dafür ausdrücklich und sehe diesen Entschließungsantrag nicht als Misstrauen gegen die Regierung an, sondern vielmehr als Ermutigung, als Zeichen des Aufbruchs, dass die Regierung und die beteiligten Partner weiterhin entlang dieser Linie verhandeln sollen.

Im Übrigen glaube ich auch, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass es gut ist, wenn wir heute diesen Gesetzentwurf in sehr großer Geschlossenheit verabschieden, weil damit gegenüber der Schauspielschule und der Musikhochschule in Stuttgart das ganz klare Signal gegeben wird, dass wir die Erwartung haben, dass sie als Kooperationspartner zur Verfügung stehen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, mit der Verabschiedung des Gesetzes werden die Grundlagen für die Gründung der Akademie geschaffen.

Wieso ist es so wichtig, dass wir diesen Gesetzentwurf noch vor der parlamentarischen Sommerpause verabschieden? Wir wollen zum Wintersemester 2008/09 die ersten Studierenden an der Akademie aufnehmen. Bereits Anfang 2008 sollen die Aufnahmeverfahren beginnen. Die kommenden Monate müssen genutzt werden, um dafür die entsprechenden Vorbereitungen zu treffen. Es sind Studien- und Prüfungsordnungen zu erlassen. Das Curriculum, das Ihnen ja vorliegt, muss weiter konkretisiert werden.

(Staatssekretär Dr. Dietrich Birk)

Ferner brauchen wir natürlich auch das notwendige Lehrpersonal. Wir wollen hochkarätiges Lehrpersonal für die Theaterakademie bekommen, insbesondere auch Lehrbeauftragte, die aus der Praxis kommen. Denn die Praktiker können angehenden Schauspielern sicherlich am meisten zeigen und ganz neue Projekte hier in Baden-Württemberg initiieren.

Rechtzeitig zur Aufnahme der ersten Studierenden im Wintersemester 2008/09 soll im Sommer 2008 die neue Experimentierbühne in Ludwigsburg fertiggestellt sein. Die Stadt Ludwigsburg hat bereits erhebliche finanzielle und planerische Vorleistungen erbracht. Noch vor der parlamentarischen Sommerpause soll mit dem Bau begonnen werden. Am Freitag – das war bereits zu hören – soll der erste Spatenstich erfolgen. Wir wollen mit diesem Gesetz auch Planungssicherheit für die Stadt Ludwigsburg schaffen, damit die Bauleistungen möglichst schnell vergeben werden können, um auch die befürchteten Baukostensteigerungen zu vermeiden.

Mit der heutigen Verabschiedung des vorliegenden Gesetzentwurfs, meine Damen und Herren, wird der Grundstein für eine Einrichtung gelegt, die alle Voraussetzungen hat, um sich ähnlich erfolgreich wie die Filmakademie in Ludwigsburg und die Popakademie in Mannheim als dritte Säule der Ausbildung im künstlerischen Bereich im Land etablieren zu können.

Die Aufnahme der Akademie für Darstellende Kunst in das Film- und Popakademiegesetz dokumentiert auch unsere ehrgeizigen und hohen Erwartungen gegenüber der neuen Einrichtung. Wir wollen eine Ausbildungseinrichtung für den darstellenden Bereich schaffen, die wie die Filmakademie und die Popakademie im deutschsprachigen Raum eine ganze Reihe von Alleinstellungsmerkmalen aufweist.

Was steht im Vordergrund? Im Vordergrund steht erstens die praxisnahe und projektorientierte Ausbildung, das heißt eine Doppelqualifikation im Bereich des Schauspiels für Bühne und für Film.

Zweitens: Wir wollen eine interdisziplinäre Zusammenarbeit. Das heißt, von Beginn an werden Studierende der Studiengänge Regie, Bühnenbild und Dramaturgie mit Studierenden der Filmakademie ausgebildet. Durch diesen durchgängigen interdisziplinären Ansatz erhält die Akademie ein besonderes Alleinstellungsmerkmal.

Dass wir mit dieser Einrichtung auf dem richtigen Weg sind, zeigt auch die Tatsache, dass dieser Tage das Land Brandenburg beschlossen hat, in Babelsberg eine ähnliche Einrichtung mit Schwerpunkt Film und Schauspiel zu gründen.

Meine Damen und Herren, es ist uns allen sehr wichtig, dass die renommierte Schauspielschule der Musikhochschule Stuttgart in die neue Akademie einbezogen wird. Der Hochschulrat der Musikhochschule hat sich vor Kurzem erneut mit der Akademie befasst. Ich freue mich sehr, dass die Musikhochschule nun doch mit der neuen Akademie kooperieren möchte. Sie will zunächst zwar nicht Gesellschafter werden, aber sie hat großes Interesse an einer Zusammenarbeit. Deshalb ist es, um das Curriculum weiter auszugestalten, auch wichtig, dass eine Facharbeitsgruppe aus Vertretern der beteiligten Hochschulen im Einzelnen prüft, wie eine solche Kooperation konkret ausgestaltet werden kann, um damit die dargestellten Ausbildungsziele der Akademie zu erreichen.

Ich versichere Ihnen namens der Landesregierung, dass wir alles tun werden, um zu einer Einigung mit der Musikhochschule zu kommen. Trotzdem haben wir Vorsorge für den Fall getroffen müssen, dass eine solche Einigung nicht erreicht werden kann. Deshalb bin ich auch dankbar, dass dies im Entschließungsantrag zum Ausdruck kommt, weil damit der Handlungsdruck und der Erfolgsdruck auf alle beteiligten Partner, die wir in dieses Vorhaben einbeziehen wollen, nochmals erhöht wird.

Das Alternativkonzept würde einen eigenständigen Filmschauspielstudiengang beinhalten. Wir wollen in Stuttgart und in Ludwigsburg natürlich keine Doppelstrukturen schaffen. Darauf legen wir großen Wert. Vielmehr würden im Umkreis von 15 km zwei Alternativkonzepte zum Zuge kommen.

Frau Kollegin Heberer, ich mache mir auch im Hinblick auf die künftige Entwicklung der Schauspielschule in Stuttgart keine Sorgen. Auf acht Studienplätze bewerben sich dort 800 Bewerberinnen und Bewerber. Das zeigt einerseits die hohe Qualität der Schauspielausbildung in Stuttgart, zeigt aber andererseits auch, dass wir durchaus noch Kapazitäten schaffen können, um im Bereich Bühne und Film in einer Doppelqualifikation Schauspieler möglichst an das Berufsziel mit einer entsprechenden Professionalität und auch mit einer entsprechenden Qualifikation für Film und Bühne heranzuführen.

Deshalb sage ich auch ausdrücklich, dass wir natürlich – ob mit der Musikhochschule in Stuttgart oder ohne sie – einen grundständigen Studiengang benötigen, weil nur dieser es ermöglicht, dass der Schauspieler von Beginn an für Bühne und für Film eine Doppelqualifikation, ergänzt um Regie, Dramaturgie und Bühnenbild, erreichen kann. Dies muss auch weiterhin im Mittelpunkt stehen. Das Curriculum wird auf dieser Basis weiterentwickelt. Dies sage ich gern zu.

In den Beratungen des Wissenschaftsausschusses war ein ganz wichtiger Punkt,

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

dass wir keine Doppelstrukturen in Stuttgart und Ludwigsburg schaffen. Ich denke, dass wir nochmals mit Nachdruck betonen müssen – das wird in diesem Entschließungsantrag auch deutlich –, dass dies unsere weitere Verhandlungslinie sein wird.

Liebe Frau Heberer, lieber Herr Walter, lieber Herr Bachmann, wir werden Gelegenheit haben, in den weiteren Beratungen des Wissenschaftsausschusses dieses Projekt auch weiterhin zu begleiten. Es handelt sich insofern, Frau Kollegin Heberer, auch nicht um ein Vorratsgesetz, sondern es handelt sich um die gesetzliche Grundlage dafür, dass man nicht mehr die Frage des Ob, also ob diese Akademie kommt, diskutiert, sondern die Frage des Wie, der inhaltlichen Ausgestaltung, dann im nächsten Schritt voranbringt.

Ich denke, vor diesem Hintergrund ist es auch von der zeitlichen Abfolge her richtig, dass dieses Gesetz heute abschließend behandelt wird und damit auch Rechtssicherheit für alle beteiligten Partner besteht.

Ich möchte aber auch sagen, dass die Tür für die Musikhochschule in jedem Fall offen bleibt, und zwar nicht nur als Kooperationspartner, sondern auch als Gesellschafter. Wir haben

(Staatssekretär Dr. Dietrich Birk)

eine Einstiegs Klausel vorgesehen, die es ermöglicht, dass die Musikhochschule und im Übrigen auch weitere Partner – denkbar wäre die Stadt Stuttgart, denkbar wären auch weitere Partner aus dem Medienbereich und woandersher – sich an diesem Konzept perspektivisch beteiligen. Insofern ist es keine Closed-Shop-Situation, sondern im Gegenteil die Einladung, dass wir diese Akademie sowohl mit Gesellschaftern als auch mit Kooperationspartnern weiterentwickeln.

Meine Damen und Herren, mit der Akademie für Darstellende Kunst entsteht ein erheblicher Mehrwert für alle Beteiligten. Ich sage in voller Überzeugung als jemand, der hier in dieser Region Stuttgart lebt: Wir brauchen einen starken Ausbildungsstandort für Kunst und Kultur in der Region Stuttgart, das heißt, gemeinsam mit den Städten Stuttgart und Ludwigsburg. Es zeichnet uns aus, dass wir die Kräfte bündeln und dann einen Mehrwert im Bereich der künstlerischen Ausbildung für das gesamte Land Baden-Württemberg schaffen.

Im Übrigen ist dies eine Akademie, mit der wir nicht nur das Land ansprechen wollen, sondern auch weit darüber hinaus eine Ausstrahlung erzielen wollen, an Attraktivität gewinnen wollen, wie dies bei der Filmakademie und bei der Popakademie auch der Fall ist.

Deshalb bin ich auch optimistisch, dass wir die beteiligten Partner – Kunstakademie, Musikhochschule, Filmakademie – als Kooperationspartner oder als Gesellschafter an Bord bekommen, weil dies auch ihre Einrichtungen weiterbringt und weil sie sich damit in diesem Konzert, in dieser neuen Partnerschaft noch besser positionieren können.

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns deshalb diese Chance gemeinsam nutzen. Ich danke nochmals ausdrücklich allen Fraktionen für ihre Bereitschaft, den Gesetzentwurf mitzutragen. Ich danke auch dafür, dass Sie bereit sind, sich weiterhin in die Gespräche einzubringen. Ich hoffe, dass dieses Signal mit der heutigen Verabschiedung des Gesetzentwurfs auch so verstanden wird, dass wir die Musikhochschule als Kooperationspartner haben wollen.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Staatssekretär, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abg. Heberer?

Staatssekretär Dr. Dietrich Birk: Gern.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Frau Abg. Heberer.

Abg. Helen Heberer SPD: Ich habe eine Verständnisfrage. Sie haben jetzt sehr klar ausgeführt, dass es darum geht, dass in Ludwigsburg für die Doppelqualifikation Bühne und Film ausgebildet wird. Heißt das, dass dies sozusagen doppelt angeboten wird, in Stuttgart und in Ludwigsburg?

Meine zweite Frage: Im gleichen Zusammenhang führen Sie in der Begründung des Entschließungsantrags unter Ziffer 2 an, dass das Alternativkonzept – also Plan B, ohne Musikhochschule – bedeutet, dass es einen eigenen grundständigen Studiengang Filmschauspiel geben soll – ohne Bühne. Ich behaupte, dass dann die Grundlagen fehlen und dass dies sozusagen eine etwas abgespeckte Version eines grundständigen Studiengangs ist. Meine Frage lautet, wie das zu bewerten ist.

Staatssekretär Dr. Dietrich Birk: Frau Kollegin Heberer, entscheidend ist zunächst einmal, dass wir von einem grundständigen Studiengang sprechen. Ein grundständiger Studiengang heißt, dass natürlich alle entsprechenden Fachdisziplinen, die an das Ausbildungsziel Schauspiel heranführen, benötigt werden.

(Abg. Helen Heberer SPD: Das ist klar! Aber dann beide!)

Jetzt will ich es einmal so ausdrücken: Wenn wir in Ludwigsburg ein Alternativkonzept durchführen würden, wäre der Film eindeutiger Schwerpunkt der Ausbildung. Dass Film auch auf einer Art Bühne stattfindet, ist klar. Doch im Bereich des Schauspiels bestehen natürlich schon ganz unterschiedliche Herangehensweisen. Es ist ein Unterschied, ob Sie vor der Kamera ausbilden, wie dies in Ludwigsburg der Fall wäre – und zwar von Beginn an –, oder ob Sie wie in Stuttgart eine typische Bühnenausbildung ausschließlich für das Schauspiel im Theater durchführen.

Deshalb: Sofern in Ludwigsburg ein Alternativkonzept für den Bereich Filmschauspiel entwickelt würde, wären dies zwei Konzepte, die alternativ nebeneinander und nicht in Konkurrenz zueinander stünden.

Unser Ziel ist, dass Stuttgart weiterhin den Schauspielstudiengang mit dem Schwerpunkt Bühne anbietet. Wenn Stuttgart aber Kooperationspartner von Ludwigsburg würde, könnten wir natürlich viel leichter Integrationsangebote machen. Dann wäre auch klar, dass hier in Stuttgart die Ausbildungsinhalte rein für das Bühnenschauspiel stattfänden, die Filmschauspiel-elemente dann aber in Ludwigsburg. Das ist unsere Verhandlungslinie für die kommenden Wochen.

Ich bin sicher, dass die Experten, die das Curriculum jetzt entsprechend ausgestalten, zu tragfähigen und einvernehmlichen Lösungen kommen können. Es ist klar – das sagen uns sowohl die Fachleute vom Theater als auch die Fachleute vom Film –, dass wir im Bereich der Ausbildung verstärkt integrieren müssen. Das ist der Ansatz, den wir mit der Akademie weiterverfolgen. Insofern möchte ich dieses Alternativkonzept, das in dem Entschließungsantrag enthalten ist, heute nicht in den Mittelpunkt des Gesetzentwurfs stellen, sondern habe das Vertrauen, dass die Fachleute unter Einbeziehung der Schauspiel-schule in Stuttgart ein vernünftiges Konzept hinbekommen.

(Abg. Helen Heberer SPD meldet sich zu einer weiteren Zwischenfrage. – Unruhe)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Ich möchte darauf hinweisen, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass der Herr Staatssekretär schon mehr als 300 % der den Fraktionen zugestanden Redezeit in Anspruch genommen hat. Ich gehe nicht davon aus, dass die Fraktionen nun weitere Redezeit beantragen wollen.

(Unruhe – Zurufe, u. a. der Abg. Theresia Bauer GRÜ-NE)

– Nein. Deshalb gehe ich davon aus, dass dies jetzt die letzte Zwischenfrage ist.

(Unruhe – Heiterkeit)

Bitte, Frau Abg. Heberer.

Abg. Helen Heberer SPD: Letzte Frage, Herr Staatssekretär: Können Sie uns zusagen, dass das Parlament zeitnah die entsprechenden Informationen erhält?

Staatssekretär Dr. Dietrich Birk: Frau Kollegin Heberer, das sage ich Ihnen gern zu.

(Abg. Helen Heberer SPD: Gut! Okay!)

Die Gespräche der Facharbeitsgruppe beginnen im August.

(Unruhe – Abg. Helen Heberer SPD: Alles klar!)

Ich werde in einer der nächsten Sitzungen des Wissenschaftsausschusses sicher Gelegenheit haben, Ihnen hierzu Rede und Antwort zu stehen.

(Abg. Helen Heberer SPD: Gut!)

Ich sage herzlichen Dank und bitte um Zustimmung zum Gesetzentwurf, damit wir dieses Projekt heute auf den Weg bringen können.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen zur **A b s t i m m u n g**.

Abstimmungsgrundlage ist die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft, Forschung und Kunst, Drucksache 14/1497. Der Ausschuss für Wissenschaft, Forschung und Kunst empfiehlt Ihnen, dem Gesetzentwurf unverändert zuzustimmen.

Ich rufe auf

Artikel 1

Änderung des Film- und Popakademiegesetzes

Wer Artikel 1 zustimmt, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dem ist einstimmig zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 2

Änderung des Zweiten Hochschulrechtsänderungsgesetzes

Wer Artikel 2 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Einstimmig zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 3

Neubekanntmachung

Wer Artikel 3 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Einstimmig zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 4

Inkrafttreten

Wer Artikel 4 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Einstimmig so beschlossen.

Die Einleitung

lautet: „Der Landtag hat am 25. Juli 2007 das folgende Gesetz beschlossen:“.

Die Überschrift

lautet: „Gesetz zur Änderung des Film- und Popakademiegesetzes und des Zweiten Hochschulrechtsänderungsgesetzes“. – Sie stimmen der Überschrift zu.

Wir kommen zur

S c h l u s s a b s t i m m u n g

Wer dem Gesetz zustimmt, den bitte ich, sich zu erheben. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Somit ist das Gesetz einstimmig verabschiedet.

Wir haben noch abzustimmen über den hierzu vorliegenden Entschließungsantrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP/DVP, Drucksache 14/1582-1. Wer diesem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Somit ist dieser Entschließungsantrag einstimmig beschlossen.

Punkt 7 der Tagesordnung ist erledigt.

Ich rufe **Punkt 8** der Tagesordnung auf:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Erstes Gesetz zur Umsetzung der Föderalismusreform im Hochschulbereich (EHFRUG) – Drucksache 14/1513

Das Präsidium hat Folgendes festgelegt: zunächst Begründung des Gesetzentwurfs durch die Regierung, danach Aussprache mit einer Redezeit von zehn Minuten je Fraktion, gestaffelt.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Muss nicht ausgeschöpft werden!)

– Die Redezeiten müssen natürlich nicht ausgeschöpft werden.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Man hilft halt, wo man helfen kann!)

Ich darf jetzt Herrn Minister Dr. Frankenberg das Wort erteilen.

Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Dr. Peter Frankenberg: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Gesetz soll den Hochschulen eine große Bandbreite von Optionen in ihren Personalkategorien für Forschung und Lehre geben. Bei den Professuren wird stärker zwischen den Aufgaben in der Forschung und in der Lehre differenziert. Ich glaube auch, dass nicht jeder Universitätsprofessor genau zu 50 % für Lehre und zu 50 % für Forschung befähigt ist.

(Minister Dr. Peter Frankenberg)

Das Gesetz stärkt die Wettbewerbsfähigkeit unserer Hochschulen für die Berufung ausländischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler oder von Deutschen aus dem Ausland und stärkt auch die Position unserer Universitäten im Wettbewerb mit außeruniversitären Einrichtungen. Wir gehen allerdings davon aus, dass Forschung und Lehre gleichgewichtige Aufgaben sind.

Die Föderalismusreform ermöglicht uns dieses Gesetz. Wir können nun Regelungen treffen, die ein Land früher nicht treffen konnte, sondern die der Gesetzgebungskompetenz des Bundes unterlagen.

Im Bereich des Professorendienstrechts schaffen wir neben dem Karriereweg der Juniorprofessur, dem W-2-Professor und einer Professur mit Schwerpunktaufgaben in der Forschung, einen zweiten Karriereweg mit dem Juniordozenten, dem Dozenten hin zu einer Professur mit Schwerpunkt in der Lehre. Beide Professuren heißen nicht unterschiedlich, sondern sind Professuren. Bei der Professur mit Schwerpunkt Lehre beträgt die Lehrverpflichtung im Endeffekt zehn bis zwölf Stunden, bei der anderen, die mehr der Forschung gewidmet ist, zwei bis acht Stunden. Das ist wichtig, weil nur zu solchen Konditionen Konkurrenzfähigkeit zu außeruniversitären Forschungseinrichtungen oder zum Ausland gegeben ist. Es sind natürlich auch Querverbindungen zwischen diesen beiden Karrierewegen möglich. Man kann sich auch von einer Dozentur auf eine Professur mit Schwerpunkt Forschung bewerben und umgekehrt.

Diese Gesetzesinitiative ist auch die Voraussetzung für die Anträge unserer drei Universitäten in der dritten Förderlinie der Exzellenzinitiative, nämlich von Freiburg, Heidelberg und Konstanz, die in der dritten Linie jeweils Einrichtungen mit Schwerpunkten in der Forschung haben, das heißt für Professuren mit Schwerpunkt in der Forschung, also mit geringerer Lehrbelastung.

Unser Gesetzentwurf entspricht in den Personalkategorien auch weitgehend den Empfehlungen des Wissenschaftsrats. Neben den professoralen Personalkategorien haben wir auch die Personalkategorie des wissenschaftlichen Mitarbeiters und die der Lehrkraft für besondere Aufgaben zur Personalkategorie des akademischen Mitarbeiters zusammengefasst. Damit geben wir den Hochschulen in dieser Personalkategorie, die die der bisherigen Lehrkraft für besondere Aufgaben und die des wissenschaftlichen Mitarbeiters umfasst, die volle Freiheit der Einsatzmöglichkeiten – mit Schwerpunkt Lehre, mit Schwerpunkt Forschung oder auch mit einer gleichgewichtigen Aufteilung der Aufgaben in Forschung und Lehre.

Es sind Optionen. Wir schreiben nicht vor, welche Stelle wie gewidmet werden muss. Vielmehr sind dies Optionen für die Hochschulen, die die Fakultäten wahrnehmen können. Damit geben wir auch nicht das Humboldtsche Ideal der Einheit von Forschung und Lehre auf. Denn dieses bezieht sich nicht auf jedes Individuum, sondern auf die Institution als Ganzes.

Ein weiterer wichtiger Schritt ist die Möglichkeit, in einer Experimentierklausel Fakultätsdeputate festzulegen. Das heißt, dass eine Fakultät ein Lehrdeputat erbringt und dass innerhalb der Fakultät die Aufteilung der Lehrdeputate auf die Individuen Aufgabe der Strategie einer Fakultät ist. Es wird übrigens die Fakultät für Physik an der Universität Heidelberg

sein, die im Rahmen der Exzellenzinitiative von dieser Option Gebrauch machen wird.

Für die internationale Wettbewerbsfähigkeit gerade hinsichtlich der jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ist es wichtig, dass sowohl für die Juniorprofessur als auch für Juniordozenten in Zukunft die Tenure-Track-Möglichkeit besteht. Das heißt, dass der junge Wissenschaftler zwar einmal an einer anderen Hochschule gewesen sein muss, dann aber an der eigenen Hochschule mit entsprechenden Begutachtungen auch die Möglichkeit des Karrierewegs zur Professur ohne Ausschreibung hat. Diese Karriereperspektiven sind oft ausschlaggebend dafür, dass unsere jungen Menschen in die USA oder nach Großbritannien gehen. Denn dort haben sie als junge Wissenschaftler Karriereperspektiven für eine Professur an der eigenen Hochschule, die sie bei uns nicht haben.

In diese Richtung zielt auch die Möglichkeit der Berufung ohne Ausschreibung für exzellente Kandidaten. Man kann z. B. einem Nobelpreisträger, den man gezielt für eine Professur anspricht, nicht zumuten, wenn er zugesagt, an eine Hochschule zu kommen, die Stelle, auf die er kommen sollte, noch einmal auszuschreiben; sonst würde er uns sehr schnell abhandeln kommen.

Wir gewähren auch den Hochschulen mehr Autonomie in der Frage der Befristung der Erstberufung. So wie wir die Zuständigkeit für die Berufung an die Hochschulen gegeben haben, geben wir nun auch die Zuständigkeit für die Befristung bei einer Erstberufung als Kannbestimmung an die Hochschulen und runden damit die Hochschulautonomie bei den Berufungen ab.

Um dem Ziel zu genügen, mehr Frauen auf Professorenstellen zu gewinnen, sozusagen einem female brain drain zu folgen

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Female brain drain?)

– female brain gain; it may be both –

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Gut, dass ich nachgefragt habe!)

– danke –,

(Abg. Carla Bregenzer SPD: Freudscher Versprecher!)

sollen in Zukunft mindestens zwei fachkundige Frauen einer Berufungskommission angehören müssen. Es ist wichtig, dass in der Berufungskommission, der man/frau gegenübersteht, genügend Frauen sind, damit die weiblichen Kandidaten richtig bewertet werden können.

Ein weiterer Teil des Gesetzes betrifft die Optimierung des Hochschulzugangs. Es werden Aufnahmeprüfungen zusätzlich zum Abitur möglich.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, ich darf Sie um Ruhe bitten.

Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Dr. Peter Frankenberg: Für Studierende des Studiengangs „Päda-

(Minister Dr. Peter Frankenberg)

gogik der frühen Kindheit“ werden die Möglichkeiten geschaffen, über Eignungsprüfungen – für die Absolventen und Absolventinnen der Fachschulen – oder mit der Fachhochschulreife an den Pädagogischen Hochschulen zu studieren.

Wir werden ab Herbst 2010 Orientierungstests und Orientierungsgespräche einführen, im Wesentlichen zur Selbstkontrolle der Studierenden, damit sie sich noch einmal vergewissern, dass sie bzw. ob sie auch das richtige Fach studieren wollen.

Der Gesetzentwurf beinhaltet auch die parlamentarische Zustimmung zu dem neuen ZVS-Staatsvertrag, der aus der ZVS eine Serviceeinrichtung macht und Abstand nimmt von der bisherigen Auswahlrichtung.

(Beifall des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP –
Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Wunderbar!
Hervorragend!)

In NC-Fächern werden im Auswahlrecht neben den bisherigen Kategorien fachspezifische Studierfähigkeitstests und Auswahlgespräche möglich – zunächst in Erprobungsklauseln, ab 2010 verpflichtend.

Wir werden auch die Regelung einführen, dass in Numerusclausus-Fächern eine vorläufige Bewerbung mit einem vorläufigen Zeugnis möglich ist, um die Problematik einer nicht mehr möglichen Zulassung an einer Hochschule aufgrund eines zu spät ergangenen Abiturzeugnisses zu überwinden.

Bei der Auswahlkommission für Studierende können auch Berufspraktiker mitwirken.

Schließlich und endlich enthält das Gesetz eine Passage, die die Zusammenführung der Universität Karlsruhe mit dem Forschungszentrum Karlsruhe rechtlich möglich macht, um die, so denke ich, deutschlandweit größte Forschungseinrichtung in Technik, Ingenieurwissenschaften und Naturwissenschaften in Karlsruhe, in Nordbaden zu schaffen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP)

Ziel dieses Gesetzentwurfs ist es, wieder mehr Flexibilität und Autonomie für die Hochschulen zu gewinnen, die Hochschulen im Wettbewerb um die besten Köpfe zu stärken. Denn die besten Köpfe zu gewinnen ist entscheidend; es ist eigentlich das einzig Entscheidende für die Qualität der Hochschulen.

Bei der Anhörung haben wir – neben vereinzelter Kritik – daher auch eine nachhaltige Unterstützung großer hochschulspezifischer Organisationen wie dem CHE erfahren, das dieses Gesetz als beispielgebend für die Bundesrepublik Deutschland und für andere Länder bezeichnet hat – so, wie es übrigens auch schon unsere Studiengebührengesetzgebung als beispielgebend bezeichnet hat.

Wir wollen und wir werden mit diesem Gesetzentwurf weiterhin eine Führungsposition in der Hochschulentwicklung innerhalb der Bundesrepublik Deutschland einnehmen; denn wir haben den Ehrgeiz, in unserem Land die besten deutschen Hochschulen zu haben.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Schüle für die Fraktion der CDU.

(Abg. Dr. Bernhard Lasotta CDU: Mach es kurz!)

Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Am 7. Juli 2006, also vor gut einem Jahr, trat die Föderalismusreform in Kraft. Sie macht es möglich, dass die Landesregierung diesen Gesetzentwurf heute einbringt. Damit zeigt sich an einem ganz konkreten Beispiel, dass die Föderalismusreform I ein großer Gewinn für unser Land – für Deutschland, vor allem aber auch für uns in Baden-Württemberg – ist. Das gilt ganz besonders im Bereich der Hochschulpolitik, denn jetzt können wir endlich unsere Vorstellungen im Land umsetzen und zahlreiche Verbesserungen auf den Weg bringen.

Baden-Württemberg stellt mit diesem Gesetz die Weichen für eine weiterhin zukunftsfähige und erfolgreiche Hochschullandschaft. Herr Minister Frankenberg – Herr Minister Professor Dr. Frankenberg –

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: So viel Zeit muss
sein!)

hat dieses Gesetz sehr ausführlich und sehr detailreich vorgestellt. Wir haben es ausführlich vorberaten. Angesichts der fortgeschrittenen Zeit schlage ich vor, dass wir dies in der zweiten Lesung vertiefen können.

(Beifall der Abg. Klaus Tappeser CDU und Beate
Fauser FDP/DVP)

So viel für heute.

Schließen möchte ich mit einem Dank an das Ministerium, weil wir als erstes Bundesland von der neuen Möglichkeit Gebrauch machen und damit den Vorsprung unserer Hochschulpolitik in Deutschland weiter ausbauen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr.
Friedrich Bullinger FDP/DVP: Beispielhafte Zeit-
vorgabe!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Rivoir für die Fraktion der SPD.

Abg. Martin Rivoir SPD: Frau Präsidentin, meine Kolleginnen und Kollegen! Die Zeit ist zwar fortgeschritten, aber ich denke, dieses Thema ist wichtig, und es gibt auch etwas zu sagen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: A wa! – Abg. Dr.
Friedrich Bullinger FDP/DVP: Aber nicht von allen!
– Zuruf des Abg. Johannes Stober SPD)

Deswegen möchte ich mich eigentlich nicht lediglich auf zwei oder drei Minuten Redezeit einstellen, sondern möchte schon einige Ausführungen machen.

Zunächst will ich mich einerseits bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Wissenschaftsministeriums, andererseits aber auch ganz persönlich beim Herrn Minister für diesen sehr umfangreichen Gesetzentwurf bedanken. Außerdem bekommt der Herr Minister gleich zu Beginn noch ein großes Lob von der SPD-Fraktion – er ist schon ganz erschrocken und fragt

(Martin Rivoir)

sich, was er um Himmels willen falsch gemacht hat, wenn von dieser Seite Lob kommt. Da er selbst vielleicht nicht so schnell darauf kommt, will ich mit der Antwort nicht lange hinter dem Berg halten und sagen, was er aus Sicht unserer Fraktion richtig gemacht hat.

Es geht um Folgendes: Der Anhörungsentwurf zu diesem Gesetz enthielt die Option zum Ausstieg aus der Gruppenhochschule, das heißt die Legitimation zum Ausschluss von allen Beschäftigtengruppen aus dem Entscheidungsprozess. Diese Option ist im jetzt vorliegenden Gesetzentwurf nicht mehr vorhanden. Der Minister hat im Rahmen des Anhörungsverfahrens offensichtlich Einsicht gezeigt, und das verdient aus unserer Sicht Lob. Wir freuen uns darüber, dass die Hochschulen weiterhin kooperativ organisiert sein werden und es auch zukünftig eine Beteiligung aller Statusgruppen, zumindest an den großen Entscheidungen, gibt. Wir wünschen und hoffen, dass dieses Bekenntnis Bestand hat und dass in diesem Fall aufgeschoben am Ende nicht doch lediglich aufgehoben bedeutet.

Meine Damen und Herren, in der ersten Lesung sollte man in der Tat nicht auf alle Details eingehen. Aber zwei Punkte möchte ich dennoch herausgreifen.

Als Erstes möchte ich auf die auch von Ihnen, Herr Minister, angesprochenen Veränderungen bei den Personalkategorien eingehen. Wir anerkennen angesichts der heraufziehenden Höchstlastsituation an unseren Hochschulen – Stichwort 2012 – sicherlich die Notwendigkeit, dass in spürbarem Umfang zusätzliche Lehrkapazitäten zu schaffen sind. Wir anerkennen auch, dass diese Kapazitätserweiterungen angesichts der ehrgeizigen Haushaltsziele nicht ausschließlich mit zusätzlichem Geld finanziert werden können.

Trotz dieser Zustimmung zu den Personalkategorien Dozent – oder auf Neudeutsch: Lecturer – und Lehrprofessor möchten wir jedoch heute schon anmerken, dass wir darin keine Idealkonzeption sehen. Wir sind der Auffassung, dass sich die Lehre an den Hochschulen aus der Forschung entwickeln sollte: Wer lehrt, soll forschen, und wer forscht, soll lehren. Dass wir mit diesem Gesetz jetzt auch Ausnahmen zulassen, soll wirklich nur den Charakter einer hilfswisen Übergangsregelung haben. Sobald dieser Wellenkamm nach dem Jahr 2012 wieder abebbt, müssen wir uns wirklich in Ruhe die Resultate anschauen und überlegen, ob sich diese neuen Personalkategorien tatsächlich bewährt haben.

Ein zweiter Punkt, meine Damen und Herren, ist die Feststellung der fachspezifischen Studierfähigkeit durch die Aufnahmeprüfungen. Ich denke, da ist schon etwas mehr Nüchternheit gefragt. Ich will es einfach auf den Punkt bringen: Heute hat uns noch eine E-Mail, ein Brief von der Landesrektorenkonferenz erreicht, in dem diese Aufnahmeverfahren, die schon jetzt laufen, kritisiert werden und in dem dringendst davon abgeraten wird, die Ausführungen, die jetzt im Gesetzentwurf vorgesehen sind, umzusetzen. Ich zitiere nur den letzten Satz aus diesem Schreiben:

Ich

– der Präsident der Landesrektorenkonferenz –

appelliere an Sie mit allem Nachdruck, diese unsinnige und die Arbeit der Hochschulen behindernde Regelung wieder aus dem Gesetzentwurf zu streichen.

Ich glaube, deutlicher kann man auf diesen Punkt nicht eingehen. Ich denke, wir haben da ein großes, teures und bürokratisches Monster vor uns, das die Universitäten stark belastet. Ich meine, meine Damen und Herren, wir sollten die Hochschulen von diesem Bürokratiemonster befreien. Schaffen wir diese Auswahlverfahren ab, bis hieb- und stichfest bewiesen ist, dass sie tatsächlich eine zuverlässige Prognose für ein erfolgreiches Studieren garantieren.

Zwei Aspekte, die nicht im Gesetz vorgesehen sind, die wir uns aber gern dort vorgestellt hätten, möchte ich hier auch noch kurz ausführen.

Zum einen geht es – da haben wir ja jetzt eine traurige Historie in der Hochschullandschaft unseres Landes – um die Besetzung der Führungspositionen: Entsprechende Fälle sind an der Universität Tübingen, in Heilbronn mehrfach, in Reutlingen und anderswo aufgetreten. Hierbei handelt es sich schlichtweg um einen Konstruktionsfehler unseres herkömmlichen Hochschulgesetzes. Der Minister wollte die externe Dominanz festlegen. Dies ist der Fehler. Die Landtagsmehrheit hat ihn darin unterstützt. Die Realität zeigt nun: Hochschulen sind keine Fabriken. Ich denke, wir müssen dieses Thema der externen Steuerung sehr kritisch betrachten. Herr Minister, ich meine, es ist keine Schande, einen Irrtum einzuräumen. Nehmen Sie Abschied von diesem Irrglauben der externen Steuerung. Die Praxis zeigt: Es funktioniert nicht.

Um dann doch etwas stärker auf das Zeitbudget zu achten, möchte ich nur noch auf einen letzten Punkt eingehen. Wir haben heute Morgen ausführlich über das Thema Studiengebühren gesprochen. Ich bin dazu ganz deutlich der Meinung: Wenn wir in unserem Bundesland einen Zustand haben, bei dem die Studierenden 90 Millionen € mit in die Finanzierung der Hochschulen einbringen, dann müssen sie auch innerhalb der Hochschulen eine stärkere, demokratisch legitimierte Rolle spielen.

(Beifall bei der SPD)

Ich denke, meine Damen und Herren, gerade aufgrund dieser Studiengebühren und ihrer Verteilung an den Hochschulen werden wir eine Diskussion über die Wiedereinführung einer verfassten Studierendenschaft haben müssen. Das wäre ein wirklich demokratischer Beitrag zur demokratischen Kultur an diesen Hochschulen. Denn heute haben wir zwar ein paar Kreise, die zusammensitzen und über die Verteilung der Studiengebühren diskutieren. Demokratisch legitimiert ist das aber nicht. Wenn es am Schluss ein Problem gibt – das haben Sie ja heute Morgen auch ausgeführt –, hat der Rektor die Verantwortung. Das heißt, er kann im Prinzip machen, was er will. Wenn ihm etwas nicht passt, was zuvor entschieden wurde, hat er das letzte Wort. Das ist nicht demokratisch. Es wäre ein guter Stil und eine gute Gepflogenheit, an einer Hochschule eine politisch unabhängige Studierendenvertretung einzuführen, die ein politisches Mandat hat und sich nicht nur mit der Programmgestaltung von Filmabenden und Erstsemestertreffen beschäftigt.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Ende. Wir werden im Rahmen der Diskussion im Wissenschaftsausschuss einige Änderungsvorschläge einbringen. Ich hoffe sehr, dass wir dort nicht die üblichen Spielchen machen, dass sozusagen alles, was von der Opposition kommt, auch wenn es gute Vorschläge sind, gleich abgebugelt und bei der Abstimmung ab-

(Martin Rivoir)

gelehnt wird. Wir hoffen auf eine konstruktive Diskussion im Wissenschaftsausschuss und auf gemeinsame Änderungen an dem vorliegenden Gesetzentwurf.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit trotz der späten Stunde.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erhält Frau Abg. Bauer für die Fraktion GRÜNE.

Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf zur Umsetzung der Föderalismusreform im Hochschulbereich wird Neuland betreten. Wir begrüßen, dass die Landesregierung das mutig anpackt. Mit dem, was ange-dacht ist, werden sich die inneren Strukturen der Hochschulen tief greifend verändern. Das gilt sowohl für die Hochschullehrer mit der Einführung der neuen Personalkategorien als auch für die Studierenden durch die Neuregelung des Hochschulzugangsrechts. Das ist das Erste, was festzuhalten ist: Dieser Gesetzentwurf ist gründlich zu beraten und gründlich zu bedenken. Mit einem Schnellschuss ist niemandem geholfen.

Ich möchte heute an dieser Stelle einfach drei Punkte herausgreifen, um die großen Linien zu ziehen. Den Rest werden wir dann vertieft im Wissenschaftsausschuss beraten können.

Der erste Punkt – Kollege Rivoir hat ihn auch schon angesprochen –: Aufgefallen ist uns natürlich auch, dass im Vergleich zum Referentenentwurf ein Aspekt im Kabinettsentwurf völlig entfallen ist. Bei dem Thema Gruppenuniversität wurde ein Rückzieher gemacht. Ursprünglich hatten Sie vorgesehen, dass man den Hochschulen die Freiheit gibt, neue Formen der Mitsprache und der Entscheidungsfindung zu erproben. Das Thema ist jetzt also ganz von der Tagesordnung genommen worden.

Ich vermute einmal, Auslöser dafür waren die überraschenden Reaktionen aus den Hochschulen und den Universitäten selbst. Erstens haben sie gesagt: „Wir wollen die Gruppenuniversität gar nicht infrage stellen“, und zweitens: „Bei dieser Gelegenheit wollen wir schon einmal anmelden, dass unsere Studierenden eine verlässlichere Mitsprache brauchen, und wir hätten gern die verfasste Studierendenschaft zurück“. Das kam bei den Rückmeldungen von mehreren Universitäten. Das hat mich sehr gefreut. Ich schätze, dass das beim Herrn Minister umgekehrt war: Wenn die Hochschulen solche Vorschläge machen, wird das Thema lieber ganz von der Tagesordnung genommen. Schade, das wäre ein gutes Signal gewesen. Wenn sich die Hochschulen auf den Weg machen, neue Dinge zu erproben, sollten sie auch die Freiheit erhalten, in diesem Bereich Vorschläge zu machen, die Ihnen nicht so in den Kram passen. Schade, dass Sie dieses Thema von der Tagesordnung genommen haben.

Der zweite Punkt ist das Thema „Neue Personalkategorien“. Im Grundsatz bringt unsere Fraktion GRÜNE große Sympathien für den Weg auf, der mit der Differenzierung der Personalkategorien eingeschlagen wurde. Wir haben von unserer Seite – ich möchte das nur noch einmal in Erinnerung rufen – vor einem Jahr mit dem Konzept „Offene Universität Ba-

den-Württemberg“ ein Modell vorgelegt, das ähnliche Überlegungen enthält.

Wir sind der Auffassung, dass es sinnvoll ist, im Bereich der Personalkategorien zu differenzieren und in der Tat dem Teil der Lehre einen höheren Stellenwert zu verleihen. Wir befürworten in diesem Bereich mehr Flexibilität, wir befürworten auch die Grundüberlegung, sozusagen einen neuen Karrierepfad anzulegen, der an der Lehre orientiert ist.

Ich möchte da noch einmal herausarbeiten, dass es ein grundsätzlicher Unterschied ist, ob man sagt – wie Sie, Herr Minister, das in Ihrer Begründung gesagt haben –: „Wir machen das, weil wir die Lehre aufwerten wollen“, oder ob man wie Kollege Rivoir sagt: „Wir machen das, weil wir eine Notsituation an den Hochschulen haben. Für ein paar Jahre machen wir einmal ein Notprogramm, danach schaffen wir es am besten wieder ab.“ Davon sollte man lieber gleich die Finger lassen, weil das kein Qualitätsprogramm ist, sondern es wäre ein Programm zur Senkung der Standards für ein paar Jahre. So darf man das Pferd überhaupt nicht aufzäumen. Entweder wir machen einen Schritt zu mehr Qualität, zu einer neuen Hochschule, oder wir machen lieber gar nichts.

Die Stellungnahmen aus dem Anhörungsverfahren kennen Sie ausführlicher als wir von der Opposition: Es gibt viele Bedenken vonseiten der Hochschulen zu dem Thema „Neue Personalkategorien“. Ich finde, die Bedenken wurden zum großen Teil auch mit gutem Grund vorgetragen. Es lohnt sich, zu überlegen, wie man diesen Bedenken entgegenkommen und wie man sie entkräften kann.

Es gibt in der Tat Grund zur Sorge, dass mit dem neuen Karrierepfad, der ja die Lehre stärken soll, unter Umständen das Gegenteil bewirkt wird. Es gibt die Sorge, dass damit nicht ein gleichwertiger neuer Pfad oder eine gleichwertige neue Kategorie geschaffen wird, sondern so etwas wie Professuren unterschiedlicher Klassen und Wertigkeiten. Es gibt natürlich gute Gründe, zu sagen: Eine Forschungsprofessur bringt, wenn sie denn gut ist, einer Hochschule hohes Renommee, Drittmittel, Publikationen, zusätzliche Gelder, Reputation ein. Aber was ist eigentlich eine gute Lehrprofessur? Was ist ein guter Hochschuldozent? Woran machen wir das fest? Bringt das für eine Hochschule sozusagen zusätzlichen Profit? All das ist noch nicht gegeben. Deswegen ist die Sorge schon begründet, dass es sein könnte, dass wir sozusagen die billigen Personalkategorien für Lehre einerseits und die teuren Personalkategorien für Forschung andererseits bekommen – einerseits die, die der Hochschule wirklich etwas bringen, und andererseits die, die sich sozusagen ökonomisch weniger rechnen.

Man wird darauf achten müssen, dass es wirklich gelingt, die Durchlässigkeit, die ja im Gesetz steht, Praxis werden zu lassen. Den Erfolg wird man auch daran messen müssen, ob die neuen Personalkategorien mit Lehrschwerpunkt nicht überdurchschnittlich mit Frauen besetzt werden, während die Forschungsstellen überwiegend männlich besetzt bleiben. Das wird ein harter Indikator sein, an dem man am Ende die Gleichwertigkeit der neuen Personalkategorien messen kann.

Damit will ich es beim Thema Personalkategorien vorläufig belassen. Ich glaube, man kann daraus etwas Gutes machen. Es kann aber auch gut gemeint sein und am Ende das Gegenteil bewirken.

(Theresia Bauer)

Zweites Thema: Auswahlverfahren, die Einführung von Aufnahmeprüfungen flächendeckend und verpflichtend und in diesem Zusammenhang als kleiner Beipunkt der neue Staatsvertrag, der die ZVS von einer sozusagen staatlichen Verteileinrichtung zu einer Serviceeinrichtung umbaut. Wir haben genau dies seit Jahren gefordert. Wir finden, die ZVS hat eine wichtige Aufgabe zu erfüllen, indem sie berät und Informationen zusammenführt und nicht indem sie Studierende quasi zwangsmäßig verteilt. Das ist eine gute Entwicklung, und wir begrüßen das.

Wir würden uns auch gern über Auswahlverfahren an den Hochschulen freuen. Das können wir aber nicht. Im Gegenteil, wir halten dies für eine geradezu gefährliche Entwicklung, die im Moment in die Wege geleitet wird, und zwar nicht weil Auswahlverfahren grundsätzlich falsch wären. Wenn die Voraussetzungen gegeben wären, wären sie ein Instrument für mehr Wettbewerb und für mehr Qualität. Aber ich bin mir sicher, die Voraussetzungen sind nicht gegeben, und zwar wegen der Probleme, die wir auch heute Morgen diskutiert haben. Wir haben ein solches Ungleichgewicht zwischen der Nachfrage von Studierenden, also denen, die in die Hochschulen hineinwollen, und den angebotenen Studienplätzen, dass hier keine Wettbewerbssituation gegeben ist. De facto können sich die Studierenden ihre Hochschulen nicht aussuchen, sondern müssen das Glück haben, irgendwo einen der knappen Plätze zu ergattern. De facto können sich ganz einseitig nur die Hochschulen aussuchen, wen sie aufnehmen. Die Hochschulen übernehmen aber nicht die Gesamtverantwortung, wer und wie viele Studierwillige außen vor bleiben.

Deshalb ist es ein hochsensibles Grundrecht, das da berührt ist, nämlich das Grundrecht auf Bildung und auf freie Berufswahl, das wir mit den Aufnahmeprüfungen sozusagen an die Hochschulen delegieren. Ich finde, das ist nur dann legitim, wenn man all denen, die die allgemeine Studienzugangsberechtigung haben, eine ernsthafte Aussicht gibt, auch einen konkreten Studienplatz erhalten zu können. Aber da diese Voraussetzung nicht gegeben ist, ist dieses Instrument der Aufnahmeprüfung außerordentlich fragwürdig und brisant.

Ich bin auch durch den Brief der Landesrektorenkonferenz, der heute bei uns angekommen ist, alarmiert worden. Darin sagen die Hochschulrektoren noch einmal in aller Deutlichkeit: Wir wollen nicht nur die Aufnahmeprüfungen – am besten möglichst billig und mit möglichst wenig Auflagen, möglichst wenig Vorgaben – machen, sondern wir wollen auch noch das Recht haben, nicht mehr alle Studienplätze besetzen zu müssen. Auch das verschärft noch einmal meine Argumentation. Ich mache mir Sorgen um diejenigen studienzugangsberechtigten Studierwilligen, die nicht mehr in die Hochschulen hineinkommen.

Zweitens sagen die Hochschulen in aller Deutlichkeit: Wenn ihr uns so viele Vorgaben und Auflagen bei der Auswahl macht, dann werden wir die Gebühren für diese Aufnahmeprüfungen deutlich in die Höhe setzen, wir werden die Prüfungen kostendeckend anbieten, und dann werdet ihr einmal sehen, was das die Studierenden kostet, die sich an mehreren Hochschulen bewerben. Ich finde, mit dieser offenen Drohung ist auch deutlich geworden, dass es hier um Zugangsgerechtigkeit geht. Wir haben damit nicht zu spielen.

Deswegen bitte ich darum, diese Fragen wirklich in aller Ruhe und Ausführlichkeit zu diskutieren. Ich beantrage, dass der Wissenschaftsausschuss dazu eine öffentliche Anhörung macht, in der diese Aspekte vertieft werden. Es geht um das Grundrecht auf Bildung, und es geht um juristisches und politisches Neuland, das wir auch bundesweit beschreiten. Da muss die Devise gelten: Nicht hudeeln, sondern gründlich bedenken, was man da auf den Weg bringt.

Die wesentlichen Grundzüge des Gesetzes müssen durch den Landtag beschlossen werden. Der Entwurf sieht aber eine Reihe von Rechtsverordnungen vor, die die Landesregierung ermächtigen, die Details sowie die Kriterien, die angelegt werden, auszuformulieren. Ich meine, bei einer solch brisanten Grundrechtsfrage geht das nicht. Das Mindeste muss sein, dass solche Rechtsverordnungen durch den Landtag verabschiedet werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen)

Eine zweite notwendige Nachbesserung: Für einen solchen Paradigmenwechsel brauchen wir, wie Sie selbst auch gesagt haben, ein ausgearbeitetes Monitoring-System, mit dem wir die Entwicklung im Hochschulzugangsbereich beobachten und messen können, welche womöglich sozialen Verwerfungen, geschlechtsspezifischen Verwerfungen oder Verwerfungen in Bezug auf die internationale Zusammensetzung ein solches Zugangsverfahren hat. Ohne ein solches Monitoring-System werde ich zusammen mit meiner Fraktion einem solchen Gesetz nicht zustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Für die Fraktion der FDP/DVP erteile ich Herrn Abg. Bachmann das Wort.

Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Sehr verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sie haben sich sicher auch schon gefragt, warum der Ihnen vorliegende Gesetzentwurf den griffigen Titel „Erstes Gesetz zur Umsetzung der Föderalismusreform im Hochschulbereich“ trägt.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Nein, das haben wir uns noch nicht gefragt!)

Die Antwort erschließt sich nicht auf den ersten, wohl aber auf den zweiten Blick. Sie liegt nämlich in der sorgfältig gewählten Abkürzung EHFUG. – Sie verstehen das immer noch nicht? Es liegt doch auf der Hand: Das Ministerium will uns mit diesem Titel deutlich machen, dass ein Ruck durch unsere Hochschulen gehen muss, und zwar nicht irgendein Ruck, nicht ein A-Ruck oder ein B-Ruck, sondern ein EHFUG, ein Föderalismus-Ruck.

(Abg. Katrin Altpeter SPD: Ein Hauruck! – Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, ich darf Sie bitten, Ruhe zu bewahren.

Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Baden-Württemberg ist, wie wir schon gehört haben, nicht nur das erste Land, das die Föderalismusreform im Hochschulbereich umsetzt; son-

(Dietmar Bachmann)

dem auch das erste Land, das seine Hochschulen dank der neuen Spielräume in die Lage versetzt, noch besser zu werden. Unsere Hochschulen haben bei der Exzellenzinitiative hervorragend abgeschnitten – und das, obwohl sie unter dem Joch des Bundesbildungsbürokratismus diese Topform entwickeln mussten. Es begab sich einmal zu Zeiten des Bastian-Kanzlers, dass eine Bundesbildungsministerin Edelgard Bulmahn den Bundesbildungszentralismus sogar noch ausbauen wollte,

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Und wenn sie nicht gestorben ist!)

obwohl internationale Vergleiche längst zeigen, dass es die Freiheit ist, die es den Universitäten ermöglicht, an die Weltspitze zu gelangen. Glauben Sie wirklich, dass sich Harvard, Yale, Stanford, Oxford, Cambridge oder die Nehru-Universität in Neu-Delhi unter der Regie von Einzelweisungen aus dem Hause Bulmahn hätten entwickeln können?

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Nein!)

Glauben Sie wirklich, dass Spitzenforscher den Masochismus aufgebracht hätten, Genossin Edelgard ihre Projekte zu erläutern? Glauben Sie immer noch an den Segen des Bundesbildungsbürokratismus?

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Nein!)

Wir können der Landesregierung – korrekter gesagt: allen Landesregierungen und ihren Wissenschaftsministern – dankbar sein,

(Abg. Alfred Winkler SPD: Was wollen denn Sie eigentlich? – Zuruf von der SPD: Zum Thema!)

dass sie dem Bund ein großes Stück Freiheit abgerungen haben,

(Abg. Katrin Altpeter SPD: Glauben Sie immer noch an die Politik?)

eine neue Freiheit für Forschung und Lehre.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Besonders dankbar sind wir in diesem Zusammenhang Ihnen, lieber Herr Minister Professor Frankenberg. Sie haben daran ganz maßgeblichen Anteil. Herzlichen Dank!

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Alfred Winkler SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Freiheit ist ein kostbares Gut, und sie muss mit Zähnen und Klauen verteidigt werden.

(Zuruf von der CDU: Täglich!)

Wir vertrauen darauf, dass Minister Frankenberg's Kollegen der Versuchung des Bundesbildungsbakschisch widerstehen werden.

(Zurufe von der SPD)

Ist es nicht in ganz vielen Politikbereichen so, dass der Bund erst Geld gibt und dann die Freiheit einsammelt?

(Abg. Reinhold Gall SPD: So macht es das Land doch auch!)

Kommen nicht nach den milden Gaben aus Berlin die „Unteramtsräte“ der Bundesministerien, um die korrekte Anwendung ihrer Förderrichtlinien durch Nachmessen der Dachschrägen in geförderten Gebäuden zu überprüfen? Ist es nicht diese Verzahnung, diese Vermischung von Kompetenzen gerade im Hochschulbereich, diese gigantische Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für die Bediensteten von Bund und Ländern, die wir mit der Föderalismusreform endgültig beseitigen wollten?

Wir drücken unserem Ministerpräsidenten die Daumen, dass es in der zweiten Stufe der Föderalismusreform gelingt, auch die finanzschwächeren Länder in die Lage zu versetzen, der Versuchung des Bakschisch aus Berlin zu widerstehen. Wir dürfen uns die Freiheit nicht wieder abkaufen lassen. Die Freiheit ist unbezahlbar. Dies gilt besonders für die Freiheit von Forschung und Lehre.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, Freiheit kann man nicht horten. Man kann sie nicht zinsgünstig anlegen. Freiheit kann man nur gedeihen lassen.

Hat es nicht Hoffmann von Fallersleben mit der Aussage, die Freiheit sei des Glückes Unterpfand, treffend auf den Punkt gebracht?

(Zuruf des Abg. Alfred Winkler SPD)

Lassen Sie uns heute einen großen Schritt tun, damit unsere Hochschulen im Glanze dieses Glückes, dieser Freiheit blühen können.

Die Koalition aus FDP/DVP und CDU will mit dem Ihnen vorliegenden Gesetzentwurf in vielen Punkten unsere neu gewonnene Freiheit an die Universitäten, Fachhochschulen und Berufsakademien weitergeben. Minister Professor Dr. Frankenberg und Kollege Dr. Schüle haben Ihnen ja schon ausführlich erklärt, welche neuen Spielräume wir eröffnen.

Lassen Sie mich die Kernpunkte noch einmal wiederholen:

Mit einer Neuordnung der Personalkategorien werden die Hochschulen in die Lage versetzt, den gewachsenen Anforderungen im Bereich der Lehre Rechnung zu tragen.

Die Zusammenführung der bisherigen Personalkategorien des „wissenschaftlichen Mitarbeiters“ und der „Lehrkraft für besondere Aufgaben“ zu der einheitlichen Personalkategorie des „akademischen Mitarbeiters“ ermöglicht den Hochschulen den dringend notwendigen flexibleren Einsatz ihres Personals.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der SPD – Abg. Helen Heberer SPD: Wer soll denn das bei diesem Tempo protokollieren?)

Die Einführung der neuen Personalkategorie des Universitätsdozenten mit dem Tätigkeitsschwerpunkt Lehre eröffnet neue Spielräume für eine bessere Beratung der Studierenden.

(Unruhe – Zuruf: Können Sie das noch einmal wiederholen?)

(Dietmar Bachmann)

Bei dieser Figur des Dozenten war es uns übrigens wichtig, dass die dritte Kategorie der Universitätslehrer nach den Seniorprofessoren und den Juniorprofessoren nicht weniger lehren muss als die Professoren an Fachhochschulen. Deshalb ist die maximale Lehrverpflichtung der Professoren an Fachhochschulen angepasst worden.

Wir von der FDP/DVP-Fraktion könnten uns sehr wohl vorstellen, die minimale Lehrverpflichtung ganz zu streichen. Dozenten an den Universitäten müssten dann wie Fachhochschulprofessoren einheitlich 18 Stunden lehren. Dies wäre eigentlich ein selbstverständlicher Schritt der Anerkennung für die großartige Leistung der Professorinnen und Professoren an Fachhochschulen. Auch die Steuerzahler würden uns dies danken.

Abgerundet wird das Bild durch die Schaffung von Lehrprofessuren und Forschungsprofessuren an Universitäten sowie durch die bereits mehrfach erwähnte Experimentierklausel für die Fakultätsdeputate.

Kommen wir damit zum zweiten Schwerpunkt des Gesetzentwurfs.

(Zuruf von der SPD: Schluss!)

Wir nutzen die neue Freiheit auch, um das Hochschulzugangsrecht zu optimieren. Wir schaffen die Möglichkeit – das sehen wir völlig anders als Kollegin Bauer; dahinter sitzt sie –, über das Abitur hinaus die fachspezifische Studierfähigkeit durch eine Aufnahmeprüfung festzustellen. Wir geben den Hochschulen die Möglichkeit, nicht mehr allein auf die schulische Hochschulzugangsberechtigung vertrauen zu müssen.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Sondern?)

Sie können in Zukunft Aufnahmeprüfungen vorsehen, und das ist gut so.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Okay!)

Hand aufs Herz: Soll ein Abiturient mit einer Eins in Mathematik und einer Vier minus in Englisch wirklich Sprachen studieren dürfen?

(Zuruf des Abg. Martin Rivoir SPD)

Ist es sinnvoll, dass sich eine Abiturientin mit einer Eins in Französisch und einer Vier minus in Chemie

(Zuruf der Abg. Katrin Altpeter SPD)

den Naturwissenschaften zuwendet?

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Last, but not least: Es gibt Länder ohne Zentralabitur. Wie sollen wir denn anders als über Aufnahmeprüfungen sicherstellen, dass die allenfalls für die christliche Seefahrt qualifizierende Eins an einer Bremer Gesamtschule nicht mit der schwer erkämpften Eins an einem Esslinger Gymnasium gleichgestellt werden kann?

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Glocke der Präsidentin)

Die Frau Präsidentin weiß, wovon ich spreche.

(Zurufe von der SPD, u. a.: Lieber Gott!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abg. Bachmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Winkler?

Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Mit Vergnügen.

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Bitte sehr, Herr Abg. Winkler.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Ich darf um Ruhe bitten, damit Herr Abg. Winkler seine Frage stellen kann.

Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Die Zwischenfrage sollten wir uns in Ruhe miteinander anhören.

Abg. Alfred Winkler SPD: Herr Kollege, Sie sagen: Wir haben ja die Freiheit des Hochschulzugangs geändert. Ich frage Sie: Warum können dann diejenigen, die aus dem Beruf an die Hochschule kommen wollen, wenn sie über 35 sind, weder BAföG noch die Studententariife für die Krankenkasse usw. bekommen, also keinerlei Vergünstigungen, wie sie der normale Student bekommt? Damit ist es für einen 35- oder einen 40-Jährigen völlig unmöglich, wenn es in der Familie sonst keinen Verdiener gibt, den Hochschulzugang zu nutzen. Warum haben Sie das nicht mitgeregelt?

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Vielen Dank, Herr Kollege, für die Frage. Ich glaube, Sie haben da gerade mit dem BAföG ein ernstes Problem angesprochen. Aber ich schlage dringend vor, dass Sie darüber einmal mit der Bundesregierung, in der Sie und nicht wir vertreten sind, reden. Dafür ist sie nämlich zuständig.

(Beifall des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Sehr gut!)

Das System der Hochschulzugangsberechtigung kann nur mit mehr Freiheit funktionieren, nur wenn unsere Universitäten in allen Fächern und umfassend ihre Studierenden auswählen dürfen. Zu diesem Zweck müssen wir die ZVS ganz abschaffen.

(Beifall des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Es ist ein altes Anliegen der FDP, diese fragwürdige Blüte des Bundesbildungsbürokratismus

(Abg. Reinhold Gall SPD: Sie bringen es ja kaum über die Lippen!)

ganz zu beseitigen. Wir fordern das seit Jahren, und wir wollen der damit verbundenen Studentenlandverschickung endgültig ein Ende setzen.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich darf Sie bitten, die Unterhaltungen außerhalb des Plenarsaals zu führen.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Es ist einfach nicht interessant!)

Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Deshalb werden wir Artikel 2 des Gesetzentwurfs auch nur zustimmen, wenn das Ende der ZVS in greifbare Nähe rückt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mit dem Gesetzentwurf sorgt die Landesregierung dafür, dass ein Ruck durch unsere Hochschullandschaft gehen wird. Es wird ein besonderer Ruck sein, ein EHFRUG, ein Fortschrittsruck.

(Zuruf von der SPD)

Wir, die Koalition aus CDU und FDP/DVP, ermöglichen mit diesem Vorhaben mehr Flexibilität an den Hochschulen. Wir geben den Hochschulen mehr Entscheidungsspielräume, oder, um es mit den Worten der Werbung zu sagen: Wir machen den Weg frei, wir von CDU und FDP/DVP.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Erste Beratung des Gesetzentwurfs erledigt.

Es wird vorgeschlagen, den Gesetzentwurf zur weiteren Beratung an den Wissenschaftsausschuss zu überweisen. – Sie stimmen zu. Es ist so beschlossen.

Punkt 8 der Tagesordnung ist damit erledigt.

Ich rufe **Punkt 9** der Tagesordnung auf:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz über die Verweigerung der Zulassung von Fahrzeugen bei rückständigen Gebühren und Auslagen (FzZulVerwG) – Drucksache 14/1415

Das Präsidium ist übereingekommen, dass keine Aussprache geführt wird.

(Zuruf: Sehr gut!)

Sie stimmen der Überweisung an den Innenausschuss zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 10** der Tagesordnung auf:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Landeskrankenhausgesetzes Baden-Württemberg und des Kriegsofergesetzes – Drucksache 14/1516

Das Präsidium hat für die Aussprache nach der Begründung durch die Regierung eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion festgelegt.

Das Wort erteile ich Frau Ministerin Dr. Stolz.

Ministerin für Arbeit und Soziales Dr. Monika Stolz: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die Gesundheits- und Krankenhauspolitik fordert derzeit unsere ganze Aufmerksamkeit. Ich denke da nicht nur an die Gesundheitsreform, die zum 1. April dieses Jahres in Kraft getreten ist, sondern auch an die aktuellen bundesweiten Überlegungen

zur Weiterentwicklung des DRG-Vergütungssystems, an die Krankenhausplanung der Länder und an die Überlegungen zur Krankenhausinvestitionsförderung unter dem Stichwort „monistische Finanzierung“. Der Bund hat hierzu erste Überlegungen vorgelegt, und die Länder haben auch schon erste politische Festlegungen getroffen.

Die Position der baden-württembergischen Landesregierung hierzu ist eindeutig. Das DRG-Vergütungssystem hat sich als lernendes System bewährt. Ab dem Jahr 2009 soll es nach dem Prinzip „gleicher Preis für gleiche Leistung“ fortgeführt werden. Die Überlegungen zur Einführung von sogenannten Einkaufsmodellen und einen Preiswettbewerb bei der Vergütung von Krankenhausleistungen lehnen wir ab. Die Landesregierung steht zu ihrer Verantwortung für eine flächendeckende und qualitativ hochwertige Krankenhausversorgung.

Für die Länder ist der Bereich des Krankenhausrechts von ganz zentraler Bedeutung. Der Bund ist zwar zum Teil vorrangig für die Gesetzgebung zuständig, jedoch können wir als Land weite Teile des Krankenhausplanungsrechts, des Krankenhausförderrechts und des Rechts der inneren Organisation von Krankenhäusern in eigener Zuständigkeit regeln. Auf diese Weise können wir auf die Versorgung der Bevölkerung, aber auch auf die Attraktivität des Wirtschaftsstandorts Baden-Württemberg entscheidend Einfluss nehmen.

Unser Gesetzentwurf zeigt, dass auch vor dem Hintergrund der besonderen ökonomischen Herausforderungen im Gesundheitswesen ein Ausgleich zwischen den verschiedenen Interessen von Leistungserbringern und Kostenträgern möglich ist.

Eine von Herrn Ministerpräsident Günther Oettinger eingesetzte Expertenkommission „Zukunft der Krankenhausstruktur Baden-Württemberg“ hat die Grundlagen für den Gesetzentwurf erarbeitet. Das Landeskrankenhausgesetz wird nun modernisiert, entbürokratisiert und auch dereguliert, und die qualitativ hochwertige Versorgung des Patienten wird gestärkt. Hier bewegen wir uns in dem Spannungsfeld von unternehmerischer Freiheit und Daseinsvorsorge.

Wichtig sind mir die vorgesehenen Vereinfachungen im Krankenhausplanungsrecht und die Erleichterungen zugunsten der Krankenhäuser. So wird die Kategorisierung der Krankenhäuser in Leistungsstufen abgeschafft. Dies ist ein Beitrag zum Bürokratieabbau und eröffnet den Krankenhäusern auch größere unternehmerische Spielräume.

Weiterhin werden verschiedene Regelungen, die die innere Krankenhausorganisation betreffen, aufgehoben. Hierzu zählen z. B. das Privatstationsverbot und die Vorgaben zur Zusammensetzung der Krankenhausbetriebsleitung.

Auch im Bereich der staatlichen Förderung sind Vereinfachungen vorgesehen. Damit kann förderrechtlich flexibler auf unternehmerische Entscheidungen wie z. B. das Outsourcing reagiert werden.

Bei all diesen Überlegungen muss das Patienteninteresse im Vordergrund stehen. Deshalb haben wir neben den Regelungen, die die Krankenhäuser unternehmerisch stärken sollen, auch Regelungen aufgenommen, die gezielt die Patienteninteressen stärken. Denn mehr unternehmerische Freiheit bedeutet auch mehr Schutzbedürftigkeit des Patienten.

(Ministerin Dr. Monika Stolz)

Der Gesetzentwurf enthält daher z. B. eine Regelung, wonach Verlegungen aus rein wirtschaftlichen Interessen des Krankenhauses nicht erfolgen sollen, wenn der Patient dies nicht will. Dies halten wir insbesondere vor dem Hintergrund einer immer älter werdenden Gesellschaft für einen wichtigen Punkt; denn bei der Gesundung kranker Menschen spielt auch das Umfeld eine zentrale Rolle.

Zum Schutz des Patienten haben wir auch eine ausgleichende Regelung hinsichtlich rechtlich selbstständiger Privatkrankenanstalten an Plankrankenhäusern gefunden. So soll – wie vorhin bereits ausgeführt – das Privatstationsverbot fallen, da es keinerlei Schutzwirkung zugunsten des Patienten entfaltet hat. Damit wird das Versorgungsangebot für die Patienten transparent und nicht nur auf dem Papier gestärkt. Der Patient soll im Plankrankenhaus Zugang zu allen Leistungen haben, die ihn gesund machen. Auch bei Wahlleistungen wie der Chefarztbehandlung oder einer Einzelzimmerunterbringung soll er faire Preise erwarten dürfen. Ein darüber hinausgehendes Luxusangebot insbesondere im Bereich der Zimmerausstattung in rechtlich ausgegliederten Privatkrankeneinrichtungen soll als solches auch für ihn erkennbar sein. Nur so kann er frei entscheiden, welches Angebot er über die allgemeine Krankenhausleistung hinaus wahrnehmen möchte.

Alle im Bereich der Krankenhausversorgung bestehenden Interessen zum Ausgleich zu bringen war sicherlich keine leichte Aufgabe. Deswegen finde ich es nun um so befriedigender, dass der Gesetzentwurf trotzdem deutliche Akzente für eine moderne und leistungsfähige Krankenhauslandschaft in Baden-Württemberg setzt. Ich bitte Sie daher, diese Entwicklung zu unterstützen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Hoffmann für die Fraktion der CDU.

(Abg. Georg Wacker CDU: Jetzt kommt ein gescheiter Redner, der mit Sicherheit eine sehr kurze Rede halten wird! – Gegenruf des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Von dem man noch viel Positives hören wird!)

Abg. Andreas Hoffmann CDU: Sehr verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Jawohl, es wird eine kurze Rede, denn ich glaube, wir können uns im Sinne der Sitzungsökonomie bei der zweiten Lesung noch etwas intensiver mit dem Entwurf beschäftigen. Aber einige wenige Sätze müssen sein.

Dieser Gesetzentwurf beschäftigt sich mit rund 300 Krankenhäusern, 61 000 Betten, 1,95 Millionen Patienten im Jahr und rund 140 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Das ist es schon wert, etwas ausführlicher darüber zu reden.

Ich erspare mir alle Anmerkungen, die mit Bundespolitik oder Europapolitik zu tun haben, und komme zu den wesentlichen Punkten in diesem Gesetzentwurf.

Punkt 1: Der CDU-Fraktion war es sehr wichtig, dass wir nicht nur ein schlankes Gesetz im Hinblick auf die Bürokratie erhalten, sondern dass wir dies mit einem erweiterten Pa-

tientenschutz verbinden. Das ist mit dem neuen § 3 a Abs. 2 erfolgt. Die Ministerin hat es bereits ausgeführt. Darin wird deutlich, dass Verlegungen aus reiner Gewinnorientierung künftig nicht mehr zulässig sind – weder durch Krankenhäuser noch durch Rettungsdienste in der Notfallversorgung. Das ist eine völlig neue Regelung, die noch kein anderes Bundesland in seinem Landeskrankenhausgesetz stehen hat. Diese Sache war uns sehr wichtig, denn die Patienten müssen sicher sein können, dass sie im Krankenhaus optimal behandelt werden; die Krankenhausbehandlung sollte aber nicht weit weg von ihrem Wohnort erfolgen. Der erste Gewinner ist also der Patient.

Der zweite Gewinner sind die Betreiber der Krankenhäuser. Es wurde weitgehend das umgesetzt, was die Expertenkommission empfohlen hat. Es wurde eine wesentlich bürokratieärmere Regelung gefunden, die den Krankenhäusern mehr Spielräume bringt.

Drittens: Die Sicht der Beschäftigten. Die Mitarbeiter im Krankenhaus werden sehen, dass dieses Gesetz keinem Raubbau an ihren Stellen Vorschub leistet, sondern dass die Mitarbeiterinteressen gewahrt bleiben und die Krankenhäuser durch ein flexibleres Standortmanagement weiterhin in der Lage sind, die Arbeitsplätze zu erhalten.

Eigentlich gibt es nur Gewinner. Vielen Dank an das Sozialministerium für diesen Gesetzentwurf. Er ist wichtig; er ist richtungweisend. Wir werden weitere Ausführungen in der zweiten Lesung machen.

Ich will mit einem Satz frei nach Schopenhauer enden. Er hat gesagt: „Gesundheit ist nicht alles, aber ohne Gesundheit ist alles nichts.“

(Abg. Georg Wacker CDU: Sehr gut!)

Umgemünzt auf die Krankenhäuser könnte das bedeuten: Die Krankenhäuser sind zwar nicht alles im Gesundheitswesen, aber ohne unsere Krankenhäuser würde vieles im Gesundheitswesen nicht so gut laufen. Danke an die Beschäftigten, danke ans Ministerium.

Die CDU-Fraktion stimmt dem Gesetzentwurf zu.

(Beifall bei der CDU – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU:
Gute Rede!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Altpeter von der Fraktion der SPD.

Abg. Katrin Altpeter SPD: Frau Präsidentin, liebe Kollegen, liebe Kolleginnen! In der Tat, die Landesregierung hat lange gebraucht, um diesen Gesetzentwurf vorzulegen. Seit Mai letzten Jahres liegt der Bericht der Expertenkommission „Zukunft der Krankenhausstruktur Baden-Württemberg“ vor. Im Herbst hat das Ministerium den Referentenentwurf vorgelegt, und dann war es sehr lange still. Totale Funkstille.

Nun, kurz vor der Sommerpause, ist dem Ministerium offensichtlich beim Aufräumen der Schreibtische aufgefallen, dass dieser Gesetzentwurf endlich auf den parlamentarischen Weg gebracht werden muss.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Reden Sie doch zur Sache!)

(Katrin Altpeter)

Ob es der Sache, insbesondere unseren Krankenhäusern dienlich ist, dass zwischen Erster und Zweiter Beratung die Sommerpause liegt, möchte ich an dieser Stelle dahingestellt sein lassen. Ich möchte jedoch feststellen, dass gemessen an den Erwartungen, die die Landesregierung mit der Einsetzung der Expertenkommission geweckt hat, und gemessen an der langen Vorbereitungszeit dieses Gesetzentwurfs das Ergebnis eher bescheiden ausfällt.

Der Gesetzentwurf besteht aus vielen richtigen und begriffswerten Detailänderungen, aber an den entscheidenden Stellen werden die Weichen falsch gestellt. Ohne Not öffnet der Gesetzentwurf die Tür zu einer Zweiklassenmedizin an unseren Krankenhäusern. Der bisherige § 32 des Landeskrankenhausgesetzes lautet klar und eindeutig: „Privatstationen werden nicht mehr errichtet und betrieben.“ Diese Regelung soll nun entfallen. Damit beschreitet die Landesregierung einen gesundheitspolitisch falschen und ordnungspolitisch äußerst fragwürdigen Weg.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Andreas Hoffmann CDU: Schwacher Beifall!)

Was aber noch schwerer wiegt, ist, dass der Gesetzentwurf keine Antworten auf die großen Zukunftsherausforderungen für die baden-württembergischen Krankenhäuser gibt, die Anlass waren, diese Expertenkommission einzusetzen. Die seit dem Jahr 2003 laufende Umstellung der Krankenhausleistungsvergütung von Pflegesätzen auf Fallpauschalen hat zu großen Umwälzungen in der Krankenhauslandschaft geführt – ein Prozess, der noch lange nicht abgeschlossen ist. Im Jahr 2009 läuft die sogenannte Konvergenzphase aus. Das heißt, ab diesem Zeitpunkt erfolgt die Krankenhausleistungsvergütung vollständig auf der Basis von Fallpauschalen.

(Abg. Andreas Hoffmann CDU: Ulla Schmidt!)

Eine Konsequenz dieser Umwälzungen in der Krankenhauslandschaft – ich möchte das aufgrund der fortgeschrittenen Zeit nur kurz ansprechen – ist ein steigender Investitionsbedarf. Um wirtschaftlich zu bleiben, müssen sich die Krankenhäuser modernisieren. Die wirtschaftlich und medizinisch sinnvolle Konzentration bestimmter Leistungen an bestimmten Krankenhausstandorten erfordert oft aufwendige Umbau-, aber vor allem auch Neubaumaßnahmen.

Das Land ist im Rahmen der dualen Krankenhausfinanzierung für die Förderung dieser Investitionen zuständig. Wir stellen jedoch fest, dass die Landesregierung dieser Aufgabe nur unzureichend nachkommt. Das Krankenhausinvestitionsprogramm ist seit Jahren chronisch unterfinanziert. Gegenwärtig beträgt der Antragstau von Maßnahmen, die selbst nach Einschätzung des Sozialministeriums für dringlich erachtet werden, 1,12 Milliarden €. Welche Antwort liefert der Gesetzentwurf auf dieses Problem? Keine, außer dass sich die Krankenhausförderung im Detail weiter verschlechtert.

Ich möchte zusammenfassen: Gemessen an den Zukunftsherausforderungen unserer Krankenhäuser und gemessen an den Erwartungen, die die Landesregierung mit der Einsetzung der Expertenkommission geweckt hat, fällt dieser Gesetzentwurf eher bescheiden aus. In wichtigen Detailpunkten wie bei den Privatstationen sieht der Gesetzentwurf sogar Weichenstellungen in die falsche Richtung vor. Die SPD-Fraktion wird in

den weiteren Beratungen, auch im Ausschuss, darauf drängen, dass diese falschen Weichenstellungen nicht erfolgen und so der Weg zu einem Krankenhausgesetz beschritten werden kann, das den modernen Anforderungen der heutigen Zeit entspricht.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Frau Abg. Mielich das Wort.

Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir finden, dass das Änderungsgesetz in seiner Zielsetzung durchaus einige löbliche Ansätze aufweist; das muss ich schon sagen.

(Beifall des Abg. Andreas Hoffmann CDU)

Es ist gut, dass Sie die wohnortnahe Notfallversorgung verbindlich regeln wollen. Es ist gut, dass Sie die integrierte Versorgung und die unterschiedlichen Ansätze in der medizinischen Versorgung stärken wollen. Wir finden es auch gut, dass Sie die Zusammenarbeit der unterschiedlichen Häuser erleichtern wollen und die Einrichtung von Leistungsschwerpunkten unterstützen wollen. Das alles findet unsere Unterstützung.

Problematisch finden wir den grundlegenden Tenor in dem Gesetzentwurf zur Änderung des Landeskrankenhausgesetzes. Es wird da eine Tendenz verstärkt, die wir auch schon bei den Eckpunkten zum Heimgesetz, die Sie vorgestellt haben, feststellen konnten, die insgesamt für das Land und vor allem für die Landesregierung typisch sind. Das ist die Tendenz eines zunehmenden Herausziehens aus der Planung. Sie nennen es „Bürokratieabbau“. Ich nenne das so: Es fehlen die Leitplanken. Der Versorgungsauftrag wird nicht mehr wirklich sauber gefasst. Sie haben es verpasst, in diesem Änderungsgesetz Qualitätskriterien als Leitplanken festzulegen, an denen man sich orientiert.

Ich nenne einmal ein Beispiel. Es geht z. B. bei den DRGs darum, dass in den Krankenhäusern bestimmte Operationen gemacht werden können, wenn bestimmte Fallzahlen erreicht werden. Das gilt als ein Qualitätskriterium, aus dem man schließen kann: Wenn diese Mindestfallzahl nicht erreicht wird, dann leidet möglicherweise die Qualität insgesamt darunter.

Nun gibt es ja in Baden-Württemberg zunehmend die Einrichtungen der Perinatalzentren. Insgesamt gibt es davon 15 in Baden-Württemberg. Das sind Zentren – das sage ich jetzt einmal für all diejenigen, die nicht unbedingt medizinische Fachleute sind –, in denen sehr untergewichtige Frühchen versorgt werden.

(Zuruf des Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU)

Es gibt einen Bundesausschuss, der konkrete Kriterien festgelegt hat, die die Voraussetzungen darstellen, unter denen solche Stationen überhaupt eingerichtet werden können. Das sind hoch technisierte mit sehr teuren Instrumenten und einer sehr intensiven personellen Ausstattung versehene Stationen. Diese Stationen sind in Baden-Württemberg reichlich vorhanden. Die Zahl der Frühchen ist in den letzten Jahren jedoch nicht gestiegen. Das heißt, es gibt Stationen, in denen nur zwei

(Bärbl Mielich)

oder drei solcher intensiver Betreuungen im Jahr stattfinden. Da kann man natürlich sagen: Es ist fraglich, ob die Vorhaltung solcher Einrichtungen für zwei oder drei Fälle im Jahr wirklich sinnvoll ist.

Mittlerweile liegen Untersuchungsergebnisse vor, die deutlich aufzeigen, dass gerade die Versorgung dieser sehr untergewichtigen Frühchen in Stationen, in denen wenig Praxiserfahrung vorhanden ist, ganz besonders schlecht verläuft. Das heißt, die Sterblichkeit dieser Kinder ist in solchen Stationen sehr viel höher als in Stationen, in denen sehr viel mehr Kinder behandelt werden. In diesem konkreten Fall hätte ich mir gewünscht, dass Sie da ganz klare Qualitätskriterien vorgeben und klare Leitplanken einsetzen.

Ein anderes Beispiel ist das Kriterium der Planbettenzahl. Sie legen nach wie vor als ein Förderkriterium bei der Investitionsförderung die Zahl der Planbetten zugrunde. Nun haben wir ja mehrfach gehört, dass es angesichts der Einführung der Fallpauschalen eigentlich gar nicht mehr zeitgemäß ist, die Zahl der Planbetten als Kriterium bei der Investitionsförderung zugrunde zu legen, und dass es stattdessen darauf ankomme, Qualitätskriterien zu entwickeln, an die die Investitionen dann geknüpft werden.

Sie wollen das Verbot, Privatstationen einzurichten, aufheben. Für uns ist das ein Punkt, an dem wir in eine vertiefte Diskussion eintreten müssen. Wir befürchten, dass das der Zweiklassenmedizin Tür und Tor öffnet. Die Gefahr ist gegeben, wenn man Privatstationen auf eine breite Basis stellen würde. Die praktischen Beispiele, die es im Land gibt, geben zu dieser Befürchtung Anlass.

Ich denke, dass es wichtig ist – gerade wenn Sie sagen, dass Sie die Qualität und die gute Versorgung in den Krankenhäusern sichern wollen, und wenn der Schutz der Verbraucherinnen und Verbraucher hoch angesiedelt werden soll –, ein paar Aussagen dazu zu machen, wie das alles finanziert werden soll. Mit dem Investitionsstau, den wir jetzt haben, ist das auf jeden Fall nicht zu finanzieren; das ist ganz klar.

Ich habe eben bereits gesagt: Es gibt richtige Ansätze, aber es muss nach unserer Auffassung deutlich nachgebessert werden. Es müssen deutliche Leitplanken eingezogen werden. Wir wollen jetzt in die Diskussion gehen, um ein konkretes und praxisbezogenes Ergebnis zu erzielen. Dann muss man schauen, wie man das Gesetz letztlich ausgestaltet.

Schönen Dank.

(Beifall bei den Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Noll für die Fraktion der FDP/DVP.

Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zu dieser fortgeschrittenen Zeit ist, denke ich, keine Grundsatzdebatte notwendig.

(Beifall des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Aber einen Grundsatz muss man sich, glaube ich, vor Augen halten, nämlich den, dass die Krankenhauslandschaft in Baden-Württemberg vermutlich weniger durch unser Landeskrankenhausgesetz – ob nun novelliert oder nicht novelliert –

bestimmt wird, sondern durch die Bundesvorgaben im Rahmen der Gesundheitspolitik. Ich glaube, wir sind uns alle einig, dass wir gemeinsam – vor allem die, die in Berlin Verantwortung tragen – dafür sorgen müssen, dass mit dem Gesundheitsfonds und dem bundesweit einheitlichen Basisfallwert keine Nivellierung herauskommt, die vor allem zulasten des Landes Baden-Württemberg gehen würde. Das wäre der GAU für unsere Krankenhäuser.

(Abg. Andreas Hoffmann CDU: Die Monistik auch!)

– Er fordert mich gerade doch zu einer Grundsatzdebatte heraus. – Nein, ich glaube, wir sollten auch vom Land aus das klare Signal geben, dass wir das bei der Umsetzung der Gesundheitsreform noch einmal überprüft haben wollen.

Zum Thema Monistik, lieber Kollege Hoffmann: Ich bin nicht zufrieden mit dem, was die Gesundheitsministerkonferenz und in ihren Reihen die baden-württembergische Vertreterin, die Frau Sozialministerin Dr. Stolz, beschlossen haben.

(Abg. Katrin Altpeter SPD: Ja! – Abg. Marianne Wonnay SPD: Da tun sich Abgründe auf!)

Es gab zwar keine absolute und endgültige Aussage dazu, aber das war schon sehr, sehr verhalten. – Nein, das hat überhaupt nichts mit Spaltung zu tun. Wenn man es genau liest, stellt man fest: Es ist richtig, das zum jetzigen Zeitpunkt, in dem wir uns ohnehin in einer schwierigen Phase befinden, nicht zu sehr in den Vordergrund der Debatte zu stellen. Aber unser langfristiges Ziel müsste sein, dass der Staat sich weitgehend aus diesem Bereich herausnimmt und dass das Land nicht mehr als derjenige, der sozusagen mit dem goldenen Zügel Entscheidungen trifft, die Krankenhauslandschaft bestimmt, sondern dass die Versicherten, die Patienten – die sich an der Qualität orientieren und sich nicht nach Vorgaben von irgendjemandem richten – letztlich bestimmen, welches Krankenhaus wo überlebt oder auch nicht überlebt.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Dies als Vorbemerkung.

Nun wurde gesagt, jetzt sei der Schreibtisch aufgeräumt worden. Wir hatten zu all diesen Themen im Vorfeld eine sehr intensive Diskussion, und ich bin froh, dass an einigen Passagen des ursprünglichen Entwurfs aufgrund der Anhörungsergebnisse doch noch das eine oder andere geändert worden ist.

Uns war vor allem wichtig, beim Thema Trägervielfalt eben nicht den Status zu zementieren, dass diejenigen, die schon immer in diesem Markt mitgespielt haben – im Wesentlichen die kommunalen oder staatlichen Einrichtungen –, unter sich bleiben, sondern dass alle grundsätzlich gleich behandelt werden. Ursprünglich war lediglich einmal vorgesehen, dass die neuen Anbieter nicht schlechter behandelt werden dürften, aber inzwischen steht ganz ausdrücklich drin, dass Trägervielfalt nicht nur ermöglicht werden soll, sondern auch erwünscht ist. Ich gehe so weit – das wird an anderer Stelle etwas relativiert –, dass man, wenn man das Subsidiaritätsgebot ernst nimmt, im Grunde genommen eigentlich dem freigemeinnützigen privaten Träger auch in diesem Bereich Vorrang geben sollte.

(Dr. Ulrich Noll)

Das zweite Thema war die Zusammenarbeit der Krankenhäuser. Wenn man vernünftig ist, macht man das sowieso. Ich bin sehr froh, dass das jetzt ohne allzu bürokratische Regelungen in einen allgemeinen Programmsatz aufgenommen worden ist.

Zum Thema Krankenhausrahmenplanung: Auch da hätte man sich ein noch weiter gehendes Zurücknehmen des Landes vorstellen können. Aber zum derzeitigen Stand ist es okay, dass man ein Stück weit nicht mehr bis hinunter in die Bettenzahlen der Fachabteilungen Vorgaben macht.

Was mich allerdings doch ein bisschen skeptisch sein lässt, ist, dass man weiß, dass die Wahrheit letztendlich dann konkret wird, wenn es um den Krankenhausplan insgesamt und um die Interessenabwägungen geht, wo dann wieder mit dem goldenen Zügel gearbeitet wird und jeder weiß – die meisten aus ihrem eigenen Erleben in ihren Landkreisen –, welche Gezerre da teilweise stattfinden – was nicht immer an der Qualität und nicht immer am tatsächlichen Patientenwunsch, sondern an politischen Vorgaben liegt – und wo da gezogen und geschoben wird.

Das letzte offensichtlich für Sie noch immer problematische Thema ist folgendes. Dazu darf ich der Kollegin Mielich – wo ist sie denn? –

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Sie ist schnell hinausgegangen!)

– sie ist schnell hinausgegangen; das soll kein Vorwurf sein – von einem Gespräch mit Herrn Murawski berichten. Das ist übrigens ein sehr vernünftiger Mensch. Er hat gesagt: Bleibt da ja hart, damit wir die Möglichkeit haben, auch Privatstationen in unseren Plankrankenhäusern vorzuhalten.

Noch einmal: Da von Zweiklassenmedizin zu reden ist einfach Quatsch. Ich weiß, dass die gesetzlichen Krankenkassen das auch nicht so furchtbar gern sehen und da auch Bedenken haben. Aber man muss doch eines wirklich noch einmal klar machen: Bei der eigentlichen Kernbehandlungskompetenz wird – das unterstelle ich im positiven Sinne – zwischen privat Versicherten und gesetzlich Versicherten kein Unterschied gemacht. Ich habe es in meinem Leben nie erlebt, dass man in der eigentlichen medizinischen Behandlung je nach dem Versicherungsstatus des Patienten unterschiedlich vorgeht. Diesen Vorwurf würde ich auch für die Krankenhäuser entschieden zurückweisen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Was ist aber dagegen zu sagen, wenn man dem, der noch ein anderes Ambiente drumherum haben will, die Möglichkeit dazu gibt? Die Krankenhausträger – ich zitiere an dieser Stelle noch einmal Herrn Murawski als Kronzeugen – sagen uns wirklich: Lasst uns doch diese unternehmerische Freiheit, denn wir subventionieren damit ja den Gesamtbetrieb und damit eigentlich alle, auch die gesetzlich Versicherten.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: So ist es, ja-wohl!)

Von daher sollten wir keine Neiddebatten oder Debatten über eine Zweiklassenmedizin führen. Das ist richtig.

Es gäbe noch viele Details, aber über die können wir dann im Ausschuss reden, auch zu dem Thema der Verlegung nur in das nächstgelegene Krankenhaus.

(Glocke der Präsidentin)

Das war ja ursprünglich einmal vorgesehen und hätte dem Patientenwunsch gerade nicht entsprochen.

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abgeordneter, ich darf Sie bitten, zum Ende zu kommen.

Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: So, wie es jetzt formuliert ist – dass der Patientenwunsch Vorrang hat und nicht irgendwelche wirtschaftlichen Interessen von irgendwem –, stimme ich dem sehr zu.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und der Abg. Dr. Stefan Scheffold und Karl Zimmermann CDU – Abg. Hans Heinz CDU: Die Redezeit ist überschritten!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Erste Beratung des Gesetzentwurfs Drucksache 14/1516 abgeschlossen.

Sie stimmen der Überweisung des Gesetzentwurfs zur weiteren Beratung an den Sozialausschuss zu. – Es ist so beschlossen.

Punkt 10 der Tagesordnung ist abgeschlossen.

Ich rufe **Punkt 11** der Tagesordnung auf:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung heilberufsrechtlicher Vorschriften – Drucksache 14/1495

Hierzu ist keine Aussprache vorgesehen.

Sie stimmen der Überweisung an den Sozialausschuss zu. – Es wird nicht widersprochen. Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 12** der Tagesordnung auf:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Landesjagdgesetzes – Drucksache 14/1494

Auch hierzu ist keine Aussprache vorgesehen.

Sie stimmen der Überweisung an den Ausschuss Ländlicher Raum und Landwirtschaft zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 13** der Tagesordnung auf:

a) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Innenministeriums – Evaluation der Verwaltungsreform – Drucksache 14/944

b) Große Anfrage der Fraktion der SPD und Antwort der Landesregierung – Folgen der Verwaltungsreform – Drucksache 14/964

(Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte)

c) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Innenministeriums – Rolle der Personalvertretungen bei der Evaluation der Verwaltungsreform – Drucksache 14/1032

d) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Innenministeriums – Evaluation der Verwaltungsreform; hier: Beteiligung der Berufsverbände; Lebensmittelüberwachung; Naturschutz-, Forst-, Immissionschutz-, Bodenschutz-, Flurneuordnungs- und Vermessungsverwaltung; weiteres Verfahren – Drucksache 14/1111

e) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Ernährung und Ländlichen Raum – Evaluation der Verwaltungsreform; hier: Externe Evaluation für den Fachbereich Forst – Drucksache 14/1227

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung von Buchstabe a – Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 14/944 – fünf Minuten, zu den Buchstaben c bis e für die Begründung fünf Minuten, für die Aussprache über den gesamten Tagesordnungspunkt fünf Minuten je Fraktion und für das Schlusswort zu Buchstabe b fünf Minuten.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: 23 Uhr!)

Das Wort für die Fraktion der SPD erteile ich Herrn Abg. Heiler.

Abg. Walter Heiler SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Rund zweieinhalb Jahre nach der Verwaltungsreform müssen wir ein sehr nüchternes Ergebnis konstatieren. Dieses Ergebnis stelle ich auch gleich vorweg. Diese Reform ist nicht der große Wurf, den man sich seitens der Regierung und der sie tragenden Fraktionen versprochen hat.

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Doch!)

Nach allem, was wir insbesondere nach vielen Gesprächen mit Beteiligten, mit Beschäftigten und mit Fachleuten in den letzten Wochen und Monaten in Erfahrung gebracht haben, müssen wir eines sagen: Unser damaliger Kritikpunkt war absolut richtig. Denn wir haben gesagt: Diese Verwaltungsreform wurde von vornherein falsch angegangen. Bis heute liegt keine Aufgabenkritik vor, es gibt keinen Abbau von Aufgaben, und auf dem Feld der Entbürokratisierung sind wir keinen Millimeter vorangekommen.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE)

Wenn ich eine Verwaltungsreform durchführe, dann muss ich doch fragen: Was kommt eigentlich bei den Bürgerinnen und Bürgern draußen

(Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Sehr richtig! – Abg. Karl Zimmermann CDU: Die wissen nichts von der Verwaltungsreform!)

in den Kommunen an? Das ist die entscheidende Frage, wenn ich nachher auch werte: Hat diese Verwaltungsreform auch funktioniert? Da muss ich sagen: Es ist so gut wie gar nichts angekommen. Deshalb gleich ein Ergebnis vorweg: Unsere

Kommunen sind nicht die Gewinner dieser Verwaltungsreform. Gewinner sind eventuell die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Regierungspräsidien, in den Stadt- und in den Landkreisen. Sie haben zwar nicht unbedingt persönliche Vorteile gehabt – das meine ich auch gar nicht mit dem Begriff „Gewinner“ –, aber sie haben ein sehr schlechtes Gesetz noch so gut umgesetzt, wie es eigentlich möglich war.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE)

Schon Bismarck hat gesagt: „Mit schlechten Gesetzen und guten Beamten lässt sich immer noch regieren.“ Deshalb wollen wir den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Landratsämtern und Stadtkreisen und in den Regierungspräsidien für die Umsetzung dieser Reform hier Anerkennung und Respekt aussprechen.

(Zuruf des Abg. Winfried Scheuermann CDU)

Eigentlicher Motor der Reform aber – erinnern Sie sich einmal daran – war die Finanznot des Landes. Deshalb gibt es noch einen Gewinner dieser Reform: Das wird ganz konkret der Finanzminister dieses Landes Baden-Württemberg sein. Denn die 20 % Effizienzrendite kann er jedes Jahr bis zum Jahr 2011 im Haushalt einplanen.

(Abg. Hans Heinz CDU: Das ist doch gut, Herr Heiler!)

– Das ist natürlich gut. Jetzt kommen wir aber einmal zum Schlechten. Ich nehme an, dass Sie heute auch die Presse gelesen haben.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Nein! Das macht die CDU nicht!)

Die Regierungspräsidien, die Stadt- und Landkreise werden bei der Reform keine Gewinner sein. Die Regierungspräsidien haben – laut „Stuttgarter Nachrichten“ von heute – verkünden lassen:

Regierungspräsidien bitten um Verlängerung. Einsparvorgaben bei der Verwaltungsreform sind bis 2011 nicht zu erreichen.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Meine Güte!)

Klarer kann man es eigentlich nicht formulieren, meine Damen, meine Herren.

(Abg. Hans Heinz CDU: Ist das schlimm?)

– Ja, das ist schon schlimm. Ich sage Ihnen auch gleich, weshalb: Das Gleiche wird bei den Landkreisen und bei den Stadtkreisen passieren. Damit sind wir genau beim Punkt.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Heute war einer da, der das jetzt schon umsetzt!)

– Ich sage Ihnen jetzt einmal etwas: Ihr Landrat Schütz, der ja nicht unbedingt Ehrenmitglied bei der SPD ist, hat hier im Landtag am 12. Juli bei einer gemeinsamen Anhörung der SPD und der Grünen Folgendes wörtlich gesagt:

Die in den Jahren 2005 und 2006 erwirtschaftete Effizienzrendite beruht im Wesentlichen auf Einsparungen bei

(Walter Heiler)

den Unterbringungskosten sowie aus ersparten Personalkosten. ... In beiden Fällen handelt sich um Einmaleffekte, ...

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Oi!)

Man braucht kein Prophet zu sein, um zu sagen, dass auch die Stadt- und Landkreise diese Rendite nicht erwirtschaften werden. Die Verlierer werden deshalb letztendlich die Kommunen sein.

(Beifall bei der SPD)

Das werden die Kommunen sein, weil sich die Landkreise über die Erhöhung der Kreisumlage das Geld bei den Kommunen holen werden.

(Zuruf des Abg. Bernd Hitzler CDU – Unruhe bei der CDU)

Aber, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, ich habe es erwähnt: Die ganz entscheidende Frage ist, ob diese Reform bei den Bürgerinnen und Bürgern angekommen ist, ob es denn stimmt, dass es einfachere Abläufe gibt, einheitliche Ansprechpartner in komplexen Verfahren,

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Verlagerung von Aufgaben nach unten. In der Antwort auf unsere Große Anfrage habe ich das hehre Ziel vernommen: Entscheidungen aus einer Hand.

(Zurufe von der CDU: Jawohl!)

Jetzt werde ich Ihnen – ich habe ja noch zehn Minuten Redezeit – eine Geschichte aus der Realität erzählen,

(Unruhe bei der CDU)

wie diese Entscheidungen aus einer Hand, einfache Abläufe oder einheitliche Ansprechpartner aussehen. Geschehen ist das in der Stadt Waghäusel, 20 000 Einwohner; da bin ich Bürgermeister. Hören Sie jetzt bitte gut zu.

(Abg. Winfried Scheuermann CDU: Landkreis Karlsruhe!)

– Genau. Vielen Dank. – Am 4. Februar 2007 habe ich von einem Stadtrat der CDU ein Fax bekommen. Dieser Stadtrat hat mir mitgeteilt:

Guten Morgen, Herr Bürgermeister!

– Es war zwar gegen Mittag, aber sei's drum. –

Bei meinem Waldlauf habe ich einen in den Bach gefallenen Baum gesehen. Dieser ist beim Aufschlagen auf den Bach dann gebrochen, sodass beide Teile in den Bach gefallen sind. Er sollte entfernt werden. Ich weiß nicht, wer für die Entfernung zuständig ist.

Wir haben das natürlich umgehend an das Landratsamt – das Forstamt – weitergeleitet. Dort ist es einen Tag später, am 5. Februar, eingegangen.

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Da wird halt die Feuerwehr geschickt!)

– Nein, nein. Das war ein Staatswald, sehr geehrter Herr Kollege.

(Beifall und Heiterkeit bei der SPD)

Die Zwischenruf war völlig falsch. Und dann war es – stellen Sie sich das einmal vor – auch noch ein Gewässer I. Ordnung. Staatswald, Gewässer I. Ordnung. Sie erinnern sich: Da liegt ein Baum drin.

Jetzt wird das Landratsamt informiert – genau, am 5. Februar –, und zwar die Abteilung 1. Da gab es einen Eingangsstempel. Insgesamt haben – das sehe ich hier – sechs Mitarbeiter diesen Eingangsstempel handschriftlich abgezeichnet.

(Heiterkeit bei der SPD – Abg. Ingo Rust SPD: Sechs Mitarbeiter?)

Immerhin wussten dann sechs Mitarbeiter im Landratsamt – die haben es abgezeichnet und bestätigt –, dass in Waghäusel in einem Gewässer I. Ordnung im Staatswald ein Baum lag.

(Heiterkeit bei der SPD)

Dann dauerte es genau elf Tage, bis das Landratsamt dieses Schreiben, mit dem der Stadtrat um Erledigung gebeten hatte, an die Abteilung 3 des Landratsamts weiterleitete, Eingang am 16. Februar. Ich sehe wiederum sechs Kürzel

(Der Redner hält ein Dokument hoch. – Heiterkeit – Zuruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD)

einer anderen Abteilung. Das heißt, jetzt haben wir die Tatsache festzustellen, dass immerhin zwölf Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gewusst haben: In Waghäusel liegt ein Baum in einem Gewässer I. Ordnung im Staatswald.

(Heiterkeit bei der SPD)

Genau elf Tage später, am 27. Februar, erreicht den Revierleiter ein Schreiben von der Abteilung 3. Da heißt es dann:

Mit der Bitte um Prüfung und Rückmeldung nach Sichtung.

(Heiterkeit bei der SPD)

– Nicht mit der Bitte um Beseitigung!

Jetzt war es der 13. Jetzt hatten wir natürlich das Pech, dass dem Forstamt, weil man ja nach der Reform erst zweieinhalb Jahre zusammenschafft, nicht ganz klar war: Der war gar nicht zuständig.

(Heiterkeit bei der SPD)

Er hat das dann weitergeleitet, und exakt am 28. Februar – man erinnere sich: die Meldung erfolgte am 5. Februar – hat dann der zuständige Revierleiter dieses Fax bekommen. Dann ging er als 14. Beteiligter vor Ort: Der Baum war weg!

(Heiterkeit)

Der Baum war weg!

(Beifall bei der SPD)

(Walter Heiler)

Dann haben wir eruiert: Tatsache war, dass irgendwann in der Zwischenzeit ein eifriger Bürger gedacht hat: Aus diesem schönen Baum mache ich mir doch Brennholz.

(Heiterkeit)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, jetzt ernsthaft – ich zeige es noch einmal –:

(Der Redner hält ein Dokument hoch.)

14 Mitarbeiter hatten dieses Schreiben in der Hand, und das wird dann bezeichnet mit „Entscheidungen aus einer Hand“ und Ähnlichem.

Was ich damit nicht sagen wollte – das will ich klarstellen –: Da geht es nicht um irgendwelche Angriffe gegen irgendwelche Mitarbeiter, sondern das liegt im System.

(Beifall bei der SPD – Lachen bei der CDU)

– Natürlich, Entschuldigung!

(Zu- und Gegenrufe von der CDU und der SPD)

– Geben Sie mir Ihre Redezeit! Ich habe noch viele solcher Beispiele dabei. Ich will es aber dabei belassen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, daran sieht man, dass eines mit dieser Reform bis heute in der Tat nicht erreicht wurde: weder Aufgabenabbau noch Aufgabenkritik; von Entbürokratisierung kann auch kaum die Rede sein. Wenn wir dies alles nicht erreichen, wenn wir nicht erreichen, dass diese Reform vor Ort ankommt, dass die Bürgerinnen und Bürger eine Erleichterung spüren, dass weniger Aufgaben bei den Behörden anfallen, dann hat diese Reform ihr Ziel nicht erreicht, und so lange kann die Verwaltungsreform auch nicht als Erfolg gewertet werden.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Herrn Abg. Sckerl das Wort.

Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch ich könnte Ihnen Beispiele erzählen.

(Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Na, na, na! – Zuruf des Abg. Andreas Hoffmann CDU)

Eines steht fest – das kann ich auch aus unserer Sicht nach vielen Gesprächen sagen –: Wir haben eine gemeinsame Anhörung durchgeführt; von dieser können Sie sich übrigens eine Scheibe abschneiden.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Ute Vogt SPD: Öffentlich!)

Sie war öffentlich, offen, ehrlich, konstruktiv, mit einem offenen Ohr für die Beschäftigten, keine Geheimveranstaltung, kein Katzentisch für Beschäftigte, keine Redezeiten von wenigen Minuten und dann wieder wegtreten, weil ansonsten nur Landräte oder ausgewählte Oberbürgermeister von Stadtkreisen und hauptsächlich Vertreter der Regierungspräsidien oder

der Ministerien sprechen. Ich meine, es ist auch ein Verdienst der Opposition, dass langsam, aber sicher Licht ins Dunkel dieser Verwaltungsreform kommt

(Zuruf von der CDU: Oh ihr Helden!)

und dass die wichtigen Vorgänge zunehmend an die Öffentlichkeit kommen. Sie wollten ja eine reine Geheimveranstaltung. Das ist übrigens der erste zentrale Webfehler dieser Evaluation. Geheimveranstaltungen haben im 21. Jahrhundert in einer offenen, modernen Gesellschaft keinen Platz mehr, meine Damen und Herren. Entweder man macht so etwas mit den Beschäftigten oder gar nicht.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Der zweite Webfehler ist genannt worden. Jetzt kommen ja die Berichte, die Sie im weiteren Verlauf der Evaluation in Schwierigkeiten bringen. Erst waren es die Landkreise, über die im Bericht in der Zusammenfassung der 35 Landkreise steht, an einigen Stellen werde es ohne zusätzliches Personal nicht gehen, weil es nicht gelungen sei, die Aufgaben weit genug zurückzudrängen, um Synergieeffekte zu erzielen. Seit heute – in Wirklichkeit natürlich schon länger – sagen das auch die Regierungspräsidien.

Beide entscheidenden Delegationsebenen Ihrer großen Verwaltungsstrukturreform schlugen Alarm und sagen entweder, sie brauchten mehr Personal, um die Aufgaben zu bewältigen, oder sagen, sie brauchten mehr Zeit, um die Effizienzrendite zu erwirtschaften. Ich meine, für eine Regierung, die angetreten ist, das Jahrhundertwerk zu vollbringen, ist das ein vernichtendes Urteil, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Selbst dort, wo man attestieren kann, dass es geht – es gab keinen Zweifel daran, dass es einigermaßen funktioniert, weil wir gute und motivierte Mitarbeiter sowohl in den Präsidien als auch in den Kommunalverwaltungen haben; daran konnte und kann es keinen Zweifel geben –, haben wir jede Menge Punkte, an denen es klemmt. Es rächt sich eben, wenn man Aufgabenkritik und Aufgabenabbau, vor allem auch Bürokratiekritik und Bürokratieabbau jahrelang nur im Mund führt, aber nicht bereit ist, als Voraussetzung, zum Einstieg und im weiteren Verlauf einer so großen Reform tatsächlich damit Ernst zu machen. Jetzt holen die Versäumnisse Sie ein, und jetzt bekommen Sie auf der Zielgeraden, auf der Sie sich bereits gewöhnt haben, ernsthafte Probleme. Man muss darüber noch sehr ernsthaft diskutieren und nach Lösungen suchen.

(Abg. Winfried Scheuermann CDU: Legen Sie einmal Fakten auf den Tisch!)

Wie gesagt: Es gibt selbst in den Bereichen, bei denen man grundsätzlich sagen kann, dass die Reform einigermaßen funktioniert hat, jede Menge Schwächen und Fehlentwicklungen.

Betrachten wir die Situation der Naturschutzverwaltung in Baden-Württemberg, um ein Beispiel herauszugreifen. Deren Zustand ist zwei Jahre nach Inkrafttreten der Verwaltungsreform schlicht und ergreifend desaströs, meine Damen und Herren. Sie ist personell ausgedünnt und pfeift auf dem letzten Loch, wie alle Sachverständigen sagen.

(Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

(Hans-Ulrich Sckerl)

Sie ist nicht mehr in der Lage, die komplexen Aufgaben – mittlerweile wurde sie auch durch viele Aufgaben aus dem EU-Bereich gestärkt und aufgerüstet – zu erfüllen. Hinter vorgehaltener Hand ist aus vielen Landratsämtern zu hören: „Wir sind nicht mehr in der Lage, die komplexen Aufgaben im Naturschutz mit seinen modernen Anforderungen zu erfüllen.“ Damit, Herr Innenminister, muss man sich offensiv auseinandersetzen.

Daraus muss man auch die richtigen Konsequenzen ziehen. Die Konsequenzen können nicht darin bestehen, das Ganze schnell zu kaschieren und weiterhin mit Zeitverträgen und einer weiteren Vernachlässigung der Aufgaben im Naturschutzbereich zurechtzuflicken.

(Zuruf des Abg. Winfried Scheuermann CDU)

Wir haben dort ein Riesenproblem. Dieses Problem muss im Sinne eines tatsächlich effektiven Naturschutzes

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Ross und Reiter! Konkret!)

und einer Stärkung der Naturschutzverwaltung gegen das Vordringen von immer mehr Eingriffsverwaltung gelöst werden, meine Damen und Herren.

(Zurufe von der CDU)

Das ist eine ganz wichtige Aufgabe, die sich aus all diesen vielen Diskussionen ergeben hat.

Unsere Fraktion hat erhebliche Zweifel daran, dass wir mit der derzeitigen Struktur der Naturschutzverwaltung den gesetzlichen Auftrag eines flächendeckenden Naturschutzes überhaupt noch erfüllen können. Ernsthafte Zweifel müssen daran bestehen. Bei der Anhörung, die wir vor vier Wochen durchgeführt haben, wurde das von allen Fachleuten im Wesentlichen bestätigt. Das ist eine Aufgabe, die sich jetzt stellt.

Der Verlust der fachlichen Unabhängigkeit in weiten Bereichen der technischen Verwaltung ist ein weiteres Beispiel. Ich nenne weiter die Lebensmittelkontrolle, die Gewerbeaufsicht, die Flurneuordnung,

(Zurufe von der CDU)

Aufgabenabgrenzung bei den Straßenbauämtern usw. Es haben sich jede Menge Probleme gezeigt, die jetzt einer sachgerechten Lösung zugeführt werden müssen. Auch hier sage ich einen deutlichen Appell, dies zusammen mit dem Landtag, den Beschäftigten, den Betroffenen, ihren Berufsverbänden und Personalvertretungen zu machen. Dann kommt letztlich vielleicht eine runde Sache heraus. Aber Schluss mit diesen Geheimveranstaltungen aufseiten der Regierung!

(Abg. Winfried Scheuermann CDU: Unsere Stellungnahme ist in öffentlicher Sitzung verabschiedet worden!)

Eine echte Evaluation, Herr Scheuermann, bei der man gleichzeitig davon überzeugt ist, dass man das Richtige getan hat, hätte auch externen kritischen Sachverstand nicht gescheut. Externen Sachverstand zieht man aber nur dort heran, wo man

ein politisches Ziel verfolgt, und das ist erkennbar der Forst. Da will zumindest der zuständige Minister etwas anderes.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Da war es plötzlich möglich, zwei externe Gutachten in Auftrag zu geben.

(Zuruf des Abg. Winfried Scheuermann CDU)

Darüber muss man sicherlich noch diskutieren. Ich darf schon heute sagen: Die Ergebnisse der Gutachten waren diese 500 000 € nicht wert.

(Abg. Michael Föll CDU: Jetzt wollen Sie weiter das Geld rausschmeißen, oder wie? – Zuruf des Abg. Winfried Scheuermann CDU)

– Das Geld haben Sie bzw. hat Ihr Minister rausgeschmissen, nicht wir.

(Zuruf des Abg. Michael Föll CDU)

Aber er verfolgt ja ein politisches Ziel. In den Gutachten werden Lösungsvorschläge zur Optimierung in einer Größenordnung von 27 Millionen € auf den Tisch gelegt. Wenn man sich das genau ansieht, stellt man fest, dass dies bei der gegenwärtigen Organisationsform auch möglich ist. Schauen Sie sich einmal die Vorschläge an, die die österreichische Bundesforst AG macht.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Lange Rede, kurzer Sinn: Dieser Punkt ist ja längst zu einer politischen Machtprobe geworden. Es geht hier erkennbar nicht um die beste fachliche Organisationsform im Forstbereich. Es geht erkennbar auch nicht um die Frage: Kann die Nachhaltigkeit in der Waldbewirtschaftung gestärkt werden, kann die ökologische Funktion des Waldes gestärkt werden, oder kann der Holzbetrieb optimiert werden? Das ist in der jetzt vorhandenen Organisationsform auch möglich. Schauen Sie sich die Lösungsvorschläge, die gemacht werden, an. Sie werden feststellen müssen: Es ist Ihnen eine halbe Million Euro wert, auf diese Art und Weise eine offensichtlich auch innerhalb der CDU bestehende politische Machtfrage zu klären. Das ist für eine ehrliche, offene Evaluation der Verwaltungsreform in diesem Bereich kein guter Weg, meine Damen und Herren.

Die Vorschläge des Ministeriums – darüber werden wir ja noch im Herbst diskutieren – können jedenfalls nicht überzeugen.

Ich könnte das Ganze jetzt noch an vielen, vielen Beispielen weiterführen.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Nicht nötig!)

Die Webfehler sind immer die gleichen. Herr Innenminister, als federführender Minister für die Evaluation der Verwaltungsreform müssen Sie sich dieser Aufgabe dringend stellen: Aufgabenkritik ohne Vorbehalte, echter Aufgabenabbau,

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Zusammen mit den Grünen!)

(Hans-Ulrich Sckerl)

Bürokratieabbau. Auch die FDP/DVP, seit sie hier in der Regierung ist, führt das Wort im Mund, aber ihr Beitrag dazu ist exakt eine Null, Herr Kollege Wetzel.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Daher keine Schuldzuweisung an die Grünen! Von uns in der Opposition sind mehr und konstruktivere Vorschläge zu diesem Thema gekommen als in Ihrer Regierungszeit aus Ihrem Mund

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Was denn?
– Abg. Ernst Behringer CDU: Da kann man nur lachen! – Unruhe)

– das steht eindeutig fest –:

(Beifall bei den Grünen)

Offene und ehrliche Klärung der Frage: Haben wir überall das Richtige gemacht? Reform beim Naturschutz, personelle Aufrüstung – dringend notwendig –, offene, ehrliche Diskussion über die Organisationsfragen von Gewerbeaufsicht und Lebensmittelkontrolle, genauso offene und ehrliche Diskussion über das Thema Forst. Dann sind wir vielleicht im Herbst einen Schritt weiter.

Und vor allem: Beenden Sie die Geheimveranstaltungen und die geheimen Anhörungen der letzten Wochen und Monate. Stellen Sie sich hier im Landtag einer öffentlichen Diskussion.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD
– Zuruf: Dampfplauderer!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort für die Fraktion der CDU erteile ich Herrn Abg. Heinz.

Abg. Hans Heinz CDU: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vielleicht zuerst zur Geschichte von Herrn Heiler ein kleiner Tipp, wie ich es als Bürgermeister in meiner 19-jährigen Amtszeit gemacht hätte: Ich hätte meinen Fronmeister angerufen und hätte gesagt: „Kümmern Sie sich einmal um den Fall.“

(Abg. Reinhold Gall SPD: Warum soll er denn das machen? Das geht ihn doch gar nichts an!)

Der hätte das ganz einfach und ohne Probleme mit dem Förster geregelt.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Reinhold Gall SPD: Das geht ihn doch gar nichts an!)

Also wenn man vom Bürokratieabbau redet, dann bitte keine Briefe schreiben, keine Faxe verschicken, sondern das einfach ganz normal und schnell regeln. Dann geht das auch.

(Zurufe von der SPD – Unruhe)

– Jetzt regt euch doch nicht so auf! Das war nur ein kleiner Tipp für den Kollegen.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Das geht ihn doch gar nichts an! Das ist doch lächerlich! Der müsste ja be-

scheuert sein! Das ist doch unterste Schublade! Der soll doch nicht eure Arbeit machen! – Gegenruf des Abg. Thomas Blenke CDU: Warum regst du dich denn so auf? – Abg. Jörg Döpfer CDU: Das muss ja ein Volltreffer gewesen sein! – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, das Wort hat Herr Abg. Heinz.

Abg. Hans Heinz CDU: Das nächste Mal dann ganz einfach telefonieren. Das geht viel schneller.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Deshalb ist der Heiler noch Bürgermeister, und Sie sind es nicht mehr! – Heiterkeit)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, jetzt wieder ganz ruhig bleiben! Das war doch nur nett gemeint.

(Abg. Jörg Döpfer CDU: Weiter so! – Unruhe)

Wenn ich es richtig sehe, sind genau zwei Jahre vergangen. Am 30. Juni 2005 haben wir die Verwaltungsreform hier im Haus verabschiedet. Zwei Jahre sind jetzt vorbei. Zufälligerweise am gleichen Tag, am 30. Juni, sollen nun die Berichte vorliegen. Die Regierung hat rechtzeitig – schon im Februar – mit den Anhörungen begonnen. Ich habe lachen müssen, als ich die Begründung in dem einen Antrag gelesen habe – ich weiß nicht, ob er von der SPD oder von den Grünen gestellt wurde –, bei den Anhörungen seien dann bevorzugte Abgeordnete der Regierungsfractionen dabei. Das stimmt ja alles gar nicht.

(Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Das war ursprünglich so geplant gewesen!)

Da sind Sie einem Irrtum aufgesessen. Wir waren nicht dabei. Wir haben selbst, wie Sie auch, Anhörungen gemacht. Wir von der CDU-Fraktion haben in einer Arbeitsgruppe mit den betroffenen Beschäftigten von vielen Landratsämtern gesprochen und haben uns viel Arbeit gemacht. Ich habe gestern mit dem Minister gesprochen und habe gehört: Allein von diesen offiziellen Regierungsanhörungen gibt es weit über Tausend Seiten, die man jetzt irgendwie komprimieren muss. Also Material gibt es genügend, und wir werden uns damit beschäftigen. Wenn dann Änderungen nötig sind, ist es doch ganz klar, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass über diese hier im Landtag auch entschieden wird. Das ist doch gar keine Frage.

Aber jetzt muss man sich doch anschauen, was denn noch vereinbart ist. Da bin ich sehr gespannt; das will ich gerne sagen. Ich erinnere mich an die Diskussion vor zwei Jahren mit dem Kollegen Oelmayer – der jetzt nicht hier ist –, bei der wir gesagt haben: Wir bringen den Taschenrechner mit.

(Zurufe)

– Ist er doch da? Ich sehe ihn nicht.

(Zuruf von der SPD: Nicht mehr!)

– Nicht mehr.

(Abg. Helen Heberer SPD: Jetzt kommen Sie einmal zum Thema!)

(Hans Heinz)

– Ich will es Ihnen erklären. – Herr Oelmayer und ich haben gesagt: Wir wollen gern nachrechnen, weil nämlich die Stadt- und Landkreise bis zum 30. Juni auch einen schriftlichen Bericht abgeben müssen, wie sie denn mit der Erwirtschaftung der Effizienzrendite zurechtgekommen sind. Da wird man nun eine Benchmark zwischen den einzelnen Stadt- und Landkreisen haben und wird sehen, wie man die Renditeforderung erfüllt. Man wird einen Vergleich machen und sagen können, wer sie gut erfüllt und wer nicht und weshalb das so ist usw.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Das war ja bisher keine Kunst!)

Das wird spannend, und da kann man dann auch sehen, wie es läuft.

Lassen Sie mich noch auf einen Punkt hinweisen, weil Sie immer sagen, Baden-Württemberg liege da völlig falsch. Herr Heiler hat ja freundlicherweise auch viele gute Dinge aufgezählt, finde ich. Wenn man Deutschland insgesamt betrachtet, zeigt sich: Wir haben vor zwei Jahren mit der Verwaltungsreform begonnen. Aber wir waren die Ersten; wir haben diese undankbare Aufgabe als Erste wahrgenommen. Mittlerweile sind uns Bayern, Niedersachsen, Schleswig-Holstein etc. nachgefolgt. Alle anderen Länder haben die Aufgabe der Verwaltungsreform ebenfalls angepackt und haben eine klare, zum Teil auch nur zweistufige Verwaltung geschaffen. Wir als Flächenland haben uns für eine dreistufige Verwaltung in Baden-Württemberg entschieden.

Zur Umsetzung dieser Aufgabe wurden allein bei den Landratsämtern 12 000 Mitarbeiter von einer Behörde zur anderen versetzt; bei den Regierungspräsidien waren es 7 000 Mitarbeiter. Insgesamt waren fast 20 000 Mitarbeiter involviert. Das ist bei den Landratsämtern und bei den Stadtkreisen hervorragend gelaufen. Es kann zwar sein, dass es noch irgendwo knirscht. Aber insgesamt gesehen will der Bürger – das ist der Maßstab, den Sie angelegt haben, Herr Heiler; da stimme ich Ihnen völlig zu – die Aufgaben kompetent erledigt haben.

(Abg. Helen Heberer SPD: Die Bürgerin auch!)

Der Bürger hat überhaupt nicht gemerkt, dass sich die Landschaft verändert hat. Er wird kompetent beraten, hat klar festgelegte Ansprechpartner und findet übersichtliche Strukturen vor.

(Abg. Christine Rudolf SPD: Das ist einfach nicht wahr! Ich habe das einmal probiert; da habe ich einen halben Tag verbraucht und war danach so schlau wie zuvor!)

Deshalb denke ich: Der Erfolg der Reform ist evident.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf von der CDU: Er ist da! Die Leute sind dankbar! – Weitere Zurufe)

Wenn man sieht, wie zersplittert und zerfasert die Sonderbehördenlandschaft vor der Reform aussah und wie wir sie in eine einhäusige Verwaltung zurückgeführt haben, kann man nur feststellen: Es gibt klare Strukturen. Der Bürger weiß, wohin er sich wenden muss.

(Abg. Helen Heberer SPD: Die Bürgerin auch!)

Aus dieser Sicht kann man sagen: in Ordnung. Ich erhoffe mir schon, dass wir auch noch eine Effizienzrendite erwirtschaften. Wenn wir aber, wie Herr Sckerl, sagen, wir brauchten im Naturschutz noch Beamte und da oder dort noch Beamte,

(Abg. Helen Heberer SPD: Und Beamtinnen!)

dann kommen wir natürlich zu keinem Staatsgewinn. Heute Morgen haben wir von Ihnen gehört: Wir wollen Lehrer, Lehrer und Lehrer einstellen.

(Abg. Helen Heberer SPD: Das ist ein maskulines Sprachverhalten!)

Irgendwo muss das Geld dazu ja aber auch herkommen. Deshalb muss man sagen, dass ein wesentlicher Pfeiler dieser Verwaltungsreform auch die Absicht war, in gewissem Umfang Personal einzusparen und die Verwaltung zu verschlanken. Ich verstehe auch hier den Blick des Bürgers. Der Bürger ist nämlich auch Steuerzahler.

(Abg. Helen Heberer SPD: Die Bürgerin auch!)

Er erwartet von uns als Abgeordneten auch, dass wir nicht nur verkünden, dass die Wirtschaft sparen müsse. Herr Metzger sagt immer: „Auch wir müssen sparen.“ Jetzt sparen wir einmal und fordern 20 % Rendite – und da sagen Sie gleich: „Schlecht! Wird nichts nachher.“

Wenn die Regierungspräsidien jetzt sagen, Herr Heiler, dass sie vielleicht ein Jahr länger brauchten

(Abg. Walter Heiler SPD: Zwei bis drei!)

– ja, oder zwei bis drei –, dann muss man mit ihnen darüber reden. Eines ist doch auch klar: Die RPs haben schon vor der Verwaltungsreform 30 % Effizienzrendite erbracht. Deshalb denke ich – meine Redezeit ist jetzt leider zu Ende; ich habe nicht so viel wie Sie –,

(Zuruf von der CDU: Das ist aber schade!)

dass wir auf einem guten Weg sind. Wir werden diese Debatte nach den Sommerferien zu Ende führen, wenn die Zahlen auf dem Tisch liegen. Das wird dann aber sicherlich mit einer unbegrenzten Redezeit geschehen, damit ich auch einmal länger darüber reden kann und wir die Argumente austauschen können.

Jedenfalls sehen wir im Moment Änderungsbedarf im Detail, aber keine große Veränderungsnotwendigkeit im Allgemeinen. Der Erfolg der Reform steht nicht infrage.

(Beifall bei der CDU – Abg. Jörg Döpper CDU: Das war super! – Abg. Helen Heberer SPD: Heiße Luft!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Kluck für die Fraktion der FDP/DVP.

(Unruhe – Zuruf: Jetzt kommt der Fronmeister! – Heiterkeit – Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Ruhe im Land! Hagen, leg los!)

Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren!

(Zuruf von der SPD: Sehr gut! – Heiterkeit – Abg. Helen Heberer SPD: Wir sind alle übermüdet!)

(Hagen Kluck)

Herr Kollege Heiler, der Kollege Heinz hat Ihnen ja schon gesagt, dass Sie für Waghäusel offensichtlich nicht der große Wurf sind.

(Heiterkeit bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Reinhold Gall SPD: 70 % geben wir Ihnen!)

Sonst wüssten Sie, welcher Förster für Sie zuständig ist.

(Heiterkeit bei der FDP/DVP und der CDU – Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Reinhold Gall SPD: Er weiß es! Was Sie für einen Quatsch daherreden!)

Herr Kollege Sckerl, passen Sie auf: Ihnen sitzen die Linken im Genick. Keine solche Militarisierung der Sprache! Sie sprechen von Aufrüstung

(Abg. Jörg Döpper CDU: Aufforstung!)

im Zusammenhang mit einer Verschlankung der Verwaltung. Sie sprechen von einer Naturverwaltung. Unter Natur verstehe ich etwas, das blüht und wächst, das gedeiht und sich entwickelt – das aber ganz gewiss nicht verwaltet werden will.

(Heiterkeit – Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Prima!)

Seien wir doch einmal ehrlich: Unser Land hat endlich einen bürgernahen – weil nur dreistufigen – Verwaltungsaufbau.

(Zuruf von der FDP/DVP: Jawohl! – Zurufe von der SPD: Was? – Zuruf der Abg. Helen Heberer SPD)

Die uralte Forderung der Liberalen nach der Einräumigkeit der Verwaltung, nach einer einheitlichen Anlaufstelle für die Bürgerinnen und Bürger

(Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU)

ist jetzt erfüllt. Da mag es noch ein paar kleine Probleme geben, aber im Prinzip ist die Forderung erfüllt. Die bisher vorliegenden Ergebnisse der Untersuchung und die vorgenommenen Bewertungen bestätigen uns: Die Verwaltungsstrukturreform war richtig, und sie bedarf keiner grundsätzlichen Korrektur.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Ich kann auch gleich hinzufügen: Die FDP/DVP-Fraktion steht für eine Rolle rückwärts nicht zur Verfügung.

(Beifall bei der FDP/DVP – Zuruf von der CDU: Würden Sie das überhaupt hinbekommen?)

Dass Sie jetzt daran herummäkeln müssen, ist klar. Sozialdemokraten und Grüne waren gegen diese Reform. Sie haben es einfach nicht für möglich gehalten, dass es gelingt, alle Verwaltungsbehörden und -ebenen zusammenzufassen und genau auf die Bedürfnisse der Bürgerschaft und der Wirtschaft auszurichten. Das war das Ziel, und das werden wir erreichen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Wir haben im Bundesvergleich die effektivste und fortschrittlichste Verwaltung.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Helen Heberer SPD: Dadurch, dass Sie das sagen, wird es nicht besser!)

Die anderen gucken neidisch auf uns. Gut, da bleibt Ihnen nur noch übrig, von Webfehlern zu sprechen, wie das Herr Sckerl getan hat. Kleine Webfehler entstehen überall, wenn man große Veränderungen vornimmt.

(Zuruf von der CDU: Wo gewebt wird, gibt es Fehler!)

Wir haben auch gar nichts dagegen, wenn man an einigen Stellen vielleicht etwas nachjustiert. Aber vom Herauslösen ganzer Bereiche halten wir nichts.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Das ist wie beim Dominospiel. Nimmt man einen Stein wie das Einheitsforstamt heraus, könnten ganz viele andere umfallen, und das wollen wir nicht.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Genau!)

Schon Reinhold Maier – Gott hab ihn selig! – hat gesagt, wir brauchen einen Staatsaufbau von unten nach oben. Er nannte das „Graswurzeldemokratie“. Wir sind immer eingetreten für Eigenverantwortung und Selbstbestimmung. Deswegen wollen wir – das ist eben der Unterschied zu Ihnen, Herr Kollege Sckerl, und auch der Unterschied zu Ihnen, Herr Kollege Heiler –, dass die Kreise und die kreisfreien Städte ihre Angelegenheiten weitgehend selbst regeln. Bevor der Staat neue Strukturen wieder verändert, rufen wir die unteren Verwaltungsbehörden dazu auf, von der Möglichkeit der Zusammenarbeit ausgiebig Gebrauch zu machen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Das Gesetz sieht das ausdrücklich vor, es ermuntert sogar zu solchen Kooperationen. Das gilt vor allem dort, wo der Einsatz von qualifiziertem Fachpersonal erforderlich ist. Bei der Versorgungsverwaltung etwa wird das schon erfolgreich praktiziert. Das können wir uns auch bei der Schulverwaltung, der Flurneuordnung und bei den Straßenbauämtern vorstellen. Ganz wichtig ist uns beispielsweise, dass wir aufpassen, dass wissenschaftlich ausgebildete Spezialisten, wie sie etwa in der Denkmalpflege einfach notwendig sind, nicht auf der Strecke bleiben.

Die Kommunalisierung der Eingliederungshilfe hat sich ebenfalls grundsätzlich bewährt. Allerdings sollte die Rolle des Kommunalverbands für Jugend und Soziales gestärkt werden. Es muss überprüft werden, ob eine freiwillige Inanspruchnahme als Kompetenzzentrum ausreicht oder ob wir da einfach doch nachbessern müssen. Das wollen wir machen. Wir sind gern bereit, nach Änderungen Ausschau zu halten.

Alles das, was die Grünen und die Sozialdemokraten an die Wand gemalt haben, trifft nicht zu. Hier kann man sich trefflich über die Verwaltungsreform streiten. Die Bürgerinnen und Bürger tun das nicht, denn bei ihnen ist sie gut angekommen. Und vergessen wir nicht – es ist vorhin von Ihnen, Herr Heiler, oder von Ihnen, Herr Sckerl, gesagt worden –: Einer der

(Hagen Kluck)

Motoren waren die Finanzprobleme des Landes. Wir halten an der Effizienzrendite fest. Wir halten an der Verschlinkung der Verwaltung fest. Das muss sein, und darauf bestehen wir. Wir müssen mit dem Aufgabenabbau – das ist der nächste Schritt – Ernst machen, damit klar ist, welche Aufgaben erfüllt werden sollen, und dann machen wir uns daran.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Ich wünsche mir von Ihnen: Wenn Sie gute Vorschläge haben, dann bringen Sie sie ein,

(Abg. Katrin Altpeter SPD: Heute ist nicht Weihnachten!)

aber bitte nicht noch mehr Bevormundung, noch mehr Regulierung und noch mehr Staat. Das können Sie doch Ulrich Maurer und seiner sozialistischen Einheitsfront überlassen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Helen Heberer SPD: Sie sind vom letzten Jahrhundert! – Gegenruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das sind wir alle hier!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Minister Rech.

Innenminister Heribert Rech: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal: Dass Sie diese Reform schon jetzt für gescheitert oder halbwegs gescheitert halten, für missglückt oder jedenfalls nicht tragfähig und erfolgreich, das verwundert mich eigentlich nicht. Sie wollen überhaupt keine Reform.

(Widerspruch bei der SPD – Zuruf von der SPD: Doch!)

Sie arbeiten mit Uraltinstrumenten, mit einem Handwerkszeug, das da heißt: Für jede neue Aufgabe, für jede neue Herausforderung fordern wir mehr Personal und mehr Geld. Deswegen sprechen Sie von „Aufrüstung“.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Walter Heiler SPD: Wir fordern Abbau von Aufgaben! Entbürokratisierung!)

– Herr Kollege Heiler, Bürokratisierung ist, wenn ein Bürgermeister 14 Paraphen einholt, bevor er selbst etwas tut.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Reinhold Gall SPD: Das ist doch unverschämt! Das ist doch gar nicht seine Aufgabe!)

– Ja eben! Es ist gar nicht seine Aufgabe. Wir fragen immer zuerst: Sind wir zuständig? Ist es unsere Aufgabe?

(Abg. Reinhold Gall SPD: Das ist doch Ihr Baum und nicht seiner!)

– Herr Kollege Gall, es ist unser aller Baum.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Heiler?

Innenminister Heribert Rech: Ja, gern.

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Bitte sehr.

(Abg. Jörg Döpfer CDU: Der Baum ist tot!)

Abg. Walter Heiler SPD: Herr Minister, sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass mich diese Mail an einem Sonntag erreicht hat, dass diese Mail Montag um 9:30 Uhr dem Landratsamt vorlag und es Sache des Landratsamts war, weil das Staatswald war, weil das Gewässer uns nichts anging? Ich weiß nicht einmal, ob es auf unserer Gemarkung war, weil ich gar nicht weiß, wo der Baum lag. Ich habe ihn ja nicht gesehen. Wir haben dies weitergemeldet.

Dass man sich aber über einen Baum so aufregt, dazu fällt mir nichts mehr ein. Was hätten Sie denn gemacht – –

(Lebhafte Zurufe von der CDU)

– Und wenn hundert Bäume umgefallen wären, hätten wir die dann auch wegmachen sollen? Das ist doch Unsinn!

(Abg. Katrin Altpeter SPD: Da machen Sie ja Ihre Behörde überflüssig, Herr Minister!)

Innenminister Heribert Rech: Herr Kollege Heiler, an Ihrem Beispiel mit dem Baum werden sicherlich Generationen von Stammtischbrüdern ihre Freude haben.

(Vereinzelt Heiterkeit)

Aber dieses Beispiel mit dem Baum ist für mich ein Beleg dafür, wie dringend wir diese Verwaltungsreform brauchen.

(Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Walter Heiler SPD: Die war doch schon zweieinhalb Jahre umgesetzt! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Die war doch schon umgesetzt! Das war doch nach der Verwaltungsreform!)

– Jetzt müssen wir nur noch dafür sorgen, dass sie dort funktioniert, wo sie noch nicht funktioniert. Aber das stellt die Verwaltungsreform grundsätzlich nicht infrage.

Jetzt hoffe ich nur – um diesem Baum seinen Frieden zu lassen –,

(Abg. Walter Heiler SPD: Sie sollten wenigstens die Gesetze kennen und wissen, wer zuständig ist!)

dass dieser Baum nicht die Schifffahrt auf dem Stinkbach bei Waghäusel über Tage blockiert hat.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Walter Heiler SPD)

– Nein, eben nicht.

(Abg. Walter Heiler SPD: Doch!)

– Wenn da ein solcher Baum über einem Bächle liegt, dann ist das für den Kollegen Heiler offenbar Grund, die Verwaltungsreform infrage zu stellen. Also Leute: Haben wir nichts Besseres zu tun?

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Walter Heiler SPD: Nein! Wenn damit 14 Leute befasst sind!)

(Minister Heribert Rech)

– Sie haben dem Baum zur Berühmtheit verholfen, Herr Heiler,

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Zu Recht!)

weil Ihnen offensichtlich nichts Besseres eingefallen ist.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Man wage sich nicht vorzustellen, wenn hundert Bäume umgefallen wären!)

Meine Damen und Herren, jetzt wollen wir einmal eines konstatieren, damit sich die Aufregung in den Reihen der Opposition wieder legt.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Als unser damaliger Ministerpräsident Erwin Teufel im März des Jahres 2003

(Abg. Christine Rudolf SPD: Über Nacht eine Idee hatte!)

die Grundzüge der Verwaltungsstrukturreform vorgestellt hat, war doch klar, dass dies nicht ein Projekt mit Kurzstreckencharakter sein würde, sondern dass dieses Jahrhundertprojekt, wenn es in die Gänge kommt und perfekt umgesetzt werden soll, eher ein Marathonlauf sein wird. Wenn ich mir diesen Vergleich jetzt einmal erlauben darf: Wenn wir diese Distanz von 42 km bis zum Jahr 2011 zugrunde legen, dann befinden wir uns heute etwa bei Reformkilometer 15.

(Abg. Walter Heiler SPD: Da wird es noch langsamer!)

Ich kann Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, daher nur raten, nicht vorschnell vorzupreschen, sonst geht Ihnen zu früh die Puste aus und brechen Sie auf der halben Strecke ein.

(Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Wir haben gute Kondition, Herr Minister!)

Nur zur Erinnerung bezüglich dessen, was wir, Regierung und Regierungsfractionen, schon jetzt erreicht haben: Wir haben im Jahr 2005 einen gelungenen Reformstart hingelegt. Immerhin sind 350 Landesbehörden aufgelöst und deren Aufgaben in der Zuständigkeit der Landratsämter und der Bürgermeisterämter der Stadtkreise konzentriert worden.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Haller?

Innenminister Heribert Rech: Haller oder Heiler?

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Haller.

Innenminister Heribert Rech: Bitte.

(Abg. Hans Heinz CDU: Noch ein Baumstamm, der irgendwo herumliegt?)

Abg. Hans-Martin Haller SPD: Herr Minister, zu Ihrem Marathonlauf gehört, wenn ich mich richtig erinnere, auch die irgendwann einmal geäußerte Absicht des Aufgabenabbaus.

Dieses Wort haben Sie gelegentlich in den Mund genommen – wie vorhin auch der Kollege von der FDP/DVP.

Innenminister Heribert Rech: Dazu komme ich noch.

Abg. Hans-Martin Haller SPD: Mich würde interessieren, ab welchem Streckenkilometer bei diesem Lauf die Regierung beabsichtigt, das Thema Aufgabenabbau anzugehen.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Da passiert eher Konditionsabbau!)

Bislang besteht diesbezüglich eine trostlose Wüste. Es kann nicht sein, dass letztendlich immer weniger Personal immer mehr Aufgaben erfüllen soll.

(Abg. Jörg Döpper CDU: Fragen!)

– Ich habe doch gefragt, bei welchem Kilometer dies in Angriff genommen wird.

Innenminister Heribert Rech: Herr Kollege Haller, dazu kommen wir noch, und dazu sage ich gleich auch noch etwas. Aber dann, wenn es ernst wird, dann, wenn man den Bürgern sagen muss, welche Aufgaben der Staat nicht mehr erledigt und auf welchem Niveau er manche anderen Aufgaben künftig nur noch erledigen kann, werden Sie gefragt sein, und dann werden Sie mitsamt Ihrer Fraktion die Ersten sein, die nicht nach Aufgabenabbau, sondern nach mehr rufen.

(Widerspruch bei der SPD – Abg. Reinhold Gall SPD: Abwarten! – Abg. Thomas Blenke CDU: Genau das werden wir erleben!)

Sie werden die Ersten sein; glauben Sie mir das. Zur Erinnerung – und jetzt einmal im Zusammenhang –: 350 Landesbehörden sind aufgelöst worden, und das war ja keine abstrakte Geschichte, sondern es war so, dass 20 000 Beschäftigte gewechselt haben. Und dieser Wechsel von 20 000 Beschäftigten ist nahezu geräuschlos vollzogen worden.

Vorhin war vom Forst die Rede. Wir werden noch über vieles miteinander reden. Aber eines kommt mir nahezu täglich auf den Tisch: Kein Förster will mehr zurück. Alle wollen sie dort bleiben, wo sie jetzt sind; das will ich Ihnen auch einmal sagen. Nicht einer will mehr zurück.

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Das ist doch klar! – Abg. Reinhold Gall SPD: Zu Ihnen will niemand mehr zurück!)

– Herr Kollege Gall, jetzt haben wir wieder ein bisschen Stammtischniveau erreicht.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Sie haben doch angefangen mit Ihren pauschalen Unterstellungen!)

Meine Damen und Herren, die Stadt- und Landkreise und die Regierungspräsidien haben die Ziele der Landesregierung engagiert –

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, bitte verlegen Sie die Unterhaltungen nach draußen, oder lauschen Sie den Worten des Ministers.

Innenminister Heribert Rech: Gegen Unterhaltungen hätte ich eigentlich nichts, aber diese Zwischenrufe stören schon – ich meine akustisch –; alles andere wäre halb so schlimm.

Die Regierungspräsidien und die Stadt- und Landkreise haben das bislang schon hervorragend umgesetzt. Aber jetzt sind wir gerade dabei, einmal eine Zwischenbilanz zu ziehen. Die Ergebnisse werden Sie auf den Tisch bekommen, und darüber werden wir miteinander auch sehr ausgiebig diskutieren müssen.

Aber es ist natürlich auch kein Geheimnis – deswegen sage ich es so offen –, dass mit dieser Reform eine strukturelle Entlastung des Haushalts einhergehen muss. Das, was wir bislang an Ergebnissen auf dem Tisch haben, rechtfertigt die Annahme, dass dies gelingt, in vollem Umfang. Machen wir uns also nichts vor, meine Damen und Herren: Unser Haushalt hat ein strukturelles Defizit, und das sind die Personalkosten. Wenn Sie nicht bereit sind, an strukturelle Reformen heranzugehen – der Kollege Kluck hat das sehr deutlich gemacht –, werden Sie dieses Defizit nicht in den Griff bekommen, und dann fährt der Haushalt an die Wand.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Wenn wir heute einen Blick zurück auf gerade einmal zwei Jahre der Reformpraxis werfen, dann sollten wir uns nicht anmaßen, bereits jetzt von einem „Misserfolg der Reform“ zu sprechen. Ein Marathon entscheidet sich nicht bei Kilometer 15, sondern nach dem Kilometer 42.

(Abg. Walter Heiler SPD: Wenn man dann noch dabei ist! – Abg. Christine Rudolf SPD: Aber nur, wenn man es vorher gut geplant hat, Herr Rech! Sonst hat man keine Chance!)

Auf der Strecke liegen Stärken und Schwächen nah beieinander, und die Annahme, die Landesregierung wollte mit dieser Evaluation die politischen Grundsatzentscheidungen und die Eckpunkte der Reform infrage stellen, wäre ein großes, ein grundsätzliches Missverständnis – zu dieser Grundsatzentscheidung stehen wir nach wie vor, weil wir den Weg für richtig halten. Wir wollen vielmehr – und das halte ich für ein berechtigtes Ziel – bereits heute erkennbar notwendige Korrekturen im Detail, nicht aber im Grundsatz vornehmen. Uns geht es in der Tat darum, die Reform weiterzuentwickeln und nicht das Rad zurückzudrehen. Ein Zurück zur Sonderbehördenlandschaft wird es nicht geben.

(Abg. Walter Heiler SPD: Darum geht es nicht!)

Das fordern übrigens auch viele der früheren Kritiker der Reform heute schon längst nicht mehr; viele aus Politik, Wissenschaft und Gesellschaft in ganz Deutschland bestätigen uns im Übrigen heute, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Das Evaluierungsverfahren – das will ich an dieser Stelle auch noch einmal sagen – dient zunächst dazu, die notwendigen Grundlagen für die Meinungsbildung in der Regierung zu schaffen. Dass wir hierbei die frühzeitige Information und die Einbindung der Beschäftigten über die Personal- und Schwerbehindertenvertretungen und die Beauftragten für Chancen-

gleichheit gewährleistet und deren Stellungnahmen eingeholt haben, dass uns deren Meinung also wichtig war, haben wir in der Stellungnahme zu dem entsprechenden Antrag der Fraktion GRÜNE bereits dargelegt, Herr Sckerl. Ich will darauf nicht weiter eingehen.

Ich will nur noch einmal sagen: Im Februar und im März haben zu allen Fachbereichen Anhörungen unter Beteiligung der Kreise und der Regierungspräsidien stattgefunden. Landräte, Oberbürgermeister und Regierungspräsidenten haben ihre Erfahrungen eingebracht. Mein Eindruck war, dass diese Behördenleiter selbstkritisch, aber auch selbstbewusst – und das mit gutem Recht – das Erreichte präsentiert haben. Natürlich gab es und gibt es Forderungen nach strukturellen Verbesserungen, z. B. bei der Flurneuordnung, nach finanziellen Korrekturen, z. B. bei den Vermessungsgebühren, bei der Lebensmittelkontrolle und natürlich auch bei den Straßenbaumitteln. All diese Forderungen und die Argumente dazu werden wir bis zum Herbst sorgfältig prüfen und bewerten. Das Gleiche gilt natürlich auch für die schriftlichen Berichte der Kreise, die dem Innenministerium am 30. Juni zugegangen sind.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Eine Anhörung von fast 30 repräsentativen Verbänden und Organisationen zu Beginn dieser Woche hat das Meinungsbild abgerundet. Wir werden in der parlamentarischen Sommerpause, während der Sommermonate, die Stellungnahmen auswerten und im Herbst die Entscheidung der Landesregierung vorbereiten. Sobald der Bericht der Landesregierung dem Landtag vorliegt, werden wir hier im Haus ganz bestimmt genügend Gelegenheit haben, darüber zu reden.

Herr Kollege Heinz hat darauf hingewiesen: Uns liegen jetzt über 1 300 Seiten aus der Anhörung vor. Wir werden daraus eine Zusammenfassung machen. Sie können die Ergebnisse rauf und runter diskutieren. Dann, meine Damen und Herren, werden wir ganz sicher zu dem Ergebnis kommen, dass diese Reform ein Erfolg wird.

Ein Wort noch zur Effizienzrendite. Herr Kollege Heiler hat das angesprochen. In der Tat, Herr Kollege Heiler, war der weitaus größte Teil der kritischen Anmerkungen in den letzten Wochen und Monaten auf diese Effizienzrendite bezogen. Was die Regierungspräsidien betrifft – darauf hat Herr Kollege Heinz auch zu Recht hingewiesen –, ist es natürlich schwer, eine Effizienzrendite von 20 % zu erbringen, wenn man wenige Jahre zuvor bereits eine Effizienzrendite von 30 % auf den Tisch gelegt hat. Das ist ja klar. Aber wir sind uns vermutlich darin einig, dass die strukturelle Konsolidierung des Landeshaushalts noch nicht abgeschlossen ist. Daran ändert die momentan günstige Situation bei den Steuereinnahmen natürlich nichts. Sparen mussten wir und müssen wir auf jeden Fall auch weiterhin, wenn wir das Ziel der Nullnettoneuverschuldung erreichen wollen.

Die Kritik, die wir jetzt erfahren, hätten wir uns auch ohne Verwaltungsreform anhören müssen. Uns geht es darum, intelligent zu sparen. Meine Damen und Herren, die Verwaltungsreform ist eine notwendige und eine intelligente Form des Sparens. Ich darf nur aus einer jüngst veröffentlichten Untersuchung des Bundes der Steuerzahler Baden-Württemberg zur Finanzverwaltung zitieren. Ich zitiere mit Ihrer Erlaubnis, Frau Präsidentin. Dort heißt es:

(Minister Heribert Rech)

Die Landesregierung hat mit ihrer großen Verwaltungsreform wichtige und umfassende Maßnahmen eingeleitet, die im Landeshaushalt zu echten Einsparungen führen werden.

Ich bin davon überzeugt, dass es nur mit der Bündelung staatlicher Aufgaben in den allgemeinen Verwaltungsbehörden gelingt, die gute Leistungsqualität auch bei sinkenden Ressourcen auf gutem Niveau zu halten.

Lassen Sie mich abschließend noch einmal mein Bild vom Marathonlauf aufgreifen. Bis zum Ende des Jahres werden wir die Reform so fortentwickelt haben, dass wir den Zieleinlauf im Jahr 2011 – zwar nicht ohne Anstrengungen, aber erfolgreich – schaffen werden. Die eigentlichen Gewinner werden die Bürger – auch wenn sie es zunächst noch gar nicht merken – und die Wirtschaft in Baden-Württemberg sein, die schon jetzt von einer bürgernahen, qualifizierten und effizienten Verwaltung profitieren.

Nun noch ein letztes Wort. Dafür gehe ich noch einmal zurück zu der Pressemeldung, auf die sich Herr Kollege Heiler offensichtlich bezogen hat. Natürlich müssen wir sehen, dass nicht bei allen Regierungspräsidien die natürliche Fluktuation beim Personal zur Erzielung dieser Effizienzrendite bis zum Jahr 2011 ausreicht. Das ist möglicherweise so. Das müssen wir zur Kenntnis nehmen. Zudem haben Sie gesagt, die Aufgaben seien im Verhältnis zur Personalstärke stetig gewachsen. Auch dies ist nicht von der Hand zu weisen. Deshalb nehme ich diese Aussagen ernst. Wir werden diese Aussagen in dem Verfahren sorgfältig prüfen. Das sage ich Ihnen zu.

Die Haushaltsstrukturkommission hat jüngst, Herr Kollege Haller, mehrere Aufträge für eine Aufgabenkritik erteilt. Die ersten Projekte dazu werden bereits vorbereitet. Neben einem allgemeinen Aufgabenabbau über alle Fachbereiche hinweg ist hier z. B. die Prüfung der Abschaffung von Widerspruchsverfahren zu nennen. Zudem soll geprüft werden, welche Serviceaufgaben künftig gebündelt und dann eventuell für viele Behörden gemeinsam erledigt werden können. Schließlich steht die Privatisierung von technischen Dienstleistungen, meine Damen und Herren Kollegen vor allem von der FDP/DVP, und von Beratungsleistungen auf unserer Agenda.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Werner Raab CDU)

Von diesen Maßnahmen erwarte ich mir deutliche Entlastungen, die wir zudem noch durch die von der Landesregierung beschlossene Reorganisation der Präsidien optimieren werden. Lassen Sie uns deshalb zunächst die Ergebnisse all dieser Maßnahmen abwarten. Dann werden wir gemeinsam darüber befinden, wo wir nachjustieren müssen und wo wir im Sinne von „weiter“ fortentwickeln müssen.

Aber was jetzt feststeht, sind zwei Dinge: Erstens wird es einen Salto rückwärts – „Gehe zurück zum Start, gehe nicht über Los“ – nicht geben, und zweitens wird diese Verwaltungsreform ein großer Erfolg. Er wird vor allem auch an unserem Landeshaushalt und am Service, den diese Verwaltung

unseren Bürgerinnen und Bürgern garantieren kann, sichtbar.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl Zimmermann CDU: Bravo!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen nun zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung der Anträge.

Wir haben zunächst über den Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 14/944, zu bescheiden. Die Abschnitte I und II sind als Berichtsteile erledigt. Über Abschnitt III soll abgestimmt werden. Wer Abschnitt III zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Abschnitt III ist mehrheitlich abgelehnt.

Wir kommen zur Großen Anfrage der Fraktion der SPD, Drucksache 14/964. Nach der Aussprache ist die Anfrage erledigt.

Abschnitt I des Antrags der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/1032, ist als Berichtsteil durch die Aussprache erledigt. Über Abschnitt II dieses Antrags ist abzustimmen. Wer diesem Abschnitt II zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Abschnitt II ist mehrheitlich abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/1111. Abschnitt I als Berichtsantrag ist durch die Aussprache erledigt. Über Abschnitt II haben wir abzustimmen. Wer Abschnitt II zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Gegenstimmen waren die Mehrheit. Der Abschnitt II ist mehrheitlich abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/1227. Abschnitt I ist als Berichtsantrag durch die Aussprache erledigt. Über Abschnitt II haben wir abzustimmen. Wer diesem Abschnitt II zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Abschnitt II ist mehrheitlich abgelehnt.

Meine Damen und Herren, damit ist Punkt 13 der Tagesordnung erledigt.

Die Fraktionsvorsitzenden sind übereingekommen, die beiden Tagesordnungspunkte 14 und 15 abzusetzen.

(Beifall bei allen Fraktionen – Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Ah!)

Damit sind wir am Ende der heutigen Tagesordnung angelangt.

Die nächste Sitzung findet morgen, Donnerstag, 26. Juli 2007, um 9:30 Uhr statt.

Ich danke Ihnen, wünsche Ihnen einen schönen Abend, einen guten Appetit und schließe die Sitzung.

(Beifall des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU)

Schluss: 20:13 Uhr